

14 XI GZ<sub>1</sub>

# Jahrbuch

des

Vereins für Schlesiſche Kirchengeschichte

(Correspondenzblatt)

XXIV. Band



1934

Oscar Heinze, Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Liegnitz

## Inhalt.

B u s c h b e c k : I. Des Matthias Flacius Illyricus Religionsgespräche auf Burg Lehnhaus und Schloß Langenau im Jahre 1574 (S. 3—23). — II. J u n t k e : Aus dem Leben Johann Heermanns, Zusätze und Berichtigungen. (S. 24—90). — III. R o t s c h e i d t : Aus der Jugendzeit des Abraham Scultetus 1566—1588 (S. 91—102). — IV. R o t s c h e i d t : Schletter an auswärtigen hohen Schulen (S. 103—105). — V. M i l c h : Ein Zeugnis mystischer Frömmigkeit aus dem 17. Jahrhundert (S. 106 bis 115). — VI. G a w e l : Die Losreißung der Kirche Bürgsdorf von der Parochie Konstadt 1649 (S. 116—126). — VII R a d e m a c h e r : Wittenberger Ordinationen für Schlessien von 1557—1572 (S. 127—146). — VIII. S c h w a r z : Beiträge zur Schlessischen Predigergeschichte (S. 147—150). — IX. L i c. E b e r l e i n : Neuererscheinungen zur schlessischen Geschichte (S. 151—156). — X. L i c. E b e r l e i n : Aus der Arbeit des Vereins (S. 157—159). — A n h a n g : Mitgliederverzeichnis 1834.

---

3144 K 60



WAHRE ABBILDUNG  
M. MATTHIÆ FLACII,  
ILLYRICI, THEOLOGI. 1574



## Des Matthias Flacius Illyricus Religionsgespräche auf Burg Lehnhaus und Schloß Langenau im Jahre 1574.

Dargelegt und besprochen von  
Hermann Buschbeck, Superint. i. R. in Herischdorf.

Ann.: Benützte Literatur: Historia disputationis seu potius colloquii inter Jacobum Colerum et Matthiam Flacium Illyricum de peccato originis, habitae in arce Langenau Silesiorum 12. Maji anno 1574. Paulo ante obitum Illyrici. Berolini anno MDLXXXV. — Preger, Matthias Flacius Illyricus und seine Zeit. 1859—1861. — Ritter, M. Matthiae Flacii Illyrici Leben und Tod. 1725. — Miscellanea Lipsiensia. MDCCXVI: Gottlieb Stollti, Illustr. Gildburg. Gymnas. directoris de colloquio Matthiae Flacii Illyrici cum Jacobo Colero anno 1574 in Silesia instituto. — Ehrhardt, Presbyterologie. Bd. III b 409 ff. — Knovich, Welt-priester des Bistums Breslau. Chronik von Lahn und Burg Lehnhaus am Bober. 1863.

In Lahn, der „Perle des Bobertals“, einem Städtchen, das sich malerisch unter der alten Burg Lehnhaus aufgebaut hat, gibt es ein kleines Hospital. Das trägt an der Vorderfront eine steinerne Tafel mit der Inschrift: „Der lieben Armut zum Trost wurde im Jahre des Herrn 1575 dieses Haus von Herrn Freiherrn Sebastian v. Bedlitz gestiftet, 1871 von der Stadt Lahn renoviert und dem Vaterländischen Frauenverein zur Verwaltung übergeben.“ Schade, daß der Beweggrund zu dieser Stiftung nicht mit angegeben ist. Sie sollte nämlich ein Ehrendenkmal sein, das Bedlitz seinem einstmaligen, von ihm hochverehrten Lehrer Matthias Flacius Illyricus, der in eben diesem Jahre 1575 gestorben war, errichtete. Zu diesem Zwecke übergab er dem Magistrat in Lahn 300 Taler zur Gründung eines Hospitals „der lieben Armut zum Besten“, wie es in der Schenkungs-urkunde hieß, die leider im Jahre 1731 bei einem großen Brande im Rathaus vernichtet wurde. Die Erinnerung an Flacius Illyricus ist mit der Zeit freilich ganz in den

Hintergrund getreten. Sein Name wird noch allenfalls einmal bei einer solchen Gelegenheit genannt, wie sie sich vor ein paar Jahren bei der Feier des 350jährigen Jubiläums des Hospitals darbot. Sonst wissen dort nur ganz wenige etwas von ihm. Auch davon ist nicht mehr viel bekannt, daß Flacius einst selbst — es war im Jahre 1574, also ein Jahr vor seinem Tode, — in Lehnhaus gewesen ist. — Er hat damals zwei Religionsgespräche mit einer Anzahl schlesischer Theologen gehabt, zuerst in Lehnhaus und dann in dem nahen Langenau. Flacius war einer der bedeutendsten Theologen des Reformationszeitalters. Manche geben ihm den nächsten Platz nach Luther und Melanchthon. Schlesien hat nicht viel Gelegenheit gehabt, Männer, die eine hervorragende Rolle in der reformatorischen Bewegung spielten, in seinen Grenzen zu begrüßen. Um so interessanter müßte es uns Schlesiern sein, daß ein Mann wie Flacius hier bei uns gewesen ist und Disputationen gehalten hat. Um das in Vergessenheit Geratene wieder in Erinnerung zu bringen, dazu sollen diese Zeilen dienen.

### I. Veranlassung zu Flacius' Besuch und seinen Gesprächen.

Nachdem Flacius aus seiner Illyrischen Heimat nach Wittenberg gekommen war, hatte er sich zuerst eng an Melanchthon angeschlossen und war dann durch Bugenhagen, bei dem er wohnte, Luther zugeführt worden. Er hing mit glühender Begeisterung an dem Reformator, der wieder seinerseits große Stücke auf Flacius hielt, seine hohe geistige Bedeutung schätzte und es auch aussprach, er hoffe, nach seinem Tode werde dieser in besonderer Weise die Sache des Evangeliums fördern. Flacius hatte etwas Festes, Unnachgiebiges, Schroffes, Leidenschaftliches und bildete in der That ein starkes Gegengewicht gegen die nachgiebige melanchthonische Art, die Luther manche Sorge bereitetete. Dazu war er von eisernem Fleiße, stauenswerter Gelehrsamkeit und beseelt von brennendem Eifer, die reine Lehre, die Luther gebracht, auch rein zu erhalten und gegen alle Irrtümer, die sich etwa einschleichen wollten, zu schützen. Es war begreiflich, daß in einer solchen Zeit, in der die Gemüter durch die neue Lehre bis ins innerste bewegt und erregt waren, mancherlei Unklarheiten auftauchten, allerlei Probleme tiefer durchdacht, diese und jene Lehrbegriffe deutlicher abgegrenzt und festgestellt werden mußten und daß sich dabei auch allerhand Mei-

nungsverschiedenheiten zeigten. Flacius war stets zur Stelle, wenn es galt, die eigentliche Luthersche Anschauung zu verteidigen. So ist sein Leben durchzogen von oft sehr heißen Kämpfen. Er hat seine Gegner nicht zart angefaßt oder geschont, er konnte unangenehm bitter und scharf sein, unduldsam und verlegend, aber sie haben ihm noch viel übler mitgespielt, sogar mit den gemeinsten Verleumdungen.<sup>1)</sup> Es war die Zeit der greulichen, tief beschämenden rabies theologorum, der Zankwut der Theologen. Man kann es wohl verstehen, wenn Melanchthon auf ein Blättchen, das man nach seinem Tode unter seinen Papieren fand, auf dem er sich zum Trost „die Ursachen warum man sich nicht vor dem Tode entsetzen solle“ aufgeschrieben hatte, u. a. mit hingesezt hatte: „du wirst vom Elend und von der Wut der Theologen befreit werden“. Er hat hierbei allerdings wohl gerade mit an Flacius gedacht, der ihn seit dem Leipziger Interim und den sehr bedenklichen Zugeständnissen, die Melanchthon hier dem Papismus machte, schonungslos angegriffen und ihm das Leben sehr schwer gemacht hatte. Flacius, der von früher her Melanchthon zu großem Danke verpflichtet war, verscherzte sich hierdurch weithin alle Sympathien, und manche bittere Feindschaft, unter der er später viel zu leiden gehabt hat, hatte von hier aus ihren Ursprung. Aber er meinte, sein schroffes, rücksichtsloses Verhalten der Wahrheit schuldig zu sein. Er selbst hat dann später am schwersten zu leiden gehabt nach der im Jahre 1560 in Weimar mit dem Professor Strigel aus Jena abgehaltenen Disputation. Bei dieser wurde Strigel der snergistischen Irrlehre (Mitwirkung des menschlichen Willens bei der Bekehrung) überführt, aber auch Flacius bekam schwere Vorwürfe wegen seiner Auffassung von der Erbsünde. Man klagte ihn manichäischer Irrtümer an, und das galt als eine sehr bedenkliche Un-

<sup>1)</sup> Hierher gehört der fast sprichwörtlich gewordene „culter Flacii“, „das Messer des Flacius“, mit dem er in Klosterbibliotheken aus wertvollen Büchern ihm für seine wissenschaftlichen Arbeiten wichtige Blätter sollte herausgeschnitten haben. Noch gemeiner war der Schmutz, mit dem man sogar seine Herkunft besudeln wollte. Mit diesen Verleumdungen hat Breger a. a. D. gründlich aufgeräumt. — Von welcher Gehässigkeit selbst ein Mann wie Jakob Andreae, der Hauptversaffer der Konkordienformel, erfüllt war, davon zeugen seine Worte nach Flacius' Tode: Ex eorum numero est meus seu potius diaboli Illyricus, quem non dubito nunc cum omnibus diabolis coenare, si modo domi sunt et asseclas ejus, Spangenbergium et reliquos, non passim comitantur. (Mitter, a. a. D. S. 332, Anm. b.).

klage, denn schon von der alten Kirche war diese Irrlehre mit der größten Schärfe verurteilt worden. Die Angriffe gegen ihn mehrten sich, als er im Jahre 1567 in seinem großen, verdienstvollen Werke „Clavis scripturae sanctae“ seine Anschauungen von der Erbsünde mit hineinverflochten und dadurch der weiteren Öffentlichkeit vorgelegt hatte. Ganze Gemeinden wurden durch den nun entbrennenden flacianischen Streit in Aufregung versetzt, wenn auch die wenigsten ihrer Glieder etwas von den philosophischen Ausdrücken, die dabei im Munde geführt wurden, mögen verstanden haben. Die Zanksucht der Gelehrten war widerwärtig und unwürdig, widerwärtig und unwürdig auch die Glaubensstyrannei der Fürsten, die mit weltlicher Gewalt eingriffen und, je nachdem sie selbst zu den Streitigkeiten standen, die Prediger, die ihnen nicht zusagten, kurzer Hand entließen oder, wie man es milder ausdrückte, „beurlaubten“. Flacius selbst war wie ein gehektes Wild. Da und dort wurde er samt seiner Familie ausgewiesen. Jrgendwie nachzugeben verbot ihm sein Gewissen. Eine so kampfeslustige Natur er auch war, er litt unter diesen heftigen Anfeindungen doch schwer. Der einzige Ausweg schien ihm zu sein, daß eine große allgemeine Synode angefetzt würde. Dort wollte er seine Ansichten darlegen, und es war ihm ganz sicher, daß man ihm, wenn man ihn erst richtig gehört habe, recht geben und daß dann der Streit ein Ende haben werde. Er hatte selbst schon beim Kaiser Schritte getan, daß dieser eine solche Synode einberufe. Bisher vergeblich. Nun sah er sich nach einflußreichen Männern um, die ihm helfen und in seinem Sinn auf den Kaiser einwirken könnten. Und dabei dachte er auch an einen seiner ehemaligen Schüler, den Freiherrn Sebastian von Zedlitz auf Lehnhaus. Den wollte er auffuchen.

Es lohnt sich, einen Augenblick bei diesem Manne, der nachher bei der Herbeiführung der Religionsgespräche sehr beteiligt war, Halt zu machen und einen Blick zu werfen auf ihn und seine Familie, die in gewisser Weise typisch sein mochte nicht etwa für alle, aber doch für eine ganze Anzahl von Adelsgeschlechtern der damaligen Zeit. Die Familie wies — mochten auch einige üble Raubritter aus ihr hervorgegangen sein — doch im großen und ganzen einen starken religiösen Zug auf. Der Großvater Sigismund von Zedlitz war im Jahre 1415 auf dem Konzil zu Konstanz gewesen und hatte die Verbrennung des Hus, dessen Anhänger er war, mit erlebt. Gern hätte er einen

Husitischen Geistlichen nach Neukirch, seinem Stammsitz, gebracht, doch das mißlang. Der Vater, Georg von Zedlitz, war bald von dem, was in Wittenberg im Jahre 1517 sich zutrug, ergriffen worden und holte sich evangelische Prädikanten, die auf dem Schlosse predigten. Der letzte von diesen war ein früherer Augustinermönch, Melchior Hoffmann, ein Sohn Goldbergs, der dann vom Jahre 1526 an als Pfarrer in Neukirch amtierte. Georg v. Zedlitz ließ seine Söhne in der Schule zu Goldberg erziehen, die in ganz evangelischem Geiste von Valentin Trozendorf geleitet wurde. Und diese Söhne müssen von daher eine tiefe Verehrung für ihren Lehrer Trozendorf behalten haben. Mit derselben dankbaren Pietät, mit der einer von ihnen, Sebastian, später dem Flacius in dem Löhner Hospital ein Ehrendenkmal errichtete, haben sie Trozendorfs Andenken durch die Stiftung einer Glocke verewigt, die noch heute in der alten katholischen Kirchenruine in Neukirch erhalten ist.<sup>2)</sup> Sebastian von Zedlitz hat nachher in Wittenberg studiert und dort muß er dem Flacius näher getreten sein und mit großer Verehrung an ihm gehangen haben. Er muß auch nach seiner Studienzeit mit ihm in Verbindung geblieben sein. Er mag ihn auch in den Schwenkfeldschen Unruhen, von denen Neukirch bedenklich bedroht wurde, zu Räte gezogen haben. Das kann man wenigstens daraus schließen, daß Schwenkfeld in seiner Schrift gegen Flacius auch den Sebastian von Zedlitz erwähnt. Er schreibt da: „Wenn der Junker von Zedlitz in Wittenberg nicht bessere Wahrheiten hätte lernen wollen, als Schwenkfelder zu widerlegen und fromme Leute zu vertreiben, so hätte er besser getan, wenn er zu Hause verblieben und seine Hasen auf dem Dorfe gehezt hätte.“<sup>3)</sup> — Später, im Jahre 1573, widmete Flacius dem Sebastian v. Z. eine Schrift,<sup>4)</sup> eine Widerlegung einer Streitschrift „Antidotum“, (Gegengift), in der der Theologe Heshufius

<sup>2)</sup> Sie trägt die Inschrift: Gebrüder Wenzel, Sebastian, Heinrich und Sigismund von Zedlitz. Melchior Hofman Pfarrer. A. D. 1556 den 26. April starb H. V. Trozendorf.

<sup>3)</sup> Vgl. Knoblich a. a. D. S. 122. — Ehrhardt a. a. D. läßt den Zedlitz in Jena studiert haben. Flacius war 1545 bis 1549 Professor in Wittenberg und kam erst 1557 als Professor nach Jena. Ein Studium in Wittenberg und Jena läßt sich daher nicht gut vereinigen. — Für Wittenberg spricht die obige Schwenkfeldsche Äußerung.

<sup>4)</sup> Solida refutatio vanissimorum sophismatum, calumniarum et figmentorum atque adeo etiam deterrimorum errorum Antidoti et aliorum Neopelagianorum scriptorum.

gegen Flacius aufgetreten war. Er muß also bei Zedlitz volles Verständnis für seine Kämpfe vorausgesetzt, Zedlitz muß diese lebhaft verfolgt haben.

Am 7. Mai 1574 traf Flacius auf der Burg Lehnhaus ein und wurde aufs freundlichste von seinem ehemaligen Schüler empfangen. Sein Plan war, dieser sollte sich mit ihm zu dem Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach begeben, um ihn zu bewegen, daß er bei dem Kaiser für die Berufung einer großen allgemeinen Synode eintrete. Allein der Markgraf, der sich eben in Schlessien aufgehalten hatte, war schon nicht mehr hier. Man konnte ihn nicht mehr erreichen. Aber Zedlitz versprach, er wolle selbst beim Kaiser sich für die Berufung einer Synode einsetzen.

So war also die Angelegenheit, derentwegen Flacius nach Lehnhaus gekommen war, schnell erledigt, wenn auch nicht ganz nach seiner Hoffnung. Es hätte ihm nun leid getan, wenn er bald wieder hätte abreisen sollen, ohne sein Hiersein noch irgendwie ausgenützt zu haben.

Da er überall, wo sich nur Gelegenheit bot, sich mühte, falsche Urteile, die sich über ihn verbreitet hatten, zu berichtigen und über den Punkt, der nun schon jahrelang den Mittelpunkt seines Schreibens und Streitens bildete, nämlich die Lehre von der Erbsünde, Aufklärung zu schaffen, so bat er seinen Gastfreund, ob er ihm nicht Gelegenheit zu einer Unterredung mit den Theologen der Umgegend geben könnte. Sebastian von Zedlitz ging sofort gern darauf ein. Er konnte in Lehnhaus, das er vor vier Jahren in einem trostlosen Zustande übernommen hatte, dessen gründliche Herrichtung aber gerade jetzt vollendet war, eine ganze Anzahl Gäste aufnehmen. Und so ließ er schnell eine Reihe von Einladungen ergehen. Schon am nächsten Tage fanden sich mehrere Pastoren aus der Nachbarschaft ein: Michael von Stabenau aus dem am Fuße des Berges gelegenen Lähn, Peter Gromann aus dem nahen Langenau, Georg Pähold aus Probsthain, das später nach der Gegenreformation den Lähnern eine kirchliche Zufluchtsstätte werden sollte, Georg Willer aus Leipe und Jakob Coler aus Neukirch. Von ihnen war der letzte unstreitig der wissenschaftlich bedeutendste. Schon im nächsten Jahre wurde er Doktor und Professor der hebräischen Sprache an der Universität Frankfurt. Er war vorher Primarius in Lauban gewesen, hatte aber dort wegen seines schroffen Verhaltens seine Stelle verloren und war „beurlaubt“ worden.

## II. Verlauf der Gespräche.

Über diesen Verlauf haben wir einen sehr genauen Bericht, den Coler allerdings erst elf Jahre später, im Jahre 1585, — er war inzwischen Präpositus in Berlin geworden — nach protokollarischen Aufzeichnungen herausgegeben hat<sup>5)</sup>.

Das erste, was die versammelten Pastoren taten, war, daß sie auf Veranlassung des Sebastian von Zedlitz — er wird von ihnen öfters als der Mäcenas bezeichnet — an den berühmten Rektor der Goldberger Schule D. Martinus Thaburnus schrieben und ihn sowie den Professor M. Georg Helmerikus dringlich zu der bevorstehenden Besprechung einluden<sup>6)</sup>. Thaburnus schrieb umgehend zurück, daß er wegen einer bössartigen Erkältung der Einladung nicht folgen könne. Aber sie müssen auf sein Erscheinen großen Wert gelegt haben; denn am nächsten Tage versucht Coler noch einmal mit einem äußerst liebenswürdigen Schreiben, ihn doch noch zum Kommen zu bewegen. Flacius lasse ihn noch besonders herzlich bitten; ja dieser sei sogar bereit, wenn Thaburnus seiner Gesundheit wegen die Fahrt nicht wage, sich in Goldberg einzufinden, damit sie dort mit einander disputieren könnten. Aber auch das lehnt Thaburnus ab, offenbar aus Sorge, daß das Erscheinen des Flacius in Goldberg Schwierigkeiten und Ungelegenheiten bereiten würde, eine Sorge, die ihm die andern als unwürdige Furchtsamkeit auslegen, und derentwegen sie ihm ernste Vorhaltungen machen, die aber andererseits erkennen läßt, wie tief die theologischen Streitigkeiten in das tägliche bürgerliche Leben eingriffen. Seinem Absagebrief fügt Thaburnus gleich noch einige Bedenken gegen des Flacius Lehre von der Erbsünde bei, die sich mit den auch anderweitig vorgebrachten decken und gegen die der Angegriffene sich sofort verteidigte.

Wie sehr Flacius von den verschiedensten Seiten in Anspruch genommen wurde, war auch alsbald in Lehnhäus zu merken. Kaum war er angekommen, da erschien

<sup>5)</sup> Schon im Jahre 1705 wird dies Büchlein „*Historia disputationis*“ etc. (unter der Literatur angegeben) als ein *scriptum desideratissimum* bezeichnet. Ritter a. a. O. schreibt, das Buch sei überhaupt nicht mehr zu bekommen. Ein Exemplar befindet sich in der Berliner Staatsbibliothek und neuerdings auch in der Bibliothek der Kreisynode Löwenberg I.

<sup>6)</sup> Sie sollten sogleich kommen, esse quaedam necessaria et utilia ecclesiae dei negotia expedienda, quae praesentiam ipsorum requirerent.

ein Bote aus Cottbus, der von dem Amtmann von Cottbus, Berthold von Mandelslo, eine Anfrage brachte, die auch das berühmte flacianische Thema betraf und umgehend ausführliche schriftliche Beantwortung fand.

Um die erhoffte Disputation mit den anwesenden Theologen nicht planlos verlaufen zu lassen, hatte der allzeit rührige Flacius schnell 19 Themata aufgestellt, über die man reden wolle. In den ersten spricht er vom Antichrist, von dem Worte Gottes und den Sakramenten, vom siebenten an beschäftigt er sich mit der Erbsünde.

Die geladenen Gäste waren aber gar nicht disputationslustig. Der einzige, der sich auf eine Unterredung einließ, war Coler. Er griff nur eine These heraus, die 15.<sup>7)</sup> über die er mit Flacius sprach. Aber es war kein rechtes Leben in der Besprechung. Darum lohnte es sich auch nicht, wie Coler berichtet, daß darüber Aufzeichnungen gemacht wurden.

Flacius war unbefriedigt und versprach sich nicht mehr viel von einem weiteren Zusammensein. Deshalb beschloß er wieder abzureisen.

Nur wollte er von Lehnhaus aus erst noch der zukünftigen Schwiegermutter seines Gastfreundes, der verwitweten Frau Magdalena von Schaffgotsch, geb. von Rittlich, in Langenau einen Besuch abstatten. Coler schildert diese als eine ganz vortreffliche, fromme Frau, die ein lebendiges Interesse für alle religiösen Fragen besaß. Sie muß vielerlei schwere Sorgen gehabt haben; denn Flacius ging zu ihr mit der Absicht, ihr Trost und Mut zuzusprechen<sup>8)</sup>.

Als sie die Nachricht von dem bevorstehenden Besuch bekam, war sie hoch erfreut und lud schleunigst alle die Geistlichen ihrer Patronatsdörfer ein, außerdem auch den Hirschberger Pastor primarius Thilesius. Sie sollten alle sich mitfreuen der Gegenwart dieses berühmten Mannes, von dem ihr nachheriger Schwiegerohn ihr schon viel erzählt haben mochte, und sie erhoffte von ihm und den Gesprächen mit ihm eine reiche Förderung der religiösen Erkenntnis und einen großen geistlichen Segen. Auch alle,

<sup>7)</sup> Sie lautete: Cum igitur deus ipse in suo verbo originale[m] justitiam et injustitiam essentialibus aut substantiam notantibus verbis nominet, testatur certe, utrumque horum essentialia aut substantiale aliquid in homine esse.

<sup>8)</sup> Sie war die Großmutter des Hans Ulrich v. Schaffgotsch, der, ein treuer evangel. Bekenner, 1635 in Regensburg enthauptet wurde.

die mit Flacius in Lehnhaus zusammen gewesen waren, mußten ihre Gäste sein.

Es war also eine ganz stattliche Versammlung, die Flacius hier antraf. Der große schöne Saal<sup>9)</sup>, von dem Coler berichtet, ist möglicherweise wenigstens zum Teil noch heute in dem Langenauer Schlosse vorhanden, auch wertvolle Wandmalereien aus der damaligen Zeit sind noch zu sehen. Angesichts dieser größeren Schar, in deren Mitte die Frau von Schaffgotisch mit all ihren Angehörigen saß, — auch Sebastian von Zedlitz war anwesend — wuchs dem Flacius wieder der Mut. Hier, hoffte er, wird doch eine Disputation zustande kommen. So fing er denn, wie Coler nicht ohne eine gewisse Ironie schreibt, alsbald wieder an, seinen Sisyphusfelsen zu wälzen und das alte Thema anzuschlagen. Er forderte die Anwesenden auf, etwaige Bedenken gegen seine Lehre, die er als hinlänglich bekannt voraussetzte, vorzubringen; er wolle hier nicht bloß belehren, sondern auch selber lernen. Aber es ergriff keiner das Wort. Erst auf seine wiederholten Bitten und Auforderungen entschlossen sich die Geistlichen, einen aus ihrer Mitte als Opponenten dem Flacius entgegenzustellen. Ihre Wahl fiel auf Coler. Nach langem Sträuben übernahm er das Amt. Nun begann die Disputation in aller Form. Flacius begrüßt die Versammelten und fordert zur Aussprache auf. Coler dankt und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der, welcher als zwölfjähriger im Tempel die Gelehrten gelehrt habe, auch hier sei und sie lehre und leite mit seinem Geiste, damit „wir reden und handeln, wie es ihm wohlgefällig, uns nützlich und seiner Kirche heilsam ist.“ Er betont, daß die Brüder bedauerten, sich nicht haben vorbereiten zu können, da die Einladung so überraschend schnell erfolgt sei. Es solle über die Erb-sünde gesprochen werden, und Flacius möge das, was von ihnen vorgebracht würde, freundlich aufnehmen. Letzterer entgegnete noch einmal, er zweifle nicht, daß Gott ihre Gebete erhöere, und nun sollten sie in Gottes Namen ihre Bedenken äußern. Er wandte sich dann an seinen Sohn, der ihn begleitete — es war wohl sein zweiter Sohn Daniel — und hieß ihn, die Verhandlungen aufzuschreiben, und schickte sich auch selbst an, sich Notizen zu machen.

Die erste Frage, die Coler an Flacius richtete, war die: sie möchten gern wissen, warum er den viel umstritte-

<sup>9)</sup> Coler nennt den Saal humorvoll „hypocaustum“ d. h. Schwickkasten, weil er dort eine heiße Arbeit zu vollbringen hatte.

nen Satz „peccatum est substantia“ (die Sünde ist etwas Wesenhaftes) aufgestellt habe. Diese Frage traf ja nun gleich den Mittelpunkt, um den sich der ganze große, jahrelange flacianische Streit bewegte. Flacius gab zur Entgegnung einen kurzen Überblick über die Geschichte dieses Satzes. Den habe er gar nicht aufgestellt, der stamme vielmehr von Dionysius Areopagita (ums Jahr 300), welcher zuerst die ganze Verhandlung darüber angeregt habe, ob die Sünde eine substantia oder ein accidens sei. Die Sophisten hätten behauptet, sie sei ein accidens. Hiergegen habe sich dann Luther aufs heftigste gewendet als gegen eine ganz unglückliche und dem Verdienst Christi zuwiderlaufende Lehre; die Erbsünde sei das servum arbitrium, (der geknechtete, unfreie Wille) und zwar etwas Wesentliches (essentiale). Nach Luthers Tode hätten die Synergisten wieder behauptet, die Erbsünde sei nur ein accidens. Sein Gegner Victorinus Strigel habe ihm in der Weimarer Disputation vorgeworfen: „Also du verneinst, daß die Erbsünde ein accidens sei?“ Darauf habe er geantwortet: „Ja wohl, das verneine ich und ich berufe mich dabei auf die Zeugnisse Gottes, Pauli, der heiligen Schrift und Luthers.“ Strigel habe nur deshalb seine Behauptung von dem accidens aufgestellt, um seine synergistische Lehre zu stützen und zu zeigen, daß der freie Wille jenes kleine bißchen Gute sei, das im Menschen noch übrig geblieben sei.

Hier haben wir nun gleich die beiden Ausdrücke, um die sich eigentlich alles in der Disputation bewegt: „Substanz“ und „Akzidenz“. Sie waren beide sehr geläufig in der scholastischen Theologie. Sie stammten von Aristoteles, und dieser war mit seinen wissenschaftlichen Begriffen und Methoden besonders durch Melanchthon auch in der reformatorischen Theologie zu großem Ansehen gebracht. Melanchthon verstand unter Substanz „ein Sein, das ein eignes Sein hat und die Akzidenzien trägt<sup>10)</sup>“. Als Akzidenz erklärt er etwas, was nicht durch sich selbst besteht, auch nicht ein Teil einer Substanz ist, sondern sich in etwas anderem veränderlich befindet<sup>11)</sup>. Oder ein anderes Mal sagt er: Ein Akzidenz ist das, was dasein oder nicht dasein kann, ohne daß das Subjekt dadurch verderbt wird oder

<sup>10)</sup> Substantia est Ens, quod habet proprium esse et sustinet accidentia.

<sup>11)</sup> Accidens est, quod non per se subsistit nec est pars substantiae, sed in alio est mutabiliter, und dann: accidens est, quod adest et abest praeter subjecti corruptionem.

Schaden erleidet. Aber diese Begriffe standen nicht ganz fest, nicht einmal bei Melanchthon. Bei andern waren sie noch wieder ein klein wenig anders gefaßt. Auch die Konkordienformel spricht von diesen beiden Begriffen und gebraucht sie gerade im Blick auf die flacianischen Streitigkeiten. Sie schreibt: Es sei „ein ungezweifelter, unwidersprechlicher Grundspruch in der Theologia, daß eine jede substantia oder selbständiges Wesen, sofern es eine Substanz ist, entweder Gott selber oder ein Werk und Geschöpf Gottes sei“, und daß „dasjenige, so nicht für sich selbst besteht, noch ein Teil ist eines andern selbständigen Wesens, sondern in einem andern Ding wandelbarlich ist, nicht eine substantia d. i. etwas Selbständiges, sondern ein accidens d. i. etwas Zufälliges sei.“

So allgemein gültig waren aber diese Begriffsbestimmungen doch eben nicht. J. B. Flacius versteht unter Substanz etwas ganz anderes. Als Coler, der gern Syllogismen gebraucht, ihm folgende Sätze vorlegt: „Jede Substanz ist ein Geschöpf. Die Sünde ist kein Geschöpf. Folglich ist die Sünde keine Substanz“ — so sichtet Flacius gleich den Obersatz an. Er bestreite, daß jede Substanz ein Geschöpf sei. Es gebe viele Substanzen, die nicht geschaffen seien wie z. B. die Werke der Künstler. Noch bei verschiedenen andern Stellen der Disputation zeigt sich, daß Flacius etwas anderes unter Substanz und Akzidenz versteht, als sonst bei den meisten üblich war. Es kommt hier gar nicht darauf an, ob seine Auffassung nach den Regeln der Philosophie richtig war, sondern hier handelt es sich nur darum, daß er etwas anderes als seine Gegner unter diesen beiden Worten versteht. Die Begriffsbestimmungen von Substanz und Akzidenz waren keine Glaubensartikel. Wenn Flacius andere Ansichten von diesen Begriffen hatte, so konnte man sie für falsch erklären, aber man durfte ihn ihretwegen nicht verkehern. Und man hätte doch eigentlich selbstverständlich seine Begriffsbestimmungen, mochte man sie für falsch oder richtig halten, berücksichtigen müssen. Er beklagt sich in der Disputation darüber, daß manche seiner Gegner sich gar nicht die Mühe geben, seine Behauptungen zu lesen, sie reden nur andern etwas nach. Und manche wieder verdrehen seine Worte aus Gehässigkeit, aus Sucht zum Intrigüieren (*studio cavillandi*). Er legt Gewicht darauf, daß er nie so kurzweg sage: „*peccatum est substantia*“ (die Sünde ist eine Substanz). Dieser Satz könnte vielleicht an die manichäischen Irrlehren anklingen, nämlich

als ob die Sünde ein für sich selbständig bestehendes Wesen sei, getrennt vom Menschen, wie bei einer zweiten Schöpfung vom Teufel geschaffen. Solche Gedanken lägen ihm ganz fern. Er sehe es so an: Der Teufel habe nicht etwas, was er geschaffen habe, dem Menschen eingeslößt, sondern er habe den Menschen nur umgeändert aus der besten Form in die schlechteste. Es sei wie bei einem Apfel; erst sei er schön und frisch. Dann tritt etwas hinzu (*factum est per accidens*), wodurch er faulig wird. Aber das faulige Fleisch, die schlechte Form, in die er nun verwandelt ist, ist nicht etwas Außerliches, Nebensächliches, also Akzidentielles, sondern ist jetzt seine Substanz, sein Wesen. Er, Flacius, habe seinem Satze von der Wesenhaftigkeit der Sünde immer noch eine Umschreibung beigefügt, die jene manichäischen Irrtümer gleich von vornherein ausschlüffe. Er rede immer nur von der Erbsünde, die im Menschen wohne d. h. in der Macht und in dem herrschenden Teile im Menschen. Unser ganzes gegenwärtiges, verderbtes Wesen sei Sünde. Das sei dasselbe, was Luther sage mit den Worten: „Ich bin Sünde“. Aber das sei etwas völlig anderes, als was die Manichäer lehrten, mit denen er ganz und gar nichts gemein habe. Das alles legt er so überzeugend dar, daß Coler ihm in diesem Punkte, daß er mit den manichäischen Irrlehren nichts zu tun hat, unumwunden zustimmt.

Man könnte nun fragen, warum Flacius so starr an seiner Formel von der Erbsünde festhält, da sie doch zu so vielen Anfeindungen Veranlassung bot, und warum er nicht lieber einen andern Ausdruck gewählt habe. Diese Frage legen sie ihm auch wirklich in Langenau vor. Er entgegnet, daß er gerade seine Formel für zweckmäßig und notwendig halte, daß er sie auf die Aussprüche der heiligen Schrift und Luthers begründe und daß gerade sie die Sache, um die es gehe, am besten treffe. Und wenn man ihm entgegenhalte, die Kirche habe doch bisher nicht solchen Ausdruck in ihrer Lehre gebraucht, so antworte er, es sei das jetzt ähnlich wie es einst bei den arianischen Streitigkeiten gewesen sei. Vor diesen habe man auch Ausdrücke wie „*divinitas Christi coessentialis patri*“ (die Gottheit Christi wesensgleich mit dem Vater) nicht gekannt. Dieser Ausdruck sei erst geprägt worden im Kampf gegen die Anschauungen des Arius, um prägnant die christliche Lehre darzustellen. So sei es auch hier. Erst durch den synergistischen Streit sei es notwendig geworden, die ganze Tiefe des sündlichen Verderbens des Menschen festzustellen; und die nach seiner Meinung beste



völlig böse ist, die Fähigkeit des Menschen, sich erlösen zu lassen, sich für die Gnade Gottes, die ihm dargeboten wird, freiwillig zu entscheiden? Und wenn er die Freiheit, sich für oder wider die Gnade Gottes zu entscheiden, nicht hätte, wie kann es dann eine Verantwortung des Menschen geben? Die Gegner des Flacius halfen sich damit, daß sie geringe Überbleibsel des göttlichen Ebenbildes (vires residuae) annahmen, die sie in dem im natürlichen Zustande des Menschen übrig gebliebenen religiösen Leben finden. Sie denken dabei z. B. an Röm. 1,19 f. Auch die Konkordienformel spricht in ihrem 2. Artikel „vom Freien Willen“ von dem noch übrig gebliebenen Fünklein (scintillula reliqua) der Erkenntnis, daß ein Gott sei, und muß damit den Überrest der wahrhaft religiösen Anlage, nur nicht ausreichend, um sich selbst mit Gott zu versöhnen, meinen.<sup>12)</sup> Hier stehen wir also vor dem großen Problem der Freiheit des menschlichen Willens, vor dem Rätsel, wie unser Seligwerden lediglich von der Gnade Gottes abhängt und wie doch dabei die menschliche Verantwortung für Annahme oder Ablehnung der göttlichen Gnade bestehe. Flacius betonte mit aller Wucht die völlige Verderbtheit des Menschen, um die Größe und Alleinigkeit der Gnade Gottes um so heller hervorleuchten zu lassen und alles menschliche Können und Mitwirken dabei auszuschließen. Er wollte also hierbei nichts anderes, als was Augustinus gewollt, der als der erste unter den großen Theologen die Freiheit des Menschen ausstrich, um alles ganz allein von der Gnade Gottes abhängen zu lassen, nichts anderes, als was Luther wollte, wenn er den freien Willen leugnete, um alles allein auf die Gnade Gottes zu stellen. Luther und manche andere Reformatoren haben dabei, um den scharfen Gegensatz zu den semipelagianischen Gedanken hervorzuheben, auch Redewendungen gebraucht, welche die Gegner des Flacius ebenso wie dessen Ausdrücke hätten anfechten können, aber die Ehrfurcht vor Luther und der gute Wille, diese seine Worte richtig so, wie sie gemeint waren, zu verstehen, hielt sie davon ab.<sup>13)</sup> Wenn sie denselben guten Willen dem Flacius

<sup>12)</sup> Vgl. Hase, Hutterus rediv. § 86, Num. 7.

<sup>13)</sup> Wo diese Ehrfurcht und dieser gute Wille fehlen wie z. B. bei den katholischen Gegnern, hat man Luthern ganz ähnliche Vorwürfe gemacht, wie dem Flacius gemacht wurden. So hat Möhler in seiner Symbolik aus einigen scharfen Ausdrücken herausgelesen, daß die ev. Kirche Lehre, durch die Erbsünde sei ein wesentliches Stück aus der menschlichen Natur herausgefallen und alles höhere Leben in seiner Wurzel erstorben und nur eine höhere

gegenüber gehabt hätten, würden sie auch in seinen Sätzen nicht verdammungswürdige manichäische Irrlehren gesehen haben.

Doch, was würde wohl Flacius, wenn Coler ihm solch eine Frage, wie sie eben erst angedeutet war, vorgelegt hätte, nämlich eine Frage nach der Erlösungsfähigkeit, nach der freien Entscheidungsfähigkeit und nach der Verantwortung des Menschen, was würde Flacius wohl darauf geantwortet haben? Wahrscheinlich dasselbe, was er einmal früher bei der Weimarer Disputation dem Strigel auf ähnliche Fragen erwidert hatte, nämlich „es sei sehr schwierig, bestimmt davon zu reden, wie der böse Wille durch den Geist Gottes wieder in einen guten verwandelt werde, ja das sei ein undurchdringliches Geheimnis“. Und das wäre die beste Antwort gewesen. Sie würde auch sehr sympathisch dadurch berührt haben, daß sie von der nötigen Bescheidenheit gezeugt hätte, die auch einer theologischen Disputation sehr wohl ansteht gemäß des Apostels Worten: „Unser Wissen ist Stückwerk“ (1. Cor. 13, 9). Aber freilich dann hätte ihm auch Coler entgegen können: Nun wollen wir auch bei den Reden über die Erbsünde bescheiden sein und uns nicht anmaßen, daß wir alles bis in die geheimsten Vorgänge der menschlichen Seele hinein mit unsern Begriffen bestimmen können. Wirklich, etwas Ähnliches sagt Coler, allerdings nicht bei der Disputation, sondern erst 11 Jahre später, als er die Disputation veröffentlichte. Da schreibt er in der Einleitung zur „Historia disputationis“ — und er denkt dabei nicht bloß an die Persönlichkeit des Flacius, sondern an den ganzen flacianischen Streit und seine vielen üblen Folgen, die er als eine göttliche Strafe ansieht: „So werden wir nach dem gerechten Gericht Gottes gestraft, wenn wir in geistlichen Dingen weiter, als recht ist, vorwärts dringen und den heiligen Geist, den immer klugen und weisen Baumeister der heiligen Schrift, nach unserer Vernunft meistern und in so enge künstliche Grenzen einschließen wollen.“

Nach den Colerschen Aufzeichnungen zu urteilen, mag die Disputation etwa zwei Stunden gewährt haben. Dann machte Coler den Schluß. Er könne zwar noch mancherlei vorbringen, doch die Zeit zum Mittagmahle sei gekommen. Im Namen der Brüder spricht er dem Flacius den Dank

Gattung von Tier übrig geblieben. cfr. Hase, Hutterus rediv. § 86, Anm. 7.

für die Besprechung aus. Flacius fordert ihn nochmals auf, was er etwa noch habe, möge er nur vorbringen. Aber Coler ließ es genug sein: „Ein anderes Mal mehr. Wir werden schon abgerufen.“ Flacius versicherte noch zum Schluß, daß er gern hier mit den Theologen verhandelt habe, und wünschte ihnen, daß sie doch öfters so zusammenkommen möchten, um miteinander über solche theologischen Fragen zu sprechen und dadurch in ihrer evangelischen Überzeugung immer gewisser zu werden.

Der unermüdlche Mann setzte ihnen am folgenden Tage noch einmal schriftlich die Gründe auf, warum die Lehre von der Wesenhaftigkeit der Erbsünde (*de essentia originalis peccati*) in der Kirche so wichtig genommen werden müsse. Er gibt 8 Punkte an, bei denen überall wieder klar wird, wie es ihm um nichts anderes zu tun ist, als um die Feststellung der Tiefe des sündlichen Verderbens. So schreibt er gleich anfangs, es gäbe keine rechte Buße, wenn man nicht glaubte, daß wir vor Gott nichts als Sünde seien, wie das in den Schmalkaldischen Artikeln ausdrücklich ausgesprochen sei. Wenn die Sünde nur ein *accidens* (also nur eine uns anhaftende böse Eigenschaft) wäre, dann würde einer sagen können: Ich bin von Natur gut, wohl habe ich das Böse als zufällige Eigenschaft an mir, im übrigen bin ich ein ganz vortrefflicher Baum. Dann könne man mit eigenen guten Werken das Gesetz Gottes halten, nachdem das Böse abgestreift worden sei.

Wohl am nächsten Tage brach Flacius auf. Das Ziel seiner Reise wurde wegen der Fährlichkeiten, die ihm, dem vielfach Verfolgten, drohen konnten, geheim gehalten. Es war Frankfurt a. M. Dort hatte er mit den Seinigen noch Unterkunft gefunden, dort war er vorläufig noch gelitten.

### III. Ergebnis der Gespräche.

Der katholische Pfarrer Knoblich schreibt in seiner Chronik von Löhn: „Sebastian von Zedlitz ehrte das Andenken seines arg verkehrten Lehrers (nämlich des Flacius) noch durch eine milde Stiftung, welche die erfreulichste Frucht jener fruchtlosen Disputation für die Bewohner Löhns bildete und den Namen des Stifters am Orte mit jenem des Flacius verewigt hat. Er schenkte nämlich bei dessen Todesnachricht aus achtungswerter Pietät, ob zwar im Widerspruch von des Flacius Lehre

über die Schädlichkeit der guten Werke,<sup>14)</sup> 300 Taler zur Gründung eines Hospitals.“

Ganz so verhielt es sich nun doch nicht. Gewiß war jene Stiftung eine Frucht, und für die Löhner vielleicht die erfreulichste Frucht der Beziehungen des Jedliß zu Flacius, die durch den Aufenthalt des letzteren in Lehnhaus und Langenau noch enger geworden waren, aber es trifft nicht zu, wenn man im übrigen die Disputation als fruchtlos bezeichnen will.

Zwar das ließ sich zunächst nicht feststellen, wer denn nun eigentlich als Sieger aus dem geistigen Kampfe hervorgegangen war. Coler machte nicht den Eindruck, als wollte er zugeben, daß alle seine Einwände widerlegt seien, und Flacius fühlt sich auch durchaus nicht geschlagen. Aus der ganzen Art, wie die Disputation schloß, aus dem Dank, den Coler dem Flacius ausspricht, aus der, man möchte sagen, väterlichen Mahnung des letzteren, daß die Pastoren öfters solche Fragen bei ihren Zusammenkünften behandeln sollten, geht hervor, daß das Gespräch nicht etwa in Mißtönen ausklang, sondern sehr harmonisch abschloß.

Am nächsten Tage schrieben die Geistlichen noch wieder einen langen Brief an Thaburnus in Goldberg, in welchem sie noch einmal mit sehr deutlichen Vorwürfen sein Fernbleiben bedauern und von der Disputation sagen, wie nützlich sie für die Kirche Gottes und wie sie ihnen selbst so sehr lieb gewesen sei. Auch die ganze Art, wie sie von Flacius sprechen, zeigt, wie hoch sie ihn achten. Hochachtung und Verehrung klingen dann auch aus dem schon nach 2 Tagen wieder abgesandten Antwortschreiben des Thaburnus heraus. Er versichert, wie auch er den Flacius hoch schätze als einen treuen und standhaften Schüler und Nachfolger Luthers, wie er auch wisse, daß er ganz mit Unrecht von den Wittenberger Theologen beschuldigt werde, und wie er selbst sich gefreut haben würde, ihn persönlich zu sehen.

Wenn des Flacius Bestreben war, durch mündliche Verhandlungen die vielfachen gehässigen Vorurteile gegen

<sup>14)</sup> Diese hämische Bemerkung ist nicht richtig. Flacius hat niemals die Schädlichkeit der guten Werke behauptet. Es war Nikolaus von Amsdorf, der im Eifer des Streites gegen den Synergismus sich zu dem berüchtigt gewordenen Satze verstieg, die guten Werke seien zur Seligkeit schädlich. Im Sinne Amsdorfs muß man natürlich ergänzen: wenn man sie sich als Verdienst anrechnen will. Dann sieht der Satz schon verständlicher aus.

ihn und seine dogmatischen Anschauungen, so lange eine große allgemeine Synode noch nicht zustande kam, wenigstens in kleinen Kreisen zu überwinden, so war ihm das hier im Löwenberger Kreise und seiner nächsten Umgebung ganz vortrefflich gelungen. Sehr viel mochte dazu nicht bloß seine große geistige Überlegenheit, sondern auch sein ganzes persönliches Auftreten beigetragen haben. Was sonst an Schroffheiten und bissiger Schärfe und heftiger Leidenschaftlichkeit ihm nachgesagt wurde und was davon sich auch in seinen Schriften zeigt, kam hier gar nicht zum Vorschein. Er tritt bei den Gesprächen auf als ein Mann, der in seiner Überzeugung ganz fest steht, seiner Sache völlig gewiß ist und sie sehr ernst nimmt, aber mit großer Ruhe und Sachlichkeit verhandelt. Er muß auch im ganzen übrigen Verkehr sich als sehr liebenswürdig gezeigt haben. Sonst würde man es nicht recht verstehen, wie seine Gastgeber sowohl in Lehnhaus als auch in Langenau hoch erfreut über seinen Besuch waren, wie Bedlitz ihm seine dankbare Anhänglichkeit noch dadurch bezeugt, daß er ihm die Rückreise in jeder Weise erleichterte, ihm seine Pferde dazu gab, ihn mit ansehnlicher Beihilfe zu den Reisekosten ausstattete; ja er tat noch mehr, er gab ihm für 2 Jahre das Gehalt für einen gelehrten Hilfsarbeiter, den Flacius sich halten sollte, damit er ihm bei seinem groß angelegten Werk, der Auslegung des Alten Testaments, zur Seite stehe.

Die Tage in Schlessien waren wohl wie ein heller Sonnenblick in dem sonst reichlich trüben Leben des viel geplagten und gehezten Mannes. Die Erinnerung an sie wird er in der freilich nur noch kurzen Zeit seines Lebens dankbar festgehalten haben. Aus der freundlichen Haltung der Geistlichen ihm gegenüber mag sich das Gerücht gebildet haben, daß die Schlessier flacianisch seien.<sup>15)</sup>

Das wichtigste Ergebnis der Disputation trat aber erst 11 Jahre später, also im Jahre 1585, zu Tage und zwar in der Schrift, in welcher Coler sie veröffentlichte. In der Vorrede rechtfertigt er sich, daß er nach so langer Zeit die Sache noch einmal, wie er sagt, aufwärme. Er tat es aus

<sup>15)</sup> Miscell. Lips. 1716: Stolle de Colloquio Flacii cum Colero instituto. Das Gerücht entsprach nicht dem Tatbestand. In demselben Jahre 1574 wurde z. B. im Brieger Konvent, den die Geistlichen aus den Kreisen Nimptsch und Strehlen, von 26 die formula concordiae Heidersdorfensis unterschrieben, in der die Flacianer, Calvinisten und Schwenkfelder verworfen wurden.

gutem Grunde und mit bester Absicht. Die dogmatischen Wirren waren mit des Flacius Tode nicht etwa zu Ende gegangen. Im Gegentheil, der flacianische Streit wurde noch erbitterter als vorher geführt. Wie es manchmal geschieht, suchten die Schüler den Meister zu übertrumpfen, sie verschärften die Gegensätze und gefielen sich in allerlei Übertreibungen der Lehre des Flacius. Überdies wurden ihnen oft auch ganz verkehrte Dinge angedichtet. In manchen Gegenden drang der Streit bis tief ins Volk hinein, so daß sich die einfachsten Bürgerleute einander daraufhin ansahen, ob einer „Substantianer“ oder „Akzidenzler“ sei, wenn sie sich auch wahrscheinlich von der Sache, um die es sich dabei handelte, kaum eine rechte Vorstellung mögen gemacht haben. Die Prediger, welche der flacianischen Lehre anhängen, wurden zumeist aus den Ämtern entfernt. Der größte Teil wandte sich nach Osterreich.

Um die hochgehenden Bogen zu dämpfen, gab Coler jene Geschichte der Lehnhäuser und Langenauer Religionsgespräche heraus. Sie war wie eine Art Ehrenrettung des Flacius; die verkehrten Anschauungen, die über ihn und seine Lehre weithin bestanden, wollte Coler auf Grund seiner Erlebnisse und seiner Aussprache mit dem Angefeindeten berichtigen. Konnte man bei der Disputation selbst nicht recht herausbekommen, wie Coler eigentlich innerlich zu der ganzen Frage stand, hier erfährt man nun, wie er das damals Verhandelte aufgefaßt und welchen Eindruck er von Flacius bekommen hat. Er schreibt, Flacius habe sich dort so erklärt, daß jeder friedliebende Mensch seiner Meinung zustimmen und daß diese ohne Schaden der göttlichen Lehre angenommen werden könne. Es sei aus seinen Ausführungen heller als das Sonnenlicht hervorgegangen, daß er nicht von dem selbständigen oder zufälligen Wesen der Sünde (*substantia aut accidens peccati*); sondern vielmehr von dem Menschen und seinen Kräften gesprochen habe, nämlich ob der Mensch nur nach seiner zufälligen Eigenschaft oder nach seinem Wesen verderbt sei. Und solchen Äußerungen müsse man um so mehr Beachtung schenken, als sie kurz vor seinem Tode erfolgt seien, also seine letzten maßgebenden Urteile wiedergeben. — So sollte nach Colers Gedanken jene Disputation noch nach Jahren mithelfen, daß der böse Streit endlich beigelegt werde und dem Flacius auch Gerechtigkeit widerfahre.

Wir haben hineingeschaut in die alte Behnhausburg, eine der mächtigsten Grenzfesten Schlesiens, die in ihren reichen historischen Erinnerungen zu erzählen weiß von dem Bischof Thomas I, der 1256/57 hier im Turmverließ gefangen gehalten wurde, von dem wütenden, aber vergeblichen Ansturm der Husiten, und wir haben dann hineingeschaut in das liebliche Langenauer Tal am Grunauer Spitzberg mit seinem im Jahre 1543 neubauten stattlichen Schaffgotschen Schlosse in den Vorbergen des Riesengebirges, und haben gesehen, wie sich dort ein ganz kleines Stückchen Kirchengeschichte in der Reformationszeit abspielte.

Wir trafen hier den Mann, von welchem die große flacianische Streitigkeit ausgegangen war, die jahrzehntelang die Gemüter heftig bewegte. Wie ernst und wichtig sie damals genommen wurde, kann man, abgesehen von allem andern, schon daran erkennen, daß die Konkordienformel gleich in ihrem ersten Artikel „von der Erbsünde“ handelt, um die es doch in diesem Streit ging, und zwar mit einer ganz auffallenden Ausführlichkeit. Sie polemisiert stark gegen Flacius, wenn sie auch seinen Namen nicht nennt. Heute mutet es manchen sonderbar an, daß man um solche Sachen damals so scharf kämpfte. Heute tut man das bisweilen leicht ab mit dem Schlagwort „starrer Dogmatismus“, „tote Orthodoxie“. Gewiß von diesen Dingen kann man in der Kirchengeschichte vielerlei antreffen, aber das Starre und Tote findet sich immer erst dann, wenn das Herz nicht mehr dabei ist. In jenem reformatorischen Zeitalter kann aber bei manchen Lehrstreitigkeiten noch deutlich der warme Pulsschlag des Herzens wahrgenommen werden. Wir vergessen so sehr leicht, wie solchen Menschen zu Mute war, die unter falscher Lehre aufgewachsen und dann zu der lauterer Lehre des Wortes Gottes gekommen waren und nun ihre befreiende, beglückende, befeligende Wirkung an sich selber erlebten. Wenn man sich in ihre Empfindungen hineinversetzt, wird man doch etwas Verständnis dafür bekommen, daß sie — wenn auch die Art des Kämpfens manchmal recht häßlich war — alles dransetzen wollten, um diese Lehre auch lauter und rein zu erhalten. Einer der streitbarsten Helden in solchem Kampf war Matthias Flacius Illyricus. Es liegt eine tiefe Tragik über dem Leben dieses Mannes. Bei allen seinen Schwächen und Fehlern wird man ihm das zugestehen müssen, daß er sein Leben dafür einsetzen wollte, das Vermächtnis Luthers unverfälscht zu

bewahren. Und nun wird gerade er von Lutherischen als Ketzer verfolgt.

Es wird uns schließlich nicht bloß interessieren, daß wir diesem Manne hier bei uns in Schlesien begegnen, sondern auch das, wofür er kämpft, kann unsre Aufmerksamkeit sehr wohl in Anspruch nehmen. Denn es handelt sich da durchaus nicht um etwas Veraltetes und Überholtes. Das Problem, um das man sich mühte, macht heute noch reichlich zu schaffen, und es gibt viel zu denken, wenn man sieht, mit welchem Ernste sie sich in der Reformationszeit um dasselbe bemüht haben. Mögen sich aus besonderen Zeitverhältnissen heraus andere Fragen zeitweise in den Vordergrund drängen, durch welche die alten Fronten auf theologischem und kirchlichem Gebiet ganz verschoben scheinen, es wird das immer nur vorübergehend sein. Die Geister werden sich immer wieder an solch einem Punkte, wie die Beurteilung des Wesens der Sünde ist, scheiden, wie früher.

Flacius hat schon recht mit dem, was er gleich im Anschluß an die Disputation in Langenau niederschrieb: Wenn man die ganze Tiefe des sündlichen Verderbens nicht erkenne, dann brauche man keine Wiedergeburt, der ganze Christus, der Mittler, der Heiland, der Erlöser, der Auf-erwecker werde unnötig; Luther habe oft eingeschärft, daß der Mensch Christum nicht als Arzt anerkennen werde, wenn die Krankheit nicht von Grund aus erkannt sei. Und diese Erkenntnis zu fördern, das war, bei allen Mängeln, des Flacius redliches Streben und das wars, was er auch in unsern Religionsgesprächen zu erreichen suchte.

---

## II.

## Aus dem Leben Johann Heermanns.

## Zusätze und Berichtigungen.

Wertvolle Beiträge verdanke ich dem Bibliotheksrat  
Dr. Fritz Junke in Halle a. S.

Unter den Kirchenliederdichtern unserer evangelischen Kirche ragt nach dem übereinstimmenden Urteil aller Zeitgenossen bis zu unseren Tagen besonders hervor der Kreuz- und Trostsänger Johann Heermann aus Raudten, Kreis Steinau a. D. Zwar sind bereits gründliche und fleißige Arbeiten über ihn und sein Leben erschienen:

Wackernagel Johann Heermanns Lieder.

Wedderhose, das Leben Joh. Heermanns 1876.

Schubert, Leben und Schriften Joh. Heermanns,  
Ztschr. des Vereins für Geschichte und Altertum  
Schlesiens, Band 19. 1885.

Bernhard, Beiträge zur Biographie Joh. Heermanns,  
Ztschr. usw., Band 21. 1887;

dennoch bleibt für eine Nachlese mancherlei übrig. Vor allen sind seine Epigramme zu wenig berücksichtigt. Aus diesen ist für seine Lebensbeschreibung noch vieles, was bisher nicht beachtet wurde, festzustellen.

## 1. Familie.

Joh. Heermann ist in dem kleinen Landstädtchen Raudten, welches zwischen Glogau und Steinau bzw. Lüben gelegen ist, am 11. Oktober 1585 geboren. In allen Gesangbüchern unserer evangelischen Kirchengemeinden finden sich seine Lieder, und in jeder Kirchengeschichte wird sein Name rühmend hervorgehoben.

Auch in seiner Heimatstadt ist er nicht vergessen. In der großen evangelischen Stadtpfarrkirche hängt seit Jahren sein Bild und eine Marmortafel; die evangelische Stadtschule führt seit 1927 seinen Namen „Johann Heermann Schule“; ein Teil der städtischen Anlagen — und

zwar der schönste — heißt „Johann-Heermann-Promenade“. Eins bleibt noch festzustellen: wo war sein Geburtshaus? Es ist auffallend, daß in einem solch kleinen Gemeinwesen, wie Raudten es doch ist, keine genauere Nachricht sich erhalten hat. Die Tradition, die in einzelnen Mitgliedern der evangelischen Kirchengemeinde verkörpert war (z. B. in der Person des hochbetagten Lehrers und Küsters Grüttner), wußte nur zu melden, daß Joh. Heermann entweder in einem Hause am Markte oder der Polkwitzer Straße geboren worden ist. Jede weitere Nachricht fehlte.

Das Einzige, was ganz sicher feststeht, ist das Datum seiner Geburt: der 11. Oktober 1585. Seine Eltern waren fromme Leute, der Kürschner Hans Heermann und seine Ehefrau Anna, geb. Kramer. Wann das Kind getauft wurde, war nicht zu ermitteln. Die Taufe war sehr „zeitig“ wie es in der Leichenpredigt heißt. Als einziger Pate wird der alte Pastor Kölichen von Köben genannt, der des alten Heermann intimer Freund war. Das Kind erhielt nach seinem Vater den Namen Johannes.

Wer die für genealogische Forschungen besonders wichtigen Musterungslisten vom Kreise Steinau und deshalb auch von der Stadt Raudten 1567 bis 1594 durchsieht, dem wird sich ohne weiteres die Beobachtung aufdrängen, daß Namen slawischer Herkunft unter den in das Bürgerrecht Aufgenommenen vollständig fehlen. Dafür erscheinen, wie es in einem Kolonisationsgebiet leicht erklärlich ist, viele Namen aus dem westlichen Deutschland<sup>1)</sup>. Zu diesen gehören auch die Familien Heermann und Kramer. Betrachten wir zunächst aus bestimmten Gründen die zuletzt genannte Familie, die verschieden geschrieben wird. In der Musterungsliste von 1567 finden wir Salomon Krehmer; Lorenz Kremer und Jakob Kremer; 1587: Christoph Krehmer, Nikol Krehmer und David Krehmer; 1594: Nikol Krehmer, David Kremer, Christoph Krämer; im Kirchstellenverzeichnis 1591: Kremer oder Krehmer. Der Stand der Familienglieder wird nirgends angegeben, nur 1589 ergeht ein Amtsbefehl an den Pfänder Salomon

<sup>1)</sup> Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, Band 19 S. 148. — Eine Raudtener Familie — die Primker — stammt sicher aus dem Westen. Einzelne Glieder werden in den Akten des Staatsarchivs und dem Kirchstellenverzeichnis genannt: Hans von Bamberg, der alte Bamberger. Sie sind wahrscheinlich bald nach der Reformation nach Schlesien ausgewandert. Georg Primker studierte 1556 in Frankfurt und Wittenberg und wurde Hauptmann der Grafschaft Mitterburg in Kärnten. (Pisino in Istrien). Er starb um 1611.

Kremer zu Raudten, daß er aus dem Kirchenkreis „die Gelder, so den abgebrannten und verderbten Leuten zu Kreuzburg und Witschen gesammelt sind, ins Amt überantworten soll“. In der Kirche war eine dreißigige Bank für die Familie des „Pfenders“.

In der Musterungsliste von 1567 findet sich ein Max Hermann als Einziger aus dieser Familie, vielleicht der Großvater des Dichters. Er war Einwohner in der Stadt unter 78 Hausbesitzern: 1587 am 24. Oktober durch Hans von Rechenberg Musterung der „auß und vor der Stadt“ Durchgegangenen, darunter Hans Hermann, Hagken Schütze. 1587 am 13. Dezember Verzeichnis der Hausbesitzer und Hausleute: „Anfangs folgen die Persohnen, so Breuhöfe haben und Aller bezechet findt: In der Stadt 76 Personen. Folgen die so Klein Heußlein haben und Alle bezechet sinndt in der Stadt: 28 Personen. Folgen die Personen von Vorstädten, so klein und sonsten Heuser haben, die auch aller bezechet findt:

|                         |          |
|-------------------------|----------|
| Vorm Glogauischen Thore | 1—10,    |
| „ Steinischen           | „ 11—20, |
| „ Polacher              | „ 21—37. |

Darunter Nr. 36 Hans Hermann. Das Haus, das er 1587 in der Polacher Vorstadt hatte, muß ganz nahe am Burglehner Graben, außerhalb der Stadtmauer, mit der Giebelseite nach der Straße zu (etwa an der Stelle des heutigen Baßlerschen Hauses) gestanden haben.

Wir haben aber noch eine andere Angabe, die besonders wichtig erscheint, zu berücksichtigen. In der Leichenpredigt, die Pastor Hoffeld in Lissa für Joh. Heermann gehalten hat, fällt folgende Nachricht auf. „Schon in seiner zarten Kindheit wurde Johannes sehr krank. Das ging den Eltern sehr zu Herzen, da ihnen bereits vier Kinder gestorben waren. Seine liebe Mutter hat, weil er der einzige gewesen, so damalen aus ihren Kindern noch am Leben, Gott dem Herrn angelobet, wo er ihn gesund werden und leben lassen würde, wolle sie ihn zum Studiren halten, und wenn sie das Geld darob erbieten sollte. Das Kind genas, die Mutter aber blieb bei ihrem Gelübde, ihr Gatte stimmte ganz mit überein. Das Gelübde war um so schwerer zu erfüllen, als die Eheleute durch Armut und Not hindurch gehen mußten. Hören wir den alten Bericht darüber: „Die Mutter hat denn auch nebst ihrem lieben Chemanne treulich drüber gehalten und sich nicht davon lassen abwenden ihren Hausmangel und Ar-

mut, indem die guten Leutein, besonders bei damaligen teuren Jahren durch Erbauung eines Hauses und andere Zufälle um das Ihrige kommen und sich kümmerlich behelfen müssen.“

Die Eltern blieben arm<sup>2)</sup> und auch kränklich, haben aber doch die Verheiratung ihres Sohnes erlebt. —

Heermann beruhigte seinen Vater im folgenden Epigramm (S. 173):

„Grundbesitz und Bargeld wirst Du mir nicht hinterlassen,  
Wenn vor meinem Tod Du sterben solltest, o Vater.

Oftmals bringt viel Erbe dem Menschen Verderben und Unglück,

Und verwegenen Geist zieht es zum Bösen auch hin.

Du hast mir ja genug an großen Gütern geliefert,

Wenn auch nichts aus dem Schatz Krösus mir etwas gab.

Deiner Mahnung gemäß bestieg ich den Gipfel der Pindus,

Wo mit den Musen sein Spiel Pöbus lustig betreibt.

Was wir zum Leben gebrauchen, das gibt uns immer das Lehramt,

Alles jedoch nur, wenn Gesundheit belebt den Körper.

Du bist arm? Hab', Vater! Mut. Ich werde Dich nie verlassen,

Du wirst haben Dein Brot, wenn ich habe mein Brot.“

Auch eine Tochter Anna starb sehr zeitig (um 1609):

Epitaphium von Anna Heermann, der geliebten Schwester.

„Wanderer, hemme den eilenden Fuß und lese hier Manches.

Verne zur rechten Zeit, sterben mußt ja auch Du.

Vor Dir lieg ich im Grab, der Heermannschen Ehe entsprossen,

Wohl an Jahren gering, groß an Gaben im Geist.

Nicht zehn Jahre lebt' ich auf Erden, da schnitt mir die Parze

Lebensfaden hindurch, bald begraben ich ward.

Anna ist mein Name, beliebt unter all den Namen,

Aber beliebt noch mehr in Redlichkeit, Leben und Glaube.

Raudten ist meine Heimat, die Raute kann nimmer verwelken,

Unter der Blüte der Raute, ich blühe als blühende Jungfrau.

<sup>2)</sup> S. 71: Niemals hab' ich behauptet: ich wäre von vornehmer Herkunft. Niedrig ist mein Geschlecht, ehrbar jedoch blieb es stets. Der Dichter und seine Familie schrieben sich stets „Heermann.“

Gott beschützt mein Gebein, und nichts geht fürder  
verloren,

Aber der Geist frohlockt in Christi heiliger Schar.

Engel winden die Krone aus Blumen des Paradieses,  
Und der gewundene Kranz wird mir von Christo gereicht.  
Für die irdische Krone empfing ich Lilien des Himmels:  
Für das Gefängnis der Welt — das freie himmlische  
Reich.

Was ich gewesen und bin und im strahlenden Lichte  
noch werde,

Leser! Ich hab Dich belehrt, nun kannst Du gehen von  
hier!

Ep. S. 120:

Keine Schwester ist mir, und auch kein Bruder am Leben,  
Alle entriß uns einst unerbittlich der Tod.

Der Dichter über sich selbst. Ep. 211.

Oft wird Heermann gefragt, warum er sei nur ein  
Männlein,

Ursache ist offenbar: klein sind Vater und Mutter.

Ferner Ep. S. 154 an Bartholomäus Kößler, Pastor in  
Koppitz:

Bartholomäus, verehrter Freund, mit mir in Liebe  
verbunden!

Einst da sprachst Du im Scherz: Heermann, Du wirst  
sehr groß.

Ganz unmöglich, o Freund, besichtige doch meine  
Glieder,

Sieh meine ganze Gestalt: klein ich bin ganz gewiß.

War erst Einer noch klein, als er sein Wachstum voll-  
endet,

Wird auch in künftiger Zeit nie ein stattlicher Mann.

Hangend wollt' ich als Knabe den kurzen Körper recht  
strecken.

Weider war es umsonst, klein ich blieb, wie ich war. —

Aus der Verwandtschaft des Dichters<sup>3)</sup> (seiner Mutter):  
Elisabetha Cremeriana Daniel Merbig uxor.

Geliebter Gatte, lieber Sohn, süße Tochter, ihr übrige,  
durch Liebe mir verbunden, beweinet nicht, ich bitte  
Euch, mehr als billig, mein Scheiden. In der Welt gibt  
es genug Schmerzen, genug an Mühen. Von diesen bin  
ich frei. Es ruht im Grabe der Körper. Der Geist nimmt

<sup>3)</sup> Joh. Hermann, Pastor in Kalzig Ars. Kroffen 1569—1585  
nach Erhardt. S. 715 Kroffen, Joh. Heermanns v. Lüben Vaters  
Bruder! Diese Angabe ist ganz unterwiesen; ebenso die Anfrage  
des Professor Hermann in Kassel.

teil an den Reigen der Engel und schaut Gott: Und fühlt nichts außer die ewigen Freuden des Himmels. Was weint Ihr also? Im Himmel bin ich nur glückliche Herrin. Ep. 552. Ihr Gatte: Daniel Merbig aus Raudten, 1610 Univ. Frankfurt a. O., 1626 Pastor in Morkau bei Frau-  
stadt, 1653 in Bärenbusch bei Schoffen, 1657 deutscher Prediger in Schwersenz, 1659 †. Ep. 172.

## 2. Schule.

Als nach der schweren Erkrankung der Sohn wieder gesund wurde, erinnerten sich die Eltern an ihr Gelübde, ihn auf alle Fälle studieren zu lassen. Trotz aller Schwächlichkeit hatte das Kind einen regen Geist, der besonders im späteren Schulunterricht mehr und mehr hervortrat. Der erste Lehrer, der die Eltern zur Erfüllung ihres Gelübdes veranlaßte, war

J o h a n n B a u m a n n ,

geboren in Ohlau Mariä Geburt 1558. Sein Vater Johann war Bürger und Schlosser, seine Mutter Anna geb. Seliger. In der Schule seiner Vaterstadt legte er die fundamenta pietatis, artium et linguarum. 1575 bis 1580 besuchte er das Gymnasium zu Maria Magdalena zu Breslau, vom 14. Juni 1580 ab die Universität Wittenberg. 1582 am 22. Februar wurde er in das vakante Schulamt zu Raudten berufen und trat hier am 10. März an. 1587 wurde er gleichzeitig Ludimoderator und Diakonus und von 1597 ab Pastor und Senior.

Über seine Lehrtätigkeit heißt es in der Leichenpredigt, die ihm Joh. Heermann, sein dankbarer Schüler, hielt: „In diesem seinem Schuldienst, wie er sich verhalten, ist unnötig weitleufftig davon zu reden. Denn er ihm sein Amt dermaßen hat lassen angelegen sein, daß die Schule damals in ein merkliches Aufnehmen kommen, und viel Vornehme von Adel ihre Kinder in seine Inspektion und Amt vertrauet, welchem er auch, wie denn gleichfalls gemeiner Leute Kindern treulich vorgestanden und sie also informiret, daß sie Fürsten und Herren, ja Gott dem Allmächtigen, desgleichen in weltlichem Regiment mit Nutz dienen können.“

Baumann heiratete am 5. Februar 1583 die Witwe des Bürgermeisters Andreas Nebischer, Barbara geb. Kaul (geb. 1547 Montag vor Barbara in Glogau). Seine Stieftochter Marie heiratete am 17. November 1605 den Pastor

Georg Thebesius in dem benachbarten Pilgramsdorf Kreis Lüben. Sie starb im Alter von 25 Jahren (Ep. S. 322 Epitaph 323) daselbst.

Baumanns ältester Sohn Johann, geboren in Raudten am 3. Januar 1585, wurde zuerst vom Vater unterrichtet, besuchte von 1599 bis 1601 das Gymnasium in Thorn<sup>4)</sup>, von 1601 bis 1603 in Glogau, in Breslau die Magdalenschule und in Wittenberg die Universität. 1608 wurde er Rektor an der Raudtener Lateinschule und heiratete am 13. Oktober 1609 Dorothea, die Tochter des † Chirurgen Valentin Mebiß. (Hochzeitgedichte in der Stadtbibliothek). Er war der gleichalterige Jugendfreund Johann Heermanns. Joh. Baumann jun. wurde am 27. Juni 1612 in Liegnitz ordiniert als Pastor von Kleinköpenau und 1615 nach Polkwitz berufen, wo er schon am 2. August 1628 starb.

Der zweite Sohn Friedrich, geboren am 18. April 1587, besuchte die Raudtener Lateinschule und das Breslauer Magdaleneum, studierte in Wittenberg und folgte dann seinem Bruder im Rektorat. Er wurde am 18. Juni 1615 in Liegnitz ordiniert und seinem Vater als Diakonus zur Seite gestellt. Später übernahm er die Pfarstelle in Rietzkütz Kr. Glogau, wo er wohl 1632 an der Pest starb.

Der dritte Sohn Kaspar, geboren am 14. Januar 1590, besuchte dieselben Anstalten wie sein Bruder Friedrich und wurde in Liegnitz am 5. März 1614 als Pastor von Simbsen Kr. Glogau ordiniert. 1645 wurde er Pastor von Driebitz und Guhlau und starb in Driebitz am 24. Februar 1652. —

Sein Sohn Kaspar, geboren in Simbsen am 15. Juni 1615, wurde 1646 Pastor in Weichau bei Frehstadt, 1654 vertrieben, dann Pastor in Groß Tinz bis 1688.

Baumann (der Vater) erlitt am 3. August 1624 im Pfarrgarten einen schweren Schlaganfall, so daß er nicht mehr predigen konnte. Der Tod seiner Frau (29. Juni 1625) brachte ihm neues Leid. Am 25. Sonntag n. Trin. 1625 ließ er seine Abschiedspredigt durch seinen Freund

<sup>4)</sup> Die Matrikel der Schule zu Thorn ist erst von 1603 ab erhalten (Mitteilung des Lic. Dr. Wotschke). Joh. Heermann richtete an den dortigen Rektor Konrad Grafer ein Epigramm S. 115, ferner an den Professor der Theologie Joh. Turnowius S. 333, ein solches an den Professor der griechischen Sprache Adam Freitag S. 373, an M. Baril Czolner, Med. und Conr. in Thorn S. 367.

Abraham Krudelius<sup>5</sup>, Pastor von Eisemost, hier halten und zog zu seinem ältesten Sohne nach Polkwitz, wo er am 15. Januar 1627 von seinem Leiden erlöst wurde. Dankbaren Herzens hielt Joh. Heermann ihm und seiner Frau die Leichenpredigt.

An die Stelle Johann Baumanns, der 1597 Pastor wurde, trat als Rektor oder Ludimoderator

Caspar Mumhard,

der Sohn des Bürgermeisters. Nach kurzer Amtstätigkeit ging er in den Rat seiner Vaterstadt als Stadtschreiber über. An ihn richtete Joh. Heermann ein Epigramm wegen seiner späteren Verlobung, Ep. S. 348. Er hatte von 1587 ab die Universität Königsberg besucht. Als Johann Heermann ungefähr 12 Jahre alt war, gaben ihn seine Eltern nach Wohlau in das Haus des Arztes Jakob Fuchs, dessen Famulus er wurde. Jedenfalls hatten sie in ihrer Not und Armut ihren Sohn nach Wohlau gehen lassen, weil sie hofften, daß er dort gut und kräftig ernährt würde. Daneben sollte er die dortige Lateinschule, die unter dem Rektor Georg Gigas (Hain)<sup>6</sup> in hohem Ansehen stand, besuchen. Aber der Aufenthalt in Wohlau war nur ganz kurz. Der Knabe wurde sehr krank, er brach völlig zusammen und wurde von schweren Fieberanfällen überwältigt, so daß seine Eltern ihn zurückholen mußten. In der Leichenpredigt wird dieser Wohlauer Aufenthalt und die Rückkehr nach Raudten auffallend kurz behandelt. Ob die verderblichen Fieberdünste der Wohlauer Umgegend oder die anstrengende Tätigkeit in dem unruhigen Arzt-hause und daneben der Besuch der Schule für den kleinen, schwächlichen Knaben zuviel wurde, läßt sich nicht entscheiden. Anscheinend waren die Eltern froh, daß sie ihn wieder nach Hause nehmen konnten. — Im Raudtener Schulamte war jetzt tätig als Rektor

Gregor Fiebing, 1598 bis 1601.

Er heiratete 1601 die Witwe des Pastors Johann Prätorius von Pilgramsdorf Kr. Lüben, die Tochter des

<sup>5</sup>) Abraham Krudelius, geb. August 1564 in Crossen, hier Schule dann Mar. Mag d. Breslau,  $\frac{7}{8}$  Jahre in Annaberg in Sachsen, 2 Jahre Jüterboch, dann Wittenberg, 1597 Pastor in Rawaudau Kr. Grünberg, 1598 in Ochelhermsdorf bis 1610, Wilkau a. d. Oder bis 1619, Feldprediger bis 1622, dann Eisemost, gestorben 26. März 1626.

<sup>6</sup>) Cantor 1585 bis 1588, dann Rektor, starb 1600. Seine Witwe starb in Köben am 12. Februar 1626. Heermann hielt ihr die Leichenpredigt.

Superintendenten Thomas Kieger in Steinau und wurde Sodann Pastor in Deichslau Kr. Steinau bis 1617. Später war er Pastor in Brückendorf (wohl Brockenendorf Kr. Goldberg-Haynau). Seine Stieftochter Helene Prätorius ging nach Verheiratung der Mutter (mit Fiebing) und dessen Amtsantritt in Deichslau zu Georg Zerfling, Pastor in Simbsen Kr. Glogau. Von hier aus verheiratete sie sich 1611 mit dem Pastor von Guhren, Paul Tanzmann<sup>7)</sup>, einem Wittwer; sie starb am 23. Juni 1623. Die Trauung vollzog Johann Scultetus, Pfarrer zu Großendorf, später Himmel.

Joh. Heermann hatte das Glück, dem Rektor Fiebing drei Jahre lang Hausdienste tun zu dürfen und seines täglichen Umgangs gewürdigt zu sein. Er war es, der in dem Knaben die Liebe zur Dichtkunst weckte. Der Schüler vergaß es ihm nicht und blieb ihm zeitlebens in Liebe zugehan:

An Gregor Fiebing, Pastor in Deichslau. Ep. S. 161:  
Du hast in mir geweckt die ersten Triebe der Dichtkunst.  
Ford're das schulbige Lohn, Fiebing, Dir, werd' ich es  
geben.

Undankbare Schelme ich fliehe viel ärger als Hund und  
die Schlange

Undankbar nennst Du mich, und Alles ein großes  
Unrecht.

Willst Du keine Belohnung empfangen, vielleicht ein  
Gedicht nur?

Sieh', ein Gedicht ich schreibe für Dich, da hast Du  
das Lehrgeld.

Wenn ich mit einem Gedicht alle Schulden könnte be-  
zahlen,

Zahl' ich mit Versen noch heut alle Schulden gewiß.

1611 zur Hochzeit seiner Pflögetochter lud Fiebing ein

<sup>7)</sup> Paul Tanzmann, geb. Februar 1563 in Ohlau, besuchte von 1579 die Brieger Fürstenschule, dann 5 Jahre Breslau, 1588 Universitüt Frankfurt a. O., 1589 Pastor in Schwenkfeld bei Schweidnitz verheiratet mit Ursula, des Mathäus Zitiuz, gewesenen Pfarrers zu Schweinern Tochter, (die 1610 nach 22jähriger Ehe starb), 1600 wurde er Diakonus zu Auras, hernach in Rippn als Substitut und Verwalter (weil der Pfarrer des Ortes sich zum Feldprediger bestellen ließ), 1602 Montag nach Judika nach Guhren, Kr. Steinau. Er schloß eine zweite Ehe mit Helene Prätorius am 20. Dezember 1611, die am 23. Juni 1620 starb, und dann eine dritte Ehe mit Christiane Neuchlin, Tochter des Sigmund Neuchlin, Pfarrer zu Beschine. Tanzmann starb am 12. Januar 1622 in Guhren. Leichenpredigt durch Joh. Heermann.

(Ep. S. 301):

Ziebing, mit schönem Gedicht werd' ich zum Feste geladen:  
Deine Tochter Du gibst Tanzmann, dem Pastor, zur Frau.  
Freund! Ich kenne Dein Herz, es fließt von Liebe stets über,  
Wieder kenne auch meins, ich komme, geht es mir gut!

Fälschlich wird Zeitschrift XXI S. 196 bei dieser Einladung Tanzmann der „junge Pastor“ genannt.

(Ep. S. 325):

Dir gab die Muse zum Tanz den schönsten Namen, o Tanzmann!

Tanzen war Dir nicht erlaubt, Podagra quält Dich zu arg.

In den beiden vorstehenden Berichten ist ein dem Vater Heermann gehöriges Haus erwähnt. Während in dem zweiten Bericht ganz allgemein der Neubau eines Hauses mit der einbrechenden Notzeit in Verbindung gebracht wird, zeigt die erste Nachricht das Heermannsche Haus in der amtlichen Musterungsliste vom Jahre 1587. Polacher Vorstadt Nr. 36 (Staatsarchiv Breslau) also zwei Jahre nach der Geburt Johannes Heermann. Die Eltern wohnten zuerst wahrscheinlich am Markte Nr. 6, wie die Überlieferung angibt — vielleicht in einem Hinterhause und zogen dann um 1584 in ihr Häuschen am Polacher Wege. Wo Joh. Heermann geboren wurde, läßt sich nicht feststellen.

Heermann sollte früh die Erfahrung machen, daß Christen Pilgrime sind, denn er kam noch auf etliche Schulen. Auch hier auf der Raudtener Lateinschule waren viele Schüler<sup>9)</sup> in steter Bewegung. Sie verweilten auf der einzelnen Anstalt immer nur kurze Zeit, bisweilen wohl kaum ein Semester: ja auch nur wenige Wochen. Es sind diejenigen, die, wenn sie erst die Heimat verlassen hatten, unstat immer weiter schweiften. Dies erklärt sich einerseits mit der Wanderlust, welche jene ganze Zeit

<sup>9)</sup> Als Beispiel sei angeführt: Ein armer Schüler, Lorenz Käufer, Sohn eines Schwarzfärbers in Raudten, geb. 1539, besuchte zunächst die Lateinschule des Ortes und ging dann nach Goldberg zu dem berühmten Trochendorf. Nach dem Brande dieser Stadt 1554 wanderte er zur Görlitzer Schule und von hier zur Universität nach Wittenberg, wo er noch Melancthon hörte. Als er ohne Mittel war, ging er nach Raudten zurück und von hier im Sommer 1558 zur Universität Frankfurt a. D. Am 22. November 1558 wurde er Famulus des D. Simon Titius in Königsberg immatrikuliert. Hier war er dann Convektor an der Domschule und 1561 Diakonus und Rektor in Wehlau! 1570 erhielt er am Dom zu Königsberg die Stelle als Kaplan und starb hier am 20. März 1609. Mehrere Raudtener Studenten haben ihn in Königsberg aufgesucht und von ihm Wohlthaten empfangen.

beherrscht: peregrinandum est adolescentibus: Wandern war der Gesellen Pflicht, und aufs Wandern ging auch der Sinn der herangewachsenen Schüler. Ein anderer Grund war für nicht wenige in dem Ausspähen nach Unterstützungen, wer sie an einem Orte nicht fand, suchte sie an einem anderen.

Diesem Drange folgte auch Joh. Heermann in seinem 17. Lebensjahre. Er zog im Sommer 1602 mit fünf gleichaltrigen Mitschülern: Johann Stolz<sup>9)</sup> aus Fraustadt, Christian Freudemann aus Nauen, Johannes Dörgius aus Dramburg, Joachim Sagittarius aus Rügenwalde, Balthasar Kalebow aus Brißwall nach der Universität Frankfurt a. D. Wegen ihrer Jugend wurden die sechs Schüler nicht vereidigt, wohl aber in der Matrikel der Universität eingetragen. Hi sex non iurarunt propter aetatem. Einschreibegeld 9 Groschen. — Der Aufenthalt in Frankfurt<sup>10)</sup> hat sicher nicht lange gedauert. Sehr bald finden wir ihn wieder in der Vaterstadt.

Noch in demselben Jahre fand sich ein Wohltäter, der sich des Jünglings annahm. Balthasar Thilo<sup>11)</sup>, Kantor in Fraustadt, hatte von ihm als einem armen, aber sehr strebsamen und reichbegabten Schüler erfahren. Vielleicht hat der Mitschüler Heermann, der mit ihm nach Frankfurt gewandert war, Johann Stolz aus Fraustadt, seinem Kantor von dem Raudtener Scholaren erzählt. An ihm fand Heermann einen treuen Freund. Durch seine Verwendung kam er in das Haus des berühmten Kanzelredners Valerius Herberger, der ihn als Schreiber und Hauslehrer seines Sohnes Zacharias verwendete, ja ihn wie seinen eigenen Sohn behandelte. Der Aufenthalt in diesem Pfarrhause war für den jungen Heermann von bestimmendem Einfluß. Der fromme Mann, der unermüdlische und treue Kanzelredner, der zugleich Dichter war, wurde für ihn ein Vorbild für das ganze Leben.

<sup>9)</sup> Mit ihm blieb Joh. Heermann auch später noch in Verbindung. Ep. S. 115. Stolz starb in Breslau als Jur. U. Doctor am 16. August 1643. Heermann hielt die Leichenpredigt „Schulfreundschaft vor etliche 40 Jahren“.

<sup>10)</sup> Der Aufenthalt in Frankfurt a. D. wird in seiner Lebensbeschreibung Heermanns erwähnt.

<sup>11)</sup> Valentin Thilo besuchte 1594 die Universität Frankfurt, wurde Kantor in Fraustadt, dann Rektor in Raudten 1605 und am 24. Oktober 1607 in Liegnitz als Pastor von Rostersdorf, Krz. Steinau, ordiniert. Dort scheint er lange gewirkt zu haben: Anfang der 50er Jahre klagen seine Erben in Wohlau wegen nicht abgeführten Silberzinses und anderer Einkommensstücke.

Ep. C. 265: An Valerius Herberger<sup>12)</sup>, Pastor in Fraustadt.

Herberger, glänzende Leuchte der Theologie und der Muse,  
 Freund der Dreieinigkeit, holder Liebling der Anmut,  
 Der Du behandelst das große Werk Magnalia Dei  
 Und vor Freunden besprichst „Immanuel's“ großes Werk.  
 Alle, die Deine Worte lesen, bewundern Jehova,  
 Und sie sagen von Dir: Honig entfließt jedem Buch.  
 Dich regiert in der Sprache, im Herzen und auch in der Feder  
 Christi Liebe allein, die Dich innigst durchglüht.  
 Mit gefälliger Rede verkündest Du himmlische Sakung.  
 Alles ist Dein, Du verdienst „Theologe“ zu heißen.

Ein ganz hervorragender Schulmann, der damals als Rektor an der Fraustädter Schule stand, war Johann Brachmann<sup>13)</sup>. Mit Recht sagte Heermann von ihm: „Viel hundert Personen, die in seiner Disziplin und Unterweisung gewesen, unter denen ich auch einer bin, preisen seine Treue und Lehren sonderbare Glückseligkeit.“ Er war ein Mann von Talenten und hatte auch Gaben zur Dichtkunst. Aber noch mehr ist zu rühmen sein aufrichtiges, entschiedenes Christentum. Brachmann ward 1607 Rektor in Guhrau, 2 starke Meilen von Köben entfernt. Eine ganze Reihe Heermannscher Epigramme gaben Zeugnis davon, mit welcher Liebe und Verehrung er an ihm hing, und auch der gefellige Verkehr war stets ein lebhafter. Er war und blieb sein väterlicher Freund.

An Brachmann, Rektor in Guhrau.

Ep. C. 280.

Weil in die Berge der Musen mein erster Führer Du warst  
 Und ein Lehrer mir bliebst auf der Bühne der Tragik,  
 So verehere ich Dich in allen meinen Gedichten  
 Diese Treue bei mir den neuen Frühling hervorbringt.  
 Nie wird Lethe sie trinken und nie die schwarzen Sümpfe,  
 Die so schändlich der Mund Undankbarer stets annimmt.  
 Daran denke mein Lied, ich will nichts Andres noch melden  
 Niemals kann ich fürwahr mit Deinen Verdiensten mich  
 messen.

<sup>12)</sup> Valerius Herberger in Fraustadt 1598—1627. Pfeiffer, Leben des Valerius Herberger, Fraustadt 1877.

<sup>13)</sup> Johann Brachmann, geb. 1571 in Siegnitz, Schule Siegnitz und Görlitz, Universität Leipzig und Wittenberg, 1598 Lehrer in Croma (Böhmen), 1601 Rektor in Fraustadt, 1607 Rektor in Guhrau bis 1628, vertrieben, Fraustadt † 1631. Joh. Heermann Leichenpredigt.

Dennoch gedenke an mich, denn allen Lehrern der Jugend kann man nimmer genug geben den würdigen Lohn!

Heermann blieb nur ein kurzes, aber reich gesegnetes Jahr in Fraustadt. Vielleicht war es ein innerer Trieb, der ihn veranlaßte, weiter zu ziehen. Hatte damals ein Jüngling die Gymnasialstudien vollendet und strebte er noch nach höherer wissenschaftlicher Ausbildung, so nahm er den Wanderstab, um eine höhere Schule, wie bisher sich ihm darbot, aufzusuchen. Heermann war bereits im 18. Lebensjahre. Seine Freunde hielten ihn für reif genug, daß er nunmehr eine höhere Bildungsanstalt beziehe, wie das Breslauer Elisabeth-Gymnasium und später die berühmte Fürstenschule in Brieg ihm solche darboten. Namentlich wird es Brachmann gewesen sein, welcher darauf drang, daß sein begabter Schüler nicht länger mit jüngeren Knaben auf der Schulbank sitze; auch daß er seine ganze freie Zeit, welche bisher ja Herberger für sich und und seinen Sohn in Anspruch nehmen mußte, ferner auf sein Studium verwende.

Beim Scheiden gab ihm Herberger ein warmes Empfehlungsschreiben an Rektor Nikolaus Steinger und Pastor Christoph Scholz in Breslau, die beide Lehrer am Elisabeth-Gymnasium waren, mit. Als armer Schüler wohnte er im Gymnasium und ernährte sich durch Erträge aus Privatunterricht und aus Freitischen in mildtätigen Häusern.

Seinem Lehrer Christoph Scholz widmete er dessen Symbolum:

### Christus Ziel des Lebens.

Ganz in Willkür und freiem Belieben verläuft unser Dasein.

Mensch! vergiß es ja nicht, was hast Du für ein Ziel.  
Leben in Lüsten ist das Dein Ziel, so bist Du im Irrtum:  
Sardanapal! Solches Ziel ist Dein Verderben gewiß.  
Ist das Wasser des Goldbachs Dein Ziel, auch hier irrst  
Du gründlich:

Unvermutet kann Dich treffen des Midas Geschick.  
Ist große Ehre Dein Ziel, was ist so vergänglich wie dieses:  
Priams Leben und Tod zeigt es Dir ganz gewiß.  
Wahrer und besser ist mir als Ziel der göttliche Heiland,  
Leben und Heil zugleich seinem Leben entspringt.  
Wer mir das Leben gegeben und bis zur Stunde erhalten:  
Warum soll er nicht auch Ziel meines Lebens stets sein?

**Jakob Schickfus.**

Rektor von 1604 den 16. August.

Nach dem Tode des Rektors Tilesius (5. April 1603) war die fürstliche Vormundschaft und Regentschaft auf Wiederbesetzung des Rektorats bedacht und schickte den Erzieher der Münsterbergischen Prinzen Konrad Passel an den Kurfürsten von Brandenburg Joachim Friedrich mit der Bitte, ihnen von der Universität Frankfurt a. O. eine qualifizierte Person zu überlassen. Der Kurfürst trug der Universität auf, mit dem M. Jakob Schickfus (geb. zu Schwiebus 1574 den 22. Januar) zu unterhandeln, falls sie ihn für qualifiziert erachte. Derselbe hatte als Begleiter vornehmer Polen auf mehreren Universitäten sich Ruf erworben. Der Akademische Senat gab dem Abgeordneten Passel nach gehaltener Beratung schriftlich und mündlich den Bescheid: „Weil Schickfus einige Jahre in Frankfurt studiert und den philosophischen Studien fleißig obgelegen habe, auch als er 1597 von Basel, Straßburg und Jena wieder nach Frankfurt gekommen, zum Notar der Universität bestellt worden sei und sowohl dieses Amt zur Zufriedenheit verwaltet hat, viele Disputationen (über 100) angestellt, sich dermaßen bewiesen, daß an seiner Geschicklichkeit nichts anzusetzen sei, so zweifelten sie nicht, er werde der fürstlichen Schule wohl anstehen und dieselbe nach bester Möglichkeit versorgen.“ Schickfus nahm den Antrag an und erhielt am 24. Mai 1604 die Vokation. Im August langte er in Brieg an und wurde am 16. August feierlichst eingeführt. Am 18. August begann er seine Lektionen. Über sein späteres Leben machen Schönwälder und Guttman, „Geschichte des Gymnasiums zu Brieg, S. 90, folgende Angaben:

Er reiste im September 1612 nach Frankfurt und wurde dort den 22. Oktober zum Doctor juris promoviert. Nach der Teilung der Liegnitz-Briegischer Fürstentümer unter die 2 Brüder 1613 erhielt er von Johann Christian eine Ratsstelle bei Hofe, legte im Dezember das Rektorat nieder, blieb aber Professor am Gymnasium bis 1617. In des Herzogs Dienst war er bis 1622, in welcher Zeit er seine Chronik von Schlesien beendete. 1625 ist sie zu Jena herausgekommen. 1622 wurde er vom Fürsten ent-

Vgl. Codex Diplomaticus Silesiae, Breslauer Schulwesen, Band 26, S. 310. Bereits nach 1½ Jahren — zu Michaelis 1604 — ging Heermann zur Brieger Fürstenschule, die damals in hohem Ansehen stand, besonders unter dem neuen Rektor Schickfus.

lassen. 1623 trat er in die Dienste Georg Rudolphs, 1624 in die des Kaisers; er wurde Kaiserlicher Rat und Oberfiskal in Schlesien und von Ferdinand II. geädelt als als Schickfus von Neudorf. Er starb zu Breslau 1637 den 15. September.

Das Schulleben schloß zu dieser Zeit nicht mit einer Prüfung, und der Besuch der Universität war an kein Reisezeugnis geknüpft. Man blieb in der Prima nach Belieben, teilweise und namentlich, wenn die Mittel zum Besuch der Universität fehlten, recht lange sitzen. Der Lehrplan war etwa folgender: Sicherlich war das Hauptziel freie Beherrschung der lateinischen Sprache im mündlichen und schriftlichen Gebrauch, in Prosa und in Versen, für schriftstellerische Tätigkeit und den täglichen Verkehr, umfangreiche Kenntnis ihrer Literatur und eine bewundernde und begeisternde Liebe zu derselben — wohl auch eine der Quellen des späteren Überwucherns der Fremdwörter im Deutschen. Der Betrieb des Griechischen wird unter den Gesichtspunkt gestellt worden sein, daß er das Verständnis des Neuen Testaments erschließen soll; wenn auch die Lehrer dieser Zeit, entsprechend den Sprachstudien auf der Universität, dieser Sprache nicht nur kundig, sondern zum Teil so mächtig waren, daß sie sich ihrer in Briefen bedienten und griechische Verse machten, so wurden diesem Lehrfach doch nur wenige Wochenstunden gewidmet<sup>14</sup>). Breiteren Raum nahm unzweifelhaft der Religionsunterricht ein, unterstützt durch die häufigen Gottesdienste. Bestand doch der Umschwung vom Zeitalter des Humanismus zu dem der Reformation darin, daß auch die klassischen Studien mitwirken sollten, die Schüler zu gläubigen, frommen Menschen zu machen. Bindend war daher immer noch die Beteiligung an zahlreichen kirchlichen Amtshandlungen. Die Heranziehung der älteren Schüler zu den Schul- und Kirchendiensten gewährte denselben einen, wenn auch schmalen Unterhalt.

Die von Schickfus entworfenen Lektionspläne der Fürstenschule für das kommende Wintersemester ließen

<sup>14</sup>) Vgl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts S. 257 über die Tatsache, daß auf den Lateinschulen der kleinen Städte das Griechische in dieser Zeit die Stellung eines wesentlichen, selbst die eines regelmäßigen Unterrichtsgegenstandes nicht besessen habe. Wahrscheinlich sind auf der Lateinschule zu Fraustadt die ersten Anfangsgründe des Griechischen damals gelehrt worden. — In Brieg waren wöchentlich fünf Stunden für den griechischen Unterricht angelegt.

keinen Zweifel übrig, daß die Anstalt unter dem neuen Rektor ihren Zöglingen in der Prima fast schon die Lektionen einer Hochschule bieten würde. Auch ging Schickfus mit Recht der Ruf eines großen Gönners der Dichtkunst und anderer freien Künste voran.

Joh. Heermann fand hier auch bald eine äußerlich sorgenfreie und weniger drückende Existenz. Schon vorher war es feststehende Schulordnung in Brieg geworden, daß die jüngeren Schüler, wenn es ihre Mittel irgend erlaubten, einen Primaner als Ephorus oder Informator hatten, der ihren Privatfleiß und ihre sittliche Führung zu überwachen hatte. Bei den vielen jungen Adelligen, die das Brieger Gymnasium besuchten, und durch Schickfus' Ruf bald noch in größerer Zahl herbeigezogen wurden, ward diese gute Ordnung bald zur feststehenden Regel. So kam es, daß auf Empfehlung des Rektors Heermann die Informator-Stelle bei zwei Brüdern von Rothkirch aus dem Hause Winzenberg bei Grottkau und Georg von Rottwitz aus Köben erhielt. Vermuthlich war Heermann der Familie Rottwitz bereits bekannt durch den Köbener Pastor Kaspar Kölichen.

In Brieg ist Heermann 4½ Jahr geblieben. Aller äußeren Sorge um seinen Lebensunterhalt enthoben, wohnte er mit seinen drei Zöglingen zusammen — wahrscheinlich im Gymnasium selbst. Seine Studien wurden durch seine Informatorpflichten nicht wesentlich beeinträchtigt. Bald gehörte er durch seinen eminenten Fleiß und seine Leistungen zu den Bieren des Gymnasiums, so daß die Liebe und das Vertrauen des Rektors Schickfus ihn in den aus sechs Judices<sup>15)</sup> zusammengesetzten Schulsenat berief, welcher unter Vorsitz des Rektors die schweren Disziplinarfälle unter den Gymnasiasten abzurtheilen hatte,

<sup>15)</sup> Die 6 Judices waren: 1. Michael Bohusch aus Nikolsstadt, ein Ungar; 2. Johann Heermann aus Raudten, ein Schlesier; 3. Theodorich Baaruth und Bresewitz in Neuendorf, Schlesier; 4. Elias Faber aus Sternberg in Mähren; 5. Andreas Wendel aus Pyritz in Pommern; 6. Johann Sieghardt aus Schweidnitz, Schlesier. — An Bohusch, der wohl mitleidig auf seinen armen Mitschüler herabsah, richtete J. H. folgendes Epigramm S. 242: „Fragst Du, wie ist mein Geschick, in welcher Lage ich weile? Meine Lage ist schlecht, doch ich lebe ganz gut! Mir ist es gleich, wie hoch der Gastfreund kauft sein Getreide. Wenn ein Anderer bezahlt, schmeckt mir Alles recht gut. Wer mit seinem Geschick auch in Armut ist recht zufrieden, hat als Reicher sehr viel, auch wenn er nichts besitzt.“

bei einer Anzahl von 99 Primanern keine geringe Auszeichnung!

Im letzten Schuljahre wurde er durch das Vertrauen seiner Mitschüler einstimmig zum Prator des Schulsenats gewählt. Wie sein Wissen durch vielseitige, gründliche Studien den erfreulichsten Zuwachs gewann, so entwickelte sich hier zu Brieg auch Heermanns Dichtergabe durch des Rectors Schickfus aufmunternde Gönnerschaft und den reichlich selbst von hohen Gönnern ihm gespendeten Beifall, in frischer, hoffnungserweckender Weise. In der Leichenpredigt sagt Holsfeld: „Wasmaßen er sich alldar in publicis exercitiis erwiesen und sonderlich in Gegenwart ihrer Fürstlichen Gnaden derer Herzogen, der Fürstlichen Rätthen, und großer Anzahl gelehrter Leute, tam soluta quam ligata oratione statlich peroriret, wissen viel tapfere und gelehrte Männer. Und weil nebst anderen zu einer besonderen Vortrefflichkeit in re literata bey ihm ereigneten inclinationen seines von Gott verliehenen ingenii ad Poesin sich sonderlich zugeneigt empfunden: Hat er seine venam dermaßen excoliret, also daß er sich albereit damals bey vielen tapfern gelehrten Männern in und außer Schlesien in seine carmina insinuiret und zu Lieb und Beförderung angenehm gemacht, wie vieler derenelben noch vorhandene Brieflein ausweisen.“

An seinen Gönner Rektor Jakob Schickfus richtete er folgendes Dankgedicht:

„Rektor des Athenäums, auf das unser Schlesien stolz ist,  
Rektor, den man mit Recht größten Männern hinzuzählt,  
Was Du an mir getan, ich kann es Dir nimmer vergelten,  
Wenn ichs könnte, gewiß dankbarer wäre Niemand.

Nicht nur Lehrer warst Du, Du warst auch berühmt  
durch den Namen,

Du warst die Gottheit selbst, wenn Gott dem Menschen  
ein Gott ist.

Wie Dir Niemand ersetzen kann den zerbrochenen Hausrat,  
Alles will und kann Dir vergelten Dein Gott!“

Am 16. August 1606, (dem Gedächtnistage von Schickfus' Einführung beim Laurentianum), hielt Joh. Heermann im Gymnasium seine Rede De laudibus Gymnasii Bregei, in welcher mit jugendlicher Beredsamkeit und Anwendung aller Mittel der Schulrhetorik das Lob der Anstalt verkündet wird.

Diese Rede hat damals großen Anklang gefunden und selbst zwei Lehrer, Weintritt und Günther, haben in lateinischen und griechischen Versen den Redner beglückwünscht.

Schönwälder und Guttman, Geschichte des Gymnasiums zu Brieg S. 73.

An Jakob Schickfus Ep. S. 187:

„Die Wahrheit hat Dir, o Schickfus, gesagt, der Dir gesagt hat, daß auch ich von dem wütenden Zahn des Neides bedrängt werde. Du fragst, was ich hier tue. Ich lache über solche Schwächer, und ich bitte, daß sie in ihrer Weise und mit ihrem Munde so fortfahren (zu schwätzen). Wenn Gott es gibt, schadet der rohe Pöbel dem Neide nicht. Wer des Neides entbehrt, der entbehrt in seinem Bereich auch der Liebe.“

Im Jahre 1607 faßte er den Entschluß, die Universität zu beziehen. Durch „göttlichen Segen und seinen Fleiß und Geschicklichkeit“ hatte er sich solche Kenntnisse erworben, daß wohl nicht viele junge Leute mit solcher Ausrüstung werden die Hochschule besuchen können. Sein Entschluß dazu fand an dem Anerbieten eines fürstlichen Stipendiums Aufmunterung, wozu sich der fürstliche Präzeptor Konrad Basselius von Ols anheischig machte. Aber Wenzel von Rothkirch der Ältere, Besitzer der Güter Winzenberg und Hennigsdorf, hat ihn dringend, bei seinen beiden Zöglingen Wenzel und Friedrich auch noch fernerhin zu bleiben. In ein oder zwei Jahren könne er mit dem Älteren die Universität beziehen und fremde Länder besuchen. Das leuchtete dem jungen Manne ein. Während nun die ihm anvertrauten Jünglinge die Lektionen besuchten, studierte er „fleißig und fruchtbarlich“ fort. Zu seinen Studien stand ihm sowohl die fürstliche Bibliothek zu Brieg, als auch die des Rektors Schickfus allzeit offen,

Eine Unterbrechung der Studien fand durch die Pest statt, welche im Sommer 1607 am 23. Juli in Brieg ausbrach. Infolgedessen verließen zuerst die adeligen, bald jedoch auch die bürgerlichen Schüler, die Stadt, so daß in der Prima und Sekunda keine Lektionen mehr gehalten werden konnten. Das dauerte bis zum 24. Januar 1608, beinahe 8 Monate. Heermann ging wahrscheinlich mit seinen 2 Zöglingen von Rothkirch nach Winzenberg, um dort durch Privatunterricht und gemeinsame Studien das glücklich Begonnene fortzusetzen. Der bisherige Zögling von Rottwitz wird nicht mehr erwähnt. Vielleicht war er nach dem Ende der Pest nicht mehr nach Brieg zurückgekehrt.

Durch seine lateinischen Gedichte wurde Heermann mit Mathäus Zuber aus Neuburg in der Pfalz, der sich damals in Brieg aufhielt, bekannt. Dieser war ein Dichter von her-

vorragendem Talent, dessen feinen Geschmack in der Poesie sich Heermann nun zum Muster nahm. Zuber besaß aber auch bereits die Würde eines gekrönten kaiserlichen Poeten. Joh. Heermann trachtete nach derselben Ehre und bat seinen älteren Freund, ihm zur Erlangung derselben behilflich zu sein!

Zuber verwendete sich für ihn bei dem Probst von Leitmeritz Jakob Chimarrhäus, einem eifrigen Beschützer der Musen, Pfalzgrafen und Groß-Almosenier des Kaisers.

Ep. S. 147: An Mathäus Zuber gekrönten Dichter:

Gott zum Gruß! Ich kehre zurück nach Brieg. Dort bist Du,

Zuber! ein neuer Gast, Leuchte und Bierde des Chors.  
Meine Gedichte Du prüfst, sie sind Dir würdig des Lorbeers,

Wenn auch Momus voll Spott dieses immer verneint.  
Daphnis ist Dein Bürge nicht nur, Du lebst in der Hoffnung,

Daß auf Deinen Wunsch Träger des Lorbeers ich bin.  
Sei Du Vertreter für mich, zur Burg von Prag ein Begleiter.

Du, Chimarrhäus! Mach auf Deine Thüre recht weit!  
Hat meine Muse noch nicht die hohe Ehre erworben,

Daß sie diese verdient, Trieb wird der Lorbeer ihr sein!

Als Chimarrhäus seine Fürsprache beim Kaiser Rudolph II. zugesagt hatte, richtete Heermann ein kleines lateinisches Gedicht an ihn, welchem er das folgende mit der Bitte um Verleihung des Lorbeerkranzes beifügte:

Ep. S. 64: An Kaiser Rudolph II.:

Vor Deinen Füßen liegt allhier und bittet inständigst,  
Großer Rudolph! Dich selbst Deine Muse in Demut,  
Daß, wenn ich es verdient, Deine Gnade mir schickt  
den Lorbeer.

Wenn die Belohnung fehlt, fehlt dem Gedicht sein Wert!

Sag nur, Heermann! Du bist kaiserlicher Poëta!  
Chimarrhäus, der Freund, sorg um das übrige bald!  
Großer Kaiser! Erhöre mein Flehn (erscheint es Dir  
würdig),

Daß auch der gnädige Gott Deine Gebete erhört!

Der Kaiser erhörte Heermanns Bitte und schickte am 12. September 1608 aus Prag dem Chimarrhäus den Kranz mit dem Auftrage, jenem die Würde eines „kaiserlichen gekrönten Poeten zu übertragen.

Eine außergewöhnliche Festlichkeit fand mit Wissen und Willen des Rektors in Brieg am 8. Oktober 1608 statt. Der Breslauer Arzt und kaiserlich gekrönte Dichter Kaspar Konrad<sup>16)</sup> hatte den poetischen Lorbeer für einen Schüler, Johann Heermann aus Kaudten, der 4 Jahre in Prima geseffen und in oratorischen, vorzüglich aber poetischen Übungen sich mit großem Glück versucht hatte, erbeten und erlangt von dem kaiserlichen Poeten und Almosenpfleger Jakob Chimarrhäus von Rüremonde. Er schmückte ihn mit demselben in öffentlicher Versammlung. Zum Beistand waren von Breslau gekommen Joachim Hoffmann, gekrönter Dichter und praktischer Jurist und der gekrönte Dichter Andreas Calagius<sup>17)</sup>. Eine zahlreiche Versammlung Siegnitz-Briegischer und Oßischer Hauptleute und Räte, fremder Edelleute, Geistlicher, Senatoren, Kollegen, vieler Bürger und zwölf Akademischer Privatlehrer wohnte der Feierlichkeit bei, die alle den 23jährigen Schüler beglückwünschten.

Der hocherfreute Heermann ließ in den silbernen Reif unter dem Kranze die Worte eingraben: Ep. S. 178:

Jesus schmücke im Himmel mich mit der Gerechtigkeit  
Kranze,

Wie Chimarrhäus Gunst hier mich mit diesem ge-  
schmückt.

Von den Glückwünschen sei der des Caspar Cunrad erwähnt: Ztschr. 19, S. 189:

<sup>16)</sup> Kaspar Konrad nahm in der Geschichte des geistigen Lebens Breslaus eine hervorragende Stelle ein, weniger durch die umfangreiche ärztliche Praxis, als durch seine gelehrten und literarischen Arbeiten. Er war ein vielbewunderter Dichter seiner Zeit. Er studierte in Leipzig und Wittenberg, hier wurde er Magister, in Breslau Erzieher in vornehmen Familien; 1604 ging er nach Basel und studierte Medizin. Er war ein Gönner und Wohltäter für Martin Opitz. Silesiaca S. 253. Dort sind seine Werke angeführt. Sil. Tog. S. 49. Er ist in weiteren Kreisen weniger bekannt, weil er den Gebrauch der deutschen Sprache in seinen Gedichten ganz verschmähte. Mit ihm stand Heermann auch später noch im Verkehr.

<sup>17)</sup> Andreas Calagius (Fil. tog. S. 67) gekrönter kaiserlicher Dichter, geb. 1549 zu Breslau, zuerst Rektor in Glatz, 1576 Schulkollege am Magdalencum, 1579 Präceptor am Elisabetan zu Breslau, legte 1586 das Amt nieder und starb 1609; bekannt als Verfasser einer großen Anzahl lateinischer Gedichte, mehrerer philologischer Werke und zweier deutscher Romödien, mit denen man ihn unter die Vorläufer von Opitz gerechnet hat. (Vgl. auch Schlesische Geschichtsblätter 1924. S. 86—87).

Dem durch Gelehrsamkeit und Tugend hervorragenden Joh. Heermann, dem bedeutenden Dichter:

Ei, der parnassische Lorbeer des Chimarrhäus, des Grafen,

Sprießt und blüht sehr schön, neu ist das Laubgewind.

Welchem Dichter wohl grünt so prächtig schön die Guirlande,

Wer nach Apollo gedürstet, wird der seichtes Wasser verlangen?

Ich will vergehen! Wenn nicht für dies Amt einer ist würdig:

Unser Heermann gewiß, reich an Geist und Talent.

So schätzt sein redlicher Sinn, so empfiehlt er sich selbst den Musen,

Die er eifrig verehrt, die Feile dem Meister er gibt. Chimarrhäus kundiges Urtheil wird stets das übrige prüfen,

Und der Lorbeer, er gibt weiter zu wirken den Trieb. Ein vom Räte zu Brieg zu Ehren der versammelten

Dichter veranstaltetes Festmahl machte den Beschluß der feierlichen Handlung, wofür J. Heermann den Dank aussprach:

Ep. S. 191:

Als mein Haupt sehr schön mit grünem Lorbeer geschmückt ward,

Unter den Händen Conrads, nach dem Willen des Kaisers,

Spendete eure Gülte den Dichtern den edlen Falerner: Ihr seid wahrlich berühmt, Männer! Durch Weisheit und Rat,

Daß diesen Brauch niemals Vergessenheit völlig umschatte,

Möge die Liste ganz klar die Lorbeerträger vermelden. Mag ein alberner Mensch den Magen mit Milch sich vollstopfen,

Wenn die zischende Gans kaltes Gewässer auch schlürft: Für die Lippen der Dichter geziemt sich ein Krug alten Weines,

Und je besser er ist, so wird schöner das Lied!

Senatoren! Ihr wißt, die Dichter sind hoch geachtet, Doch nicht diesen Verstand, glaub' ich, hat jeder Senat! Über seine bisherige Tätigkeit in der Schule erfahren

wir aus den Akten des Brieger Gymnasiums folgendes:

Heermann war den 27. Oktober 1604 als Schüler der ersten Klasse aufgenommen. Er trat den 18. Dezember zum ersten Mal mit einem sapphischen Gedicht *de adventu Christi* auf, 1605 den 5. Februar mit einer Rede *de bibliotheca cum utilitate*, den 23. April mit einem Gedicht in heroischem Versmaß *de passione et resurrectione Christi*; den 29. August hielt er einem verstorbenen Mitschüler Michael Horn von Greifenhagen in Pommern die Leichenrede; den 15. Oktober trug er ein Gedicht *de bonis angelis* vor und schloß mit Gebet. Im Jahre 1606 machte er nach dem Versetzungsexamen vom 1. bis 5. Mai den Schluß mit Gebet. Den 22. August am *Laurentianum*<sup>18)</sup> hielt er die Rede *de Gymnasii Bregensis Laudibus*; den 30. Oktober die Leichenrede einem verstorbenen Mitschüler Christoph Ezigangh von Sulpkau. 1607 den 12. Februar schloß er das Versetzungsexamen mit Gebet und Dankfagung gegen Gott. 1607 am 6. Juli starb in Brieg M. Nikolaus Zeidler; Heermann hielt ihm die Leichenpredigt. Sil. Tog. S. 343, Ep. 186. 1608 den 29. März hielt er bei einer griechischen Übung Einleitung und Inhaltsangabe lateinisch; den 26. April wurde er von allen Mitschülern einstimmig zum Prator (Vorsitzender des Schulsenats) erwählt; den 10. Mai hielt er an die Mitschüler eine Rede über die Pflichten der Schüler gegen Gott, Eltern, Lehrer, Schulgericht.

Über seinen adeligen Schüler Wenzel von Rothkirch hören wir auch manches:

Beim *Georgianum* (Gründungsfeier des Gymnasiums durch Herzog Georg) stellte Wenzel von Rothkirch die Person Georg II. vor bei der Feier am 4. Mai 1606.

Am 8. März des Jahres 1608 hatte W. v. R. in einer Rede die Frage erörtert, ob David recht daran getan habe, daß er bei der von Gott gestatteten Wahl zwischen Krieg, Hunger und Pest die letzte gewählt habe.

Den 30. August 1608 disputierten alle Abeligen in *Prima de justitia et jure*, Präses war Wenzel von Rothkirch, Respondens Heinrich von Dührn. Ep. S. 192.

Am 11. Oktober 1608 hielten 10 Edelleute eine Redeübung über die mutmaßliche Zeit des jüngsten Gerichts.

1. Wenzel v. R. setzte auseinander, man könne mutmaßlich das Jahr bestimmen. 2. ff.

<sup>18)</sup> Stiftungsfest der Schule 10. August: Einrichtung der Schule, Verlesen der Schulgesetze. — Schönwälder und Guttman, Gesch. des Gynn. zu Brieg. S. 73—83.

Wenzel v. R. schloß mit einer Betrachtung über den Nutzen dieser Übung.

An Wenzel von Rottkirch in Winzenberg. Ep. S. 140:  
 Sieh! Die goldne Aurora ist eine Freundin der Musen,  
 Daß du es glaubst, das beweist deine Emsigkeit früh.  
 Raum verkündet die große Glocke die vierte Stunde,  
 So stehst du auf und gehst wieder zum Tempel des  
 Phöbus.

Erst sprichst du dein Gebet, dann liest du die heiligen  
 Schriften.

Die dritte Sorge ist dir deine Jurisprudenz.

Ehre verdienst du mal, und danlos wäre die Heimat,  
 Wenn nicht sehr großen Lohn du für die Mühe emp-  
 fängst.

Sehr bald nach seiner Krönung als Poeta laureatus am 8. Oktober 1608 ist er von der Schule geschieden. In den Schulakten kommt sein Name<sup>19)</sup> nicht mehr vor. Auch ist eine Valediktion von ihm nicht angemerkt.

Dieser plötzliche Abgang von Brieg ist besonders befremdlich, wenn man bedenkt, welche Stellung der junge Dichter seinen Lehrern und seinen Mitschülern gegenüber eingenommen hat. Wahrscheinlich ist er selbst plötzlich und schwer erkrankt. An Martin Hendschel aus Suhrau sandte er folgende Botschaft: Ep. S. 98: „Ich liege schwer darnieder. Das Fieber schüttelt mich vor Frost. Ich lebe unter der Sorge des Arztes und der Hand Gottes. Nicht wenige habe ich gehabt, die mir ihre Herzen bisher gegeben. Niemand ist mit dieser Krankheit zufrieden. Das ist die Sitte der Welt. Der größere Teil der Menschen verehrt die Pferde des aufgehenden Phöbus, als der untergehenden Sonne. Als Einziger von vielen kommst Du zum Acker durch Deine Magd mir sendend gute Speisen. Dich verehere ich als einen der nicht wanke, Du bist mir nachher lieber als Du mir vorher gewesen warest. Mögen

<sup>19)</sup> Doch war dieser berühmte Schüler im Gymnasium unvergessen. Johann Christian Schindel, geb. 1675 in Raudten, besuchte die Brieger Fürstenschule von 1693 ab und hielt 1698 seine Abschiedsrede De laudibus Heermanni. Er studierte in Leipzig, wurde 1702 Kantor in Crossen, 1703 Konrektor in Fraustadt und 1704 Rektor daselbst, 1705 Professor in Brieg, † 1750. Orientalische und Occidentalische Sprachen und Theologie waren seine Lehrgegenstände. Man rühmt ihm nach, daß die Blüte der Schule auf ihm und dem Rektor Thilo beruht habe, und daß er nicht unverdient communis Silesiae praeceptor genannt werden. (Schönwälder und Guttmann, Gesch. des Königl. Gymnasiums Brieg S. 287.)

die Götter handeln, möge das verwünschte Podagra von Dir zurückweichen. Dein gesunder Glaube ist wert eines gesunden Körpers.“

Ein anderes Epigramm richtete er an Christoph Kößler, Doktor und Oberarzt am Brieger Hofe. S. 144:

„Ich war sehr schwach. Kaum konnte ich hoffen auf Rettung. So lange war mit mir die Krankheit. Jetzt, o Kößler! ist durch Dein Heilmittel die Krankheit vertrieben. Sag' mir, welchen Preis, welches Geschenk soll ich Dir zahlen. Zu dieser Zeit erwirbt Niemand Schätze und Mittel. Welcher Deinem Lehrstuhl folgt, bester Phöbus. Ich werde dankbar sein mit einem Geschenk, wenn mich Fortuna mit gütiger Miene betrachtet und mit Reichtum beglückt, oder da das Geschick meist Stiefmutter ist den Dichtern, Nimm diese Verse für Dich gleich einem Geschenk.“

Ferner können wir nicht angeben, wo er den ganzen Winter von 1608/9 bis zum Abgang an die Universität geblieben ist. Vielleicht hat er im Elternhause oder auch in Winzenberg sich aufgehalten. In Raudten widmete er seinem lieben Freunde und Jugendgenossen, dem Rektor Johann Baumann, dem Sohne des Pastors, ein Hochzeitsgedicht mit dem Zusätze: Joannes Heermannus, ex Elysiis Rautenas, Poeta Lauree-Cornatus Caes. — Amoris aeviterni caussa scribellabam intra párietes pátrios.

### 3. Universität.

Bereits im Jahre 1607 hatte er sich vorgenommen ad Academias sich zu begeben, zumal da Conrad Passellius, der Erzieher der Olser Prinzen, ein Fürstliches Stipendium zu diesem Zwecke anbot. Damals hat Wenzel von Kotkirch, der Ältere, auf Winzenberg und Sennigsdorf Heermann ermahnt und gebeten „bei seinem älteren Sohne ferner zu bleiben, mit Verheißung, daß er ihn mit demselben binnen einem Jahr oder zwei auf Academia und in fremde Lande fortschicken wolle.“

Wer irgend die Mittel aufbringen konnte oder eine Stellung als Reisebegleiter oder Präzeptor inne hatte, beendigte damals seine Ausbildung für das Leben und seine wissenschaftliche Ausbildung mit einer längeren Reise, die gewöhnlich zu den Hauptstädten des Reiches, dann aber auch nach den Niederlanden, Frankreich, Italien und der Schweiz führte. Auf Naturschönheiten wurde kaum geachtet. Umgang mit Menschen und Bervollkommnung des Benehmens

wollte man sich aneignen, fremder Völker Sitten, Staats-einrichtungen und Sprachen wollte man kennenlernen, die Werke der Kunst besichtigen, und den berühmten Deuten seine Aufwartung machen. Das Letztere war ein besonderer Sport der Zeit; ein junger Reisender nahm keinem großen Manne ohne sein Album und glücklich gar, wer Gelegenheit hatte, einen Briefwechsel anzuknüpfen.

Daß Heermann diese Gelegenheit eifrig benutzt hat, beweisen uns seine Epigramme.

Nach dem Ofterfest des Jahres 1609 brach Heermann mit seinem Bögling zu der großen und so bedeutungsvollen Studienreise von Winzenberg auf. Dem dortigen Pastor Zacharias Gotwald sandte er folgendes Epigramm (S. 148):  
Jetzt kommt die Stunde, ich muß die traute Heimat verlassen.  
Und das Geschick mir befiehlt anderwärts fürder zu sein,  
Mit dem Stern aus Rotkirchs Geschlecht, dem Liebling der  
Musen,

Die schon immer ernährt unsre Minerva gewiß.

Die empfehle ich uns, und Gott erhöhe die Bitte,

Daß aus meinem Gebet Alles glücklich verläuft.

Ausgang und Rückkehr fährt bei sanftem Wehen der Schiffer  
Wenn im Laufe Gott selbst treulich geleitet das Schiff.

Ja, er wird es lenken, durch Bitten wird er gewonnen.

Alles besiegt nur allein starke Macht des Gebets!

Über die Hinreise schreibt die Leichenpredigt auffallend kurz: „Er ist mit dem jungen Herrn von Rotkirch, dessen Ephorus er in den sechs Jahren gewesen war, fortgeschickt worden, anfangs auf Leipzig, dann auf Jena, und endlich ad ibi persistendum (z. Bleiben) nacher Straßburg kommend.“

Eine ähnliche Reise hatte das Jahr vorher 1608 ein Freund Heermanns Nikolaus Henel, der in den Epigrammen öfters genannt wird, mit den 2 Söhnen des Nikolaus Kehdiger auf Striesia unternommen. Die Reisenden suchten zuerst Dresden auf, dann Leipzig und kamen durch Thüringen und Hessen nach Frankfurt am Main, dessen Messen gerade weltberühmt waren, endlich nach Heidelberg zu längerem Aufenthalt; zum Herbst nach Straßburg<sup>20)</sup>, dann nach Frankreich und Italien. Die Reise dauerte fast drei Jahre<sup>21)</sup>.

<sup>20)</sup> Joh. Heermann begrüßte sie mit folgenden Zeilen: Nach Straßburg kommen zwei leuchtende Sterne des schlesischen Landes: Einst sie werden vielleicht strahlender Sonnenglanz. Ep. 203. — Straßburg war damals Mode-Universität der deutschen Fürsten und Adeltigen. (Stammbuch eines schlesischen Fürsten, Ztschr. des Vereins für Gesch. u. Altertum Schlesiens Band XXXIII S. 307 ff.)

<sup>21)</sup> Die Leichenpredigt Heermanns erwähnt von den Städten, die auf der Hinreise berührt wurden, nur Leipzig und Jena.

Wie wir bereits gesehen haben, zogen die jungen Lateinschüler, wenn sie mit dem Pensum ihrer heimatlichen Schule fertig waren, zu einem benachbarten, höheren Gymnasium z. B. Wohlau, Fraustadt, Liegnitz oder ganz besonders auch Breslau und Brieg, und von hier aus zur Universität z. B. Frankfurt a. D., Wittenberg, gelegentlich auch eine entferntere, z. B. Jena, Helmstädt, Straßburg, Königsberg.

Sie wanderten in weiter Ferne meistens zu Fuß und suchten und fanden unterwegs in den Städten und Ortschaften auf ihre Bitten Obdach und Verpflegung. Manchmal bot sich ihnen Gelegenheit eine Strecke Weges eine Fuhre zu benützen.

Wie ganz anders gelangte Heermann zur Universität. Was für ein Aufsehn mochte in dem kleinen Gemeinwesen, seiner Heimat, diese Abreise hervorrufen. Er war bisher der einzige Scholar, der mit einem Wagen durch Deutschland zur Hochschule fuhr. Sein Schüler mag ihn, von Breslau kommend, abgeholt haben, und von hier aus ging die Reise nach Westen weiter, zunächst nach Frankfurt a. D., Berlin, Leipzig, der großen Handelsempore, und Jena, durch Thüringen und Hessen bis Frankfurt am Main, dann über Heidelberg? nach Straßburg. Diese Hochschule wurde gern von Juristen vornehmer Herkunft aufgesucht und war im Gegensatz zu Heidelberg streng lutherisch.

Straßburg war eine der größten Städte des Reiches, es gehörte als Vorort des süddeutschen Protestantismus zu den wichtigsten und ausschlaggebenden im staatlichen Leben. Dazu machte es die Rheinschiffahrt und der Umstand, daß sich die großen Straßen von Italien über Basel nach den Niederlanden und von Augsburg und Nürnberg nach Paris (von Frankfurt a. M. über Leipzig nach dem Osten) hier kreuzten, zum Mittelpunkt eines lebhaften Handelsverkehrs, endlich war die Nähe Frankreichs und die reichliche Gelegenheit Französisch zu lernen, die in der Stadt geboten war, für viele Vornehme Anlaß, sich hier für einen Aufenthalt in Paris vorzubereiten. Dementsprechend besuchten die Söhne von Fürsten, Grafen und Herren mit Vorliebe die Straßburger Akademie, und dieser Umstand zog wieder andere heran, um durch die persönliche Bekanntschaft mit den Hochgeborenen eine Anwartschaft auf ein Amt zu erhalten oder als Hofmeister und Hauslehrer den nötigen Lebensunterhalt zu finden. Bunge Mathias Pernegger 1893, S. 9.

Hier wurde Heermann mit seinem Schüler alsbald

durch den Prorektor Melchior Sebisch<sup>22)</sup> in die Matrikel<sup>23)</sup> der Universität eingetragen.

Ep. S. 534: An Melchior Sebisch, D. der Medizin und Professor: Musis Coi celebris.

Daß die Muse verleihet den Verdiensten bleibende Ehre,  
Die ja nie ein Wurm dick geschwollen zernagt:  
Du bist Zeuge dafür: du kennst des Hippokrates Schriften,  
Du bist von Jugend auf ein Gelehrter mit Recht.  
Schon gehörst Du den Musen von Kos, dann gegeben dem  
Erdfkreis,

Fliegt Dein Gelehrtenruhm stets von Munde zu Mund.  
Mag der Praffer auch mit seinem Reichtum nur prahlen,  
Wie schon in alter Zeit Crassus und Midas es tat:  
Dieser Ruhm kam sehr schnell, und ebenso schnell verging er:  
Aber Dein Ruhm, mit dem Ruhme von Kos, bleibt immer  
erhalten!

„Nach der Angabe in der Reichenpredigt hat er in Straßburg gehört den fürtrefflichen Theologum S. D. Johann Pappum<sup>24)</sup> wie auch S. Doctorem Marbachium<sup>25)</sup> und andere.

Sonderlich haben ihn allda väterlich geliebet S. Justus Meier Belga J. U. Doctor et Poeta insignis und S. M. Marcus Flor Eloquentiae Professor, an welchen sie von ihr Fürstl. Gn. zum Krieg literas commendaticas gehabt. Da ist er auch in Rundschaft und Gunst durch Briefe und Poëmata kommen mit S. Jano Grutero, Cunrado Ritterskrusio, Georgio Remo Noribergensi und andern sehr vielen vieler Orthe vortrefflichen Literatis.“

Pastor und Professor Johann Pappus, auch als geistlicher Viederdichter anregendes Vorbild, starb bereits am

<sup>22)</sup> Sebisch stammte aus Falkenberg Oberschlesien, geb. Juni 1539, gest. 19. Juni 1625 in Straßburg Cunrad Kil. tog. S. 284.

<sup>23)</sup> Die Matrikel ist erst seit 1621 erhalten.

<sup>24)</sup> Johann Pappus wurde am 16. Januar 1549 in Lindau am Bodensee geboren. Er studierte in Straßburg, wurde 1569 Diakonus in Reichenweyer (Oberelsaß) und 1570 Professor der hebräischen Sprache in Straßburg. Er trat für die Kontordinformel ein. Er war Verfasser von Schriften polemischen, exegetischen und kirchengeschichtlichen Inhalts. Er starb am 13. Juli 1610. Haupt der Lutheraner in Straßburg.

<sup>25)</sup> Philipp Marbach, geb. in Straßburg am 24. 4. 1550, studiert in Straßburg, Basel, Tübingen, Frankfurt, Rostock, Rektor in Gräß, dann D. u. Prof. d. Theol. in Heidelberg, Rektor des Gymnasiums in Magensurt, Prof. in Straßburg. Eifriger Schriftsteller. Starb 28. 9. 1611.

13. Juli 1610. Heermann widmete ihm folgende Grab-  
schrift (Ep. 290):

Tumulus Joan. Pappi, S. Theol. D.  
et in Acad. Argent. Prof.

Alles schweige ganz still, nach vieler Arbeit nun endlich  
Johann Pappus hier ruht, der ganz plötzlich verschied.  
Sprachen lernte er drei, in Basel ward er Magister,  
Tübingen gab ihm den Ruhm: Doktor der Theologie.  
Er verteidigt mit Fleiß die wahren Artikel des Glaubens,  
Und die Sekten mit Glück wies er tapfer zurück.  
Kirchlich lehrt er das Volk und im Lyzeum die Jugend,  
Jetzt die Jugend und Volk durch seine Schriften er lehrt:  
Diese vergehn nimmermehr, sie bringen Ruhm bis ans  
Ende,

Solange bis zuletzt wahre Religion noch besteht!

An Professor Justus Meier<sup>20)</sup> in Strassburg.

Ep. 217: „Du bist gerecht und Dr. juris: weder Themis  
noch die Gesetze selbst erlauben, daß Du, o Meier, irgend  
jemandem ausweichst. Aber welche Gesetze geben Dir solche  
Rechte? Wie Du ein lebenswürdiger Dichter bist, so leug-  
nest Du dennoch es zu sein. Deine gepflegten und ange-  
nehmen Gedichte machen Dich zu einem Dichter und weisen  
Dich als einen Monisiz (gottbegnadeten Dichter). Kaum er-  
quicken mich so die Verse der biblischen Venus, kaum die  
Muse des Catull, kaum die Stegreifdichtungen, wie Deine  
Gedichte es tun. Daher ist es ungerecht, entweder Du  
mögest Dich als Dichter bekennen oder Du mögest Nieder-  
dichten mit ländlicherem Stroh (schlechtere Gedichte machen).“

Ep. S. 293: „Weil ich Dir, o Meier, ausdrücklich die  
Sage des Erisichonius in meinen poetischen Miscellen an-  
geführt habe, schreibst Du und mahnst, daß ich in vollen  
Körben und mit großem Scheffel hierzu Verse schreibe. Aber  
warum tust Du das? Man gibt den dummen Athleten,  
den Seiltänzern und den Possen der Schauspieler eine Be-  
lohnung. Nur Phöbus darbt. Selbst wenn der thrazische  
Orpheus zurückkäme, niemals wird er das mit tausend-  
fachem Erz gepanzerte Herz der Reichen erweichen, den  
Musen und den armen Dichtern ein wenig Geld zu schen-  
ken, wenn nicht diese perversen Zeilen des Plutus ver-  
ändert würden. Mahne mich nicht künftig mit solchen  
Versen!!“

<sup>20)</sup> Justus Meier Belga aus Nymwegen, Dr. juris und Pro-  
fessor Juris in Strassburg geb. 1566, gest. 7. August 1622. „Jureconsul-  
tes clarissimus, poeta eximius, philologus minime trivialis“.

Ep. S. 177. An Markus Florus<sup>27)</sup>.

„Wieviel Blumen blühen im Frühling, doch alles noch  
schöner  
Ist's, wenn beim linden Wind Flora die Blumen her-  
vorruft.

Soviel Blumen blühen auch Dir, Du blühender Florus:  
Deine Gattin bei Dir ratend und leitend zugleich.

Doch verschieden es ist: die Blumen draußen verwelken,  
Eins ist gewiß: es verwelken Deine Blumen ja nie.“

Ep. S. 194. An Florus.

„Als ich Schlesien verließ und hin nach Straßburg ge-  
kommen,

Sucht' ich Dein Angesicht auf, blühender Florus, mit Fleiß.  
Doch vergönnt war mir's nicht zu Hause Dich anzutreffen,  
Weil über Land schon früh warst Du damals verreist.

Drum übergab ich alsbald den treuen Händen der Gattin  
Jenen Brief, der da kam von des Erlauchten<sup>28)</sup> Hand.

Niemals zweifle ich dran, daß Du ihn richtig empfangen.  
Nichts verbirgt eine Frau ihrem Manne gewiß.“

Ep. S. 207. An Florus.

„Herrn von Kotkirch ladest Du ein zum Abendessen für  
heute,

Fünf Uhr! Hast Du bestimmt, mich auch forderst Du auf.  
Daß ich der Einladung folge, verhindert drohend die  
Heilkunst.

Was soll ich tun? Sag' an, streng ist die Göttin gar sehr.  
Fürchten tu' ich die Strafe, und auch Dich will ich nimmer  
verlezen,

So sind zwei Flüsse in mir, drehen mich stets im Kreise.

Heute betracht' ich genau das kleine Maß meines Trankes  
So verletz' ich Dich nie, auch nicht die Göttin der Heil-  
kunst.“

Ep. S. 295. An Florus.

„Manche von meinen Gedichten sind wahrlich nicht ohne  
Fehler,

Manche sind gut oder schlecht, manche haben die Mischung.  
Wer trägt daran die Schuld? Ich will es ins Ohr Dir  
sagen:

<sup>27)</sup> Markus Florus, geb. am 30. Januar 1567 in Straßburg, gestorben 20 Juni 1626 daselbst. Praeceptor 3. Klasse im Gymnasium 1594. Professor Philosophiae practicae 1600. Professor Eloquentioniae 1604.

<sup>28)</sup> Empfehlungsschreiben des Fürsten von Brega.

Oft ist vortrefflich der Wein, manchmal gemischt oder schlecht.  
 Setzte man mir immer vor Deine rheinischen Weine so  
 prächtig,  
 Würde jedes Gedicht, das ich schreibe, recht gut.“

Ep. 127:

An Justus Meier J. U. D. und Marcus Florus  
 Drator Argent. Akad.

„Ihr heißt alle Pfleger der Frömmigkeit und des Rechts,  
 Alle des Hippokrates gesondert, und alle  
 Pfleger der Weisheit, welche das Wasser  
 Der lieblichen Hippokrene benezt:  
 Keine Erwähnung der Dichter folgte.  
 Mich, der ich im dichterischen Schatten sitzend  
 Kurze und rauhe elfsilbige Verse singe  
 Als kürzer und rauher Dichter:  
 Wo bringt Ihr mich unter? Gebt Kunde.“

Ep. S. 194: An Florus:

„Nunmehr lebe ich an fernen Orten, Florus, Du be-  
 redter Mund, von dem sogar das alte Rom sprechen lernen  
 könnte. Wenn mich das Geschick mit blutigen Geißelhieben  
 treffen sollte, wer soll mir zu Hilfe kommen? Du sollst  
 mein Vater sein. Ich werde fügsam sein. Über mich soll  
 sich Niemand bei Dir beklagen, ich werde ganz nach Deinem  
 Sinne leben. Wenn ich einst in meine Heimat zurückgekehrt  
 sein werde, werde ich, solange ich lebe, an meine Schuld  
 denken.“

Ep. S. 297. An Joachim Clutenius<sup>29)</sup>.

„Wenn Jemand wegen der Schärfe des Geistes zu loben  
 ist, so wird unser Amandus sicher vor den übrigen zu loben  
 sein. Ich lese Deine Schriften. Die heilige Schrift soll mir  
 ein Prüfstein sein, diese täuscht niemals ihre Leser. Alles  
 muß man prüfen, ich verwerfe, was mit dem göttlichen  
 Wort nicht in Einklang steht. Die Worte aber, die mit dem  
 göttlichen Worte in Einklang stehen, die billige ich. Sei  
 es Cicero, Aristoteles, sei es ein Amandus, dennoch ist mehr  
 zu loben der Maßstab des göttlichen Wortes.“

<sup>29)</sup> Joachim Clutenius geb. in Parchim, Mecklenburg, 29. September 1582, stud. in Rostock, Frankfurt a. D., Straßburg, hier Bibliothekar und Prof. hist. et jur., promoviert Basel, eifriger Schriftsteller, gest. 8. September 1636. Durch sein stolzes Wesen, durch seine derbe Offenheit und Geradheit, mit der er seine Meinung zu äußern pflegte, hatte er sich viele Feinde geschaffen. 1634 wurde er mit Weib und Kind vertrieben. Bernegger ordnete seinen Nachlaß. (Wünger, Mathias Bernegger. S. 203.)

Ep. S. 215. An Clutenius:

„Dich beobachte ich, der Du berühmt bist durch verschiedene Schriften,  
Und ich verehere Dich besonders wegen Deiner Rechtschaffenheit,  
Durch Deine Sitten und Schriften, durch welche Du unsterblich bist,  
pfliegst Du Dir alle Sterblichen zu verpflichten.  
Wer rechtschaffen und berühmt sein will, der schöpfe beides aus

Deinen Schriften, aus Deiner Rechtschaffenheit, Clutenius!  
Berühmt und ebenso rechtschaffen wird er sein, wenn er lernen kann schreiben und leben nach Deiner Sitte.  
Wenn er so lebt und so schreibt, wird er überall Beifall finden.

O der Du von Gott sehr geliebt bist, was soll ich vermuten?  
Geweih't war ganz die Stunde Deiner Geburt den Göttern.“

Ep. S. 219. An Clutenius:

„Meinen Kopf erfüllten schlechte Dünste und verwirrten meinen Geist durch ihre Unruhe und machten mein Gehirn ferner für diesen Tag ungelehrig, o Clutenius! Mich lockt die Flora in die grünen Gärten oder Felder, um den Geist wiederzusammeln. Wenn Du vielleicht nicht gehindert bist durch die Flut schwerer Geschäfte, komm' her! Wir wollen eine Weile vom Wege abgehen.“

Ep. 259. An Georg Remus<sup>30)</sup>:

„Remus, Du Ruhm Deines Vaterlandes, Lob der Rorischen Stadt, der Du fürwahr die gleichmäßigen Verse im Chor der Musen singst! Was für ein Dichter, meint wohl Dein Brief, daß ich werden könnte, wenn meine Leier ungehemmt fortschreitet? Die wiederaufgelebte Zither aus Schottland und die des Schedius vermag kein Mensch aufs neue zu zeigen, selbst Minerva kann das nicht. Wie sollte ich als kleiner Dichter das können? Als einer unter vielen verfasse ich mit ungelehrten Lippen ein Gedicht. Ich bin zehnmal errötet, als Dein Brief von mir gelesen wurde. Fürwahr, noch jetzt ist mein Gesicht schamrot. Die Liebe zu unserem Gedicht verblindet Dir das Urtheil. Möge die Liebe einen Augenblick fern bleiben, so wirst Du sehr schlechte Verse lesen. Aber dennoch möge die Liebe nicht fehlen! Ich

<sup>30)</sup> Georg Remus, Dr. jur. historicus und Dichter, geboren 1562 in Augsburg aus einem vornehmen Geschlecht, Konsulent in Nürnberg, Procaccellarius der Universität Altdorf, starb in Nürnberg 11625. Zahlreiche Schriften.

will lieber alles übel ertragen, als einen kurzen Augenblick Deine Liebe entbehren!“

Ep. 190. An Georg Remus.

„Ein dreifaches Herz hatte, der selbst mit helikonischem Vorbeer bekränzt die Waffentaten der römischen Fürsten besang. Warum dieser Beifall? Er war mit dreifacher Rede geglättet. Fürwahr in Deinem Latein, Deinem Griechisch, Deinem Oescensisch (Spanien), Remus, Du Zierde Europas, Du Ruhm des Parnassus! Wie wohl bekannt ist die vielfache Redeweise Deiner Zunge! Selbst die Beredsamkeit Ciceros wohnt in Deinen Büchern. Wenn Du Griechisch sprichst, wird Dir Keiner gleichen. Kein Italer wetteifert mit Dir, kein Spanier. Gallien denkt, daß Du sein Bürger seiest. Deutsch ist Deine Muttersprache. Wieviel Herzen (Sprachen) also, ich bitte Dich, hat Dir Japetus gegeben?“

An Mathias Bernegger<sup>31)</sup>, Argent. P. Klaff.

Ep. C. 298.

„Morgen komm' ich zu Dir, so sagst Du immer! Dies Kommen

Lieber Mathias! Sag an, wann wird dieses wohl sein? In welchem Versteck oder Quell, in welcher Gegend verweilt es?

Ach verbirgt es sich gar bei den Türken oder gar in der Hölle?

„Gras“ ist der Raben Schrei, ich liebe nimmer die Raben, Auch nicht solche, die schrei'n der Raben krächzend Geschrei. Was Dir Schweres noch bringt der kommende Tag? Ich weiß nicht.

Wer nicht heute mir ist, kann nicht morgen mir sein.“

<sup>31)</sup> Mathias Bernegger, geboren am 8. Februar 1582 in Hallstadt, Oberösterreich; er stammte aus einem wohlhabenden Hause. Sein Vater war Protestant, Ratsherr und Richter der Stadt, und die Familie gehörte zu den vornehmsten und begütertsten am Hallstädter See. Der Sohn besuchte das Gymnasium in Wels, dann zu Straßburg. Nach vier Jahren wurde ihm die Berechtigung zum Besuche der Akademie zugesprochen. 1608—13 war er Professor der schönen Literatur und Präzeptor des Gymnasiums, 1616 Professor historiarum, 1626 Professor Eloquentiae (an Stelle von M. Florus).

Er starb am 5. Februar 1640 in Straßburg. Er war ein glänzender Redner, ein Lehrer von Gottes Gnaden, eine Zierde der Universität, ein Freund des großen Astronomen Kepler. (Wuenger, Mathias Bernegger, Straßburg 1893. Silesiaca, S. 253 ff.)

An Konrad Rittershaus<sup>32)</sup>.

Ep. S. 141.

„Die jungfräuliche Themis blühte in Baldus, die Muse in Virgil, in dem Geiste Platos war die Göttin der Weisheit. In dem Munde des schmiegamen Cicero war Minerva lebendig, im Herzen des Perikles Anmut und Liebreiz, auf dem Gipfel Venus. Virgil, Baldus, Plato, Tullius und Perikles bist Du, Rittershaus, alles zusammen, dafür hast Du den Neid als Zeugen. Warum blüht also in Deinem Gehirn nicht auch die Muse Themis, Sophia, die anmutige Venus?“

An M. Nikolaus Ferber<sup>33)</sup>, Professor der griech.

„Ich Griechischen bist Du berühmt, mich zählt man unter die Dichter.

Können wir beide wohl je ein Bündnis des Glaubens beschließen?

Nichts ist griechischer Glaube, nichts sagt man, ist wohl die Dichtkunst.

Also was ist, sage mir für eine Liebe noch möglich?

Wir sind Deutsche, uns ehrt die alte Redlichkeit immer.

Unsere Herzen sie sollen in dieser Treue sich finden!“

An Georg Dbrecht<sup>34)</sup>, Professor in Straßburg.

Ep. S. 196.

„Du bist so berühmt durch Deinen Rechtspruch, Du viel befragter Mann, daß Dich selbst Themis bewundern muß. Dies zeigen die göttlichen Denkmale Deines Geistes. Deine Arbeit bei Tag und Nacht reißt die Anderen durch Deinen Rat auf und Du siegst durch Deine Rednergabe. Wenn vielleicht irgend Jemand unter den rechtskundigen Römern, sei es in der Vergangenheit oder in der Gegenwart Themis sein könnte, so kannst Du nur die Göttin des Rechts sein.“

<sup>32)</sup> Konrad Rittershaus, Rechtsgelehrter, Syndikus, geboren in Braunschweig, 25. September 1560. Sprachgewandt. Studierte in Helmstädt, Altdorf, Ingolstadt, zuerst Theologie, dann Rechtswissenschaft; promovierte 1591 in Basel, Prof. jur. in Altdorf, starb dort an der Schwindsucht 26. 5. 1613. Zahlreiche Schriften.

<sup>33)</sup> M. Nikolaus Ferber, geboren 6. Dezember 1576 in Straßburg, Dr. phil. 1603, Präzeptor der vierten Klasse am Gymnasium 1604, Professor der griechischen Sprache 1609, gestorben 1. März 1651. Sprache in Straßburg. S. 198.

<sup>34)</sup> Georg Dbrecht, geboren 25. März 1547 in Straßburg, Universität Straßburg, Tübingen, Dole, Besancon und Orleans, wo er 1572 bei dem Bluthade in große Not kam und seine Bücher verlor, 1574 Basel, dort auch Dr. jur., 1575 Professor in Straßburg, 1595 Rektor der Universität, 1598 Advokat und Rat der Stadt, 1604 vom Kaiser Rudolf II. geadelt, 1607 Comespalatinus, schlug noch viele Ehrenstellen aus und starb am 7. Juni 1612. Viele Werke.

An Heinrich Hirtzwig<sup>35)</sup> aus Hahn in der Wetterau, Technophezus in Frankfurt am Main.

Ep. S. 235.

„Du schreibst, daß ich zum Führer im Reiche der Dichter gemacht werden könnte. O weh, wie sehr ist Deine Kritik frei von der Rute. Soll etwa die Unwissenheit Thae-tons das väterliche Gespann antreiben, o Hirtzwig? Soll etwa die wächserne Feder zu den Sternen hinauffliegen? Das ist nicht erlaubt, auch gefällt dies mir nicht. Mich schreckt das schädliche Wagnis dessen, der einst dem Ikarischen Meere den Namen gab. Lieber will ich dem Führer mit Lob folgen, den Fahnen der Kohorten, als mit Schimpf und Schande selber führen.“

An Ambrosius Spekker, Pastor in Straßburg.

Ep. S. 225:

„Welcher Geist, o Spekker, steht Deinem Geiste bei?  
Woher fließt die Lieblichkeit Deiner Rede?  
Neulich hat mich sehr bewegt Deine Leichenrede,  
Gehalten auf dem Friedhose. So oft ich mich erinnere,  
So oft erinnere ich mich Deiner Worte.“

Nicht werde ich die Pfeile des Todes fürchten, wenn sie fliegen. Die sehr liebliche Stimme berichtete nicht die Stimme eines Menschen, sondern sie schien zu bringen himmlischen Ton. Nicht Du, sondern durch Dich redet der Wille der Gottheit. Daher kommen die so schönen Lieblichkeiten Deiner Rede.“

An Joachim Ernst, Markgraf von Brandenburg<sup>36)</sup>.

Ep. S. 247.

„Schon oft zwar wollte ich Dein kriegerisches Lager besuchen, doch immer habe ich es bis jetzt noch nicht gesehen. Warum? Der Weg ist weniger sicher. Ich fürchte die Feinde, weil Mars, weil Pallas Dein unüberwindliches

<sup>35)</sup> Heinrich Hirtzwig, hervorragender Schulmann, der lange Jahre als Rektor in Speyer und Frankfurt wirkte, später vom Landgrafen Philipp von Hessen zum Hofprediger und Kircheninspektor nach Buxbach berufen wurde. Verfasser von lateinischen Schuldramen. (Bürger, Mathias Bernegger S. 22.)

<sup>36)</sup> Joachim Ernst, Sohn des Kurfürsten Johann Georg und der Herzogin Elisabeth von Anhalt, geboren 3./13. Juni 1588, Stifter der jüngeren Linie der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, besuchte die Universität Frankfurt a. D. und war vor 1576 bis 1602 auf Reisen. 1603 erhielt er auf Grund des Geratischen Hausvertrages nach dem Tode des Markgrafen Georg Friedrich die Markgrafschaft Ansbach und wandte sich vorherrschend dem Kriebsleben

Haupt, o Fürst, mit Laub umflochten hat. Was soll wohl ein armer Dichter vor dem Angesicht feindlicher Soldaten? Oder wird irgend eine Hand einen gefangenen Musensohn befreien? Wenn Du aber diese Stadt, die Zierde des Elsaß betreten haben wirst, kann auch hier meine Muse an Deiner Gunst sich erwärmen. Mit Deinem Lichte erfüllst Du als strahlende Sonne die ganze Stadt. Warum sollte sich auch meine Muse nicht an Deinem Feuer erwärmen?"

An Paul Werner Pastor in Basel.

Ep. S. 231.

„Schon wollte ich die Mietskutsche besteigen mit den Gefährten, aber die Göttin zog die Pferde zurück. Oh wohin eilst Du, sagt sie, überall wüthet der Krieg. Kein Pfad ist leer ohne grausamen Räubern. Fürwahr Du überläßt die Seele dem Mars, ja noch mehr dem Tode.“ Zu diesen Stimmen bestürzt sagten wir: Kutscher, bringe die Pferde weg; es kommt um in der Gefahr. Jeder, der das liebt: Die Straßburger Mauern mögen gut sein! Wenn der Friede uns wieder mit schneeigen Flügeln umfliegt, werde ich gewiß meines Versprechens gedenken, glaube mir.“

An Georg Zerling.

Ep. S. 297.

„Ueber den Wein fabelt oft meine Muse, und ich weiß nicht, welche Trunkenheit sie aufzählt mit scherzhaftem Spaß, aber wie ungleich ist mein Leben gegenüber dem öfteren Gesang, der die schändliche Trunkenheit feiert. So ungleich ist dem Adler die Wölfin nicht. Ich wollte lieber Tier sein, als gefräßig. Soviel es die Not erfordert, kaut der Löwe, er treibt nicht Mutwillen, und er tötet sich nicht durch Gefräßigkeit. Siehe, da gibt der Mensch allein das Gift sich selbst.“

---

zu. 1604—06 war er in den Niederlanden unter Prinz Moritz von Oranien. Er war bei dem Zustandekommen der evangelischen Union beteiligt und wurde zu ihrem General bestellt 1608. Als solcher sollte er 1609—10 die Hilfstruppen abschneiden, die zu dem Erzherzog Leopold, als Sequester des jülich-clevischen Landes, teils aus der Passautischen, teils aus der Straßburger Diözese, nach Jülich zogen. Juni 1610 machte er einen Einfall im Elsaß, eroberte Molsheim und Dachstein und zwang die Truppen des Erzherzogs Leopold zur Kapitulation. 1619 nach dem Ausbruch des böhmischen Krieges stand er mit Unionstruppen bei Ulm. 1621 Auflösung der Union in Heilbronn. 1625 am 15./25. Februar starb Joachim Ernst am Schlagfluß.

An Johann Paul Crusius M. in Straßburg.

Ep. S. 299:

„Nicht ist es nötig den Bund zu bezeugen durch große  
Geschenke,

Denn auch ohne Geschenk werd' ich bleiben Dein Freund.

Dennoch lasse ich Dir ein kleines Geschenk der Liebe,

Wenn ich Straßburg verlasse, leider ist es gering.

Daß so oft Du es siehst, Du sprichst: Oh Krause! recht  
freundlich:

„Der dies von Herzen mir gab, er lebe glücklich und froh.“

An Johann Paul Crusius M. in Straßburg.

Ep. S. 201.

„Was ich vorausgesagt habe, ist geschehen. Schon bin ich —  
krank.

Aber zu Dir kehre ich nicht zurück. Warum? Weil ich nicht  
dürste.

Wenn Du aber, daß ich zurückkehren soll, unsere Liebe  
vorschüßest:

So werde ich früh dasein, damit Du nicht sagen kannst:  
Hannes, trink!

Ep. S. 226 wird Crusius als der Coryphaeus amicorum  
genannt.“

M. Johann Jakob Crusius in Straßburg.

Ep. S. 206.

„Nach Wunsch fiel mir der Würfel, den ich geworfen habe.

Siehe schon ist mir die Liebe Deines Bruders gewiß.

Die Hand ist der Hand gereicht, das Herz verbunden mit  
mit dem Herzen.

Die Bestimmungen der Kameradschaft sind gefestigt durch  
Treue.

Morgen komme ich ungefähr um die elfte Stunde,

Wenn ich gesund bin; füge Deine Anrede hinzu, der Du  
es kannst.

Ich brenne von Liebe zu Dir, verachte nicht den schwäch-  
lichen Gefährten.

Ich steh' Dir nach im Geist, nicht steh' ich Dir nach im  
Glauben.“

Dem hochberühmten Dr. Nikolaus Henel, Breslau,  
Syndikus, schrieb Joh. Heermann im Januar 1641 in  
einem Beileidsschreiben beim Tode seiner Frau Anna fol-  
gendes:

„Gleich sind es 31 Jahre, edler, gestrenger und hoch-  
gelehrter, insbesondere großgünstiger Herr, treuer Patron,

werther Herzens-Freund, da uns Straßburg nicht nur an einem Tische gespeiset und in einem Hause beherberget, sondern auch in aufrichtiger Freundschaft und recht brüderlicher Liebe unsere Herzen dermaßen fast verknüpft, daß solch Band bis anhero so frisch geblieben, als es von Anfang gewesen ist.“ Er fügte hinzu ein Trostlied über Römer 14,8: „Wir leben oder sterben.“

Wahrlich hatten die Präceptoren gemeinsame Wohnung und Verpflegung in demselben Hause.

An Johann Erhard Herlin in Straßburg.

Ep. S. 302.

Der eine Hunger, dasselbe Haus vereinigt uns beide im  
Körper,

Und unsre Seelen verknüpft gewiß der einzige Glaube.  
Uns trennt jetzt das Geschick: hier hast Du Deinen Wohnsitz,  
Hoffentlich ist mir vergönnt, wieder zu sehen die Heimat.  
Menschen kann man wohl trennen, doch nie unsere  
Seelen,

Wie uns bindet die Treue, so ist ohne Grenze dieselbe!

An Jesus.

Ep. S. 47.

In die Heimat kehre ich zurück ohne Führer und ohne  
Begleiter.

Jesus! Sei Du für mich mein Führer und mein Begleiter.  
Wahrlich Du bist sehr treu in meinem Leben gewesen:  
Ohne Dich lebt man gewiß keine Stunde beglückt.  
Trag mich auf Deinen Händen, und ich will Dich tragen im  
Herzen,

So bin ich nimmer allein, Du bist immer bei mir!

An die Universitätslehrer in Leipzig und Straßburg,  
die ihm unvergeßlich blieben, richtete er folgende Epi-  
gramme:

S. 435 an Prof. Konrad B a v a r u s Bayer in Leipzig:  
„Wenn ich mich recht erinnere, das siebente Jahr ist  
verfloßen,

Als ich Straßburg verließ, die schöne, die alte Stadt.  
Auf der Rückkehr hab' ich mit Dir den Treubund geschlossen,  
Den weder Not noch Tod je zu brechen vermag.  
Freundlichst sprachst Du mit mir und freundlichst nahmst  
Du mich auf

Konrad! An Deinem Tisch. Alles war redlich bei Dir.  
Diese Güte wird mir nie aus dem Herzen entschwinden.

Dich hab' ich immer verehrt, stets verehr' ich Dich noch.  
 Nie wird je gegen mich diese Gunst sich ändern, o Konrad!  
 Wen ins Herz Du schließt, immer hast Du ihn lieb.  
 An mir zweifle nicht, in diesem Gedicht zeig ich Liebe.  
 Schickst einen Zeugen Du mir, reiche mir ja Deine Hand."

An Kaspar Groß Sil. J. C.

S. 457.

„So steht fest Dein Entschluß: Du willst die Heimat  
 verlassen?

Heut oder morgen gewiß Deine Reise beginnt.

O, daß ich könnte bei Dir als Reisebegleiter erscheinen  
 Und die einst ich geseh'n, wieder begrüßen nochmals.

Ob in Marburg bis jetzt noch lebt der weise G o k l e m u s,  
 Beides war er zugleich: Aristoteles und auch Plato,  
 Der in Frankfurt mir gab die Hand und Treue gelobte;  
 H i r z w i g, ob er noch lebt der Leiter des großen Theceums,  
 Ob er ferner noch sieht den Heidelberger G r u t e r u s:  
 Liebling ist er des Phöbus und auch der meinige sicher.  
 Ob besonders noch leben die Prominenten der Dichtkunst,  
 Die in Straßburg ja stets in meinem Herzen recht lieb  
 sind:

M e i e r, der glänzende Stern in der juristischen Krone,  
 Und auch F l o r u s mit Recht, seine Rede so blühend,  
 K l u t e n i u s, Leuchte des Rechts und A r a u s e, Achilles  
 der Kunst:

Niemand war mir so lieb in dieser großen Gemeinde.

Wenn sie leben, ich sage, sie haben das Alter des Nestor  
 Grüße Jeden von mir in meinem Namen recht herzlich.

Hier ist mir nicht vergönnt, sie alle wiederzusehen:

Einst wird im Himmel gescheh'n, daß wir uns wieder sehn!

### Heimkehr.

„Obwohl nun auch der liebe Herr Heermanus zwar  
 nicht anders gemeinet, als mit mehr gemeldetem Jüngern  
 von Rothkirch, wann sie ihre Studia würden concuivret  
 haben, zu peregriniren: Hatt doch der Allweise Gott anders  
 gerichtet, indem er ihn mit steter Augenbeschwerung heim  
 gesucht hat, also daß die Herren Medici ihm gerathen, er  
 solle sich von dannen weg begeben, wegen der Weine, außer  
 denen und dem lieben Wasser selbigen Orts und Landes  
 so sonst kein Trank zu haben: Welchem Räte er, doch mit  
 Vorbewußt und Erlaubnis des ältern Herrn Rothkirchs,  
 nachgesetzt“. (Reichenpredigt.)

Aus dem Straßburger Leben und aus seinem anregenden Verkehr im Kreise der Professoren und Dichter, aus diesem belehrenden Zusammensein wurde H. jäh herausgerissen. Ein schweres Augenleiden mit starken rheumatischen Schmerzen überfiel ihn und hinderte ihn an jeglicher Tätigkeit, besonders auch am Dichten. Wehmütig rief er die Hilfe seiner ärztlichen Freunde an. Sie schrieben die Erkrankung dem Genuße des dortigen Weines zu. Anscheinend wußten sie sich wenig Rat und Hilfe. Wir sind über die Entstehung und den Fortgang des Nebels nicht unterrichtet.

(Reisebrief eines Schlesiens aus Straßburg 1608, Ztschr. des Vereins für Gesch. u. Altertum Schlesiens XXVI S. 342/3).

Ep. S. 137: In einem bekannten Palaste geschrieben:

„Erhabener Herzog! In Deinem Namen fragt mich Dein Höfling: Woher und wer ich bin, was ich treibe, wohin ich will gehen. Schlesien hat mich hervorgebracht, Apollo machte mich zum Dichter. Ich gehe aus dem Garten des Kaisers bekränzt mit dem Lorbeer. In das Vaterland reise ich zurück. Aber keine Reisegelder sind übrig. Der gute Ruf ist mir gesucht, Hunger und Ruf (fames und fama) sind gefunden. Was hilft mir der gute Ruf, wenn der schreckliche Hunger tötet. Ich habe gesagt, was ich Dir sagen mußte. Wer wird meinen Beutel füllen mit Geld?

An Janus Grütter<sup>37)</sup>

Ep. S. 221.

Was mögen unsere Musen und Grazien machen, o Grütter, welche pflege ich mehr mit den Augen, welche mehr mit der Seele? Mich forscht Deine Liebe aus, oh sie sind geschwunden und dahin. Und nicht mehr als Jüngling wie früher erquickten die Flüchtigen mich. Während Katarrh des Kopfes versucht den Glanz zu zerstören, beginnen Angst und Verlegenheit bald die Flucht zu beschleunigen. So wie ja auch die Musen und Grazien ihre Pfleglinge zu verwerfen und in zweifelhaften Sachen den Rücken zu kehren pflegen. Aber mögen andere darüber sich verwundern, ich nicht!

<sup>37)</sup> Janus Grütter (berühmter Poet und Kritiker), geboren 3. Dezember 1560 in Antwerpen, studierte in Cambridge und Leyden, Dr. juris., Prof. historiarum in Wittenberg, dort abgedankt, weil er die Konkordienformel nicht unterschreiben will, ging nach Kofstock, 1602 Bibliothekar in Heidelberg, gestorben 10. September 1627. Durch die Wirren des 30 jährigen Krieges war er aus Heidelberg vertrieben und fristete in Verborgenheit und Dürftigkeit in Bretten sein Leben.

Eine offensichtliche Sache ist im Fluß. Einen festen Sinn beirrt kein Mädchen!

Die Ärzte rieten ihm, da kein Mittel helfen wollte, Straßburg zu verlassen und in die Heimatsprovinz zurückzukehren. Schweren Herzens mußte er sich entschließen diesem Rate zu folgen. Er bat zunächst seinen Gönner Wenzel von Rotkirch auf Hennigsdorf und Winzenberg, den Vater seines Zöglings, um Entlassung aus seiner Stelle als Präceptor seines Sohnes. Nachdem seine Kündigung genehmigt war, verabschiedete er sich bei seinem bisherigen Schüler mit folgendem Epigramm S. 307:

Wenzel, Deines Geschlechts und Deines Landes die Krone,  
Du warst immer mein Stolz, meine Freude und Zier!

Sechs der Jahre lebt ich bisher mit Dir, mein Schüler,  
zusammen!

Musentempel das Ziel, ich der Führer des Wegs.

Aber der Himmel befiehlt: Geh heim zu dem Hause der  
Eltern.

Jeder muß solchen Befehl ehrerbietigst auch tun!

Lebe recht glücklich und froh und auch studiere mit Eifer!

In Deinem Herzen bleib fest meine Sorge für Dich.

Bis zum Tod bin ich Dein, Dein Herz empfang die  
Bürgschaft:

Größere Pfänder als dies sind nicht in meinem Besitz.

An die schlesischen Landsleute Ep. S. 302.

„Ich ward gerufen nach Haus, wenn Ihr mir gebt einen  
Auftrag,

Schlesien! Heiß geliebt, meinem Herzen vertraut!

Sagts, ich will es besorgen, mein Sinn ist rasch und auch  
redlich,

Dienen möchte ich Euch, Liebe zur Heimat mich treibt.“

An den Östreicher Daniel Ortenburger schrieb er Ep. S. 308:

„Diese Hand geb ich Dir, sie sei ein Unterpfeil ewig  
während der Liebe. Ich bin im Begriff gleich dem hölzernen  
Pferde davonzuziehen. Alles Gute wünsche ich Dir, ge-  
liebter Jüngling! Wünschen mögest Du selbst solche Ge-  
schicke meines Lebenslaufes.“ (Vielleicht eine Anspielung  
auf sein unstatetes Leben).

Oktober 1610 brach S. auf. Sehr schwer wurde ihm die  
Abreise.

In dem Epigramm S. 328 heißt es:

„Straßburg! Leb' wohl! ich rief, und dann mit Thränen  
im Auge

Ich auf schwimmenden Schiff<sup>38)</sup> fuhr aus dem fruchtbaren  
Land.“

Die Heimreise von Straßburg erfolgte also auf einem Schiffe: puppe natante. Darauf deutet auch das Epigramm S. 332 an Melchior Eckard, Superintendent in Sls.

„Als mich einst Brieg, die Nährmutter des Phöbus nährte, war eine große Menge von zu schreibenden Briefen vorhanden. Wir schrieben abwechselnd die Niederschriften. Thespis auch machte sich abwechselnd lustig über das gehemmte Werk. Bis jetzt schwieg ich; auch Dein Brief entbot mir keinen Gruß, sobald die Doris vom Rhein, die von mir geliebte, und die vielfach verschlungenen Windungen uns hinderten und auch dort Niemand vorhanden ist, der die Schriftstücke befördern könnte.“

Die Fahrt von Straßburg über Speyer, Mannheim und Worms bis Mainz muß herrlich gewesen sein, aber auch längere Zeit gedauert haben, schon wegen der vielen Krümmungen des Flusses. Dem vereinsamten, franken Schlesier

<sup>38)</sup> über diese Wasserschiffahrt sind bei den Biographen falsche und ungenauere Nachrichten zu finden:

1. Ledderhose, S. 10: „Im Herbst 1610 finden wir ihn auf einem Rheinschiffe bis Frankfurt a. M. Keine angenehme Fahrt. Drei böie W: Wetter, Wege, Wirtshäuser. Die Rheinreise war erträglich, weil er einen Reisegefährten fand, welcher ihn mit anziehenden Gesprächen unterhielt“.
2. Schubert, Ztschr., Band XIX, S. 194: „Er nahm Abschied von seinen Lehrern und Freunden, unter welchen drei Mediziner erwähnt sind. Im Oktober 1610 trat er die Rückreise an und fuhr in Begleitung seines Freundes Pfannenstiel in einem Schiff bis Frankfurt a. M.“
3. Bernhard, Ztschr. Band XXI, S. 208: „Im Hinblick auf Schubert heißt es: Eine solche lange Wasserschiffahrt von Straßburg bis Mainz und dann bis Frankfurt a. M. hat S. nicht gemacht. Die Reise ist vielmehr zuerst zu Wagen auf dem rechten Rheinufer über Heidelberg und durch Hessen gegangen. Das beweisen zunächst seine Worte in der Hochzeitspredigt, die er einem Wittner gehalten (Naptialia V S. 606), worin er das große Heidelberger Faß erwähnt als von ihm selbst geschaut „auf dem Heimwege von der Akademie zu Straßburg“ — sowie 2 Epigramme an den Pastor in Grünberg und Georg Molther den Hessen. Da nun aber andererseits unzweifelhaft feststeht, daß die Reisenden auf dem Main der alten Kaiserstadt genabt seien, so wird die folgende Annahme kaum zu bezweifeln sein: Nur eine kurze Fahrt stromabwärts, von Hessen her, etwa von Hanau oder Offenbach, hat unsern S. nach Frankfurt geführt; nur das letzte kurze Stück der Reise, nicht der ganze lange Weg, ist zu Wasser zurückgelegt worden.“

Die obige Erwähnung in der Hochzeitspredigt: „Heidelberger Faß auf der Heimreise von Straßburg geschaut“, beruht ganz sicher auf einem Irrtum Heermanns.

mit seiner akuten Augenentzündung und seinen rheumatischen Kopfschmerzen waren drei Kandidaten der Medizin, die mit ihm auf dem Schiffe waren, von großem Nutzen. Ihre Namen sind uns überliefert: Philipp Müller<sup>39)</sup> aus Freiburg, Kaspar Bartholinus<sup>40)</sup> aus Dänemark, Johann Pfannenstiel aus Franken. Sie haben ihn in seiner Traurigkeit nicht nur getröstet, sondern auch durch ihre Unterhaltung auf andere Gedanken gebracht. Er hat beim Abschiede es ihnen auf das lebhafteste gedankt in dem Ep. S. 316:

„Also muß ich von Euch, Ihr lieben Freunde, jetzt scheiden:  
Ist mir wirklich kein Tag des Wiedersehens vergönnt?  
Immer war mit Euch die Unterhaltung erfreulich,  
Die von Klugheit und Scherz sprühte von feinem Wit.  
Drum gereicht mir die Trennung von Euch zur bitteren  
Galle,

Aber wer möchte wohl Gottes Willen verwerfen?  
Die nicht wollen, ziehn ihr Geschick, die es wollen, führen es,  
Wenn ich geführt werden möchte, so zieht mich auch mein  
Schicksal.

Also seid begrüßt, Ihr edlen Seelen, lebt wohl von Herzen!  
Mein Herz, das Euch liebt, liebet es wieder! Ich scheide.“

In Mainz trennten sich die Vier. Heermann und Pfannenstiel fuhren auf einem Schiffe stromaufwärts den Main bis Frankfurt. Letzterer wollte wahrscheinlich in seine Heimat. Unterwegs schlossen die beiden Reisegefährten innigste Freundschaft.

Ad. Joh. Pfannenstiel Franc. Phil et Med Cand.

Ep. S. 308.

„Während ein Schiff uns fährt zu den alten Mauern von  
Frankfurt;

Wo der liebliche Main mit grünlichem Wasser sich ergießt,  
Haben unsere Seelen sich inzwischen innigst verbunden  
Durch Fesseln, die die Liebe mit dem Hämmerchen der  
Treue angefertigt hat.

Denn es ist ein Wunder, nichts ist unbeständiger als eine  
fließende Welle.

Hier aber ist die Treue geschmiedet und gefestigt worden.

<sup>39)</sup> Philipp Müller aus Freiburg, Breisgau, med. Dr., Ep. S. 301.

<sup>40)</sup> Kaspar Bartholinus aus Dänemark, Phil. und Med., Dr. Ep. S. 333. Er war später ein großer Polihistor, Philologe, Arzt, Astronom und Theologe zugleich und lehrte in allen Fakultäten, mit Ausnahme der juristischen als Professor.

Aber noch wunderbarer ist, dieses Wunderbare nütze allen,  
daß die  
Liebe, die angefangen hat, auch fortgesetzt werde.“

Schon hier in Frankfurt a. M. ist ihm das Reisegeld ziemlich schmal geworden. Die lange Fahrt auf dem Rhein und Main scheint sehr teuer gewesen zu sein. Damals hat er sich an einen (leider ungenannten) Freund mit der Bitte um Gewährung einer Beihilfe gewendet.

Ad amicum.

Ep. S. 312.

„Meistens kommt der Kaufmann von fremder Küste nach  
Frankfurt,

Daß mit vielem Geld eine Kasse er füllt.

Mich auch trug der Main erst neulich in diese Stadt,

Aber gewiß zu viel ungleich war mein Geschick.

Einst war mein Beutel gespickt, jetzt leidet er sehr an der  
Schwindsucht,

Keine ältliche Frau solche Runzeln schon hat.

Freund! O Teile mir mit, ob Du hast ein Heilmittel,  
Wenn Deine Hilfe versagt, geht mein Beutel zu End.“

Eine große Freude aber erlebte er hier in Frankfurt. Er erfuhr, daß der berühmte Professor Goklenius aus Marburg anwesend war. Ihn hatte er in seinem Wohnorte besuchen wollen. Sogleich begrüßte er ihn mit folgendem Gedicht

An Rudolph Goklenius Philos. Marburg.

Ep. S. 309.

„Großer Goklenius!“<sup>41)</sup> Ich wollte Dein Marburg besuchen,  
Daß ich könnte beschau'n Deines Gesichtes Glanz;  
Aber weil Du jetzt weilst in den ragenden Mauern von  
Frankfurt;

Dieser Zufall mir spart Fußmarsch und auch viel Geld.

Deine Ankunft mir ist so angenehm und erfreulich,

Als dem Erdkreis kann Glanz der Sonne wohl sein.

Hier also wart' ich auf Dich, o laß eintreten den Dichter,

Weigre mir nicht diese Zeit, dringend bitte ich Dich!

<sup>41)</sup> Rudolph Goklenius, geboren 1. März 1547, studierte in Marburg und Wittenberg, 1571 Magister, dann Leiter des Pädagogiums in Kassel, 1581 Professor der Physik in Marburg, 1589 der Logik und Mathematik. Er war ein Mann von weitumfassender Gelehrsamkeit; stand im höchsten Ansehen bei dem gebildeten Landgrafen Moritz von Hessen. Er starb 8. Juni 1628. Er wurde von der Mitwelt als einer der größten Philosophen und Gelehrten angesehen.

Kann ich sagen: Mir ist Goklenius selber erschienen!  
Was soll ich sagen, wenn nicht, daß mir Apollo erschien?“

Goklenius empfing ihn auf Grund des vorstehenden Epigramms sehr freundlich. Er war so für ihn eingenommen, daß er ihn nach Marburg mitnehmen wollte. Heermann lehnte aber bescheiden ab (die Leichenpredigt gibt keinen Grund an, warum er dieses Angebot nicht annahm) und reiste zu Fuß weiter.

Damit begann er die schwierige und sehr anstrengende Fußreise<sup>42)</sup> quer durch Hessen, Thüringen, Sachsen, Sausitz nach Schlesien: für den schwächlichen Menschen, der noch an schwerer Erkrankung zu leiden hatte, eine sehr harte Aufgabe! Jeden Tag auf der Landstraße mit ihrem unergründlichen Schmutze, ebenso jeden Tag unaufhörlicher Regen, so daß er aus der nassen Kleidung niemals herauskam, dazu die ungewohnte Kost in unsauberer Herbergen — kein Wunder, daß er sich mehrfach über seine Fußreise bitter beklagt, die ganz anders verlief als im vorigen Jahre die Fahrt mit seinem Schüler im Reisewagen nach Straßburg!

An den Schlesier Jakob L a d e n b a c h<sup>43)</sup> ist ein Epigramm die Fußreise betr. gerichtet.

Ep. S. 318:

Als ich das Land verließ, der Main bespült seine Rüste,  
Täglich da fiel herab Regen in strömenden Wassern,  
Endlich mit heitrem Gesicht a m f ü n f t e n T a g schien die  
Sonne,

Trocknete mein Gewand, es war völlig durchnäßt.  
Oftmals gab mir der Wirt das Brot gebacken aus Kleiz,  
Selbst der Caras Getränk war nicht richtig gekocht,  
Schleckerlicher noch die Kanne so schwarz wie das Loch des  
Ofens,

Selbst der Bettler, er trinkt nur aus sauberem Gefäß.  
Tischtuch war wie die Erde so schwarz, abscheulicher noch  
der Tisch.

Sag mir, an welchem Ort ich sah den Löffel ganz schmierig.  
Streu war manchmal das Bett, wie? Oftmals ward sie  
verfügt.

Dann das Lager mir war eichene Bank oder Erde.  
Du bist durch Speise und Bett mir jetzt ein freundlicher  
Gastfreund,

<sup>42)</sup> Wahrscheinlich war der größere Teil seines Reisegeldes bereits verbraucht.

<sup>43)</sup> Über den „Schlesier Jakob L a d e n b a c h“ war nichts festzustellen. (Auskunft der Stadtbibliothek Breslau).

Stellst wieder her die Kraft, die verloren mir ging.  
Wenn ich Dir etwas kann nach Deinem Verdienste vergelten,  
Gerne will ich es tun, ferner lebe recht wohl!

Zu dieser Zeit — im Anfang seines Weges — gelangte er zu dem Pastor von Grünberg-Oberhessen, Hartmann Bruno<sup>44)</sup>, der ihm viel Gutes erwies.

Ep. S. 310: An Hartmann Bruno, Pastor in Grünberg-Hessen.

Hartmann! Hart ist der Mann, vielleicht wird Jeder so  
sagen:

Dieser ist härter als Stein, rauher als jeder Fels!  
Lieber möchte ich Dich den guten „Liebermann“ nennen!  
Härte ist nicht in Dir, Deine Liebe ist echt!

Ferner richtete J. S. ein Epigramm an Georg Molt<sup>h</sup>er<sup>45)</sup> aus Hessen.

Ep. S. 310.

„Unser Wagen bis jetzt steckt fest in steinerner Höhlung,  
Daher kommts, daß ich muß weilen in Deinem Land.  
Peinlich ist es für mich, weil ich viel Gelder verliere  
Und doch freundlich zugleich, näher komme ich Dir.  
Ein aufrichtiger Freund bringt mir ein durch Gewinn den  
Schaden,

Da Du ein solcher bist, bist Du mir großer Gewinn.“

Wahrscheinlich haben Heermann und der Student Molt<sup>h</sup>er in Grünberg sich kennen gelernt und für eine gewisse Strecke des Weges einen Reifswagen gemietet, schon

<sup>44)</sup> Hartmann Braun von Messungen, Sohn des Bürgers Konrad Braun, war 1597 bis 1599 Pfarrer in Bottendorf und 1599 bis 1624 Pfarrer in Grünberg, wo er am 4. September 1624 starb, alt 54 Jahre. Über ihn wird in der Chronik erwähnt, daß er ein überaus gelehrter Mann gewesen sei, der viel Bücher geschrieben habe und viele Predigten habe drucken lassen, und daß sein Name weithin bekannt war. (Freundliche Auskunft durch den Prälaten der Hess. Landeskirche Herrn Dr. D. Diehl in Darmstadt.)

<sup>45)</sup> Georg Molt<sup>h</sup>er, geboren in Grünberg (Oberhessen), wurde 1596 in das Marburger Pädagogium aufgenommen. Im Jahre 1613 promovierte er in Marburg zum Doktor der Medizin. Später war er Medicus in Wehlar.

Sein Vater Johannes Molt<sup>h</sup>er, geboren 1561 zu Battenberg, Sohn eines Bürgers, Universität Marburg 1578; 1580 bis 82 Schulmeister in Battenberg, 1582 bis 1584 — 1584 bis 1587 Diaconus und von 1587—94 Pfarrer in Grünberg; 1594—1599 Professor der hebräischen Sprache in Marburg; 1599—1605 Pfarrer in Friedberg, 1605—11 ordentlicher Professor der Theologie in Marburg, zugleich von 1606 an Pfarrer zu St. Elisabeth. Er starb 20. März 1618. (Freundliche Auskunft durch den Prälaten der Hess. Landeskirche Herrn Dr. D. Diehl in Darmstadt.)

wegen des andauernden schlechten Wetters. Das nächste Ziel war wohl am Vogelsberge, das kleine Städtchen Lauterbach. Auf dem felsigen Wege dorthin verunglückte der Wagen.

Heermann war genötigt, da die Reparatur länger dauerte, seine Reise zu Fuß fortzusetzen.

An einen Freund:

Ep. S. 311.

„Trauerbach<sup>46)</sup>“. Das Nachtquartier war also leider beschaffen: Gut war einzig der Mann, allen Leuten gefällig.

Nur die Wirtin, die ist die schlimmste von allen Weibern. Doch nicht schlimmer vielleicht als die im neuen Erdkreis. Uns nahm sie donnernd auf, krachend stürzte das Haus, Sokrates' Frau war gewiß besser als diese Kantippe.

Wäre sie Jupiters Frau, er hätte schon längst keinen Blick mehr,

Und an einem Tage, sie würde die Menschen verderben.

Wenn der Charon sie fährt auf seinem Kahn hinüber  
Nimmt sie dem Pluto sehr bald seinen schwärzlichen Thron.  
Kolos würde rufen den Wind, er kommt mit Brausen und  
Heulen,

Erde und Meer sie sind fortan in steter Verwirrung.

Was soll ich wünschen dem Weib? Böses auf keinen Fall:  
Diese Alte ist ganz fest in des Bösen Macht.

Gutes ist sie nicht wert; sie hat davon kaum ein Bißchen,  
Ich weiß wirklich nicht mehr, was ich ihr wünschen soll.“

Heermanns Reisetweg ging über Hersfeld, die alte Straße aus Hessen durch den Thüringer Wald über Eifenach und Gotha. Die erste Nachricht über sein Eintreffen kommt aus Erfurt.

Ep. S. 130. Ankunft in Erfurt:

„Spät am Abend ziehe ich ein in Deine Mauern, o Erfurt!  
Mir ist die Nacht helles Licht, weil Du ja leuchtend mir  
schimmerst.

Du gibst dem Phöbus Quartier, so gib mir freundlich  
daselbe,

Nicht gut fern von dem Herrn schläft der Diener allein.“

Unter strömendem Regen setzte er seinen Weg fort; oft waren seine Kleider ganz durchnäßt. Die Sonne mußte sie am Leibe trocknen.

<sup>46)</sup> Trauerbach, vielleicht Pseudonym für Lauterbach?

Ep. S. 314 an Sebastian P r e u ß<sup>47)</sup> Schles.

„Jetzt vollendet, o Preuß! den Lauf die dritte der Wochen,  
Seit ich mache zu Fuß den vielwegigen Marsch.

Täglich wurde ich naß (nur dreimal schien mir die Sonne)  
nicht durch das Wasser des Bachus, der Ceres und des  
Helikon,

Sondern im strömenden Regen hielt ich aus das Blasen  
der Stürme,

Alles schadete mir und meinem rheumatischen Schnupfen.  
Doch Dein freundlich Gesicht und Deine liebe Gesinnung  
Kann den Ermatteten bald zu neuem Leben erwecken,  
Du wirst gerne dies tun, Du strahlende Leuchte des Rechtes,  
Wie aber hindere ich den häufigen Regen und Sturmwind?“

Von Erfurt wanderte er nach Leipzig. Hier meldete  
er sich bei dem Professor der Dichtkunst Konrad B a v a r u s,  
an den er eine Empfehlung von seinem Brieger Rektor  
Schickfus hatte.

Ep. S. 313. An Konrad Bavarus Leipzig.

„Zitternd am ganzen Leibe in Regengüssen und Winden,  
Jetzt verlangt mein Gebein eine Erholung recht bald;  
Wenn Du Muße jetzt hast, wie immer die Musen jetzt  
haben,

Innigst mein Herz begehrt, etwas zu reden mit Dir.

Dies hat Schickfus mir in diesem Briefe geraten,

Oder vielmehr mich zwingt jene Muse zu Dir.

Ist Dir nimmer genehm die Stunde meines Besuches

Trägt Schickfus die Schuld, sonst Deine Muse gewiß.“

Der Aufforderung in Leipzig zu bleiben unter Zusiche-  
rung eines Freitisches im Hause des Professors, konnte  
Heermann nicht nachkommen, weil Briefe aus der Heimat  
ihm Hoffnung auf einen Ruf machten, der bald an ihn er-  
gehen sollte. Doch blieb er noch mehrere Tage dort und  
schloß einen Freundschaftsbund mit dem Rektor Heinrich  
Klose, dem späteren Rektor des Maria-Magd.-Gymnasiums  
in Breslau. Klose und seine Frau nahmen sich seiner  
freundlichst an. Ep. S. 177.

In Dresden machte er die Bekanntschaft des Hof-  
predigers Hoe von Honegg, an den er später ein  
Epigramm richtete S. 63; ebenso dem Rektor M. Elias  
Küchler in Görlitz, Ep. S. 287.

<sup>47)</sup> Über Sebastian P r e u ß war nichts zu ermitteln. (Stadt-  
bibliothek.)

über die weitere Heimreise bis Raudten ist eine einzige Nachricht erhalten, die bis jetzt unbekannt war.

Das Epigramm S. 461 hat folgende Ueberschrift: „An Bartholomäus Lange Phil. und med. S. Leobergae (Löwenberg) Phys. Ord. und lautet in der Uebersetzung: „Sei mein Gast, so bittest Du, Langel Doktor voll Ruhmes! Ich kenne die hellen Zeichen Deiner Krankheit.“

Mit Mühe werde ich kommen. Ich bin durch Kälte und Wind matt. Ich will lieber, daß man mir ein Bett gibt als die Speise des Tisches. Aber dennoch werde ich kommen. Was Sorge ich mich um Kälte? Was um die Winde? Deine Liebe ist Feuer. Mir wird warm an seiner Liebe.“

Wann hat Heermann dieses Epigramm verfaßt? Es paßt in keinen Teil seiner Lebensbeschreibung als nur in die Heimreise von Straßburg nach Raudten. Abgerissen, alle Tage in strömendem Regen, mit feuchten Kleidungsstücken, die nicht mehr trocken werden, dem eisigen Winde ausgesetzt, zieht er seine Straße. Er will lieber ein Bett haben als die Speisen des Tisches. Er gelangt in Löwenberg zu einem Arzte, der sich als wahrer Menschenfreund seiner annimmt. — Von Leipzig ist er über Dresden und Görlitz nach Schlessien gekommen. Er ist auf der rechten Straße, die ihn dann weiter von Löwenberg über Piegnitz nach Raudten führte. Als er seinen Geburtsort erreicht hatte, dichtete er folgendes Epigramm:

S. 327.

An die Vaterstadt.

„Raudten, genannt von der heilenden Raute, Du bist zwar  
nur winzig,

Lieber bist Du mir doch, als manche Großstadt mir ist.

Denkst Du meiner wohl noch mit derselben Gesinnung wie  
früher?

Du bist Heimat mir ja, Ruhm will schaffen ich Dir.

Seither hab ich gepflegt den Tempel des Straßburger  
Phöbus.

Niemals hab' ichs vermocht Dein zu vergessen auch hier,  
Lieber als fremdes Feuer mir ist der Rauch Deiner Häuser,

Stets blieb mir in der Brust innige Liebe zu Dir.

Jetzt komm zu Dir ich zurück, empfang mich mit Freuden den  
Dichter

Drück' ihn fest an Dein Herz, biete Beschützung ihm dar.

Wenn es dem Höchsten gefällt, so möchte ich jetzt bei Dir  
leben,

Und wann Dir es gefällt, will ich auch sterben bei Dir!“

## 5. Amt.

Krank kam Heermann nach Schlessien zurück. Der Marsch, meist zu Fuß, Quer durch Deutschland, mit seinen Strapazen, das andauernde Regenwetter, die schweren Erkältungen, die damit verbunden waren, das Fieber, das seinen schwächlichen Körper peinigte, die ungewohnte z. T. schlechte Verpflegung — alles hat dazu beigetragen Heermann zu einem anfälligen und kränklichen Menschen zu machen: Er war und blieb krank und elend.

Unter dem Einfluß körperlicher Leiden meldet er in sehr gedrückter Stimmung dem

Breslauer Kasper K u n r a d Ep. S. 331 seine Rückkehr:

„Kunrad! Mich siehst Du zurückkommen, aber unter ungünstigem Geschick, denn unter hartem Kreuz seufzt mein Leib. Es ist die väterliche Rute Gottes, die ich verdient habe unter dem Wagstück einer Schuld. Und ich weiß, daß ich wert bin ein schwereres Übel. Wenn Gott mich anschaut, nicht sich, wer ist ohne Flecken? Ich bekenne und be-reue meine Schuld. Die erkannte Schuld wird Gott gefällig und sanft machen. Und die erkannte Schuld wird mir einen gnädigen Gott machen. Vereinege Deine Bitten mit den meinigen: rufe zurück die Gesundheit, daß mir dem Zurückgekehrten auch die göttliche Rückkehr beschieden sei.“

An Georg Bertling.

Ep. S. 321.

„Dieselbe Zeit entführte uns einst von den schönen Feldern  
der Heimat,

Jetzt zur selbigen Zeit geht's nach der Heimat zurück.

Anfangs waren wir frisch, doch heimwärts waren wir  
kränklich,

Rehre uns beiden zurück bald die alte Gesundheit!“

Im Elternhause sah es gleichfalls traurig aus. Die Mutter war schwer krank.

An Joh. M e n z e l Phtb. u. Med. Glogau.

S. 328:

„Benigstens hatt' ich gehofft die Eltern munter zu finden. Aber ich täuschte mich sehr, groß war leider mein Schmerz. Ein viertägiges Fieber durchschüttelt die Glieder der Mutter, Noch ist ein Schatten sie nur, Andere sagen: Kein Mensch mehr!

Diese heftige Qual, sie bleibt bis zum vierten Male,  
Dann der glänzende Mond die gewohnten Wege einherzieht

Ganz besonders im Alter erschöpft sie die Kräfte des  
 Kranken  
 Macht zum Schatten ihn selbst zum Gewinn für die Göttin  
 des Todes  
 Du kannst sicher es hindern, so hemme die Qualen des  
 Fiebers

Hoffentlich schwindet ja ganz fiebrige Kälte recht bald!  
 Dann schickt die Mutter Dir ein Huhn, und ich ein Gedicht,  
 Daß nicht fehle der Preis für alle Sorge und Arbeit!“

Vom Elternhaus zur Pfarre:

S. 329. An Joh. Baumann Senior, Pastor von  
 Raudten:

„Baumann! Du hast von der Kanzel herab ganz offen  
 gebetet  
 für mein Studieren und auch mehr noch für die Gesundheit.  
 Gott hat Alles erhört und mit den Scharen der Engel  
 Mich geleitet zurück treu zur heimischen Flur.  
 Stimme jetzt ein in den Dank, denn wirklich im Himmel  
 Bringt ein dankbar Gemüt größere Gnade hervor.  
 Wenn ich Dir diese Pflicht nur jemals vermag zu bezahlen,  
 Fehlen werde ich nie keines Weges bei Dir!“

Von der Pfarre zur Schule:

S. 339. An Joh. Baumann, Rektor der Schule in  
 Raudten:

„Baumann! In kurzer Zeit, wie hast Du Dich da ver-  
 verändert:  
 Als ich die Heimat verließ, warst Du im Hause allein.  
 Jetzt nun komm' ich zurück und höre das Schrei'n eines  
 Kindes,

Und mit innigem Ruß grüßt die Gattin Dich heut.  
 Neidlos seh' ich Dein Glück, doch frage ich mich nur immer:  
 Wann wird wohl meinem Haus ähnliches Schicksal zuteil?“

Die Mutter und Heermann selbst erholten sich baldigst.  
 Endlich kam der längst erwartete Ruf an ihn. Im Januar  
 1611 berief ihn Sebastian von Kottwitz, Erbherr auf Köben,  
 zum Diakonat daselbst. Zu dieser Familie hatte er früher  
 bereits in Beziehungen gestanden. Zu seinen Schülern, die  
 er nach Brieg auf das Gymnasium begleitete, gehörte ein  
 Georg von Kottwitz.

Heermann nahm diesen Ruf mit Freuden an. Er reiste  
 im Februar 1611 nach Brieg zur Ordination, wohl auch um  
 hier von seinen früheren Freunden und Wohlthätern Ab-  
 schied nehmen zu können.

An Andreas G ü n t h e r = Els.

Ep. S. 331.

„Vor zwei Stunden kehrt ich zurück zu den hohen  
Mauern von Briesg  
Und ich sagte: Wie gehts Dir, mein Geliebter! jetzt?  
Lebt mein G ü n t h e r wohl noch? Gewiß. Es geht ihm  
vorzüglich.

Wie ist trotz Fieber so groß meine Freude beim Himmel?  
Einsam saß ich am Tisch, doch bei Dir waren die Sinne,  
Und recht freudig mit Dir schien zu sprechen das Herz.  
Komm', ich warte auf Dich! Warum verschiebst Du die  
Freude?

Ja ich sterbe, wenn nicht ich Dich sehe, mein Freund.“

Ep. S. 205. An Flaminius G a s t o, den Arzt<sup>48)</sup>

Ebenso wie Lynkeus hatte ich in jugendlichen Jahren  
mit meinen Augen hochragende Wolken durchdringen  
können. Jetzt aber ist es nicht so; häufige reizende  
Schmerzen zwingen mich durch ihren Anfall, die Kurz-  
sichtigen nachzuahmen. Wenn Deine Augensalbe mir die  
verlorenen Augen wiedergibt, so werde ich selbst der ewige  
Verkünder Deines Namens sein. Erst dann erkennen die  
Menschen ihre Vortheile, wenn sie jene verlorenen in  
lärmender Weise besessen.

An Dr. S e n h e l i n u s Arzt in Straßburg. Ep. S. 220.

„Silber ist wertvoll, o wir schätzen Edelsteine und Gold,  
aber nichts ist wertvoller als zwei Augen. Während mir  
diese im dunkeln Flusse rheumatische Schmerzen verfinstern,  
wie meinst Du, o Markus, ist mir das Herz angegriffen?  
Wenn Deine Heilmittel die Finsternis vertreiben und  
wenn die Heilsalbe mir die lieben Augen wiederherstellt,  
werde ich sie dennoch, obwohl sie teuer sind, Dir übergeben  
oder was etwa teurer ist als die Augen selbst.“

An Nikolaus H e n e l J. U. D.

Ep. S. 325.

„Einst mich führte von Haus zum Heiligtum des Parnassus  
Straßburg, das Auge der Welt, auch die Liebe der Musen.  
Jetzt nun war ich des Willens auch anderes Land zu  
besuchen,  
Aber ein hartes Geschick hat meine Absicht durchkreuzt.

<sup>48)</sup> Flaminius G a s t o, geboren in Schwiebus, 9. September  
1571, studierte in Leipzig, Wittenberg, Altdorf, 1597 in Basel pro-  
moviert, Leibarzt des Herzog Rudolph zu Siegnitz, gestorben 5. Fe-  
bruar 1618.

Völlig gottlos es ist dem Himmel zu widerstreben,  
Schnellen Weges dann folgte stets auf dem Fuße die  
Strafe.“

An M. Georg Gerhard, Pastor in Brieg.

Ep. S. 154:

Alle Leute grüßen mich laut mit dem Titel eines Verlobten.  
Ist nicht albern das Volk, so wird es die Zukunft verkünden.  
Wer einen Vogel kauft, muß kaufen zunächst ein Gebauer,  
Erst schafft der Mann ein Heim, dann führt er heim die Frau.

An Joh. Brachmann, Rektor in Guhrau.

Ep. S. 347:

Sechs der Pfänder waren dereinst den Eltern gegeben.  
Alles hat er gegeben, und alles gibt er, der Vater.  
Söhne und Töchter er gab und hat sie dann wieder genommen.  
Veste Säule ich bin von meinem Geschlecht nur noch übrig.  
Daß der Stamm nicht vergeht, so werde ich Gatte, o Brach-  
mann!  
Wüchste durch mich mein Geschlecht wachsen und blühen wie  
sonst.“

Auf besonderen Wunsch besuchte Heermann den Vater  
seines Zöglings Wenzel von Rothkirch und Panthen in  
Winzenberg, wo er aufs herzlichste empfangen wurde.

Ep. S. 306. An Wenzel von Rothkirch.

„Lebe recht wohl! Du fragst, wie war meine Rückkehr be-  
schaffen?

Meiner Kasse sie war eine bedenkliche Last.  
Abschlüsse machte ich gut, nichtdestoweniger raubte  
Diese Reise mir doch große Summe von Geld.  
Wer wird, o Rothkirch! mir die verbrauchte Summe erstatten?  
„Meine Kasse! Sprichst Du: Alles sei Dir ersetzt.““

Ein dort weilender Adeliger, Gabriel v. Schmolz  
in Schlawitz<sup>40)</sup>, schenkte dem Dichter 10 Dukaten.

„Der gestrige Tag hat meinen Namen in das Album der  
Dichter geschrieben. Der heutige Tag bringt die Zehnten ein:  
Gibst Du zehn Plättchen des rötlichen Goldes als reiche  
Gabe mit heiterem Gesicht und behender Hand. Ich erröte,  
weil ich es nicht verdient habe und nicht glaube verdienen zu  
können diese Deine Geschenke mit meinem Verdienst. Denn-  
noch sagst Du: Nimm Du inzwischen dieses Wenige, vielleicht

<sup>40)</sup> Ob Schleititz, Kreis Ols?  
Ep. S. 343.

können einst reichere Gaben folgen. Wenn Deine Hand so freigebig ist, wenn sie mit so großem Geschenk mich, der ich Dir nicht diene als Dichter, beglückt. Was werden die Uebrigen sagen, deren Ernte noch auf dem Halm steht? Ein seltener Vogel ist mir eine so große Fülle des Goldes!“

Damals hielt der Tod in der Umgebung Heermanns reiche Ernte. Wenige Tage vor seiner Rückkehr erreichte ihn die Nachricht vom Tode seines Gönners **Wenzel v. Kotkirch** des Vaters auf Winzenberg am 8. März 1611.

Heermann war über den unerwarteten Heimgang tief erschüttert.

Ep. S. 345, 346.

„Was soll meine Melpomene in Kotkirchs Begräbnis traurig zur Beerdigung für ein Gewand gegürtet tragen? Soll sie durch ein Trauergedicht die traurigen Tränen vertreiben? Und soll sie verkündigen die großen Taten des verstorbenen Mannes? Wehe, was verspreche ich. Mir wird es verweigert es einzulösen. Denn meine Melpomene ist nur eine kleine Träne oder vielmehr die Quelle der Tränen oder Ader des Schmerzes, woher die fortwährenden Tränen reichlich fließen. Ich muß sehr viel geben. Wenn ich etwas geben kann: was außer Tränen und Seufzer?!!

**E i n a n d e r e s :**

„O der Schmerz! Was tue ich? Verspreche ich Tränen, aber, woher? Obwohl ich Träne bin, kann ich nicht weinen. Denn der Schmerz bringt Wachstum und Zunahme, daß er den Augen verweigert den Stoff zu Tränen. Also Tränen zu vergießen wird mir nicht gegeben. Und nur wenig Seufzer und Betrübnis werde ich zeigen. Welcher Wanderer auch immer an diesem Hügel vorüber geht, er soll es wissen, daß ich im Gedächtnis habe meinen Gönner.“

Ende April 1611 trat Heermann sein Amt in Rößen an. Da starb ganz plötzlich am 29. April sein Patron, der fromme Sebastian von Kotwitz. Ep. S. 361:

**S e b a s t i a n v. R.** an die Überlebenden:

„Wo Du jetzt bist, war ich. Ich folgte neulich dem Hause der Ruhe, wo Kotkirch schläft, jetzt gehe ich voraus als Leichnam. Und Du folgst mir trauernd. Also lerne zu sterben. Du weißt nicht, wie, wann und wo Dich der Tod findet. Glücklich berechnige, der zu jeder Stunde bereit ist. Darüber denke bei Dir nach. Jetzt werde ich ruhen!“

Einige Tage nach dem Patron starb der betagte Pastor Kaspar R ö l i c h e n<sup>50)</sup>. Ep. S. 116.

„Vorbei ist der gute Kampf und auch vollendet das Leben,  
In reinem Herzen bewahrt, blühte der Glaube mir stets.  
Jetzt wird mir im Himmel der gerechte Richter verleihen  
Wohl die heilige Krone der Gerechtigkeit und des Glaubens.“

Heermann, der kaum 1 bis 2 Wochen im Amte war, mußte beide Stellen allein verwalten. Dies geschah von jetzt ab zur vollen Zufriedenheit des neuen Patrons und der Rübener Gemeinde.

Nun dachte er daran, sich eine Lebensgefährtin zu wählen (vgl. Ep. 347 an Bra ch m a n n :

„Daß der Stamm nicht vergeht, so werde ich Gatte,  
o Bra ch m a n n!

Wüchste durch mich mein Geschlecht wachsen und blühen  
wie sonst.“

Bald sandte er an Kaspar M u m h a r d<sup>51)</sup>, seinem früheren Lehrer, folgendes Epigramm. S. 348:

Mir gefällt eine Jungfrau, sie ist bescheiden und freundlich.  
Sie ist von frommen Gemüt, stammt aus ehrbarem Haus.  
Innig lieben wir uns, sie soll die Meine werden.  
Sie hat sich mir verlobt treu in ihrem Herzen.  
Einverstanden ja sind die beiderseitigen Eltern,  
Auch die ganze Verwandtschaft wünscht uns beiden viel  
Glück.

Gott ist die Sache vertraut: von ihm wird die Gattin  
geführt.

Gut und glücklich fürwahr in des Bräutigams Haus.  
Ist das Band der Ehe für beide Teile von Segen,  
Wird es vorwärts gehen unter dem besseren Stern.  
Alles gefällt, was geschieht, wenn der Denker ist Gott.

H. war so tüchtig in seinem Doppelamt, daß der Patron Leonhard v. R. ihn im Herbst 1611 in die erste Stelle, trotz seiner Jugend, berief. Am 10. November trat er das Amt als erster Geistlicher an.

<sup>50)</sup> Kaspar R ö l i c h e n wurde in Rüben 1538 geboren, studierte in Wittenberg (Ehrhardt), wurde 1563 Pastor in Altraudten, 1593 Pastor in Rüben. 1611 Woche vor Pfingsten starb er. Als er den Tod seines Patrons Sebastian v. Rottwitz vernahm, sprach er auf seinem Krankenlager: Cecidit corona capitis mei.

<sup>51)</sup> Kaspar M u m h a r d, Sohn des Bürgermeisters; 1587 Universität Königsberg, zunächst Rektor der Raudtener Lateinschule, dann Stadtschreiber. Sein Sohn Friedrich M. studierte in Frankfurt a. D. 1618, wurde im 30 jährigen Kriege Hauptmann im Golzischen Regiment 1638, dann Richter in Fürstenwalde.

Am 11. Oktober 1611 verlobte er sich öffentlich mit Dorothea Feige, Tochter des Bürgermeisters und Hofrichter Feige in Kaudten.

Ep. S. 353 an Theodora Feige:

„Du sendest mir zierliche Kränze aus frischen Blumen, Du Mädchen, blühender als jede Blume. Ich empfangе sie mit Dank, aber auch ich bedenke durch dieses Geschenk die Blumen, Du Blüte und Zierde reiner Jungfräulichkeit. Mögen nicht diejenigen Blumen, die Deine eifrige Hand zureicht, jemals zu irgend einer Zeit verwelken. Der Kranz, der den Landleuten gegeben wird, verdorrt unnütz. Die den Dichtern gewundenen Kränze grünen für die Ewigkeit.“

Ep. S. 340. An Christoph Feige:

„Ich schickte Dir im Strudel der Ober gefangenen Fische, Von der Liebe selbst mir auserlesene Liebe, o Feige!

Du fragst: Was gibst Du zurück?

Verbinde mir die Tochter als Lebensgefährtin.

Ich will nicht meine Fische anders verkaufen.“

Am 28. Februar 1612 fand die Hochzeit statt, die der Patron Kottwitz auf dem Schlosse ausrichtete:

Ep. S. 377: An L. v. Kottwitz.

„Leonhard! Dein Schloß hat meine Gäste aufgenommen, und der Tisch speiset sie gütig mit seinem Gastmahl. Ein Gedächtnis: beliebt es, damit Deine Wohlthaten nicht vergessen werden, ein solches in die Tafeln der Treue einzumeißeln! Die übrigen Sorgen sind die des Kottwitz, wenn Feiges Tochter heiratet, die Jungfrau ist mir, die Verlobte ist meiner Sorge überlassen. Das bescheinige ich mit eigener Hand, und in gleicher Weise hänge ich mein Siegel an, Zeugen sind die Musen und die Treue.“

An der Hochzeit war als Gast auch Wenzel von Rotkirch anwesend. Der Tod seines Vaters hatte ihn nach Hause gerufen, um die Verwaltung der väterlichen Güter anzutreten. Er hatte anscheinend sein Studium aufgegeben und Straßburg verlassen. Er schenkte als Hochzeitsgabe einen silbernen Becher: Ep. S. 379 Poculum Rotkirchianum.

„Geschenkter Kelch sag an, zu welchem Zweck sollst Du dienen?

Du bist würdig des Weins in einem besseren Krug.

Einstmals tranken aus ihm die Dichter den edlen Falerner, Kühles Wasser jetzt trinkt Autor eines Gedichts.

Aber Du schenkst auch den Wein, denn dreimal pflegen im  
 Jahre  
 Unsere Väter der Stadt uns zu schicken den Wein.  
 Kottkirchs Becher und auch der Senat, o laffet sie beide hoch  
 leben:

Beiden sei unser Dank, beide haben's verdient."

Ep. S. 386: *Meiner Dorothea:*

„Die ich einst verehrte, ist mit dem Namen Charibella  
 genannt.

Du fragst, wer denn diese meine Charibella ist.

Genannt ist sie zwar Charibella, aber sie ist nur ein  
 erdichtetes Mädchen.

Oder wenn sie nicht erdichtet ist, bist Du meine Charibella.  
 Es sind drei Göttinnen der Charis. Wer hat die drei  
 Göttinnen gesehen?

Wenn es dennoch irgend eine Charis gibt, bist Du mir  
 die einzige Charis."

Ep. S. 392. An Valentin Fiebing, Pastor in  
 Brauchitschdorf.

In dem Monat Oktober, da grünte mir einst der Vorbeer.

In diesem Monat, da hab' ich die Gattin gefreit.

Dieser Monat bringt Glück, denn doppelt ist ja die Gabe,  
 Die ich bisher erhielt vor der übrigen Welt.

Dieser Monat wird mir vor allen ander'n gefallen:

Er bringt als drittes Geschenk das erwartete Kind!!

Eine glückliche Zeit konnte Heermann damals durch-  
 leben. Sein Beruf machte ihm große Freude. Mit seinem  
 Patron Leonhard von Kottwitz hatte er ein Verhältnis  
 besonderer Liebe und Verehrung. Mit seinem Amtsgenossen  
 Kuntorf, dem Diakonus, und dem Leiter der Lateinschule  
 Henock lebte er in steter Eintracht. Mit Kuntorf konnte er  
 auch am 11. Oktober seinen Geburtstag feiern.

An Brachmann in Suhrau kommt folgende Ein-  
 ladung. Ep. S. 368:

„Morgen begeh'n meine Röhner das Fest der jährlichen  
 Firmes,

Mir, mein Brachmann, geziemt, leben nach örtlichem  
 Brauch.

Sei Du mein Gast mit der Gattin, es harret Euer die  
 Mahlzeit,

Gutes Bier als Getränk, aber zur Speise die Gans.

Meinst Du zum Gänsebraten gezieme sich Wein, ei so  
 komm nur!



So kann, wenn mich nicht täuscht meine Ansicht,  
 Auch nicht ein Haus zwei Dichter vertragen:  
 Doch kann ein Haus zwei Dichter vertragen wie der  
 Himmel viele Sterne.“

Wie bald zogen finstere Wolken auf und überschatteten das häusliche Glück des Röhener Pastors. Die Ehe war kinderlos<sup>52)</sup>.

Ep. S. 397. An Flamierius Gasto, Dr.

Wehe zum zweiten Male im Bett liegend seufzt meine Frau geschüttelt von fortwährendem Schmerze, und ohne kurzen Augenblick ruht sie befreit von Martern. Das Weitere wird Dir die anwesende alte Frau angeben.

„Mich zwingt die eheliche Liebe Hilfe zu suchen.

Dich bewege zur Hilfe die alte Treue wie immer,  
 Deine freundliche Gunst, die uns Alle umgibt.

Gerade in schwerer Zeit sieht man die sichere Liebe.“

1617 am 12. September starb die Gattin Heermanns. Sie wurde an der alten Domkirche, die nördlich von der Stadt liegt, der Überlieferung nach begraben, und zwar an der inneren Kirchhofsmauer, in der Richtung auf das Dorf Radschük.

Ep. S. 425: Die Gattin sprach aus dem Grabhügel, gleichsam mit dumpfer Stimme: „Ich bin Dir vorausgegangen“; ich aber sage: „Theodora, ich werde Dir bald folgen.“

Ep. S. 419: „Die Stunde meines Todes ist nun da (so sprach die Gattin), lieber Gatte! Beweine nicht meinen Tod. Schöne Deine Augen. Wieder werden wir liebend vereinigt werden, und zwar durch ein besseres Geschick, wenn Gott will.“

Auf den Leichenstein setzte er die Worte:

„Cœlo jungemuer amantes; zusammen bringt uns Gott dort in der Ewigkeit.“

Erschütternd sind die Trauergedichte, die Heermann aus Anlaß seines häuslichen Unglücks an seine Freunde in Nah und Fern richtete.

Einige seien hier mitgeteilt:

An Leonhard von Kottwitz, seinen Patron:

Ep. S. 423:

„Ach, welch plötzliches Unglück! Als Du nach Breslau kamst,

<sup>52)</sup> Quater facta mihi sobolis spes conceidit omnis, Conjugii video pignora nulla mei. Ep. S. 429.

Vor vier Tagen geschah es, noch ein Gatte war ich.  
Doch jetzt bin ich verwitwet, Du siehst mich betrauern  
die Gattin.

Das bedeutet: Du siehst mich als elenden Mann.  
Jeder irrt, der da hofft auf viele Jahre des Lebens  
Wer da gestern noch lebt, ist schon heute dahin.  
Ist ganz sicher der Tod, so ist unsicher die Stunde:  
Ich will lernen am Tag und auch in der Nacht zu sterben!“

An Leonhard von Rottwik.

Ep. S. 423:

„Heermann! echt ist der Schmerz und echt die Träne.  
Warum dies?

Hier auf Gottes Befehl schafft einen Witwer die Parze.  
Ach, wie groß ist die Angst beraubt zu werden der Gattin.  
Wer es nicht selbst erfuhr, kann es nimmer versteh'n.  
Du hast erfahren ja selbst, Dein Herz hat dieses gefühlt,  
Als Dir wurde genommen die erste liebe Gemahlin.  
Daher kannst Du ganz leicht mir glauben, wenn ich Dir  
sage:

Heermann! echt ist der Schmerz und echt ist auch Deine  
Träne!“

Ep. S. 420:

An Flaminius Gasto, Arzt.

Ach! Wie wahr schreibst Du, Du großer Ruhm der  
Doktoren!

Niemals kann mir sein eine Wunde noch größer.  
Ach durch den Tod der Gattin mein halbes Herz ist  
genommen

Was kann mir jetzt noch sein Herz und Seele fortan,  
Wenn nicht Gott mir heilt diesen Riß durch Trost seines  
Wortes.

Er der Alles ja heilt, heile durch Liebe auch mich!  
Sehr leicht kann es gescheh'n, daß in kurzer Zeit ich  
werde

Bedauernswerter Besitz des unbezähmbaren Todes.“

An Kaspar Kunrad Phil. u. Med. D.

Ep. S. 420:

„Was soll ich tun? Du fragst. Vernimm die Antwort!  
Ich traure.

Was ist der Trauer Grund und Haupt, Du fragst: Ich  
gebe die Antwort.

Weh' meine Dorothea, gewiß meine wahre Freude.  
Ja meines Lebens Leben, sie liegt auf der Totenbahr.

Weil ich so traurig bin, Du wirfst Dich wahrlich nicht  
wundern,  
Wunderbar wäre das Eine, wenn Du Dich könntest ver-  
wundern,  
Daß mit dem Tod meiner Frau selbst nicht gestorben  
ich bin.“

An Kaspar Kölichen, Pastor in Deichslau.

Ep. S. 428:

„Ich bin blaß. Du fragst, warum mein Antlitz so bleich ist,  
Kölichen, der Du bist glänzende Zier meines Glaubens.  
Bei dem Heimgang der Gattin ist das Herz durch den  
Tod gespalten,  
Wer diese Wunde mir heilt, Niemand ist hier vorhanden.  
Ganz allmählich ich sterbe, der Fluß des Blutes hört auf,  
Wahrlich in kurzer Zeit werde ein Leichnam ich sein.“

An meine Dorothea:

Ep. S. 426.

„Als soeben die Gattin mir ist entrisen im Tode,  
Setzt ein gewaltiger Guß rauschenden Regens jäh ein.  
Nämlich als der Olymp so viel meiner Tränen erblickte,  
Hat er Mitleid mit mir und löst in Tränen sich auf.  
Geh' und wehre mir jetzt das Weinen, wenn auch der  
Himmel

Nicht seine Tränen, die ich vergieße, dauernd zurückhält.“

An meine Dorothea:

Ep. S. 425.

„Theodora! Durch plötzlichen Tod Du fällst, Du Säule  
des Hauses!  
Wunderbar, daß nicht mit Dir das ganze Gebäude jetzt  
einstürzt.“

An den Tauber.<sup>53)</sup>

Ep. S. 424.

„Genossen im Unglück zu haben mindert sich das  
Unglück.  
Hast Du dasselbe Geschick, wird Dir leichter die Last.  
Durch Dein Geschick warst Du mir ein lieber Gefährt  
im Leiden:  
Ich bin selbst durch mein Los auch erleichternd für Dich.  
Dir war die Gattin so lieb, mir war sie innigste Freude:  
Sie wurde Dir geraubt, mir auch ist sie entrisen.

<sup>53)</sup> Bthbr. des Vereins für Geschichte Schlesiens, Band 65  
S. 277.

Schon beklagst Du einsam und elend Dein trauriges  
Schicksal:

Ebenso geht es auch mir, einsam klage ich oft.

Voller Trauer Du wünschst Dir halb ein Ende des Lebens:  
Traurig wünsche ich mir oftmals dringend den Tod.  
Du fliehst die grünen Zweige, die schönsten Freuden  
des Frühlings:

Ich nun fliehe gar sehr alles irdische Glück.

Mit den Füßen Du rührst das Wasser, wenn Du willst  
trinken.

Jedes Gefäß ich beneze mit Tränen, die ich vergieße.

Du hast Tag und Nacht die Gattin in Deinem Gedächtnis:  
Jeder wird es bekennen, daß stets ich ihrer gedenke.

Ach welch hartes Geschick hat uns beide leider betroffen:  
Dennoch ist ja mein Los immer noch besser wie Dein's.  
Christus bringt mir zurück in strahlendem Lichte die  
Gattin:

Dir jedoch bringt kein Tag Deine Gefährtin zurück."

An Johann Schwog Eklesia st in Brieg.

Ep. S. 422:

„Jetzt ist ein Jahr verflossen, seitdem die Gattin  
verstorben,

Eine Krone sie war Deines prächtigen Hauses.

Ach wie schmerzlich war Dir in Deinem Kummer das  
Weinen!

Dennoch ist Dein Los glücklicher als das meine.

Wenn Du glauben nicht kannst, vor Augen ist Deine  
Sache:

Dir ließ die Gattin ein Kind, meine verließ mir nichts."

## Ausgang.

Tiefbewegt dichtete Heermann auf den Tod seiner Gattin das Lied: „Ach Gott, ich muß in Traurigkeit mein Leben nun beschließen.“ Er hielt sich fortan an den Spruch des alten Bundes: „Siehe! um Trost war mir sehr bange, aber Du hast Dich meiner Seele angenommen, daß sie nicht verderbe“. Schon im Winter 1617 lernte er allmählich aus der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi sich selbst und andere Menschenherzen zu trösten und dabei Gott zu preisen. Sein Verlust ist ihm selbst und der ganzen evangelischen Kirche ein herrlicher und unvergänglicher Gewinn geworden.

In seiner Einsamkeit allein zu bleiben, ohne Gehilfin bei seinen schweren Geschäften, eine Pflegerin in seinem

körperlichen Gebrechen und der andauernden Kränklichkeit trat er auf =Zureden seiner Freunde Gasto und Bruchmann mit der Schwägerin des Arztes Gasto Anna Teichmann aus Guhrau am 16. Juli 1618 zum zweiten Male in den Ehestand. Sie war eine treue, wackere Frau und stets um ihn sorgende Gattin und die liebe Mutter seiner vier Kinder.

Sein Gesundheitszustand war von jeher wenig günstig. Er war von Jugend auf schwächlich und sehr anfällig. Er sagte von sich selbst, daß er in seinem ganzen Leben nicht einen einzigen recht gesunden Tag gehabt habe. Ihm hat ganz sicher die Rückkehr von der Universität Straßburg mit dem mehrere Wochen dauernden Fußmarsche in fortwährendem Regen auf das schwerste geschadet.

Seit 1623 verschlimmerte sich sein Zustand andauernd. Ein anhaltender Husten plagte ihn und verhinderte ihn am Sprechen. Sein Siechthum zeigte sich immer deutlicher.

Kurz vor Weihnachten wandte er sich an den Dr. Hempel, Guhrau.

Ep. S. 463.

„Als Gastfreund, wie ein Feind, der Katarrh kommt  
aus alter Sitte

Hestig tritt er schon auf, rauh macht er völlig den Hals.  
Hempel! Es steht vor der Thür die heil'ge Geburt Jesu  
Christi.

Mich erwartet gar sehr die heilige Festgemeinde.

Was soll ich reden? Sag an! Wenn rauh mir ist meine  
Kehle.

Niemand begreift, was soll eigentlich nunmehr geschehen.  
Diesen gefährlichen Feind vertreibt nicht Dreizack oder  
Lanze

Und auch nimmer das Schwert: Heilmittel nur hilft.

Aus Hippokratas Röcher mir baldigst sende die Pfeile.

Reichen die ersten nicht aus, gib mir schleunigst die zweiten.

Schlägt das Mittel gut an, so habe ich meinen Nutzen,

Doch viel höher noch ist: Du hast sicher den Ruhm.“

Dazu kam noch die Trübsal des Dreißigjährigen Krieges. Wohl blieb er 1628 von der Heimsuchung und Peinigung der Sichtensteiner verschont, aber im Verlauf des furchtbaren Krieges mußte er mehrfach fliehen, wurde vollständig ausgeplündert und schwebte wiederholt in Lebensgefahr. 1631 nahm die Frau von Thader auf Guhren (bei Köben) in der Pestzeit ihn und seine Familie auf, als in Köben über 500 Bewohner dahingerafft wurden.

Da ihm das Sprechen immer schwerer wurde, ließ er sich durch zwei Kandidaten nach einander im Pfarramt und Hauslehrertätigkeit vertreten.

Da trotz aller angewendeten Heilmittel eine Hoffnung auf Besserung in dem Befinden Heermanns nicht vorhanden war, riet ihm sein Arzt, Dr. Gottfried Flaminius Gasto, zuerst Physikus in Guhrau, dann in Polnisch-Lissa, Sohn des 1617 verstorbenen Flaminius Gasto in Guhrau, Orts- und Luftveränderung. Heermann beschloß 1638 sein Amt in Rügen aufzugeben und nach Lissa seinen Wohnsitz zu verlegen. Der Grundherr von Lissa, Graf Bogisla, schenkte ihm und seinen Nachkommen einen Bauplatz. Hier baute H. ein Haus, nach dessen Vollendung er im Oktober 1639 anzog.

In diesen schweren Zeiten war die Gabe der Dichtkunst für ihn umso tröstlicher, als ihn seine zunehmende Krankheit am Sprechen und am lebendigen Verkehr mit den Menschen hinderte. Er schrieb zahlreiche Predigten nieder, die er an Auswärtige verschickte oder für den Druck fertig machte und verfaßte lateinische und deutsche Gedichte, Gebete und Kirchenlieder. Diese poetischen Uebungen namentlich waren sein liebster Zeitvertreib, sie erhielten sein eigenes Herz in Andacht und gewährten ihm Erquickung und Trost bei seinem anhaltenden Kreuze.

Ein neuer Kummer, vielleicht der größte, sollte ihn in Lissa treffen und zwar durch seinen ältesten Sohn Samuel. Dieser kam 1636 in die Schule von Fraustadt, an welcher Direktor Jakob Rolle und Rektor Wilhelm Blothner<sup>54)</sup> fungierten, und 1638 in das Maria-Magdalenen-Gymnasium in Breslau, wo sich der Rektor M. Heinrich Klose<sup>55)</sup> und der Konrektor Valentin Kleinwächter seiner besonders lieblich annahmen (Leichenpredigt für Samuel).

Schon 1639 und noch stärker 1640 kamen zum Vater dunkle Gerüchte vom Verkehr seines Sohnes in der Jesuitenschule. Ja er war bereits 1640 am 28. Februar zur katholischen Religion übergetreten. Auf den dringenden Brief des Vaters trat er am 9. März zum evang. Glauben zurück. Ende März kam Samuel ins väterliche Haus und blieb hier, bis er am 14. August 1640 in Frankfurt Oder als Student der Theologie immatrikuliert wurde. Später wollte er die Universität Wittenberg besuchen, aber sein fränklicher Zustand verhinderte dies. Er starb in Lissa am 6. Februar 1643 im Alter von 22 Jahren.

Nach dem Tode seines Sohnes lebte der Vater noch 4 Jahre. 1642 hatte er die Freude erlebt, daß seine einzige Tochter Euphrosyne sich mit dem Pastor Samuel Schelwig in Gührau verehelichte. Seine beiden Söhne sah er noch zur Universität gehen, ja den älteren nach vollendetem Studium wieder zurückkehren.

Sein Krankenzustand wurde immer schlimmer, selten konnte er herausgehen und sich mit Studieren beschäftigen. Trotz aller Schmerzen war er beständig fleißig und arbeitete eine große Anzahl von Schriften für den Druck aus.

Seine Krankheit hatte sich in den letzten Jahren sehr verschlimmert. 3 Wochen vor seinem Tode nahm die Schwäche überhand. Ohne Unterlaß seufzte er: Herr Jesu, komm! Spann' mich aus! Noch auf seinem Sterbebett erwies er sich als besonderes Beispiel: geduldig leiden, geduldig warten, inbrünstig beten, liebevoll segnen. Am Freitag vor Septuagesimä 1647 segnete er die Seinen, wobei er seinem Sohne Johann die Hand auf das Haupt legte; der Jüngere befand sich auf der Universität Wittenberg. Sonntag, 17. Februar 1647 nachmittags starb der vielgeplagte Mann im 62. Lebensjahre. Zehn Tage darauf wurde er in der ev. Kirche zu Bissa bestattet; M. Joh. Holsfeld hielt ihm die Leichenpredigt.

Jac. 5, 11: Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt Ihr gehört, das Ende des Herrn habt Ihr gesehen!

In Bedlitz Kreis Rübien ist das Grabmal<sup>99)</sup> der Witwe Joh. Heermanns noch erhalten. In die Ostwand der Kirche ist ein schönes Sandsteindenkmal eingelassen. Es zeigt oben in den Ecken Engelsköpfe, unten links Totenkopf und Totengebein, unten rechts die Sanduhr. Auch die Inschrift ist bemerkenswert. Sie lautet:

Die Treu und Frömmigkeit  
Krönt Gott in dieser Zeit  
Mit Gutt und vielen Jahren  
Dergleichen auch erfahren  
Hier ruhende Matrone  
Der Witwe Ehren-Krone.

Frau Anna Reichmannin

Des weiland Wol-Ehrwürdigen in Gott andächtigen  
Hochgelahrten Herrn Johann Heermann  
Kaiserl. Poeten, Pfarrer zu Rübien und weltbekannten  
Gottesgelehrten hinterlassener Gheschaz.

Die in Gubrau den 1. Jänner des 1600 Jahres geboren, gottesfürchtig erzogen, einem Manne Gottes verheiratet, ihn nach Gottes Befehl verehret und gepflegt, 3 Söhne und 1 Tochter erzeuget, von Gott mit langem Leben gesättigt, nämlich 80 Jahr: zu Gott durch einen sanften Tod abgefordert. Dieses Denkmal setzen der Hr. Sohn und Tochter Kinder.“

Im unteren Felde steht noch der schöne Spruch:  
 „Nun gute Nacht, Du treues Mutter Herze  
 Dein runzlicht Haupt leucht als der Sonnen Kerze  
 Dein Silberhaar steht iht in goldner Pracht,  
 Wir folgen Dir, da Gott will, gutte Nacht!!“

### Anhang.

Das wenige ersparte bare Vermögen hatte H. einem in Not gerathenen Freunde geliehen. Es scheint, als sei für die Erben Gefahr gewesen, dasselbe ganz und gar zu verlieren.

So dürfte die folgende Stelle in dem „Valet an seine Kinder“ zu verstehen sein:

Meine Zeit ist da zu sterben. Wer kann ändern Gottes  
 Rat?  
 Von mir werdet Ihr noch erben, was mir Gott bescheret hat.  
 Undank hats jetzt zwar bedeckt, den der Teufel ausgehecket.  
 Doch dürft Ihr noch nicht verzagen, Gott ist ein gerechter  
 Gott.  
 Wird Euch Jemand dies versagen, Zu erstatten in der Not,  
 Womit ich aus Treu bezwungen, Ihm in Not bin Beigesprungen,  
 So wird Gott den Undank rächen, Den er gar nicht leiden kann.  
 Und wird Euch den Segen sprechen, daß sich wunder' Jedermann,

<sup>54)</sup> M. Wilhelm Blothner zog 1656 wegen der Kriegs- unruhen aus Frauastadt nach Randten und starb hier in diesem Jahre an der Pest. Er liegt an der Begräbniskirche begraben.

<sup>55)</sup> A. L. J. und seine Frau nahmen sich seiner freundlichst an, wie 1610 Johann Heermanns, des Vaters.

<sup>56)</sup> Abschrift durch Pastor Schneider-Zedlitz.

Wer Gott hat zur Rechten stehen, kann in Not nicht untergehen!

Gefegensworte an die Lieben Meinen!

Kurze Zeit vor seinem Tode.

In den Akten des Staatsarchivs Breslau Reg. 43, 10, Seite 494 findet sich folgende Nachricht, die vielleicht auf obige Klage Bezug nimmt:

An Johann Heermann P. L. C. und Pastor Emeritus zu Köben unseren freundlichen Dienste und alles gute zuvohr. Ehrwürdiger Wohlgelehrter, insonders gutter freund! Demnach bey Ihrer Fürstl. Gnaden unsern gnedigen F. und Herren nach Dehme in dem Franz Sächsischen Vortschischen Creditwesen von Unnß Amts ein Prioritäts-Abschied publiciret worden, vß die Ihme darinnen assignirte quota der Edle Ehr Wohlb. Aßmann von Kostiz zu Leshwitz (Leshewitz) einen Arrest dero gestalt gesucht, also in der beglage begrieffen; So haben an Stadt hochgedachter Ihrer Fürstl. Gnd. Wier Ihme solches zu beförderung seiner notturfft hierdurch gebührllich insinuiren wollen; Und verbleiben Ihme danebst zu f. dinsten willig. Breßl. den 12. July 1645.

Die Notiz in 10. n. S. 417 behandelt die gleiche Sache.

In der zweiten Hälfte des dreißigjährigen Krieges wurde unsere ganze Umgegend auf das schwerste betroffen. Die Nähe der starken Oberfestung Glogau und die Steinauer Schanzen waren ein großer Verderb für das ganze Fürstentum. Städte und Dörfer waren fast völlig niedergebrannt. Die Bewohner hatten Hab und Gut unter fortgesetzten Plünderungen verloren und die schrecklichsten Qualen dulden müssen. Sie flüchteten über die Grenze in das benachbarte Polen. Auch Heermann ist 1638, nachdem er Hab und Gut verloren und mehrfach in Lebensgefahr geschwebt hatte, dorthin geflüchtet und hat in Bissa sich ein Haus für den Rest seines Lebens erbaut. Hier konnte er ruhig und ohne Sorge leben und in seiner schriftstellerischen Tätigkeit für sich und den Lebensunterhalt der Seinen ein kleines Vermögen sammeln. Zum Kirchspiel Köben gehörte damals das Rittergut Bartsch (jetzt nach Urschau eingepfarrt). Besitzer war Franz von Sack. Ihm borgte Heermann zu dieser Zeit aus Freundschaft eine immerhin größere Summe, deren Höhe nicht genannt wird, ließ sie aber auf das Gut eintragen. Auf diese Summe hat aber Aßmann von Kostiz auf Leshewitz durch einen „Prio-

ritätsabschied" Widerspruch erhoben und legte vorläufig Arrest ein, indem er in der „Beilage“ sein gutes Recht erwiesen hat. Dies teilt das Fürstliche Amt dem Pastor mit. (Die „Beilage“ ist nicht vorhanden).

Letzterer ist so wahrscheinlich um sein Geld gekommen.

---

## III.

## Aus der Jugendzeit des Abraham Scultetus (1566—1588).

Von ihm selbst aufgezeichnet.

Mitgeteilt von D. W. Kotschmidt in Essen-West.

Abraham Scultetus, der Hofprediger des Winterkönigs Friedrichs V., war Schlesier von Geburt. Sein Leben hat er selbst beschrieben und im Druck erscheinen lassen unter dem Titel: „Vom Lauf des Lebens D. Abrahami Sculteti.“ Was in dieser selten gewordenen Schrift über seine Jugendzeit steht, die Scultetus in seinem Vaterland zugebracht hat, sei hier wiedergegeben:

„Im Jahr nach der Geburt Christi 1566 hat der fromme und gottesfürchtige Fridericus Kurfürst Pfalzgraf, in dessen Land und Gebiet ich nach Gottes Willen den meisten Teil meines Lebens zugebracht habe, auf dem öffentlichen Reichstag zu Augsburg sein Bekenntnis des rechten Glaubens getan mit großer Beständigkeit“).

Eben desselben Jahres den 24. August bin ich zu Grünberg in Schlesien geboren worden von Eltern, die da, wie die ganze Stadt weiß, ein unsträfliches, gottseliges Leben geführt haben. Mein Vater hat geheißten Georgius, war ein Natsverwandter. Mein Großvater Georgius war Schultheiß in der Nachbarschaft zu Deutschkessel. Meine Mutter Catharina, des Valentini Carchesii Bürgermeisters Tochter, welche zum Großvater von der Mutter gehabt hat Jacobum Kermium, wohlverdienten Bürgermeistern in meinem Vaterland, welcher weiland Sigismundo, dem Herzogen von Blogau, hernach König in Polen<sup>2)</sup>, wegen seiner Geschicklichkeit sonderlich geliebt worden. Ihr Stiefbruder war Fabianus Scultetus, welcher die Stadt Grünberg über 30 Jahre weislich und gottselig regiert hat. Es hat aber

<sup>1)</sup> A. Kluckhohn, Friedrich der Fromme. 1879, S. 220 ff. und S. Seppe, Geschichte des deutschen Protestantismus 1555—81 II (1853) S. 127.

<sup>2)</sup> Wohl Sigismund August (1548—72).

meinem gütigen Gott gefallen, mich von meiner zarten Jugend an durch seine väterliche Zuchttrute zuzubereiten zu demjenigen, was ich hernach, als ich erwachsen, hab müssen ausstehen. Denn, indem mein Bruder und meine Schwestern allezeit frisch und gesund, hab ich bald mit dieser, bald mit jener Krankheit zu streiten gehabt, also daß meine Eltern nicht die geringste Hoffnung gehabt, daß ich lang leben sollte. Darnach (1570), als ich ein Knabe war, hat eine unerhörte Teuerung ganz Schlesien überfallen, welche auch reichen Bauern ihre Scheuern geleert und viel Menschen getödet hat, indem etliche Hungers gestorben, etliche durch Krankheit, so von Genießung des Hafer- und Kleien-Brots verursacht worden, ungelommen, zu welcher Zeit, wie ich mich wohl zu erinnern weiß, ich oftmals meinen hungrigen Magen mit einem Stücklein schimmlichen Brot zufrieden gestellt hab.

Zur selben Zeit war Grünberg recht Thalloris, d. i. ein grünender Berg, weil auf dem Rathhaus die Gerechtigkeit, in der Kirche die Religion der Gottseligkeit, im Gymnasio oder in der Schule Kunst und Geschicklichkeit grünte und blühte unter der väterlichen Regierung über Schlesien, Maximiliani des Andern, welcher, als er im Jahre 1576 selig im Herrn entschlafen, ist sein Leichenbegängnis nicht als eines Königs, sondern als eines Vaters des Vaterlands mit allgemeiner Klage durch ganz Schlesien gehalten worden. Derselbe, als sein Vater, Kaiser Ferdinandus, noch gelebt, hat einen evangelischen Prediger D. Pfauserum<sup>3)</sup>, bei sich gehabt und sich um das Jahr 1560 durch einen Gesandten und durch Briefe, welche ich gesehen und gelesen hab, an den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Fridericum III., Kurfürsten, Pfalzgrafen, beklagt, daß er hiermit seinen Vater, den Kaiser, beleidigt hätte und fürchte sich, er möchte bald als ein Vertriebener zum Pfalzgrafen kommen, und bittet, da es geschehe, daß er allda möchte ein offnen Haus und Herberg finden<sup>4)</sup>. Ich hab auch gelesen desselben frommen Kaisers Brief an Paulum Eberum, Vorstehern der Kirche zu Wittenberg, in welchem er seine Meinung von der

<sup>3)</sup> Johann Sebastian Pfauser, geb. 1520 in Konstanz, unter Ferdinand I. Hosprediger in Wien, unter Maximilian Geheimsekretär, Hosprediger und Beichtvater, 1560 Pfarrer und Superintendent in Lauingen, † 1569.

<sup>4)</sup> Über Maximilians Beziehungen zu Friedrich III. vgl. Kluckhohn a. a. O., S. 186 ff. — Der Gesandte war Nikolaus von Warnsdorf. — Der Brief Maximilians an Friedrich III. ist datirt: Wien, 2. April 1560 (vgl. Kluckhohn, Briefe Friedrichs des Frommen II., 1872, S. 1032 f.)

Religion gänzlich entdeckt. Die Summa ist: Er wünschte, daß aus der H. Schrift das Evangelium an allen Orten möchte gepredigt und die Römische hohe Priesterschaft, wie sie nun ist, behalten werde. Gleichwie er aber evangelisch, d. i. gottselig gelebt hat, also ist er auch evangelisch, d. i. gottselig gestorben. Um welcher Ursach willen ihn, als er gestorben, die Parisischen Theologi ohne Bewilligung des Papstes nicht loben wollen, dieweil sie wußten, daß er gar wenig auf katholisch gestorben wäre; denn wer im starken Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi stirbt, der stirbt nach Bedünken der Päpftler nicht katholisch.

Unter diesem Kaiser nun hat mein Vaterland gegrünt und geblüht, in dessen Schul, als ich darein von meinen Eltern geschickt worden, hab ich gefunden meine erste Praeceptores. M. Petrum Titum<sup>5)</sup> einen standhaften Bekenner des Glaubens, M. Jacobum Ebertum<sup>6)</sup>, in den orientalischen Sprachen sehr berühmt, ein Mann von gutem Leben und Geschicklichkeit, Paulum Bernavum<sup>7)</sup>, welcher damals eine väterliche Günst und Zuneigung zu mir bekommen und die Zeit seines Lebens behalten hat, und als er im Jahr 1614 in Böhmen gottselig gestorben, hat er mir als ein Praeceptor seinem Discipel, der ich ihm weder mit Blutsfreundschaft oder sonsten verwandt war, den besten Teil seiner Bibliothec im Testament vermacht, welches nicht oft geschieht.

Im 14. Jahr meines Alters, war das 1580. Jahr nach Christi Geburt, ist eine grausame Pest fast ganz Europam durchgangen und allgemach fortgeschlichen, im Junio istz in Sicilien, im Julio nach Rom und in die benachbarte Orte in Welschland, im Augusto gen Venedig und Constantinopel, im Septembri in Deutschland und Ungarn, im Octobri in die Stätte an der Ostsee, im Novembri und Decembri in Dänemark, Schweden und Livland gekommen, welche Seuche auch mich angegriffen, aber nicht stark. Derwegen ich dann bald hernach durch Gottes sonderliche Gnad wieder zu mir selbst kommen bin.

Damals wurde allenthalben in Deutschland herumgetragen eine Formula Concordiae<sup>8)</sup>, d. i. eine Form und

<sup>5)</sup> Wittenberger Matrikel 18. 10. 1558: „Petrus Titus, Freistadtensis.“

<sup>6)</sup> Wittenberger Matrikel 25. 2. 1569: „Jacobus Ebert, Sprottauensis“, 1549 Professor in Frankfurt a. d. Oder, † 5. 2. 1614, 64 J. alt, Kirchenliederdichter.

<sup>7)</sup> Wittenberger Matrikel 17. 4. 1573: „Paulus Bernaus, Lauenbensis.“

<sup>8)</sup> H. Heppel, Geschichte der luth. Concordienformel, 1858.

Weise der Einigkeit (nachdem im Jahre 1574 die Akademien Leipzig und Wittenberg zerstört und die rechtgläubigen Theologen daraus sind verstoßen worden), welche von Jacobo Andreae, David Chytraeo, Martinio Chemnitio, Andrea Musculo, Nicolao Selneccero, Christophoro Cornero geschmiedet worden, welche, weil sie allen Kirchen und Gemeinden, so die Ubiquitet oder Menthalbenheit und die mündliche Niesung des Fleisches Christi nicht glauben, verdammte, sind von unterschiedlichen Leuten mancherlei Urteile darüber gefällt worden. Simon Stenius Lomacensis<sup>9)</sup> aus Weissen hat mit diesem schönen Epigrammate derselben Theologen Torheit damals gestraft:

Anglus, Belga, Scotus, rapidi pius accola Rheni,  
 Sarmata eum Gallo, fortis et Helvetius,  
 Omnes haeretici: gentes dammare tot audent,  
 Vix sex aut septem Misnica mancipia.  
 Quae causa? Ore negant Christi nos sumere corpus,  
 Percipit arcana quod ratione fides.  
 O sanctum errorem quo si quis forte tenetur,  
 Ut pereat mundo, non perit ille Deo.

D. i.

Der Engländer und Schotte, Holländer und Franzos',  
 Der Rheinländer und Pole, der Schweizer stark und groß,  
 Sollen alle sein Ketzer, welch von sechs oder sieben  
 Der Weisnerischen Sklaven zur Höll' werden ver-  
 schrieben.

Warum? Dieweil sie sagen: Wir essen Christi Fleisch  
 Nicht mündlich, sondern geistlich, durch Kraft des Glaubens  
 keusch.

O ein heiliger Irrtum! Ob schon jemand  
 In dieser Welt muß sterben, bleibt er doch in Gottes  
 Hande.

Johannes Major<sup>10)</sup>, ein Poet in Sachsen, hat von dem Rädelsführer der Ubiquitet Schmidte, dem Smidolino oder Schmid<sup>11)</sup>, scherzhaft also geschrieben:

Aut mens Vulcanum, aut forceps indocta fefellis,  
 Ειρήνην voluit cudere, cudit εριν.

<sup>9)</sup> Wittenberger Matrikel 8. 11. 1564: „M. Simon Stenius, Lomacensis.“ Professor der griech. Sprache in Neustadt a. d. Haardt und Heidelberg.

<sup>10)</sup> Vielleicht der Theologieprofessor Johannes Major (Große, 1564—1654), Kirchenliederdichter.

<sup>11)</sup> Spottname für Jakob Andreae, sein Vater war Schmied.

## d. i.

Vulcanum hat betrogen seine Zang oder Gedank'.

Als er Fried wollte schmieden, da schmiedet er nur Zank.

Und gewiß hat dieser nicht ohne Ursach also geweissagt, denn die Kirchen, welche erstlich einig untereinander, hat diese unglückselige Formel uneinig gemacht, welches auch mein liebes Grünberg erfahren müssen, darinnen M. Nicolaus Menius<sup>12)</sup>, Pfarrer daselbst, sonst ein guter und gelehrter Mann, aber ein sonderlicher Verfechter der ubiquitistischen Sect, als er diese Formula wider des Rats und des Bernavi, Rectoris der Schulen, Willen mit Gewalt wollte einführen, ist eine solche Uneinigkeit zwischen den Bürgern und dem Rat entstanden, welche noch bis auf diesen Tag, nach 43 Jahren, nicht gestillt ist. Also leicht ist, was ruhig ist, unruhig machen, aber sehr schwer, die Unruh wieder stillen.

Ich bekenne zwar, daß ich Menio, dem Verfechter der Allenthalbenheit, stark angehangen bin und ihm oftmal, seine Predigten zu hören, auf die umliegenden Dörfer durch tiefen Schnee und große Kälte nachgelaufen bin. Aber der barmherzige Gott hat mich in dem Schlamm dieses Irrtums nicht lang stecken lassen, sondern mich bald, nicht sowohl durch meiner Praeceptorum, als durch meines gleichen Hülf, wieder daraus erlöst. Gelobt sei sein Nam in alle Ewigkeiten!

Breslau ist die Hauptstadt in Schlessien. Dieselbige zierten in meiner Jugend mit ihrer Lehr und Tugend Andreas Dudithius, Nicolaus Redingeri Vater und Sohn, Johannes Crato, Kaiserlicher Medicus, Jacobus und Petrus Monarii, die Schillingii, Engelharti, Nicolaus Steinbergius, Lucas Pollio und andere<sup>13)</sup>. Derwegen, gleichwie vor Zeiten die Römer nach Athen, also zogen die Schlessier nach Breslau, sich im Studieren der freien Künste und Lehr unterrichten zu lassen. Dahin hab ich mich nun auch nach anderer Exempel mit Bewilligung meiner Eltern und fleißiger Commendation des Bernavi im Junio des 1582. Jahrs begeben und daselbst unter vielen andern zu Condiscipeln und Mitgesellen bekommen Bartholomaeum Pitiscum, Amandum Polanum, Christophorum Pelargum, welcher herrlichen Gaben Gott der Herr hernachmals an unterschiedlichen Orten mit großem Nutzen seiner Kirchen gebraucht hat. Dann den Pitiscum hat der

<sup>12)</sup> Wittenberger Matrikel 12. 10. 1565: „Nicolaus Menius, Bricensis“ (Treuenbriezen), † 1611 als Pfarrer in Küstrin.

<sup>13)</sup> Vgl. Arnolds Bericht über die evang.-theol. Fakultät in der Breslauer Festschrift, 1911.

hochberühmte Held Johannes Casimirus, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, dem Edlen Otto von Grünradt, Georg Michael Lingelsheim und Christoph Perbrand, welche damals den Studien und der Aufzucht des noch unmündigen Friderici IV., Kurfürsten Pfalzgrafen, vorgefetzt waren, im Jahr 1588 zum Collegien zugeordnet und kurz vor seinem Tod ihn seinem Pflegefohn, Pfalzgraf Friedrichen, zum Prediger gefetzt. In welchem Dienst fich der gute Pitiscus bis zu Jhr. Kurf. Gnaden Tod, so ernsthaft, so getreu und unsträflich verhalten, daß nicht unbillig, da er im Jahr 1613, den 27. Julii, gestorben, öffentlich in der Reichspredigt gesagt wurde, die Wagen des psälzischen Israels wären umkommen<sup>14)</sup>.

Polanus<sup>15)</sup> hat mit seinem gottseligen Lehren und Disputieren der Baseler Academien nebenst seinem Schweger Johanni Jacobo Grynaeo<sup>16)</sup> Ehre gemacht. Pelargus<sup>17)</sup> aber hat nun viel Jahr auf der Academie zu Frankfurt an der Oder nicht allein Philosophiam et Theologiam mit großem Lob profitiert, sondern auch alle Kirchen in der Mark Brandenburg mit Rat und Ansehen als Generalsuperintendent regiert.

Ich war der Breslauischen Lust kaum ein wenig gewohnt, siehe, da erfuhr ich traurige Zeitung, daß mein liebes Vaterland ganz ausgebrannt sei und alle Güter meiner Eltern in die Asch gelegt worden. Da wurd ich alsbald nach Haus erfordert: sollte das Studium verlassen und mich zu einem Handwerk begeben. Ich stunde im Zweifel und gedachte hin und her, was mir zu tun wäre, und als ich die Sach auf alle Fäll wohl erwogen, beschloß ich endlich bei mir, eher alles zu versuchen, als meine glücklich angefangenen Studien zu verlassen, zog derowegen mit meiner Schwester Mann nach Freistadt, nicht weit von meinem Vaterland, in Willens, eine Paedagogiam<sup>18)</sup> zu suchen, hab

<sup>14)</sup> Auch Pitiscus stammte aus Grünberg, geb. 24. 8. 1561, † 2. 7. 1613 als kurpfälz. Oberhofprediger in Heidelberg, Kirchenliederdichter.

<sup>15)</sup> Amandus Polanus von Polansdorf, geb. 16. 12. 1561 zu Dypeln, seit 1596 Professor des A.T. in Basel, † 18. 7. 1610.

<sup>16)</sup> Geb. 1540 in Basel, S. des Prof. Thomas Grynaeus, 1575 Prof. des A.T. in Basel, 1584 in Heidelberg, † 13. 8. 1617 in Basel.

<sup>17)</sup> Christoph Pelargus (Storch), geb. 3. 8. 1565 in Schweidnitz, 1595 Generalsuperintendent in der Mark Brandenburg, 1610 in Frankfurt a. d. Oder, † 10. 6. 1633.

<sup>18)</sup> Stelle als Hauslehrer.

auch durch Gottes Gnad eine vornehme erlangt, bei der Stadt Bürgermeistern Georgio Sunderman. Welches geschehen um den Ausgang des Sommers des 1582. Jahres, in welchem J. Kaiser Rudolphus den 1. Reichstag zu Augzburg gehalten. Die von demselbigen Reichstag kamen, erzählten, daß diese Verse, welche anderswo geschrieben, daselbst seien gefunden worden:

Qua ratione queat Germania salva manere,  
Accipe consilium, Lector amice, meum:  
Utere jure tuo, Caesar, sectamque Lutheri  
Ense, rota, ponto, funibus, igne neca.

D. i.

Wie Deutschland könne erhalten werden in gutem Stand,  
Gib dich, mein lieber Leser, diesen mein Rat zur Hand:

Kaiser, brauch dich deines Rechtes, vertilg und töt  
geschwind

Mit Schwert, Brück, Feur und Wasser alle, die Lutherisch  
sind.

Haben derowegen diejenigen eine Falschheit begangen, welche vor wenig Jahren sich kein Gewissen gemacht, zu schreiben: Es sei durch dergleichen Vers (nur in wenigem verändert), so im Heidelbergischen Hof an die Wand geschrieben sein sollten, der Durchlauchtigste Fürst Johannes Casimirus<sup>19)</sup> zu Verfolgung der Lutheraner angereizt worden.

Zu Freistadt bin ich darum desto länger geblieben, weil ich nicht allein getreue Praeceptores in der Schul, M. Nicolaus Ludwig von Glogau und M. Matthaeum Mencilium von Schweidnitz<sup>20)</sup>, sondern auch in der Kirchen den sehr anmutigen Predigern Abraham Buchholzer<sup>21)</sup> hab hören können, der ein fürtrefflicher Theologus und Zeitschreiber, von welchem wahrhaftiger, dann von Platone kann gesagt werden, daß die Gratiae oder Gunsten auf seinen Lippen gewohnt haben, und in dessen Herzen (wie Michael Neander<sup>22)</sup> in seiner Chronie recht und wohl geschrieben hat) die ganze antiquitet und alte Historien verborgen gelegen. Dieser hat mich am ersten zur Lieb der Historien und zur

<sup>19)</sup> Johann Casimir (1543—92), Pfalzgraf bei Rhein, brachte als Vormund seines Neffen Friedrich IV. die Pfalz zur reformierten Lehre zurück.

<sup>20)</sup> Wittenberger Matrikel 17. 4. 1573: „Matthaeus Mentzelius, Schwidnicensis“.

<sup>21)</sup> Wittenberger Matrikel 21. 11. 1546: „Abraham Bucholtzer, filius D. Georgii Bucholtzeri, praepositi Ecclesiae Berlinensis“.

<sup>22)</sup> Geb. 1525 in Sorau, Lehrer in Nordhausen, 1559 Rektor in Alfeld, † 26. 4. 1595.

Verwunderung der werthen antiquitet gebracht: Eben dieser hat mich von der rechten Art zu predigen, sowohl durch gewisse praecepta oder Regeln, als mit seinem lebendigen Exempel unterrichtet. Aus seinem Munde gingen solche Sprüche, welche gemeiniglich wohl zu behalten sein, und wie jener sagt:

Aurea, perpetuâ semper dignissima vitâ.

D. i. Guldene, welche wohl wert, daß derselben allezeit gedacht werde.

Als und viel, aber nur diese wenig sind, welche ich hieher schreiben wollen:

- 1) Idololatria tam altis in mundo egit radices, ut non possit extirpari. Ideo primum est Confiteri et Pati. D. i. die Abgötterei ist so tief in der Welt eingewurzelt, daß sie nicht kann ausgerottet werden. Darum ist das beste: Bekennen und Leiden.
- 2) Tutissima conservandi cum hominibus etiam minime sinceris concordiam ratio est:

Scire, tacere,

Nosse, non odisse,

Ferre, non indignari.

D. i.

Die sicherste Weise, einiges zu erhalten, auch mit Leuten, die ganz nicht aufrichtig sind, ist diese:

Wissen, Schweigen,

Erkennen, Nicht hassen,

Ertragen, Nicht erzürnen.

- 3) Ecclesiis plus certaminum gignunt verba hominum quam Dei, magisque pugnatur fere de Apolline, Petro et Paulo quam de Christo. Retine divina: relinque humana.

D. i.

In den Kirchen enspringt mehr Streit aus der Menschen, denn aus Gottes Wort, und wird gemeiniglich mehr gestritten über Apolline, Petro et Paulo, denn über Christo. Behalt, was göttlich ist, und verlaß, was menschlich ist!

- 4) Timentibus Dominum, non praesumptuosis, bene cedunt omnia.

D. i. Denen, die Gott fürchten, nicht aber die sich viel einbilden, geht alles wohl hinaus.

- 5) Laetari in Deo est res omnium summa in terris.

D. i. Sich in Gott freuen ist das höchste Ding auf der ganzen Welt.

- 6) Omnia possunt homini mala accidere, non solum mala poenae, sed etiam culpa. Ergo vigila.

D. i. Allerlei Übel kann den Menschen begegnen, nicht allein das Übel der Strafe, sondern auch der Schuld oder der Sünd. Darum wache!

- 7) Vis esse in mundo: Contemni et temnere disce.

D. i. Willst du in der Welt sein? Lerne, verachtet werden, nicht verachten.

- 8) Hoc habeo fere refugii et praesidii in meis aerumnis: sermones cum Deo, cum amicis veris et eum mutis magistris.

D. i. Meine Zuflucht und Hülf in meiner Widerwärtigkeit ist gemeiniglich das Gespräch mit Gott, mit rechtschaffenen Freunden und mit den stummen Lehrmeistern, d. i. mit den Büchern.

- 9) Christianus est homo dicens et faciens ingrata Diabolo et ornans gloriam Dei auctoris vitae et salutis suae.

D. i. Der Mensch ist ein Christ, der da sagt und tut, was dem Teufel unangenehm ist, und der da sucht die Ehre Gottes, der ein Ursach seines Lebens und Seligkeit ist.

- 10) Pius aulicus est, cujus in aula usus aliquis bonis provehendis, malis vero non omnino impediendis (id enim fieri non potest), sed retardandis.

D. i. Das ist ein gottseliger Hofmann, der sich an seinem Hof gebrauchen läßt, das Gute zu befördern, das Böse nicht zwar gänzlich zu verhüten (denn das ist unmöglich), sondern in etwas aufzuhalten.

- 11) Vita nostra tantum militia, lucta est et pugna adversus illum hostem, quem dies noctesque ferimus in sinu nostro, estque dolor et labor: quod non de calamitatibus intelligo, sed de labore repugnandi peccato nostro, qui gravior est quam omnes calamitates, omnes labores in mundo. Quid enim aliud est, repugnare suis cupiditatibus, quam facere sibi et suo cordi ingrata et Deum pluris facere quam seipsum et quam carnis suae desideria et voluptates et gaudia.

D. i. Unser Leben ist nur ein Krieg und Kampf und ein Streit wider denjenigen Feind, den wir Tag und Nacht in unserm Busen herumtragen, ist Schmerz und Müh: welches ich aber nicht von der Widerwärtigkeit verstehe, sondern von der Müh und Arbeit, wider die Sünde zu streiten, welches schwerer ist denn alle Widerwärtigkeit und alle Müh und Arbeit in der Welt. Denn

was ist es anders, seinen eigenen Lüsten widerstreben, als dasjenige tun, was ihm und seinem Herzen weder angenehm noch lieblich ist, und Gott den Herrn höher achten als sich und als seines Fleisches Begierden und Wollüsten und Freuden.

[Im ganzen werden 25 Aussprüche wiedergeben.]

Es pflog mein Herr, der Bürgermeister S ü n d e r = m a n n, oft wegen seiner Privatsachen in Polen, so nicht weit von dar gelegen, zu verreisen; hat ihm derowegen gefallen im Jahr 1584, daß ich zur Ergezung mit ihm reiste. Auf welcher Reise ich unter anderm Gnesen gesehen, des Erzbischofs Sitz, und Posen, so ich wegen der Bierlichkeit, der Polen Breslau zu nennen pfleg. Da ich den 14. Sonntag nach Trinitatis in eines Jesuiten (ich glaub Arturi<sup>23)</sup> Predigt gegangen und eine wunderliche Vergleichung der Ausfägigen und Ketzer, wie er die Evangelischen nennt, angehört habe, welche doch endlich hieher kommt: daß die Evangelischen Ketzer an jenem Gerichtstage eben von dem Angesicht Gottes werden abgefondert werden, gleich wie vor Zeiten die Ausfägigen von dem vermischten Haufen des israelitischen Volks sind abgefondert worden. Dieses wurd mit großer Beipflichtung gesagt, aber es ward ohne Nachdruck und Beweis der Rede beigefügt.

Das ist nämlich der Jesuiten ausführliche Art zu predigen, welche, wie ich mich bedünken lasse, ich auch etwa zu Speyer, Worms und Mainz in acht genommen habe: Mit hoher Stimm, aber mit schlechten Gründen wider die Ketzer zu schreien und solche Vehr und Sitten, da Christus und der gerechtmachende Glaub, welcher ein Brunn ist aller guten Werk, allzeit hintangesetzt werden, den Thrigen jederzeit einzublauen und fürzutragen: welche man doch vielleicht besser aus Seneca und Plutarcho, denn aus ihren Predigten würde lernen können.

Ob ich nun aber schon Alters halbern mich auf Academien begeben sollte, so hat doch verursacht der Ruf und Ruhm der Görlichischen Schul in der Laupnitz (welche damals des Philippi Melanchthonis recht eigentlicher Schüler Laurentius Ludovicus<sup>24)</sup> (ob dessen Kunst und Geschicklichkeit oder seine Gottseligkeit fürtrefflicher ist, zweifle ich noch heut, mit höch-

<sup>23)</sup> Laurentius Arturus, Engländer von Geburt, studierte in Rom Theologie, † 1591 in Wilna.

<sup>24)</sup> Wittenberger Matrikel 13. 3. 1553: „Laurentius Ludovicus, Ambergensis“, 1584 Rektor in Görlich, † 15. 4. 1594.

ster Treu neben M. Martino Mylio, einem Lehrer der Kunst und Sprachen, regierte) daß ich um den Eingang des 1588. Jahres in diese berühmte Stadt zog, da ich denn 2 Jahr und drüber mit großer Lust öffentlich gelernt und zu Haus gelehrt hab. Dann mich dachte, nicht daß in einem gemeinen Gymnasio oder schlechten Schul wär, sondern als wär ich auf einer vornehmen Academie und hohen Schul. Dann weil, nach Melanchthonis und Johannis Sturmii Anordnung, in der Schul die freien Künste und Sprachen getrieben und excoliert wurden und exercitia und übungen der Rednerkunst und Poeterei, Griechisch und Latein angestellt wurden und dafür gehalten, daß diejenigen, die zu des Ludovici und Mylii Füßen saßen, d. i. die von ihnen gelehrt und unterrichtet wurden, zugleich den Melanchthon zu Wittenberg und den Sturmium zu Straßburg selbstn hörten.

Es ist auch nicht außen geblieben der gewünschte success und Fortgang der Arbeit dieser fürtrefflichen Männer. Denn aus der Görlitzischen Schul sind herkommen, gleich als aus trojanischen Pferd, unzählig viel Männer, welche königlichen und fürstlichen Rathhäuser oder Predigtstühle oder der hohen Schulen theologische, juristische, medizinische und philosophische auditoria mit ihrer Lehr und herrlichen Gaben geziert haben. Also, daß ich dafür halte, so jemals eine Säule der Dankbarkeit einem getreuen Praeceptorii öffentlich ist aufgerichtet worden, nicht auf dem Feld, nicht auf dem Markt, sondern in den Herzen aller derer, welche der Frucht seiner Müß und Arbeit sind theilhaftig worden.

Auf Einraten dieses Ludovici, aber aus Mild- und Freigebigkeit des sowohl wegen seiner berühmten Vorfahren als wegen seiner Tugend Wohledlen Joachims von Berge, schlesischen Ritters auf Herrendorf und Gladen etc. der kaiserlichen Majestäten Ferdinandi, Maximiliani und Rudolphi Kats (zu dessen Gunst und Kundschaft mir der Edle Jacobus Monavius<sup>25)</sup> durch des Ludovici commendation geholfen hat) hab ich die berühmte hohe Schul Wittenberg besucht<sup>26)</sup>, gleich auf die Leipziger Frühlings-Meß des 1588. Jahrs, welches der Welt Untergang und sonst große Veränderung bringen sollte, wie die Astrologi und Calenderschreiber hatten fürgegeben, aber fälschlich.

Dann hat die Christenheit etwa ein glückseliges Jahr

<sup>25)</sup> Geb. 1546 in Breslau, studierte in Leipzig, Rat in Stegnik und Brieg, † 6. 10. 1603 in Breslau.

<sup>26)</sup> In der Matrikel 7. 5. 1588: „Abraham Scultetus, Grunebergensis, Silesius.“

gehabt, so ist es gewiß dieses eins, als in welchem die Türken in Ungarn bei der Stadt Sixo von unserm Kriegsvolk theils erschlagen, theils in die Flucht getrieben worden, die Feind des französischen Königs und Reichs erlegt, endliche die gewaltige, hochtrabende spanische Schiff armada von den Oceanischen Meereswellen ist überwältigt worden.

Es war zwar vor meinem Abzug aus meinem Vaterland ein großer Schrecken in ganz Schlesien wegen der Polen Einfall in das Herzogtum Brieg. Aber nachdem der Erzherzog von Oesterreich *M a x i m i l i a n*, Kaiser *R u d o l f s* Bruder, gefangen worden, haben sie aus Feindlichkeit mehr wider die Schlesier vorgenommen, denn daß sie die Stadt Wittsch, in welcher der Erzherzog sich hat aufgehalten, geplündert und ausgebrannt, die Bürger unbarmherzig traktiert, viel erschlagen, die meisten in die traurige Dienstbarkeit und Sklaverei weggeführt haben. Welches Glend, als es der Pfarrer desselben Orts mitansehn müssen, hat er in solcher großen Gefahr seiner nicht vergessen, sondern den Joannem Zamoiscum, des Königreichs Polen Großkanzlern und General über das polnische Kriegsvolk, getrost in diesem Disticho angeredet:

Hostis es, an hospes? Nam quis te dixerit hostem,

Qui patrio victos victor amore celis?

Bist Feind? oder bist ein Gast? Doch wer wollt sagen  
ein Feind,

Der du väterlich liebest, die überwunden seind?

Mit welchen Worten er den überwinder, welcher gestudiert, hatte zu Gnaden bewogen, daß er ihm viel ungarische Gulden verehrt und mit einer Convoy und Geleit samt den Seinigen an einen sicheren Ort hat ziehen lassen.

## IV.

## Schlesier an auswärtigen hohen Schulen.

Von D. W. Kotschardt in Effen-West.

(Fortsetzung, siehe Jahrbuch XIX a, Seite 123.)

## 8) An dem Gymnasium Illustre zu Zerbst.

Quelle: H. Specht, Die Matrikel des Gymnasium Illustre zu Zerbst in Anhalt 1582—1797. Leipzig 1930.

- 1582, 12. April. Valerius Tschuschnerus, Sprottaviensis, Reverendi et Clarissimi Viri Domini Freihubii, S. S. Theolog. Doctoris ex matertera nepos. Obiit Freihubius, Theologiae quondam in Academ. Lipsiensi Prof. P. Servestae anno 1585, d. 5. Augusti, aetatis anno 59, quo concesserat, expulsus religionis causa exilii sui anno 10. Vid. M. Clementis Stresonis concionem funebrem in obitum ejus habitam et Servestae excusam 1587. 4.
- 1583, 23. April. Christophorus Regulus, Laubanus Lusatus.
- 1583, 8. Juli. Reinholdus Tilke, Glogoviensis.
- 1583, 20. Juli. Bartholomaeus Pitiscus, Grünebergensis Silesius.  
Geb. 24. 8. 1561, † 2. 7. 1613 als kurpfälz. Oberhofsprediger in Heidelberg. Kirchenliederdichter (E. Koch, Gesch. d. Kirchenlieds VI, S. 13. — Stocker, Schematismus der ev.-prot. Kirche in Baden. 1878, S. 188.)
- 1583, 20. Juli. Caspar Francius, Silesius.
- 1583, 6. August. Jacobus Stifelius, Soraviensis.
- 1584, 4. Sept. Melchior Richter, Sprottaviensis.
- 1584, 10. Okt. Georgius Laurer, Vratislaviensis.
- 1585, 4. Jan. Paulus Klaepius, Saganensis.
- 1586, 16. Juli. Martinus Henrici, Schmidebergensis.
- 1586, 28. Nov. Fridericus Kuntzmannus, Saganus.
- 1587, 30. Mai. Johannes Klapius, Saganensis.
- 1587, 30. Mai. Adamus Preisrerus, Saganensis.

- 1588, 10. Dez. Laurentius Circlerus, Goltbergensis.  
 1589, 17. Mai. Zacharias Vechnerus, Silesius Sprotta-  
 viensis.  
 1590, 3. Dez. Zacharias Legnerus, Goldbergensis.  
 1592, 3. April. Gregorius Ditericus à Buchenreut, Si-  
 lesius.  
 1593, 10. April. M. Melchior Kiefer, Goltbergensis.  
 1592, 1. Oft. Jonas Wittichius, Gorlicensis.  
 1592, 30. Oft. Andreas Albinus, Glogoviensis.  
 1593, 19. Mai. Christianus Suevus, Leorius Silesius.  
 1593, 31. Mai. Bartholomaeus Seidelius, Saganus.  
 1593, 2. Juni. Bartholomaeus Peucerus, Glogoviensis.  
 1594, 11. Oft. Philippus Holtzrecherus, Vratisla-  
 viensis.  
 1594, 11. Oft. Andreas Wernerus, Boleslaviensis.  
 1595, 16. April. Micheas Kickelius, Freistadensis Si-  
 lesius.  
 1595, 13. Oft. David Schiltbach, Neorhodensis Si-  
 lesius.  
 1596, 10. Aug. Johannes Langius, Lignicensis.  
 Valentinus Langius, Lignicensis.  
 1596, 29. Sept. Johannes Lubingus, Leoburgius Silesius.  
 1596, 8. Nov. Georgius Gerberus, Vratislaviensis.  
 David Gerberus, Vratislaviensis.  
 1597, 22. März. Johannes Grafius, Vratislaviensis.  
 1598, 27. März. Martinus Wincklerus, Lusatius.  
 1600, 16. Oft. Augustinus Altman, Goldbergensis Si-  
 lesius.  
 1600, 22. Oft. Balthasar Breuerus, Neurodensis Si-  
 lesius.  
 1602, 27. März. Melchior Breuerus, Neurhodensis Si-  
 lisius.  
 1602, 30. April. Melchior Hamarhander, Freistadensis  
 Silesius.  
 1602, 28. Mai. Daniel Lehman, Saganensis Silesius.  
 1606, 26. Mai. Nathanaël Hanisius, Fridebergensis  
 Elysium.  
 1608, 27. Oft. Balthasar Arnoldus, Freistadiensis Si-  
 lesius.  
 1608, 27. Oft. Martinus Wahrmond, Sprottaviensis Silesius.  
 1610, 2. Nov. Georgius Clausewitz, Carnoviensis Silesius.  
 1611, 1. Mai. Melchior Theodorus, Gorlicensis.  
 1612, 5. Oft. Martinus Füsselius, Glogovia-Silesius.

- 1613, 12. Jan. Joachimus Rismannus, Glogovia-Silesius. 1619—1629 Pastor in Neugabel (XIX, S. 124).
- 1613, 27. Febr. Christophorus Schmidius, Freistadiens Silesius.
- 1613, 21. April. Fridericus Michael, Gorlicensis.
- 1613, 23. Juni. Samuel Specht, Glogoviensis Silesius.
- 1613, 9. Juli. Michael Folckmannus, Goltbergensis Silesius.
- 1613, 13. Juli. Johannes Knollius, Sprottaviensis Silesius.
- 1613, 15. Nov. Georgius Theodorus, Gorlicensis.  
Fridericus Theodorus, Gorlicensis.
- 1614, 12. Jan. Christophorus Cunradus, Thaborius Silesius.
- 1614, 27. März. Adamus Dreslerus, Sprottaviensis Silesius.
- 1614, 17. April. Godefridus Richterus, Gorlicensis Silesius.
- 1614, 12. Juni. Samuel Stritzelius, Gorlicensis Silesius.
- 1618, 2. April. Abrahamus Cremerus, Freistadio-Silesius.  
Johannes Cremerus, Freistadio-Silesius.
- 1619, 27. März. Laurentius Gauchius, Freistadio-Silesius.
1628. Fridericus Cramerus, Freistadio-Silesius.
- 1687, 3. Okt. Johannes Christianus Dares, Brega Silesius.
- 1727, 6. Febr. Johann Christian Wiele, Silesius.
-

## V.

## Ein Zeugnis mystischer Frömmigkeit aus dem 17. Jahrhundert.

Mitgeteilt von Werner Mich.

Die großen Wendepunkte und Höhepunkte in der Geschichte der schlesischen Theosophie und Mystik, die Werke Jakob Böhmes und Johann Schefflers, sind seit langem bekannt und oft interpretiert worden. Seit wir aber zu der Erkenntnis gekommen sind, daß eine eigentümliche Form mystischer Frömmigkeit bestimmender Grundzug des schlesischen Menschen ist, seit wir wissen, daß vorzüglich die mystische Strömung des siebzehnten Jahrhunderts keine gelehrte theologische Entwicklung, sondern eine Volksbewegung war, erhebt sich die Notwendigkeit, nach Zeugnissen der vielen kleineren Geister zu fahnden, die uns die Eigenart der Religiosität der Barockzeit erklären können. An dieser Stelle wird Daniel von Czepko, 1605—1660, indirekt Schüler Jakob Böhmes und Anreger des Angelus Silesius, besonders wichtig. Auf die Bedeutung des Briefes, der im folgenden zum Abdruck gelangt<sup>1)</sup>, hat schon Strasser<sup>2)</sup> im Jahre 1912 aufmerksam gemacht: Er steht am Anfange einer großen Reihe dichterischer und prosaischer Schriften, in denen Czepko sein synkretistisches, aus rein mystischen, pansophischen und orthodox-lutherischen Bestandteilen entstandenes Welt- und Gottesbild niederlegt.

Czepko war der Sohn, Nefte und Enkel schlesischer Pfarrer aus Schweidnitz, Wohlau und Brieg; eine alte Familientradition behauptete, daß die Familie alten mähri-

<sup>1)</sup> Raummangel hat es unmöglich gemacht, den vorliegenden Brief im Rahmen meiner dreibändigen Ausgabe der Werke Czepkos (Einzelschriften der Historischen Kommission für Schlesien, Bd. 4, Bd. 8, Bd. 12, Breslau 1930, 1932, 1934) zu veröffentlichen. — Das Original des Briefes ist verloren; die Publikation erfolgt auf Grund einer Abschrift, die aus dem Jahre 1720 stammt und aus der Hs. N. 2185 der Stadtbibliothek Breslau gezogen ist.

<sup>2)</sup> Karl Theodor Strasser, Der junge Czepko, München 1912. S. 38—40

schen Adels sei, und der Dichter hat sich, kurz ehe er briegischer Rat wurde, das Adelsdiplom vom Kaiser erneuern lassen. Obwohl er selbst nicht Theologie, sondern Juristerei und Medizin studierte und in allen seinen Lebensgewohnheiten mehr einem weltlichen Kunstfreunde und Patrioten ähnelte als einem in sich gefehrten Mystiker — Czepko war zuerst Hauslehrer auf schlesischen Gütern, dann durch die reiche Wittgift seiner Frau Gutsbesitzer vor den Toren von Schweidnitz und ohne, daß er ein Amt bekleidet hätte, Führer der Bürgerschaft, vorzüglich der evangelischen Gemeinde von Schweidnitz<sup>3)</sup>, schließlich Regierungsrat der Herzöge von Liegnitz, Brieg und Wohlau — hat er sich doch immer wieder religiösen Überlegungen zugewandt und eine Fülle bedeutungsvoller, von echter Frömmigkeit erfüllter Schriften hinterlassen, auch als Sänger geistlicher Lieder einen Platz in Burgs Gesangbuch erobert.

Czepkos Vater wie auch sein Lehrer auf der Schule in Schweidnitz hatten ihre theologische Ausbildung an der Universität Frankfurt an der Oder bei dem berühmten Pelargus erhalten, der in Kampfstellung gegen die lutherische Orthodoxie stand und als Kryptokalvinist angegriffen wurde. So mögen die Keime für undogmatische Frömmigkeit in dem jungen Czepko geweckt worden sein. Als Student in Straßburg erfuhr er den Einfluß Berneggers, dessen Frenik auf ein Christentum oberhalb der Differenzen der Konfessionen abzielte. Als Hauslehrer kam Czepko schließlich in Verbindung mit den katholischen Baronen Czigan in Oberschlesien und dem Grafen Lazarus Hencel, der ihn mit Jakob Böhmes Welt bekannt machte. So wurde der junge Dichter immer stärker von der reinen Verkündigung der lutherischen Lehre abgedrängt und in die Bezirke dogmenfreier Theosophie verwiesen. Der Höhepunkt dieser kirchenfremden, spiritualistischen Haltung ist gerade in den Jugendschriften zu sehen: Als der 26 jährige Stürmer und Dränger daran ging, die Ergebnisse seines Nachdenkens zu Papier zu bringen, kam er zu Formulierungen von äußerster Kühnheit. Als reifer Mann hat Czepko sich der Kirche wieder mehr genähert; in den Jahren, in denen er an der Spitze der Evangelischen von Schweidnitz die Vorarbeiten zum Bau der im Westfälischen Frieden bewilligten Friedenskirche leitete und mit deren erstem Geistlichen, Matthäus Hoff-

<sup>3)</sup> Vgl. meine Studie: Daniel v. Czepko und der Bau der evangelischen Friedenskirche vor Schweidnitz. Kirchl. Wochenblatt für die evangelischen Gemeinden von Schweidnitz, 102, 38, 1930.

mann, in freundschaftlichen Beziehungen stand, hat er von den überscharfen Lehren der Jugendzeit manches, wenn auch nicht ausdrücklich widerrufen, so doch anders dargestellt.

Der Brief Czepko an Geisler ist äußerlich gesehen eine Zueignungsschrift: Czepko beabsichtigt, dem Freunde ein Werk „Vier Bücher von himmlischer Weisheit“<sup>1)</sup> zu widmen und schreitet über die Begründung der Zueignung fort zu grundsätzlichen Erwägungen über Freundschaft und Liebe im theosophischen Sinne.

Der Brief beginnt ganz quietistisch: Nichts wünschen dürfen ist der Inbegriff aller Wünsche. Und dieser Eingangsgedanke führt gleich auf den Gesamtkomplex der mystischen Paradoxie. Je ferner sich das Gemüt von den Sinnen scheidet, je mehr das Denken sich von der Welt abwendet, desto sicherer findet es zu der Wurzel der echten Erkenntnis im Geiste: Erkenntnis der Welt ist nur dem möglich, der sich der Welt verschließt, der in der Unio mystica die Gottnähe verspürt hat und dem nun die Welt offen und klar daliegt, weil er Gott erkannt hat. Einigkeit, wahre Übersicht und Durchsicht ist nur möglich in der „Gleichheit“, der Identität mit dem Höchsten. — Wer Gott erkennt, erkennt auch die Natur, und nur aus dem Zurückgehen zum Urgrunde erschließt sich „deus sive natura“ oder wie Czepko es mehr in der Sprache der Böhmeschüler ausdrückt: Wer das Geistliche aus dem Inwendigen herausbringt, dem wird ewig, was zeitlich ist. Freundschaft besteht demnach nicht — so argumentiert Czepko auf Seite 105 der Handschrift beginnend — im Austausch zeitlich bedingter Meinungen, im Zusammenleben, in gemeinsam ertragenen Leiden und gemeinsam erlebter Freude, sondern Freundschaft im rechten Sinne verbindet Menschen, die, jeder für sich, einsam nach der wahren Erkenntnis suchen und, seien sie räumlich auch noch so weit getrennt, um die Gleichheit ihres seelischen Klings wissen. „Der Mensch ist dort, wo er gedenket“. Die Freundschaft, die Czepko meint, besteht unabhängig vom äußeren Leben „derentwegen sind wir in diesem Blick (= Augenblick) einander so nahe verwandt, als wir verwandt gewesen, ehe ich und du waren.“ Gott und die Natur sind eines, wer den Weg zum Urgrunde und zur Wurzel gefunden hat, ist eines mit Gott, so besteht die Freundschaft in dem Empfinden, daß du und ich eines sind, daß ich nicht in dir, auch du nicht in mir, sondern ich derselbe du und du

<sup>1)</sup> Dieses Werk ist nicht bekannt; es wird an keiner weiteren Stelle erwähnt.

derselbe ich in einem ungetheilten Wesen bin.“ Und dieser Bund ist außer der Zeit, ist gemacht, wo „ein ewig Nun ist“. Czepko mündet hier ein in eine Paraphrase des Böhmeschen „Wem Zeit ist wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Leid“. Falsche Erkenntnis ist alle die, in der sich „der Mensch auf die Zeit zukehret“. So handelt er für die Sinne und wider die geistliche Erkenntnis und „unterwirft sich dem Unglück und den Zufällen“. Weil er — und das begreifen wir als eine der schönsten und tiefsten Wendungen in Czepkos Brief — „nicht mehr nach Hause gedenket“. Von hier aus wendet sich Czepko den zentralen Gedankengängen der Böhmeschen Mystik zu. Gott ist nicht die Ursache, daß sich die Menschen von der Wahrheit kehren, Gott wird ein Mensch, wenn man ihn menschlich denkt, nur wenn der Mensch selbst in der Unio sich eins und einig mit Gott weiß, vermag er Gott zu schaffen. In diesen Sätzen mit ihrer stolz-demütigen mystischen Erkenntnis liegt das Rohmaterial für die schönsten Verse des Angelus Silesius beschlossen. Weil sich Czepko mit seinem Freunde Geisler in der wahren Erkenntnis der mystischen Unio eins und verwechselbar weiß, darum schreibt er ihm die Gedichte zu, weil es gleichzeitig die Gedichte des Freundes sind. Aber es ist nicht eine beliebige Nähe, die zwei Freunde zeitlich verbindet, sondern das unverlierbare Bewußtsein, daß beide in einer Weisheit sind, „die doch weder in mir, noch in dir ist, sondern da, wo sie ist“. In der Ausführung dieses Gedankens von der echten Weisheit schreitet Czepko vor zur Idee der Einheit von echter mystischer Erkenntnis und Liebe. Wer die Wahrheit liebt, wird die Wahrheit selbst, denn die Liebe ist ein Feuer, die alles „was darein fällt, in sich verändert“. Und wer zu dieser Liebe finden will, muß sich seiner selbst entäußern und sterben, bevor er stirbt. Wer noch Willen hat, Wissen oder Besitz, ist noch an Zeitliches gebunden, nur wer aller Werke und Dinge ledig ist, der findet zu der Liebe, die die Wahrheit und die Gleichheit mit Gott ist. Denn Gott ist nicht, wenn er nicht durch den Gedanken der Liebe von dem aller zeitlichen und sinnlichen Gedanken entäußerten reinen Gemüt immer neu geschaffen wird. Die Liebe ist der einzige Weg zur wahren, d. h. mystischen Erkenntnis und nur in dieser wahren mystischen Erkenntnis schafft Gott sich im Menschen immer neu. Das ist ungefähr der Gedankengang, den Czepko in der Form des Traktats vorträgt. Er steht am Anfang einer großen Reihe ähnlich gerichteter Arbeiten des Dichters und vermittelt uns einen Begriff davon, in welcher

Weise Jakob Böhmes Werk von seinen Schülern verstanden und weiter tradiert wird.

Herrn Friedrich Geislern,

Seinem guten Freunde,

Breslau.

Herzliebster Herr Bruder.

Anstatt vieles Glücks, das gute Freunde einander wünschen, wünsche ich dir, daß dir nichts von dem Glücke wiederfahre, was dir von guten Freunden gewünscht wird. Weil die Summa und Begriff deiner Wünsche ist, nichts wünschen dürfen, und das Gemüth diese Vollkommenheit erlanget, ihm nichts zu begehren. Von unserer Freundschaft etwas von dir zu sagen, ist unnöthig, vor andern vergebens. Denn niemand erkennet ihr Verbündniß, als der ihm selbst so frembd und unbekannt ist, als der über tausend Meilen von ihm, u. den er niemals nennen gehöret. Und gewiß, ihr Anfang bestehet in einem solchen Ende, durch das die Ursach aller Sachen gebrochen, indem sie keine Ursach hat als sich, und enthält sich in ihr, in dem aller ruhksamsten Umbarieß, aus dessen ewigen Strahlen sich die Einigkeit unbegreiflich zusammenschleust, durch die das Wesen der Dinge (104) ewiglich geflossen. Hier in der Zeit erblicken wir kaum einen Strahl von ihrem Lichte, der wie von Wiege an durch eine sondere Berührung unsere Gemüther erweckt, und eine schnelle und helle Bahn gezeigt, durch die finstere Einbildungen u. Träume auf die aller lauterste Wahrheit zu treffen, deren Krafft und Würdigung wir am meisten empfinden, wenn wir am weitesten von ihr sind. Und wie die Erde, je tieffer sie sich unter das Rad der Sonnen sencket, je stärker sie den Eindruck ihrer heimlichen Eingiekungen empfindet, welchen sie sich entgegen wirfft, und in der steten Bewegung so viel wunderbare Arten ihrer Fruchtbarkeit entdeckt: Also, je ferner sich unser Gemüthe von den Sinnen scheidet, je höher es vor sich kommt, denn es steigt dem Strahl, der in sie ewig gedruckt, nach: biß er in die Wurzel des Ausbruchs kömmt, und sich mit ihm verzehret in dem Feuer der Wahrheit, in dem alles zuführt, was ihm nicht gleich ist, und muß ihm doch alles gleich seyn, im fall es sol einig seyn. Denn Einigkeit kan nicht bestehen, als in Gleichheit. Ist dieses wahr, so muß Gott und die Natur gleich seyn, oder sind nicht vereiniget. Aber das Geistliche ist inwendig. Bringst du es heraus, wird ewig, was zeitlich ist. Darcin zu kommen, gehört nicht viel Lesen, viel Mühe, viel Nachdenken, sondern was am leichtesten zu thun ist, sich nur ein wenig umbkehren. Und darumb, weil wir in uns zurücke (105) gehen, wird unsere Freundschaft täglich neuer. Wir selbst wären wir nicht morgen jünger, als gestern, gäben nicht ein Haar vor unser Leben. Darumb können wir, was das unmöglichste scheinet, die verflossene Zeit wieder zurücke führen. Ja nicht allein die Zeit, die ihn gedenkt, sondern die viel tausend Jahre vorbey. Denn er gehet zurücke, und tritt in seinen ersten Ursprung, und ein Blick und Tritt zeigt ihm mehr als ein langes Leben eines, der durch nichts beweisen kan, daß er gelebt, als seine gerunzelte Haut, und graue Haare, welcher doch mehrentheils ehe aufhöret zu

leben, als er angefangen. Dieses nu macht, daß ich alles sehe, du seyst auf einem Orte der Welt, wo du wollest, was du beginnest. Denn was wol soltest du anders beginnen, als in dem Ende stehen, dessen Anfang kein Gemüthe erkennet, biß es über den Anfang, und unter das Ende reißt, und den seelig macht, ohn den es nicht seelig ist. Und dis Beginn geschichte heute so vollkommen, als vor tausend Jahren. Und entzüge sich einen halben Augenblick von dem Wesen, das es ist, ich spräche, Welt und Himmel giengen zu Grunde. Derentwegen sind wir in diesem Blick einander so nahe verwandt, als wir verwandt gewesen, ehe ich und du waren. Ja näher, ob du auch im letzten Theile der Welt wärest, als ich mir selber bin. Der Mensch ist da, wo er gedencket. Gehet er aus ihm, alles, was er suchet, (106) ist falsch, denn er sucht die Dinge, nicht wie sie an ihnen selbst sind, sondern, was sie vor Kleider und Larven umb und bey sich haben. Und also ergreiffet er den Schein und Schatten, auch, wenn er am heiligsten wil seyn, und Gott umb etwas, es sey Himmel oder Erde bittet, denn er also fällt er auf das, umb was er bittet, und läßet Gott. Und ist nichts anders, als wenn er Gott nehme, u. machte ihm eine Kerze daraus, und suchte was, der er begehret, und doch für sich nichts ist, und so er es funden, die Kerze hinlegte. Als viel du nihmst, was dir Gott giebt, als viel verloreust du in Gott, das dich seelig macht. Wer nichts sucht, findet auch nichts; alle Dinge ohne Gott sind nichts, darumb finden sie nichts. Und also ist der Mensch, im Fall er aus ihm gehet, wo er gedenckt; weil er aber an die Traume und Lügen der Dinge gedenckt, wird er und alles, auf das er bauet und trauet, mit den Dingen zu einem Traum und Lügen. Hergegen, wann er in sich geht, und dringet, so tieffer er kan, zurücker in den Quall, der aus den innersten Gedanken entspringen, findet er das unendliche Wesen aller Dinge, wie es an ihm selber ist, und siehet sie in dem ewigen Lichte der Wahrheit: aus dem es durch Gott gelassen, und kehret es nicht durch Gott wieder in den Umfang, wäre kein Ding seelig, auch Gott selbst nicht. Da ich aus dem Hause gieng, da war ich unfehlbar darinnen. (107) Fält was in meine Gedanken, so muß es zuvor da seyn. Darumb wenn ich mit den Sinnen zurücker gehe, finde ich alle Dinge in mir durch Gott, daraus er sie ewig genommen. Denn wie weit und breit der schlechteste Gedanke ist, weiß niemand, als der ihm nachgeheth. Das höchste aber in unserer Freundschaft ist, daß, ie mehr man verläßet, ie mehr man empfänget. Indem, daß du mein Freund bist, ist mir nicht genung, daß du mir deinen Willen, der in Gott bestehet, dein Leben, das aus Gott fleust, dein Wesen, das über Gott klimmt, ganz zu eigen übergiebest: sondern, das ist mir genung, daß ich empfinde, daß du und ich eines sind, daß ich nicht in dir, auch du nicht in mir, sondern ich derselbe du, und du derselbe ich in einem unzutheilten Wesen, das über Einigkeit ist, bin, daß bin ich, das ich bin, und dieser Bund ist gemacht in dem Orte, wo kein vor noch nach, sondern ein ewig nun ist. Das ist eine unbewegliche Sache, die alles beweget hter finde ich keine statt in dir, viel weniger du in mir, denn wir find diesen Blick, was wir waren im Anfang, und in Ende seyn werden, wenn das Ende den Anfang verschlucken wird. Der höchste

Nuz dieser edlen Gemeinschaft, den wir haben, ist dis erkennen. Daß aber viele unter den Menschen sind, die nichts weniger sind, als Menschen, und darum die verächtlichsten, weil sie sich nicht über die Menschen erheben, kommt einig daher, daß ihr Gemüthe in der Zeit verirret ist, durch dessen Zuneigung sie ihrer vergeßen. Denn die Zeit ist nur ein Zufall der Ewigkeit, die alles in sich schleußt, und wäre das geringste aus den Geschöpfen außer dem Zirkel, zubreche die Natur, die in der Ewigkeit bestehet. Seit daß nun der Mensch auf die Zeit zugekehret ist, wieder den Willen des Gemüthes, unterwirft er sich allem Unglück und Zufällen, und das kommt bloß aus ihm, daß er nicht mehr nach Hause gedendet. Aber, wer nicht weiß, wo er her kommen, weiß auch nicht, wo er hingehen sol. Darumb sind sie in einer finstern Nacht, darinnen ihnen wunderbare Traume vorkommen; Sie suchen das Licht der Wahrheit und kehren sich von ihm weg, da es doch mitten in ihnen brennet. Geschichts, daß ein Funcke bisweilen in ihren Verstand fährt, nehmen sie so göttlicher Regung nicht wahr, gehen nicht allein im Irrthum fort, sondern lieben ihn auch. Ein Weiser aber, der ganz außer dem Leibe bestehet, und über die Zeit seinen Sinn gesetzt, ist nirgend weniger, als wo er ist. Und wilt du ihn finden, so muß du in Gott gehen, und fragen, ob er vorhen? Das Höchste aller Wesen, vor dem Gott seine Gottheit läset, ist ein unbeweglich Licht, das seinen ewigen Strahl schlägt in (109) ein jedes Ding, es nehme es in acht, wer da wolle. Gleichwie das Licht des Himmels, — die Sonne, ihre Krafft und Glanz wirfft in die Luft, die um die Erdkugeln, aus denen sie ohn Unterlaß getrieben wird, als das reinste und subtilste Wasser ausgebreitet ist, und aus Vermischung der himmlischen Strahlen allein zusammen gesezten Körpern das Leben erhält, allezeit die allgemeinen Flammen aus ihr geußt, und nicht vor sich eine Ursache ist, daß die Erde und andere Sternen einen Schatten von sich geben, und ihnen durch ihre tägliche Umbwerfung das zufällige Wechsel des Tages und der Nacht machen: Also ist Gott nicht Ursache, daß sich die Menschen von der Wahrheit kehren: Denn er muß, im fall er wil Gott seyn, allen Geschöpfen sich mittheilen, und theilte er sich nicht auch dem geringsten mit, es zöge ihn vom Himmel herab, und es liegt alle seine Gottheit daran. O Mensch, Gott wird dir Mensch, wirst du ihm nicht Gott, du thust ihm unrecht. Und das ist das Amt des Weisen, der allezeit ist, wo er hin gehöret und in der Welt nichts hat, dem er das wenigste von ihm vergönnet, als einen Strahl von seinem Wesen, der doch allezeit zurück in seinen Durchbruch tritt, und Gott nimmt nicht als Gott, sondern als eine Vernunft, ja er gehet haß, bis er in die Vereinigung fällt, und schlägt sich tieffer durch das Wesen, biß man keinen Unterscheid findet zwischen Gott (110) und dem Wesen, und verschluckt Gottheit und Weißheit, indem nu heut als gestern und niemand sorget dann, Was wilt du? Dieses und noch mehr weiß ein Weiser, andere müssen sich trösten, wiewol es ein blinder Trost ist, nicht wissen, was sich zu trösten. Den meisten geht es wie der alten Mutter beim Seneca, Parpate, die, als sie unversehens aufhörte zu sehen, sich nicht wolte bereden lassen, daß sie blind wäre: sondern die Leute übel anshandlte, und stets bey ihrem

Wirth anhielt, er solte ihr ein ander Zimmer einräumen, denn dieses wäre zu tunkel. Niemand glaubet, daß er irre, darumb können sie nicht zu rechte gebracht werden. Niemand siehet auf sich, sondern auf andere, und wil allezeit durch dis und das, mit dem und dem seelig seyn, und dencket allezeit, ihm wäre zu bange, wenn er alleine solte im Himmel seyn. Daß ich aber diese Gedichte, welche eine höhere Weißheit singen, dir zuschreibe, Herzkliebster Herr Bruder, geschieht, hindangesezt vieler andern Ursachen, einkig und alleine, daß du sie verstehst. Dann du wirst, im fall ichs sagen darff, deine Liebe darinn abgebildet sehen, und dich ingleichen wundern, wie ich in ihre Kundschaft gerathen. Wisse, daß sie mich nie angenommen, wenn ich mich nicht in deine Gemütze verkleidet, und ganz du worden, daß du selbst gezweifelt, welches eigentlicher dein sey, mein Vermögen oder deine Kräfte. (111) Und weil du es gewußt, würdest du lieber das deine ganz verlassen, und in mir die Weißheit, die ich in dir suche, finden, die doch weder in dir noch in mir ist, sondern da, wo sie ist. Dann sie würdigt zwar alle, die sich nur würdig machen, aber einen liebt sie in allen. Als lange ein Gemütze was anders als sich weiß und verstehet, als lange ist es ferne von dieser Liebe, denn es lebt nur ein Mensch in der Welt, und der ist derselbe Mensch, der es weiß, daß er alleine lebt. Liebest du die Wahrheit, so must du ihr gleich seyn, denn die Liebe ist ein Feuer, das alles, was darein fällt, in sich verändert, u. mit sich reißt in die aller sicherste Freyheit. Denn alsbald die Liebe was anders thut, als sie muß, ist sie aus, weil alles, was nicht frey ist, eine pur lautere Falschheit ist. Wer aber zu dieser beständigen Liebe gelangen wil, muß zu Grunde todt seyn, sonst kan er nicht leben, denn er lebt nicht, wo er ist, sondern wo er liebt, und ieden Blick, den er dahin kehrt, wo er ist, stirbt er und tödtet zugleich die Wahrheit, die er liebt: und dis alles muß bestehen ohne Willen, Wissen und Besitzen. Ohn Willen, dann wer Willen hat, hat etwas, das er ihm zu eignet, und das ist in der Liebe nicht; denn, wo was eignes wird, ist sie getheilet, und so lange der Mensch was hat, und dasselbe in seinem Willen ist, daß es wil erfüllen den Willen des, das es liebt, hat er (112) noch was eigenes. Denn er hat was, dadurch er wil genung seyn dem Willen des, das er liebt, und das muß fort. In meiner ersten Ursache, da wolt ich nichts, als was ich war, u. war nichts, als was ich wollte, und hatte keinen Gott: denn ich war ein bloß Gemütze, da blieb ich auf mir, und hatte doch nichts, darauff ich bleiben konte, und da war ich ohne Willen und mir gleich, vereinigt mit dem einen, und da liebte ich. Ohne Wissen, denn, wer von ihm das geringste weiß, der liebt nicht, denn er lebt ihm, und das kan in der Liebe nicht seyn; und als lange der Mensch nicht sein vergisset, und von ihm so geschieden ist, als er war, da er nicht lebte, weder ihm noch Gott, weiß er, noch was, und dasselbe scheidet ihn von der Liebe als Himmel und Hölle, und darum sol er nicht begehren, was Liebe sey. Denn sucht er was, so verlässet er die Liebe, die auf ihr bleibt, und keine Ursache hat, als Liebe, und wer eine Ursache findet, hat gewiß sie verlohren. Ohne Besitzen, denn wer nichts hat, das sein ist, und aller Werke und Dinge ledig ist, und daß nichts in ihm sey, als ein pur lauter und reiner Gemütze, indem die Liebe solte brennen: Der hat sich zwar bereitet zur

Wahrheit, aber, wo noch das wenigste ist in deinem innersten Gemüthe, in dem die Liebe könnte brennen, so ist dasselbe noch etwas von dem deinen. Darum muß du so fren fein, und ledig, daß wenn die Liebe in dich leichtete, sie nichts (113) finde, da sie sich enthalten könne, dann mußte sie ihr von dem ihren brennen, u. daraus entspringe die wahre Liebe der innigen Weisheit. Ster ist sie, was sie ist, und ist von ihr selber, was sie ist, und ist ihre eigene Ursach. Sie ruhet auf ihr selber, und ist ein Wesen, das sich selber versteht, und ein Leben, das in ihm selber lebt, und ist eben, das sie versteht, und lebt, u. ist froh, daß sie dasselbe selbst ist, u. wäre Gott nicht, was sie ist, sie achte sein nicht, und bliebe auf ihr, wiewol ihr an Gott so wenige genüßt, als in einem Stein, sie ruhet nicht, sie bricht durch in den Grund, u. wird, was sie ist. Dann als lange sie in ihr bleibt, hat sie keinen Gott. In demselben Umgriff ist Gott nicht Gott, er ist, das er ist. In dem sie aber ausbricht, und sich von ihr kehrt, hat sie einen Gott. Denn, wann sie anfängt, wird Gott nicht in ihm selber Gott, sondern das Gott, das durch ihn entsethet. Dannhero Gott, als er Gott ist, kan nicht das vollkommene Ende seyn der Liebe und aller Geschöpfe. Dann, wenn auch das geringste möchte suchen den Abgrund des höchsten Wesens, aus dem es kommen ist: Gott mit alle dem, was Gott ist, könnte nicht genung thun demselben. Darum such die Liebe Gott, da er ist, was er ist, und findet doch gesehet, wirst du, wo du dich nicht selber hassst, dir lieb sein lassen, nichts als sich. Was ich nun hier von so einer heil. Liebe aufgesehet, wirst du, wo du dich nicht selber hassst, dir lieb seyn lassen, aus der Ursache, weil du sie erkannt. Du empfindest ihre Kraft in deinem Gemüthe, die sie wirket in (114) allen Dingen, und siehest was höher in ihr, als die Erschaffung Himmels und der Erden. Und wie die Welt, und alles in der Welt nicht gestern oder morgen geschaffen ist, sondern durch diesen Blick; also fühlt diese Regung der Weisheit in einem Nun allezeit, doch ohne Zeit. Sie einzig hat in ihrem beständigen Wesen, eine durchstrahlende Farbe, die überfährt und durchdringet sein Gemüthe in dem Wesen aller Wesen, und reizet es in dis, was sie ist, u. macht es ihm gleich so rein und so subtil, daß es Gott von Gott scheidet. Das Gemüthe wird also in das gezogen, daß es liebt, daß, wenn eines brennt, würde nichts, als lauter Liebe heraus fließen. Alles, was ein solcher Mensch bekennet durch den ganzen Umgriff der Dinge, wird in seinen Gedanken zur Liebe: Sie ist so scharff, daß sie alles im Augenblick scheidet, was sie nicht ist: So rein, daß sie alles verzehret, was sich ihr nicht gleichet: So stark, daß sie alles vermag. Sie macht ein jedes Ding zu Gott, u. tragt es durch Gott in ihr Wesen.

Daß ihrer aber viel von dieser Rede nichts verstehen werden, kan ich nicht davor. Dann, wer wil dem Blinden fluchen, daß er nicht kan in die Sonne sehen? Ich fürchte aber, daß ich solche Richter werde haben, denen ich es nicht geschrieben. Hergegen, die aus der Wahrheit sind, werden bald erkennen, aus was für einem Buche diese Lehre entspringe; nemlich aus einem solchen Buche: das keiner lesen kan, er muß denn die Augen (115) zumachen: der ein niemals nicht gesehen haben, eine ewige Verdammniß ist, und ohne das Zeugniß was glauben, eine pur lautere Gotteslästerung. Dis Buch ist voll so himmlischer Geheimnisse, u. wer ein Wort nur daraus gelesen, oder einen Blick hinein gethan, weiß und siehet

alles, was in der ganzen Welt geschieht. Wie ich denn in den 4. Büchern von himmlischer Weisheit mit Hülfe eben derselben Weisheit weiter an Bruder Christian lehren werde, und eine solche Wahrheit einschicken, den verkehrten ein tödtliches Gifft, den Kindern aber der Weisheit einen Trand, dadurch sie vergöttert werden können. Dann das Gemütthe erheben, u. die Heimlichkeit der himmlischen Dinge erforschen, stehet einem Weisen zu. Gehab dich wol und lebe, daß du nicht weißt, daß du lebest.

Datum Birawa, d. 7. Sept. welches vor 25. Jahren mein GeburtsTag war <sup>9)</sup>, des 1631. Jahres. D.T.B.D.C.



<sup>9)</sup> Diese Angabe ist falsch; vgl. Strasser a. a. O.

## VI.

## Die Losreißung der Kirche Bürgsdorf von der Parochie Konstadt 1649.

Unter all den Kirchen, die in der Zeit der Gegenreformation durch Gewaltmaßnahmen den Evangelischen weggenommen und den Katholiken übergeben wurden, erscheint auch immer wieder die Kirche zu Bürgsdorf. Berg schildert das Verfahren bei den verschiedenen Kirchen in seiner „Geschichte der schwersten Prüfungszeit der evangelischen Kirche Schlesiens“ im § 8. Diesem Absatz hat er folgende Überschrift gegeben: „Unter Kaiser Leopold I. werden den Evangelischen auch im Fürstenthum Sagen ihre Kirchen sämlich und dann, mit stärkster Verletzung der Bedingungen des westphälischen Friedens und der von der kaiserl. Regierung deshalb gegebenen Zusicherungen und Auslegungen ein großer Teil derselben sogar in den Fürstenthümern: Brieg, Ols, Wohlau und Liegnitz weggenommen, wie mit der größten Rücksichtslosigkeit an ihrer gänzlichen Ausrottung gearbeitet wird, und selbst in der Oberlausitz machen unter einem evangelischen Landesherrn die geistlichen Stifter Versuche, ihre evangelischen Unterthanen in ihrer Religionsfreiheit zu beschränken und sie zu bedrücken.“ Danach konnte es sich bei allen diesen Kirchen nur um irgendwelche rigorosen Zwangsmaßnahmen handeln, durch die man die Kirchen den Evangelischen abnahm. Nunmehr schildert Berg die einzelnen Zwangsmaßnahmen, die ausgeübt worden sind, von einfachen Bedrückungen bis zu Massengefängnisstrafen. In diesem Rahmen findet sich auf Seite 280 der Satz: „Im konstädter Bezirke wurden die Dörfer Bürgsdorf und Marxdorf zur römisch-katholischen Kirche zu Schönwalde willkürlich geschlagen.“ Hieraus ergibt sich mit Klarheit, daß die Dörfer nur um des Bekenntnisses willen losgerissen und zu einer katholischen Kirche gezwungen wurden.

Gottlieb Fuchs behandelt in seiner Reformationsgeschichte des Fürstentums Ols dasselbe Thema. Er widmet den V. Teil seines Werkes der Gegenreformation

im Fürstentum Ols. Den Teil überschreibt er: „Von den Bedrückungen der Evangelisch-Lutherischen Religion im Olsnischen Fürstentum.“ Der § 14 wiederum ist charakterisiert durch die Randanmerkung „Wegen Schmälerung Evangelischer Parochieen zu Constadt und Hochkirch.“ Der betreffende Satz lautet in diesem Paragraphen folgendermaßen: Daß man auch im Olsnischen wider den Westphälischen Frieden und den Artikel Silesiae etiam Principes etc. evangelische Parochieen zu schmälern und zu zerreißen gesucht habe, wollen wir, ohne an die Ausparrung der zwey großen Dörfer im Constädtischen Distrikt Bürgsdorf und Margsdorf, die nach Schönwald einer katholischen Kirche geschlagen worden sind, nur das Exempel zu Hochkirch im Trebnitzischen Kreise anführen.“

Die Geschehnisse sind hier im gleichen Sinne wie aus der Bergschen Schilderung aufzufassen und Berg hat ja wahrscheinlich auf der Fuchsschen Reformationsgeschichte gesucht.

Es wäre jedoch nicht richtig, wenn diese Schilderungen so weiter übernommen würden. Das Urkundenmaterial über die Losreißung der beiden Dörfer von der Parochie Konstadt ergibt doch ein wesentlich anderes Bild von den Ereignissen. Um der Wahrheit willen sollen die Tatsachen eine kurze Darstellung nach den Quellen finden und damit eine Berichtigung der bisherigen Annahmen herbeiführen.

Hierbei ist zunächst einmal die geographische Lage der beiden Dörfer ins Auge zu fassen. Nach Berg und Fuchs könnte man leicht geneigt sein anzunehmen, daß die beiden Dörfer als einzelliegende Ortschaften zum Weichbild von Konstadt gehörten und auch Teile des Konstädter Kirchensystems bildeten. Diese Annahme ist völlig irrig. Bürgsdorf war ein herzogliches Dorf, das nicht im Konstädter Distrikt, also auch nicht im Fürstentum Ols lag. Wohl führte die Straße von Konstadt nach Skalung geradlinig durch Bürgsdorf hindurch. Aber das Konstädter Weichbild war eine größere Enklave des Fürstentums Ols und Skalung eine kleine Enklave des gleichen Fürstentums, jedoch zum Weichbild Konstadt gehörig. Konstadt grenzte also nach dem Osten hin an das Fürstentum Brieg und Skalung bildete eine von Fürstentum Brieg, Amt Kreuzburg, umgebene Insel. Der Arm des Fürstentums Brieg, der Konstadt von Skalung trennte, war etwa 3 Klm. breit. Auf diesem Arm lag das Dorf Bürgsdorf, das dem Amtshauptmann zu Kreuzburg unterstellt war. Margsdorf lag einige Kilometer weiter südlich von Bürgsdorf aus gerechnet. Im frühen

Mittelalter hatte es wohl einmal zu dem Weichbild Konstadt gehört, war aber zeitig zu dem Weichbild Kreuzburg geschlagen worden und gehörte somit ebenfalls zum Fürstentum Brieg. Die geographische und politische Lage der beiden Dörfer war also derart, daß sie gar nicht zum Konstädter Distrik gehörten. Die Angaben von Berg und von Fuchs erweisen sich danach nicht als richtig.

Wesentlich anders lagen schon die kirchlichen Beziehungen der beiden Dörfer. Bürgsdorf war ein Siedlerdorf, das aus dem 13. Jahrhundert stammte. Es hat eine besondere Ausföhung gehabt und daher auch von Anbeginn ein eigenes Kirchensystem besessen. Bis etwa zur Reformationszeit war es eine besondere Parochie und muß einen eigenen Geistlichen gehabt haben. Die Kirche haben sich, wie es in einer Urkunde heißt, die Siedler selbst gebaut, ohne daß ein Patron ihnen eine Unterstützung zugewendet hätte. Nach der Reformation hatte Bürgsdorf frühzeitig einen evangelischen Pfarrer. Die Bürgsdorfer Pfründe aber galt als sehr schlecht und konnte den Pfarrer kaum erhalten. Die Pfarre zu Konstadt war auch nicht besonders dotiert und der Patron zu Konstadt suchte eine Einkommensverbesserung seines Pfarrers herbeizuföhren, da ihm die Pfarrer zu oft wechselten. Nach dem Weggang des letzten katholischen Pfarrers von Konstadt im Jahre 1564 trachtete der Konstädter Erbherr nach einer Vereinigung der beiden Pfarren von Konstadt und Bürgsdorf ungeachtet dessen, daß beide Orte in verschiedenen Fürstentümern lagen. Die Vereinigung gelang auch am Ende des 16. Jahrhunderts unter einer Vereinbarung zwischen den Herzögen von Ols und Brieg über das Wahlverfahren für einen gemeinsamen Geistlichen. Nach der Vereinbarung hatte der Patron zu Konstadt den Geistlichen für Konstadt und Bürgsdorf zu wählen, mußte aber jedesmal die Approbation der Brieger Fürsten durch das Kreuzbürger Amt dazu einholen. Mit der Kirche zu Skalung war ein ähnliches Abkommen getroffen worden. Dort war vor der Reformation zwar auch immer ein eigener Pfarrer gewesen. Die Verhältnisse nach der Reformation mit dem Mangel an Geistlichen führten dazu, daß Skalung nun auch von Konstadt aus versehen wurde. Die Wahl der Pfarrer durch den Patron stieß dort nicht auf dieselben Schwierigkeiten wie in Bürgsdorf, da Skalung ja tatsächlich zum Konstädter Weichbilde gehörte.

Das Dorf Wargsdorf hatte von jeher keine Kirche besessen. Es war eine alte slawische Siedlung. Bei der Aus-

setzung der Stadt Konstadt war sie zum Weichbilde Konstadt geschlagen, später aber wie oben erwähnt, wieder abgetrennt worden. Kirchlich gehörten die Einwohner zu Konstadt, auch nachdem das Dorf schon zum Weichbild Kreuzburg gefallen war. Eine Zerreißung der kirchlichen Beziehungen war nicht erfolgt.

Der Konstädter Pfarrer hatte nun einen gewaltigen Bezirk zu versehen. In diesem Bezirk lagen drei Pfarrkirchen mit 6 Dörfern und einer Stadt. Bei täglichem Gottesdienst sei es in der Stadt-, sei es in der Landkirche, mußte dieser Bezirk die volle Kraft eines Mannes in Anspruch nehmen. Vergessen wir hierbei nicht, daß der Pfarrer auch noch seine Wiedemuth selbst bebauen mußte und als Landwirt vollauf beschäftigt war.

Solange gesunde kräftige Pfarrer ihres Amtes walteten, mag es gut gegangen sein. Ein schwächlicher Mann war für dieses umfangreiche Amt nicht geeignet. Das Einkommen der drei Pfarren gemeinsam reichte für die Unterhaltung des einen Pfarrers nun genügend aus.

Im Jahre 1617 trat ein Ereignis ein, das den Bogen überspannte und dieses Pfarrsystem zum scheitern bringen mußte. Das Dorf Jeroltshütz, das bisher unmittelbar an die Kirche zu Konstadt angeschlossen war, strebte nach kirchlicher Selbständigkeit. Der Besitzer von Jeroltshütz, Herr von Studnitz, war bei dem Fürsten in Ols angesehen und betrieb es, in Jeroltshütz eine eigene Kirche zu bauen. Das war leicht geschehen, da es auf dem dortigen Begräbnisplatz eine Kapelle gab, die mit einer geringen Erweiterung als gottesdienstlicher Raum benutzt werden konnte. Es gelang dem Herrn von Studnitz unter Übernahme des Patronats für die Kapelle die Einrichtung eines kirchlichen Filialsystems durchzusetzen. Die dadurch hervorgerufene Mehrarbeit überlastete den Pfarrer zu Konstadt natürlich derart, daß ihm eine Hilfskraft zugestanden werden sollte. Ein Kaplanat oder Diakonat wurde zur Bildung in Aussicht genommen. Das Herzogliche Amt in Ols unterstützte dieses Vorhaben, wo es nur ging. Es wurden im Februar 1618 die ersten Verhandlungen gepflogen und diese führten auch im Laufe des Jahres zu einem erspriechlichen Resultat. Im September 1618 wurde von dem Herzog Wenzel Heinrich zu Ols, dem Oberhauptmann in Nieder- und Oberschlesien und Herrn zu Ols, die Dotation der Stelle festgesetzt und die Predigtordnung anerkannt, wie sie vorgeschlagen wurde.

Der Besitzer von Skalung, Hans Schimonsky, der Besitzer

von Jeroltshütz, Adam von Studnitz, der Besitzer von Wundschütz, Erbvogt Jakob Wonschizki und die drei Gemeinden Konstadt, Bürgsdorf und Skalung nebst dem wahlberechtigten Patron, dem Herrn von Posadowsky auf Konstadt waren mit den Leistungen zum Unterhalt des Kaplans einverstanden. So kam es, daß aus drei Kirchengemeinden mit früher drei Pfarrherren nunmehr eine Parochie mit vier verbundenen Kirchengemeinden und zwei Geistlichen gebildet worden war. Bemerkenswert ist, daß im Reformationsjahrhundert durch die Wirren bei der Besetzung der Pfarreien und den vielen Vakanzten die Pfarrwidemuth der Pfarren von Skalung und Bürgsdorf abhanden gekommen war. Der Verbleib der Skalunger Widemuth läßt sich noch recht gut nachweisen. Einer der damaligen Patrone hat die beinahe 50 Morgen betragende Widemuth einfach in eigene Bewirtschaftung genommen und sie nachher ihrem eigentlichen Zweck nicht mehr zugeführt. Sie ist in dem Acker des Großgrundbesitzes aufgegangen und läßt sich grenzenmäßig noch heut genau bezeichnen.

Mit der Pfarrwidemuth von Bürgsdorf ist es höchstwahrscheinlich ebenso gegangen. Noch heut wird eine Wirtschaft des Dorfes als das ehemalige Pfarrgut bezeichnet. Hier ist in den Wirren der Kirche viel Land verloren gegangen. Wäre es erhalten geblieben, so wären später bei Anstellung neuer Geistlicher und Errichtung neuer Pfarrstellen viel Schwierigkeiten erspart geblieben. Die großen Pfarrsysteme des Kreises Kreuzburg hätten auch in der Gegenwart unter der vermehrten Seelenzahl und erhöhter Amtstätigkeit leichter aufgelöst werden können und mit mehr Pfarrstellen versehen werden können.

Es bleibt unbegreiflich, daß man nicht von fürstlicher Seite die Rückgabe der Pfarrwidemuthen angestrebt hat. Um die Pfarrwidemuth in Skalung ist durch das Olier Konfistorium ein längerer Prozeß um Rückgabe betrieben worden, offenbar ohne allen Erfolg. Die Abhängigkeit der Pfarrer von den Patronen mag oft genug dazu geführt haben, daß der Pfarrer, um jedes Argernis zu vermeiden, auf den Pfarrwidemuthanspruch verzichtete.

Jedenfalls hat dies dann zu den Schwierigkeiten und Ablösungen der Gemeinden den Anlaß gegeben.

Die zu leistenden Naturalquanten für den Unterhalt des Kaplans führten zunächst Auseinandersetzungen mit der Bürgsdorfer Gemeinde herauf und zwar sehr bald nach Bildung des Diaconats. Der arme Kaplan hat, obwohl er

seinen Dienst in Bürgsdorf verrichtete, wenig oder nichts bekommen.

Schon im Jahre 1619 erwachten starke Widerstände. Die Bürgsdorfer weigerten sich noch weiter ihre Leistungen und Abgaben für den Kaplan zu entrichten. Aber auch die Wundschützer mit dem Erbvogt an der Spitze lehnten jede Zahlung ab. Aus dem Bericht des Herrn Adam von Studnitz an den Herzog vom 7. April 1619 geht hervor, daß man Leute ins Gefängnis werfen mußte, um sie für die Verweigerung der Pfarrabgaben zu bestrafen. Der Erbvogt von Wundschütz aber wurde zum Herzog nach Olz zitiert und mußte einen Verweis wegen der Leistungsverweigerung entgegen nehmen. Nun konnte freilich der Olser Herzog gegen die in seinem eigenen Lande befindlichen Untertanen streng vorgehen, falls diese seine Anordnungen nicht nachkamen. Anders war es mit den Bürgsdorfern, die ja im Fürstentum Brieg wohnten. Dort hatte er nicht die Möglichkeit einer Wachtanwendung.

Es ist an sich beschämend, wenn drei Kirchengemeinden, die zuvor mindestens drei Geistliche erhalten hatten und dies durch Jahrhunderte, nun die Leistungen für zwei Geistliche, man könnte beinahe sagen für  $1\frac{1}{2}$  Geistlichen (da ja der Kaplan nur minderbezahlt wurde) nicht aufbringen wollten. Unwillkürlich werden wir an jenen Ausspruch Dr. Martin Luthers in der Erklärung des großen Katechismus zum 4. Gebot erinnert, wo es heißt: „Ihre Seelsorger sollen sie zwiefacher Ehre wert halten, ihnen wohlthun und sie versorgen . . . . . Aber da sperrt und wehrt sich jederman; sie haben alle Angst, daß der Bauch verschmachte und so können sie jetzt nicht einmal einen rechtschaffenen Prediger ernähren, wo wir früher zehn Mastbäuche gefüllt haben.“

Auch die Skalunger haben sich daraufhin zurückgezogen und die auferlegten Leistungen nicht mehr dargereicht.

Die beiden Erbherren Adam von Studnitz und von Posadowski standen plötzlich vor folgenden Fragen:

Entweder wurde das Kaplanat wieder aufgehoben, dann mußte auch die Kirchengemeinde Jeroltschütz wieder aufgelöst werden.

Oder man behielt den Kaplan bei und suchte die Bürgsdorfer und Skalunger mit Zwang oder guten Worten soweit zu bringen, daß sie doch ihren Verpflichtungen weiter nachkamen. Dann lief man freilich bei Bürgsdorf Gefahr, daß diese Gemeinde wegen ihrer Lage im andern Fürstentum sich einer andern dort nahe gelegenen Gemeinde an-

schloß, ohne Mehrleistungen für einen zweiten Pfarrer aufbringen zu müssen. Unter diesen Umständen hätte Konstadt als Gesamtparochie eine schwere Einbuße gehabt und das Diakonat wäre ohne weiteres hinfällig geworden.

Oder man belastete schließlich Bürgsdorf und Skalung nicht mehr, ließ auch den Diakonus in den beiden Kirchen nicht mehr amtieren, sondern beschränkte seine Tätigkeit auf Konstadt und Jeroltshütz und wartete einen günstigeren Zeitpunkt ab, zu dem man hoffen konnte, Bürgsdorf und Skalung wieder für den alten Plan zu gewinnen. Dann mußten die ausfallenden Lasten auf die Gemeinden Konstadt und Jeroltshütz verteilt werden.

Dieser letztere Plan wurde denn auch akzeptiert. Die zweifelhafte Haltung Bürgsdorfs zwang mehr oder minder dazu. Die Wirren des nunmehr ausgebrochenen dreißigjährigen Krieges mögen mit den ständigen militärischen Belastungen und den Raubzügen der Polen in das Konstädter Gebiet dazu geführt haben, daß der Streit fernerhin unterblieb und das Diakonat von Konstadt und Jeroltshütz allein unterhalten wurde. Noch im Jahr 1630 erfolgt eine Verhandlung zwischen den Margsdorfer Bauern und dem Konstädter Magistrat über die Lastenverteilung bei der Errichtung eines Zaunes um den Friedhof in Konstadt. Aus ihr geht soviel hervor, daß das Verhältnis zwischen den vier Gemeinden noch immer das gleiche geblieben ist.

Zwei Punkte aber scheinen die Bürgsdorfer bei dem Gedanken einer Ablösung von der Parochie Konstadt und der Zuschlagung zu einer Parochie des Kreuzburger Distriktes nicht mehr in Ruhe gelassen zu haben.

Einmal war es der Katholizismus, der sich im Konstädter Ländchen besonders in Jeroltshütz und in den nördlichen Teilen weit länger hielt als im Kreuzburger Bezirk. Die Bürgsdorfer fürchteten immer wieder die Anstellung eines katholischen Pfarrers im Konstadt und forderten daher die besondere Verpflichtung jedes anzustellenden Pfarrers auf die Augsburger Konfession.

Dann aber scheinen die Konstädter Pfarrer, wie aus den späteren Klagen hervorgeht, die Gemeinde Bürgsdorf sei es mit oder ohne Absicht vernachlässigt zu haben. Wahrscheinlich wollte man ihnen auf diesem Wege die Notwendigkeit der Beteiligung des Kaplans an den Amtshandlungen in Bürgsdorf ad oculos demonstrieren. Man erreichte damit allerdings das Gegenteil, weil man dadurch die anfängliche Furcht wach hielt.

Dem Kreuzburger Amt kam es wie gerufen, daß im Jahre 1649 der Pfarrer Friedrich Adamy von Konstadt abtritt und eine zweijährige Vakanz entsteht, bis 1651 George Fulzerinus in das Pfarramt von Konstadt berufen wird. In dieser Zeit mußte der Diakon die Vertretung übernehmen und die Bürgsdorfer rissen sich von Konstadt los, um allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen.

In diesem Jahr 1649 wurde auch das Dorf Margsdorf, das ja zur Konstädter Kirche unmittelbar gehörte, abgetrennt und mit Bürgsdorf in völlig unnatürlicher und geographisch geradezu unmöglicher Weise verbunden. Die Bürgsdorfer haben die Abtrennung gern gesehen, die Margsdorfer hingegen waren darüber unglücklich und noch bis in die Gegenwart werden ständig Versuche unternommen, um Margsdorf seine alte kirchliche Verbindung mit Konstadt wieder zu schaffen.

Der Herzog zu Ols, der Patron in Konstadt und der neue Pfarrer aber ließen die Sache keineswegs ruhen und unternahmen alle Schritte, um das Geschehene wieder rückgängig zu machen.

Der Patron Carl Wilhelm von Posadowski wendet sich an die Herzöge Georg, Ludwig und Christian von Brieg mit der Bitte, die Entschließung über die Abtrennung wieder aufzuheben. Die Herzöge antworten unter dem 12. April 1651 und geben die genauen Gründe an, warum die Gemeinde abgetrennt werden mußte. Darin heißt es, daß die Gemeinde ihre gesamten Einkünfte wohl an den Pfarrer zu Konstadt abgeliefert habe, jedoch wären viel Klagen darüber eingelaufen, daß der Pfarrer zu Konstadt aus Nachlässigkeit den Kirchendienst allda nicht fünfmal wie erforderlich im Jahr abgehalten habe, viele alte Leute ohne Trost und Unterricht im Christentum und in der Gottesfurcht geblieben und auch ohne Beistand des Pfarrers gestorben wären. Die Geistlichen schauten wohl darauf, ihre Einkünfte zu erheben, aber nicht sich um ihrer Kinder Heil und Seligkeit zu kümmern. Fernerhin würden die Geistlichen für Konstadt und Bürgsdorf wohl von dem Konstädter Patron voziret, dieser aber habe sich deswegen nicht mit der Bürgsdorfer Gemeinde in Verbindung gesetzt, wie es üblich sei. Schließlich erachten es die Fürsten auch nicht für richtig, daß die Bürgsdorfer zum Gottesdienst in andere Fürstentümer ziehen sollten. (Die Bürgsdorfer gingen an den Sonntagen, an denen in Bürgsdorf nicht Kirche gehalten wurde, in die Konstädter Kirche). Da-

her beabsichtigen die Brieger Fürsten die Gemeinde Bürgsdorf von einem Geistlichen ihres Fürstentums besser versehen zu lassen, als es bisher von Konstadt aus geschehen ist.

Der Patron von Posadowski setzt sich nun mit dem Elser Herzog in Verbindung, um auf diesem Wege eher etwas zu erreichen.

Unterdes war die Gemeinde Bürgsdorf anfänglich zu Schönwald geschlagen worden. Dies hatte seinen Grund darin, daß Schönwald dem Kreuzburger Amt unterstand. Die Pfarre zu Bürgsdorf wäre bei der Besetzung nun auch von dem Grundherrschaft des Dorfes abhängig gewesen und dies war wiederum das Kreuzburger herzogliche Amt. So sollte das Patronat für Bürgsdorf und Schönwald gemeinsam ausgeübt werden.

Auf die Vorstellungen des Pfarrers und des Patrons von Konstadt bei dem Elser herzoglichen Amt wandte sich dieses an das Brieger Amt und der geschickte Gottfried Siegroth von Mühlschütz spielt den Unterhändler bis zum Jahre 1656. Es gelang tatsächlich dem Pfarrer von Konstadt die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften. Auch der Patron von Konstadt konnte nachweisen, daß er mit der Berufung der Geistlichen richtig verfahren habe. Er zeigte aus den hinterlassenen Schriften seiner Vorfahren auf, daß er bei der Wahl eines Geistlichen wohl den Herzögen von Brieg eine Benachrichtigung zuteil werden lassen mußte, dies aber immer durch eine Anzeige bei dem Kreuzburger Amt geschehen sei und danach jedesmal verfahren worden wäre.

Das Ende der Unterhandlungen war dieses, daß man von Brieg aus zusagte, die Kirche von Bürgsdorf würde wieder an die Konstädter zurückgegeben werden.

Freilich war unterdes der Pastor Bliida in Schönwald mit der Verwaltung der Bürgsdorfer Kirche vokationsmäßig beauftragt worden. Von Brieger Seite aus schlug man vor, die Konstädter möchten bis zum Ableben des Pastors Bliida warten, dann würde die Kirche wieder zu Konstadt eingepfarrt. Es ist möglich, daß hierbei die Brieger Hintergedanken gehabt haben. Vielleicht sagte man sich dort so, die Konstädter würden eventuell, wenn Bliida lange lebte, auf die Rückgliederung vergessen und damit verzichten. Auf der andern Seite blieb den Konstädtern gar nichts anderes übrig, als auf diesen Vorschlag einzugehen, weil eben mit Gewalt nichts zu erreichen war und geduldig

abgewartet werden mußte. Im übrigen hatten die Brieger nicht ganz falsch spekuliert und es war eigentlich nur das herzogliche Amt in Els, das den Bürgsdorfer Verhältnissen auch fernerhin seine Aufmerksamkeit schenkte.

Obwohl Pastor Blida in Schönwald die Bürgsdorfer Kirche vokationsmäßig bis zu seinem Ableben behalten sollte, hielten die Brieger doch nicht daran fest. Einmal mag es der weite Weg von Bürgsdorf bis Schönwald gewesen sein, der eine andere Verbindung mit einer näher liegenden Kirche erforderlich machte. Oder es mögen bei dem Wechsel auch Hintergedanken gegenüber den Konstädter mitgespielt haben, vielleicht ist auch beides miteinander verbunden gewesen, — jedenfalls wurde die Bürgsdorfer Kirche noch zu Lebzeiten Blidas von Schönwald wieder abgetrennt und nach Rosen geschlagen. Diese Umpfarrung ist dem Elser Amt verborgen geblieben, das sich wohl auf die Vereinbarung verließ und nur aufpaßte, wann Pastor Blida in Bürgsdorf das zeitliche segnen würde.

Blida ging im Jahre 1664 heim. Genau zu dieser Zeit erteilte auch das Elser Amt den Patron von Konstadt Karl von Posadowski den Auftrag, die Angliederung des Filials Bürgsdorf an die Parochie Konstadt gemäß der Vereinbarung zu betreiben. Hier offenbarte es sich, daß Bürgsdorf inzwischen an Rosen gekommen war, ohne daß das Elser Amt etwas davon erfahren hatte. Sicherlich hätte Herzog Sylvius von Els mit aller Energie Verhandlungen mit den Briegern darüber aufgenommen, daß sich die Brieger an die Verabredung halten sollten und die Kirche zurückgeben sollten. Zum Unglück starb der Herzog in dem gleichen Jahr und es erfolgte nichts. Ja die Verhältnisse in der herzoglichen Familie wurden noch verworrener und ungünstiger für die Konstädter Kirchensache. Die Witwe des Herzogs Sylvius regierte weiter. Vormund wurde der Herzog Christian von Brieg.

Wenn sich die Konstädter nun an das herzogliche Amt um Hilfe gewendet hätten, dann hätte der Herzog Christian von Brieg als Vormund in Els mit sich selber verhandeln müssen. Solcherlei Verhandlungen hätten wohl kaum zu einem Resultat geführt. Auch scheint das Interesse der Konstädter an der Sache schon sehr abgelaugt gewesen zu sein, denn sie mußten ja nach dem Tode Blidas erst von oben herab an die Vereinbarung erinnert werden, obwohl dies wegen der geographischen Lage hätte umgekehrt von unten nach oben geschehen müssen. Vielleicht wären die Verhandlungen dar-

auf hinausgelaufen, daß man die Konstädter darauf ver-  
tröstet hätte abzuwarten, bis auch der Rosener Pfarrer ge-  
storben sei. Die Konstädter haben wohl auch an eine Rück-  
gewinnung nicht mehr recht geglaubt.

Was man aber vorher für unmöglich hielt, das war  
durch die Hoffnung, Bürgsdorf wieder zu gewinnen, mög-  
lich gemacht worden, nämlich die Erhaltung des Diakonus  
durch die Gemeinden Konstadt und Jeroltshütz allein. Bei  
Errichtung des Kaplanates glaubte man noch, dies ginge  
unter keinen Umständen.

Aussichtslos wurden alle Versuche Bürgsdorf wieder  
zu gewinnen im Jahre 1572. Es war dies das Todesjahr  
Herzog Christians von Brieg. Der Sohn Georg, der zwar  
erst 12 Jahre war, erhielt trotzdem vom Kaiser die Erlaub-  
nis zu regieren. Leider starb er bald. Er hatte sich vor einem  
Angewitter in eine Hütte gerettet. In dieser lagen Blatter-  
franke. Georg bekam auch die Blattern und erlag ihnen.  
Durch die Erbfolge fiel das Fürstentum Brieg an den Kai-  
ser. Daß dieser in jener Zeit der Gegenreformation es zu-  
gegeben hätte, daß die Bürgsdorfer Kirche zu einer Kirche  
des Herzogtums Ols geschlagen wurde, das geradezu der  
Hort des Protestantismus in Schlesien war, war nicht zu  
erwarten. Wir hören von da ab auch nichts mehr von  
irgendwelchen Versuchen, Bürgsdorf wieder zu gewinnen.

Noch einmal hätten die Konstädter vielleicht mit Erfolg  
einen Vorstoß machen können. Nach dem Altranstädter Ver-  
trag 1707 hätten die Patrone zu Konstadt die alten Rechte  
geltend machen müssen. Der Vergleich war ja noch unbe-  
rührt. Hier war aber unterdes das eingetreten, was beide  
Parteien abwechselnd als Hintergedanken gehabt hatten: die  
rechtlichen Verhältnisse waren in Vergessenheit geraten.  
Die Geistlichen hatten gewechselt. In der Patronatsfamilie  
waren schwierige Erbverhältnisse eingetreten, wodurch die  
Patronatsvertreter völlig in Anspruch genommen wurden.  
Auch die Olsler hatten sich um andere Dinge zu kümmern.  
Niemand war da, der da geforscht und erinnert hätte. Bis  
zum heutigen Tag hat sich an diesem Zustand nichts geändert.

Soviel ersehen wir aber aus den genauen Unter-  
suchungen:

1. Die Abtrennung Bürgsdorfs vom Konstädter Bezirk  
hat mit der Gegenreformation nichts zu tun, sondern beruht  
auf den schwierigen Verwaltungsverhältnissen.

2. Die Angaben Burgs' und Fuchs' sind daher irrig.

Konstadt, den 15. April 1933.

Heinrich Gavel.

## VII.

## Wittenberger Ordinationen für Schlesien von 1537—1572.

Die überaus dankenswerten Veröffentlichungen aus dem Wittenberger Ordinationsalbum von Lic. Dr. Wotschke in unserm Correspondenzblatt Bd. XIV., S. 63 haben gewiß nicht bloß in mir den Wunsch erweckt, es möchten auch die wohl von Buchwald veröffentlichten Ordinationen aus den Jahren 1537—1572 weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Bruchstücke daraus haben wir für Niederschlesien in unsern Jahrbüchern durch Söhnle erhalten, aber alles übrige fehlt bisher. Daher habe ich in aller Kürze die für Schlesien in Betracht kommenden Ordinationen ausgezogen. Ich habe mich dabei auf den Namen, die Herkunft und den Ort der Berufung der Ordinierten beschränkt und nur in wenigen markanten Fällen etwas von dem Lebensgang hinzugefügt. Dadurch ist dieser Auszug ein völlig genügender Wegweiser für die ortsgeschichtliche presbyterologische Forschung. Will dann Jemand noch weitere Daten haben für die persönlichen Verhältnisse des betreffenden Mannes, so kann er sie leicht bei Buchwald nachschlagen. Die vorliegende Arbeit wäre in dieser Erweiterung für unser Jahrbuch nach meinem Dafürhalten zu umfangreich geworden. Auch in ihrer lapideren Kürze kann sie wertvolle Dienste leisten.

1. 1539, 8. Juni: Martinus Kissing von Spremberg, Rathmann und Kürschner daselbst, berufen nach Collm b. Görlitz.
2. 1539, 10. August: Franciscus Richter aus Bauzen, Custos zu Baruth bei Bauzen, berufen nach Diehsa bei Görlitz.
3. 1539, 5. Oktober: Johannes Halbbrot von Reuden bei Zeitz, Schulmeister zu Gollsen, berufen nach Sagan.
4. 1539, 30. November: Jakobus Klitsch aus Horfa, Aedituus daselbst, berufen nach Horfa zum Pfarramt.
5. 1540, 11. Januar: Wolfgang Meßlinger von Sant Weit aus Kärnthen, Student in Wittenberg, berufen nach Liegnitz.
6. 1540, 18. Februar: Urbanus Sander aus Sommerfeld, Aedituus zu Gr. Vessen (Grünberg), berufen ins Pfarramt daselbst.

7. 1540, 7. März: Bernhardus Franckstein aus Calow, Custos zu Hindenburg bei Luckau, berufen nach Wellerzdorf.
8. 1540, 23. Mai: Petrus Tutichius aus Gr. Glogau, Schulmeister zu Strehl. (Strehlen?), berufen ins Pfarramt daselbst.
9. 1540, 2. Juni: Petrus Sutoris aus Muskau, Aedituus zu Neufirch bei Bauzen, berufen nach Creba.
- 9a. 1540, 3. Oktober: Martinus Koch aus Ruhland, Bürger daselbst, berufen nach Hohenbocka.
10. 1540, 17. November: Matthias Zscherne aus Ruhland, Schulmeister daselbst, berufen ins Pfarramt daselbst.
11. 1541, 3. Juni: Caspar Mascus aus Bunzlau, Student in Wittenberg, berufen nach Freystadt.
12. 1541, 10. August: Martinus Faber aus Schweinitz bei Grünberg, Bürger und Tuchmacher daselbst, berufen nach Reichenau.
13. 1541, 12. Oktober: Valentin Fischer aus Salt bei Neustadt im Würzburgischen, Mitbürger und Tuchmacher zu Görlich, berufen nach Ebersbach.
14. 1541, 2. November: Antonius Schoengreger aus Görlich, Mitbürger und Tuchmacher daselbst, berufen nach Lauban.
15. 1541, 2. November: Benedictus Runa aus Görlich, Mitbürger und Tuchmacher daselbst, berufen nach Schwerta.
16. 1542, 15. März: Martinus Zehen aus Schmollen, Schulmeister daselbst, berufen ins Pfarramt daselbst.
17. 1542, 29. März: Wilhelm Heß aus Ordorf, Thüringen, Schulmeister zu Reichenbach, berufen nach Hermsdorf unterm Rynast.
18. 1542, 14. Juni: Martinus Turnow aus Kosel, Aedituus zu Fürstenwalde, berufen nach Kosel. (Nd. Cosel, Kr. Rothenburg).
19. 1542, 27. August: Michael Boetner aus Schwiebus, Kantor zu Sagan, berufen nach Sagan.
20. 1542, 4. Oktober: Martin Gerlich aus Bunzlau, Student in Wittenberg, berufen nach Lauban.
21. Michael Reinzsch aus Bunzlau, Aedituus daselbst, berufen nach Kroischwitz.
22. 1542, 9. Dezember: Joannes Behr aus Freystadt, Schulmeister zu Grünberg, berufen nach Grünberg.
23. 1543, 14. Februar: Georgius Feyer aus Bunzlau, Schulmeister zu Sprottau, berufen nach Freystadt.
24. 1543, 14. März: Nicolaus Specht aus Priebus, Schulmeister zu Bauzen, berufen nach Priebus.
25. 1543, 11. April: Johannes Horn aus Pfaffendorf, Aedituus zu Gerlachshausen, berufen zum Pfarramt daselbst.
26. 1543, 4. Juli: M. Michael Beßler aus Nürnberg, Student in Wittenberg, berufen nach Sprottau an St. Georgen.
27. 1543, 28. September: Bartholomäus Regulus aus Lauban, berufen nach Seiffersdorf (Bunzlau).
28. 1543, 7. November: Melchior Liebing aus Langhermsdorf, Kantor zu Freystadt, berufen nach Buchwald (Sagan).
29. 1544, 16. Januar: M. Henricus Ditterich aus Silpershausen, Schulmeister zu Sorau, berufen nach Raumburg am Bober.

30. 1544, 12. März: Wendelinus Dregius aus Cloeden, Student in Wittenberg, berufen nach Beuthen.
31. 1544, 2. April: Johannes Fekkel aus Friedland bei Görlik, Bürger und Fleischer daselbst, berufen von der Herrschaft von Biberstein.
32. 1544, 17. September: Georg Tilenus aus Sorau, Schulmeister in Görlik, berufen nach Hartmannsdorf (Sagan).
33. 1544, 29. Oktober: Valentin Polus aus Bunzlau, Student in Wittenberg, berufen nach Welfersdorf.
34. 1544, 5. November: Urbanus Kelnner aus Sorau, Medicius zu Rauscheberg bei Görlik, berufen nach Tiefenfurt.
35. 1544, 5. November: Caspar Kreschmar aus Riegnitz, Schulmeister zu Teshlow, berufen nach Ochelhermsdorf.
36. 1545, 11. März: Johannes Vegans aus Guhrau, Pfarrer zu Droschkau, berufen nach Grünberg.
37. 1545, April: Franciscus Ackermaan aus Brandenburg, Student in Wittenberg, berufen nach Löwenberg.
38. 1545, 22. April: Martinus Newmann aus Bunzlau, Student in Wittenberg, berufen nach Schönborn b. Riegnitz.
39. 1545, 29. April: Simon Hannibal aus Bunzlau, Student in Wittenberg, berufen nach Kroischwitz.
40. 1545, 3. Juli: Valentinus Heer aus Lauban, Student in Wittenberg, berufen nach Wiese in der Lausitz.
41. 1545 3. Juli: Marcus Teucher aus Lauban, berufen nach Holzkirch.
42. 1545, 21. August: Johannes Otte aus Alperhausen, des Herrn Pfarrherrn Diener zu Grünberg, berufen nach Plothow.
43. 1545, 2. September: Matthäus Merck aus Freystadt, Schulmeister zu Reichenbach bei Görlik, berufen nach Holzkirch.
44. 1545, 23. September: Petrus aus Bauzen, Student in Wittenberg, berufen nach Lauban.
45. 1545, 14. Oktober: Petrus Guenter aus Sorau, Bürger und Tuchmacher daselbst, berufen nach Rottwitz (Sagan).
46. 1545, 11. November: Simon Moeller aus Grymm, versorgt das Predigtamt in Kunnersdorf bei Görlik, berufen in das Pfarramt daselbst.
47. 1545, 11. November: Jacobus Gloger aus Sprottau, Student in Wittenberg, berufen nach Freystadt.
48. 1546, 17. Februar: Joachim Schneider aus Seidenberg, Schulmeister zu Friedland, berufen nach Reibnitz und Vertelsdorf.
49. 1546, 17. Februar: Johannes Czeidler aus Löwenberg, Schulmeister daselbst, berufen nach Gysmestorff (Giesmannsdorf, Kr. Bunzlau).
50. 1546, 3. März: Johannes Preußigk von der Sittaw, Collaborator zu Bauzen, berufen nach Haugsdorf b. Lauban.
51. 1546, 3. März: Gregorius aus Grünbeberg, Custos zu Lättnitz, berufen in das Pfarramt daselbst.
52. 1546, 10. März: Wenzelslaus Eßluck aus Belfow (Nd. Lausitz), Custos zu Gehen, berufen nach Gr. Teshlow (Gr. Tessen, Kr. Grünberg).
53. 1546, 10. März: Caspar Frömigk von Bunzlau, Student in Wittenberg, berufen nach Alt Jäschwitz.

54. 1546, 17. März: Johannes Rudolff aus Wohlau, Student in Wittenberg, berufen nach Schweidnitz.
55. 1546, 5. Mai: Michael Risch aus Rochnitz in Oesterreich, Student in Wittenberg, berufen nach Lüben.
56. 1546, 19. Mai: Georgius Teucher aus Grünberg, Bürger und Tuchmacher daselbst, berufen nach Güntersdorf.
57. 1546, 29. Mai: Johannes Preuß aus Neustadt, Student in Wittenberg, berufen nach Neustadt.
58. 1546, 30. Juni: Thomas Leißeritz aus Baußen, berufen nach Geißsdorf.
59. 1546, 28. Juli: M. Jacobus Pellicanus aus Breslau, Student in Wittenberg, berufen nach Leobschütz.
60. 1546, 4. August: Bartholomäus Hosszisch aus Hoyerswerda, Custos zu Kollm, berufen zum Pfarramt daselbst.
61. 1546, 1. September: Johannes Crause aus Hoyerswerda, berufen zum Pfarrer daselbst.
62. 1546, 1. September: Martinus Jeger aus Meißen, Student in Wittenberg, berufen nach Hennersdorf bei Görlitz.
63. 1546, 1. September: Bonifatius Reuber aus Gotha, Schulmeister aus Priebus, berufen nach Petersdorf (Sagan).
64. 1546, 28. September: Johannes Schwinger aus Züllichau, Bürger und Tuchmacher zu Grünberg, berufen nach Fürstenau (Freystadt).
65. 1546, 8. Oktober: Johannes Vitrianus aus Piegnitz, Student in Wittenberg, berufen nach Löwenberg.
66. 1546, 20. Oktober: Georgius Hoppe von Löwenberg, Schulmeister zu Priebus, berufen nach Kemnitz.
67. 1547, 19. Januar: Johannes Fidler aus Lauban, Baccalaureus zu Friedland, berufen nach Kunnersdorf.
68. 1547, 9. Februar: Simon Dpiz aus Muskau, Schreiber „zum Sees“ (See), berufen zum Pfarrer daselbst.
69. 1547, 23. April: Johannes Schöffler aus Bieltz, Student in Wittenberg, berufen nach Freystadt. (Wohl Fürstent. Teichen).
70. 1547, 22. Juni: Bernhardus Thawer aus Hilbburg, Stadtschreiber und Schulmeister zu Schweidnitz, berufen nach Schweidnitz.
71. 1547, 14. September: Balthasar Tittrich aus Görlitz, infimus Baccalaureus daselbst, berufen nach Tauchritz.
72. 1547, 2. November: Wilhelm Ponder aus Iperhausen, Schulmeister zu Muskau, berufen nach Ledwitz. (Rättnitz?).
73. 1548, 18. Januar: Petrus Tiele aus Sorau, Bürger und Schuster daselbst, berufen nach Neuwalde am Vober.
74. 1548, 1. Februar: M. Bonaventura Sorgenfrey aus Sagan, Student in Wittenberg, berufen nach Sagan.
75. 1548, 22. Februar: M. Martin Bengckfrey aus Sprottau, berufen nach Freystadt.
76. 1548, 21. März: Johannes von Lauban, Baccalaureus zu Breslau, berufen nach Friedeberg (Ducis).
77. 1548, 25. April: Johannes Klotz aus Baußen, Scholastikus zu Görlitz, berufen nach Belmsdorf.
78. 1548, 28. April: Erasmus Weichenhain aus Hirschberg, daselbst Baccalaureus, berufen nach Kammerwaldau.
79. 1548, 17. Oktober: Johannes Heubtmann aus Löwenberg, Kantor zu Hirschberg, berufen nach Schönwalde.

80. 1548, 5. Dezember: Franziscus Starck aus Bunzlau, Student zu Wittenberg, berufen nach Kroischwitz.
81. 1549, 3. Juli: Martin Wildener aus Linderohe, Bürger und Schuster zu Jauer, berufen nach Schosdorf.
82. 1549, 3. Juli: Matthäus Neumann aus Waldau, Custos daselbst, berufen nach Spiller.
83. 1549, 17. Juli: Caspar Libitz aus Löwenberg, Baccalaureus zur Sitte, berufen nach Löwenberg.
84. 1549, 31. Juli: Petrus Meusehaupt aus Bauzen, berufen nach Breslau, Elftausend Jungfr.
85. 1549, 18. September: Johannes Conradus aus Reichenbach bei Görlitz, Schulmeister daselbst, berufen nach Meuselwitz bei Reichenbach.
86. 1549, 20. November: Paulus Hornig aus Hirschberg, Schulmeister daselbst, berufen nach Bertelsdorf.
87. 1549, 11. Dezember: Jeroninnus Sieghardt aus Hirschberg, berufen nach Friedeberg, Queis.
88. 1550, 5. Februar: Fabian Langener aus Goldberg, berufen nach Gläfersdorf.
89. 1550, 12. Februar: Matthens Arnold aus Lauban, Schulmeister zu Haynau, berufen nach Hebernbilaw. (Ober Bielau, Kr. Görlitz).
90. 1550, 12. März: Thomas Weskert aus Liebenthal, berufen nach Freiburg.
91. 1550, 12. März: Christophorus Pisch aus Sagan, Schulmeister zu Wartenberg, berufen nach Deutsch Kessel.
92. 1550, 26. März: Franziscus Ferber aus Kamitz, Bürger daselbst, berufen nach Görlitz.
93. 1550, 25. Juni: M. Samuel Joachimus aus Freystadt, Student in Wittenberg, berufen nach ? (Lücke).
94. 1550, 3. September: Joachimus Schmidt aus Weyda, Prediger zu Adelsdorf, berufen nach Löwenberg.
95. 1550, 1. Oktober: Johannes Bartisch aus Breslau, Pfarrer zu Elftausend Jungfr., berufen nach Kertschütz.
96. 1550, 22. Oktober: Caspar Steinmeh aus Breslau, Student in Wittenberg, berufen nach Freystadt.
97. 1551, 28. Januar: Donatus Moeller aus Witgenau, berufen nach Wlyst.
98. 1551, 18. Februar: Petrus Engeler aus Sorau, Medituns zu Steinkirch, berufen nach Kroischwitz.
99. 1551, 18. März: Balthasar Tilesius aus Hirschberg, Student in Wittenberg, berufen nach Kupferberg.
100. 1551, 8. April: Christophorus Schulk aus Frankenstein, Schulmeister zu Ranslau, berufen nach Korschlit.
101. 1551, 13. Mai: Martinus Fischer aus Lauban, Collaborator zu Breslau an Magdalenen, berufen nach Klüpper.
102. 1551, 25. Juni: Wolfgang Ernfried aus Coburg, Schulmeister zu Angermünde, berufen nach Freiburg.
103. 1551, 2. Juli: Fabian Moeckel aus Plauen, Schulmeister zu Reichenbach, berufen nach Netsche.
104. 1551, 26. August: Gregorius Eckert aus Görlitz, Student in Frankfurt, berufen nach Wendisch Ossig.
105. 1551, 16. September: Martinus Eichholz aus Sonnenwalde, berufen nach Lüben.

106. 1551, 23. September: Johannes Wagenknecht aus Marklissa, Custos zu Kunzendorf, berufen zum Pfarrer daselbst.
107. 1551, 23. September: Georgius Diltsch aus Hirschberg, Schulmeister zu Kupferberg, berufen nach Gr. Hartmannsdorf.
108. 1551, 29. September: M. Johann Galba aus Sagan, Student in Wittenberg, berufen nach Sagan.
109. 1551, 28. Oktober: Valentinus Pauskopf aus Bunzlau, Baccalaureus zu Sagan, berufen nach Lauban.
110. 1551, 28. Oktober: Matthias Schulz aus Lauban, Custos zu Waldau, berufen nach Holzkirch.
111. 1551, 25. November: Johannes Gutschmidt aus Zwickau, Student in Wittenberg, berufen nach Grünberg.
112. 1551, 16. Dezember: Nicolaus Hain aus Bunzlau, Student in Frankfurt, berufen nach Alt Dels.
113. 1552, 20. Januar: Georgius Wagner aus Waldenburg, Schulmeister daselbst an der deutschen Schule, berufen ins Pfarramt daselbst.
114. 1552, 27. Januar: Laurentius Richter aus Ruhland, Schulmeister zu Ruhland, berufen nach Senftenberg.
115. 1552, 16. März: Johannes Schillig vom Werd, Student in Wittenberg, berufen nach Kauffung.
116. 1552, 7. Mai: Matthias Schubart aus Lauban, Schulmeister zu Langenöls, berufen nach Berksdorf bei Görlitz (Kirchenfr. Böbau).
117. 1552, 4. Mai: Adam Schulz aus Görlitz, Schulmeister zu Reichenbach, berufen nach Wendisch-Ossa.
118. 1552, 25. Mai: Johannes Klajsel aus Görlitz, Schulmeister zu Marcken, berufen nach Klitschdorf und Lorkendorf.
119. 1552, 13. Juli: Daniel Berndt aus Brieg, Student in Wittenberg, berufen nach Heyde.
120. 1552, 3. August: Chrystophorus Bresler aus Bauken, Student in Wittenberg, berufen nach Medenik.
121. 1552, 3. August: Johannes Brumler aus Zwickau, Schulmeister zu Freiwalbau, berufen ins Pfarramt daselbst.
122. 1522, 10. August: Gregorius Rudolf aus Meißen, Baccalaureus zu Görlitz, berufen nach Sarau bei Görlitz. (Sohra?)
123. 1553, 30. November: Nicolaus Biler aus Böbau, Baccalaureus zu Görlitz, berufen nach Troitschendorf.
124. 1552, 14. Dezember: Jeremias Kretschmar aus Hirschberg, Schulmeister zu Greißenberg, berufen nach Welckersdorf.
125. 1553, 4. Januar: Caspar Fischer aus Bunzlau, Kantor daselbst, berufen nach Schoßdorf.
126. 1553, 8. März: Jeronismus Beyer aus Lauban, Custos zu Steinkirch, berufen nach Arnsdorf.
127. 1553, 8. März: Donatus Nickelmann aus Lauban, Klosterreiber daselbst, berufen nach Bullendorf.
128. 1553, 12. April: Jacobus Fischer aus Sagan, Kantor zu Friedland, bei der Sitta, berufen nach Schönwalde. (Kreis Sorau?).
129. 1553, 26. April: Christophorus Kleinschmidt aus Hoyerwerda, Custos zu Lauth, berufen nach See.
130. 1553, 3. Mai: Petrus Drescher aus Fehnik, Schulmeister zu Waldenburg, berufen ins Pfarramt daselbst.

131. 1553, 10. Mai: Martinus Hoffmann aus Bunzlau, Schulmeister zu Priebus, berufen nach Petersdorf.
132. 1553, 16. August: Martinus Regulus aus Lauban, Schulmeister daselbst, berufen nach Geiszdorf.
133. 1553, 16. August: Caspar Sehelder aus Freiberg, Schulmeister zu Primkenau, berufen nach Primkenau.
- 133a 1553, 23. August: M. Caspar Loy aus Breslau, Student in Wittenberg, berufen nach Landeck.
- 133b 1553, 13. September: Matthias Richter aus Bernstadt, Schulmeister und Stadtschreiber zu Bielitz D/S., berufen ins Pfarramt daselbst.
134. 1553, 27. September: Andreas Jungehans aus Sorau, Schulmeister daselbst, berufen nach Friedersdorf. (Kr. Sorau?).
135. 1554, 27. Januar: M. Sebastian Richter aus Frankenstein, Schulmeister daselbst berufen nach Klein Dels.
136. 1554, 25. April: Andreas Bartisch aus Pirna, Custos zu Lechwitz, berufen ins Pfarramt daselbst.
137. 1554, 20. Juni: Jacobus Dilischer aus Breslau, Prediger zu Kerpen, berufen nach Löwenberg.
138. 1554, 1. August: M. Lucas Ruene aus Grünberg, Student in Wittenberg, berufen nach Grünberg.
139. 1554, 8. August: Bartholomeus Paulitz aus Witgenau, Schulmeister zu Greba, berufen nach Mücka.
140. 1554, 3. Oktober: Johannes Jona aus Bernstadt, Custos zu Schönbad, berufen ins Pfarramt daselbst. (Kr. Löbau?).
141. 1554, 3. Oktober: Samuel Horn aus Friedeberg, Schulmeister zu Ohlau, berufen nach Rudelsdorf.
142. 1555, 13. Februar: Samuel Anot aus Schweidnitz, Student in Leipzig, berufen nach Schoßdorf.
143. 1555, 13. März: Martinus Urbanus aus Schmiedeberg, Student in Wittenberg, berufen nach Thiemendorf.
144. 1555, 3. April: Melchior Liebig aus Löwenberg, Student in Wittenberg, berufen nach Seydorf.
145. 1555, 10. April: Abraham Benedictus aus Görlitz, berufen nach Zodel.
146. 1555, 5. Mai: M. Johannes Sibetus aus Bunzlau, Student in Wittenberg, berufen zum Diaconat in Bunzlau.
147. 1555, 26. Juni: M. Martinus Luther aus Freystadt, Student in Wittenberg, berufen nach Steinborn. (Kr. Freystadt).
148. 1555, 7. August: M. Samuel Langnickel aus Hirschberg, Student in Wittenberg, berufen nach Lüben.
149. 1555, 4. September: Matthews Klehe aus Schweidnitz, Student in Wittenberg, berufen nach Breslau.
150. 1555, 25. September: Zacharias Benediger aus Lauban, Kantor zu Schweidnitz, berufen nach (Hohen)friedeberg.
151. 1555, 16. Oktober: Melchior Guetler aus Hirschberg, Schulmeister zu Volkenhagen, dahin berufen zum Diaconat.
152. 1555, 23. Oktober: Paulus Sachs aus Lauban, zu Breslau Schuldiener, berufen nach Korschitz.
153. 1555, 4. Dezember: Balthasar Walter aus Freystadt, Student in Frankfurt, berufen nach Eisenberg.
154. 1556, 29. Januar: Johannes Anthonius aus B., berufen nach Königshain, Grasschaft Glas.

155. 1557, 27. Oktober: Georgius Brev aus Regensburg, Student in Wittenberg, berufen nach Mittelwalde und Schönfeldt.
156. 1558, 9. März: Johannes Franck aus Bautzen, Baccalaureus zu Hirschberg, berufen nach Jägerndorf.
157. 1558, 21. August: M. Franziscus Rosentritt aus Brieg, berufen nach Lüben.
- 157a 1558, 1. September: Urbanus Milo aus Storkow, berufen nach Reichwalde D/L.
158. 1558, 14. September: Michael Delenus, berufen nach Hohenfriedeberg.
- 157b 1558, 1. September: Jacobus Kube aus Forst, berufen zum Diaconus in Zibelle.
159. 1558, 29. September: Hieremias Gottwaldus aus Hirschberg, vocirt nach Neussendorf.
160. 1558, 15. Oktober: Martinus Furingius, vocirt nach Frankenstein. Amt Ronad: „gegen Gersdorf und Prisknik.“
161. 1558, 15. Oktober: M. Salomon Frenzel aus Janer, vocirt ad sublevandum patrem gubernantem eccleriam in pago Kander prope Ganer.
162. 1558, 9. November: M. Abel Byrdenhain aus Breslau, vocirt nach Neumarkt.
163. 1558, 16. November: Georgius Brandt aus Breslau, berufen nach Vogtsdorf.
164. 1558, 24. November: David Freudenbergl aus Goldberg, vocirt zum Diaconus in Steinfirch bei Strehlen, „ubi pater ipsius Pancratius pastorem agit.“
165. 1558, 7. Dezember: Petrus Ciner aus Breslau, vocirt nach Bernstadt.
166. 1558, 17. Dezember: Sacharias Korber aus Görlitz, berufen zum Diaconus in Neufirch, Kr. Schönau.
167. 1559, 11. Januar: Christofferus Heyn aus Weida, vocirt zum Diaconus in Schlaup.
168. 1559, 8. März: Martinus Kyrchhoff aus Lauban, vocirt nach Troitzendorf.
169. 1559, 5. April: Georgius Ungarus aus Görlitz, vocirt nach Melanne.
170. 1559, 9. April: Michael Ulrich aus Lauban, qui multos annos in diversis locis aeditium egerat et pueros docuerat, vocirt nach Friedersdorf.
171. 1559, 23. April: Johannes Schilling aus Frankenstein, vocirt nach Hausdorf.
172. 1559, 19. Juli: Fridericus From aus Langensalza, versatus Lipsiae in Academia fere biennium, 7 annos cantor in Glohovia et 6 annos scriba per Neustat, vocirt nach Milkau.
173. 1559, 26. Juli: Georgius Loescher aus Krümmitz, vocirt nach Leobshütz.
174. 1559, 3. September: Jonas Ribing aus Liegnitz, vocirt zum Diaconus in Goldberg.
175. 1559, 24. September: Gregorius Melker, Cigneus, 17 Jahre Kantor in Sagan, vocirt nach Weltersdorf. (Kr. Sorau).
176. 1559, 2. Oktober: Thomas Thanholkner aus Dels, in Academia Francofordia biennium, praefuit ludo Vratislaviae, Strelae et Brigae 14 annos, vocirt nach Neustadt D/Schl.

- 176a 1559, 5. Oktober: Johannes Lange aus Görlitz, U. Frankfurt, Kantor zu Landsberg, berufen nach Seydorf.
177. 1559, 6. Oktober: M. Hieremias Göppel aus Breslau, 4 Jahre Rektor in Münsterberg, vocirt nach Neu Altmannsdorf.
178. 1559, 18. Oktober: Paulus Gruntmann aus Breslau, vocirt nach Peterwitz, Fürstent. Münsterberg, das er schon 2 Jahre verwaltet hatte.
179. 1559, 18. Oktober: Jacobus Gruntmann aus Breslau, vocirt nach Rosenbach, versatus in Academia Francofordiana biennium, egit ludirectorem amplius quadrennio in oppido Niemtزش, praefuit parochiae in pago Rossenbach prope Suidniciam, ante quam peteret a nobis ordinationem.
180. 1560, 25. Januar: Valentinus Merkel aus Breslau, vocirt ad ministerium Evangelii in patriam.
181. 1560, 15. Mai: Zacharius Agnellus aus Ramlau, berufen nach Stampen.
182. 1560, 15. Mai: Nicolaus Sutturus aus Breslau, berufen zum polnischen Prediger an d. Christophorikirche in Breslau.
183. 1560, 19. Mai: Gregorius Schwarm aus Sanftenberg, berufen nach Reichwalde.
184. 1560, 9. Juni: Melcher Schickfus aus Goldberg, berufen nach Pombjen.
185. 1560, 14. Juli: Valerius Grunersdorffer aus Freystadt, berufen zum Diaconat in Sagan.
186. 1560, 1. September: M. Maternus Cecilius Silesius berufen nach Breslau.
187. 1560, 1. September: Johannes Mylius aus Liebenthal, berufen nach Marklissa.
188. 1560, 15. September: Melchior Hauenstilt aus Schweidnitz, berufen nach Hirschberg.
189. 1560, 2. Oktober: Matheus Raskomski Ossiecznensis vocatus est ad Officium Diaconi in Pago Wyerbicz, qui est situs in silesia.
190. 1560, 28. Oktober: Jacobus Minor aus Breslau, berufen nach Prottsch.
191. 1560, 20. November: Johannes Scultetus aus Steinau, berufen nach Beschine.
192. 1561, 22. Januar: Gregorius Martinus aus Piegnitz, berufen zum Diaconus in Neustadt.
193. 1561, 16. März: Bartholomäus Krumbhorn aus Piegnitz, berufen nach Welfersdorf.
194. 1561, 7. Mai: Melchior Viebing aus Freystadt, berufen nach Kottwitz und Liebusch.
195. 1561, 17. September: Lucas Kraus aus Lauban, berufen nach Neudorf.
196. 1568, 19. Oktober: Hieremias Hiemele Reich aus Hirschberg, U. Jena, berufen nach Kaiserswaldau bei Hirschberg.
197. 1561, 10. Dezember: Christophorus Meyenhardt aus Klemmerwitz, berufen nach Prottsch (Herrnprottsch).
198. 1561, 14. Dezember: M. David Hecker aus Marienberg, berufen nach Woitzdorf.
199. 1562, 4. Januar: M. Johannes Henricus aus Dresden, berufen nach Neumarkt.

200. 1562, 11. Januar: Anshelmus Haentisch aus Reichenbach, berufen nach Reichenbach D/L.
201. 1562, 15. März: Valentin Stoi aus Breslau, berufen nach Schebitz „a pastore Trumpio und von der Gemein desselben Dorffs“.
202. 1562, 21. März: Peter Steffen von Witgenau, berufen nach Lössen.
203. 1562, 8. April: Elias Benedictus aus Görlitz, berufen nach Hermsdorf bei Görlitz.
204. 1562, 18. Mai: Johannes Grenewitz aus Lauban, berufen nach Seitendorf.
- 204a 1562, 31. Mai: Fabianus Poppe aus Lauban, vocatus a Joanne ab Uchteritz ad ministerium Ecclerasticum.
205. 1562, 7. Juni: Johannes Beier aus Grünberg, berufen nach Hirschfeldau.
- 205a 1562, 21. Juni: Johann Prysel aus Waldenburg, berufen nach Städtisch Wolmsdorf.
206. 1562, 29. Juli: David Neander aus Freystadt, berufen nach Lawaldau.
207. 1562, 29. Juli: Christophorus Jockisch aus Grünberg, berufen nach Schabenau, Kr. Gubrau.
- 207a 1562, 29. September: Thomas Jockisch aus Grünberg, berufen nach Lättnitz.
208. 1562, 14. Oktober: Melchior Reyher aus Krossen, U. Frankfurt, 10 Jahre Schreiber am Hofe Johann v. Rüstzin, 10 Jahre Lehrer, Organist, Konrektor zu Rüstzin, Grünberg, Neumarkt, berufen nach Rinnerdorf.
209. 1563, 10. Februar: Marcus Moeller, Kantor zu Münsterberg, berufen von seinem Bruder Johann Moeller nach Ober Weistritz.
210. 1563, 3. März: Martinus Nihelius, Othmondiovensis, berufen nach Freiburg.
211. 1563, 3. März: Basilius Pariz aus Namslau, berufen nach Wiltzschau.
- 211a 1563, 17. März: Donatus Gychapfel aus Ruhland, berufen zum Diakonus in Ruhland.
- 211b 1563, 25. März: Johannes Hartmann aus Seidenberg, U. Frankfurt, berufen nach Tauchritz.
212. 1563, 14. April: Fabianus Corl aus Rahla, Student in Wittenberg, berufen nach Kupferberg.
213. 1563, 2. Mai: Johannes Becker alas Schmidt aus Lauban, 3 Jahre Hauslehrer in Bittau, berufen nach Leschwitz.
214. 1563, 15. August: Abraham Pinnauus aus Sagan, berufen nach Stabelwitz.
215. 1563, 15. August: Samuel Abae aus Slupeza, berufen nach Jadschbnau.
216. 1563, 15. August: M. Clemens Snetius (richtig: Gnetius) aus Prausnitz, berufen nach Powitzko.
217. 1563, 15. August: Casparus Hngulianus aus Ratibor, berufen nach Bernstadt.
218. 1563, 5. August: Barptolomäus Caschius aus Oberschlesien, berufen nach Venfen (Beneschau).
- 218a 1563, 29. August: Georgius Alemnus aus Calau, Lehrer zu Münsterberg und Breslau, berufen zum Predigtamt in der Dübzese Brieg.

219. 1563, Aegidinstag: Johannes Faber aus Parchwitz, berufen nach Breslau.
220. 1563, 8. September: Nicolaus Menzelius aus Löwenberg, berufen nach Falkenhain.
221. 1563, 19. September: Gregorius Kronnewitz aus Schönberg in Mähren, berufen nach Petersdorf.
222. 1563, 3. Oktober: Andreas Malesius aus Oppeln berufen ins Diakonat zu Dels.
223. 1563, 13. Oktober: Johannes Bizigk aus Schömberg, berufen nach Liebau.
224. 1563, 10. November: M. Jacobus Ungarus aus Goldberg, berufen in Diakonat zu Goldberg.
225. 1563, 10. November: Daniel Büttner, Prutenus Neudenburgensis, 3 Jahre Kantor in Hirschberg, berufen nach Allerheiligen.
226. 1563, 24. Oktober: Laurentius Wolstein, berufen nach Ellguth bei Bernstadt.
227. 1563, 14. November: Fabianus Critenus aus Sorau, berufen ins Diakonat zu Sagan.
228. 1564, 22. Januar: Baldazarus Mylius aus Greifenberg, berufen nach Gierdorf bei Hirschberg.
229. 1564, 27. Februar: M. Andreas Schwarz aus Rothenburg, berufen ins Diakonat zu Rothenburg.
230. 1564, 27. Februar: Christophorus Holstein aus Bunzlau, berufen nach Holzkirch.
231. 1564, 26. April: Ismael Fabricius aus Reinsgrin, U. Frankfurt, berufen zum Diakonus in Trebnitz.
232. 1564, 26. April: Hieronymus Mosäus aus Münsterberg, berufen nach Senitz.
233. 1564, 26. April: Johannes Gisattus aus Schweidnitz, berufen nach Seitendorf.
234. 1564, 14. Mai: Michael Coletus aus Hirschberg, berufen nach Kaiserwaldau und Wernersdorf.
235. 1564, 17. Mai: Georgius Meiffredus aus Goldberg, berufen nach Schweinern.
236. 1564, 17. Mai: Martinus Piper aus Breslau, berufen nach Jackschöbau.
237. 1564, 10. Juni: Franziscus Thumener aus Halle, U. Leipzig, berufen zum Diakonus in Zobten a. B.
238. 1564, 18. Juni: M. Joachimus Specht aus Sagan, berufen nach Brostau.
239. 1564, 18. Juni: Michael Sebastianus aus Leobschütz, berufen nach Leobschütz.
240. 1564, 18. Juni: Benedictus Scherffer aus Leobschütz, berufen vom Rat von Leobschütz für ein Dorf bei der Stadt.
241. 1564, 24. Juni: Wolfgangus Droschky aus Hirschberg, berufen nach Dittmannsdorf.
242. 1564, Die visitationis Mariae: Johannes Wolksky natione prectoviensis in silesia, berufen nach Hochkirch.
243. 1564, 18. Juli: Martinus Hein aus Bunzlau, berufen nach Gramschütz.
244. 1564, 10. September: Ambrosius Juxer aus Chemnitz, berufen nach Kertschütz.
245. 1564, 17. September: Jacobus Weisk aus Muskau, Submoderatur zu Muskau, berufen nach Gablenz.

246. 1564, 4. Oktober: Wolfgangus Lippert aus Lützen, berufen nach Landeck.
247. 1564, 15. Oktober: Johannes Teichmann aus Görlitz, berufen nach Verbisdorf.
248. 1564, 15. Oktober: Abraham Listius aus Mühlberg, U. Leipzig, Baccalaureus zu Bautzen, Rudirektor zu Rothenburg, Collaborator zu Lauban, berufen nach Leopoldshain.
249. 1564, 15. Oktober: Laurentius Prose aus Jauer, U. Leipzig, Rudirektor zu Hagnau, berufen nach Köhrsdorf.
250. 1564, 15. Oktober: Caspar Scholz aus Regnitz, berufen nach Reppersdorf.
251. 1564, 15. Oktober: Adamus Biler aus Eöbau, U. Jena, Kantor zu Spremberg, berufen nach Freiwalbau.
252. 1564, 19. November: Franciscus Mymerus aus Thorn, berufen nach Lauterbach.
253. 1565, 25. März: Franciscus Furlingius aus Reiffe, Lehrer am Magdalenum in Breslau 1 Jahr, berufen zum Diakonus an Magdalenen in Breslau.
254. 1565, 25. März: Martinus Bozetius aus Tost, Akademie in Krafau, eine Reihe von Jahren in Schülämtern, berufen nach Schwoitsch.
255. 1565, 13. Mai: Jacob Rasche aus Frauschestein, wohin berufen, nicht angegeben.
256. 1565, 23. Mai: Paulus Wendt aus Jessen, Kantor in Neustadt, berufen nach Melane.
257. 1565, 3. Juni: Adamus Kaufendorff aus Dels, U. Leipzig, Scholasticus zu Reichenbach, berufen nach Mellendorf u. Schlaupitz.
258. 1565, 12. September: Helias Rüdlerus aus Görlitz, 3 Jahre Rektor zu Guben, berufen nach Hochkirch.
- 258a 1565, 12. September: Jonas Gabler aus Sebnitz, berufen nach Diehja.
259. 1565, 10. Oktober: Daniel Pittigius aus Leobschütz, 4 Jahre Lehrer zu Breslau, berufen nach Pommerwitz.
260. 1565, 10. Oktober: Antonius Blumelius aus Sagan, berufen nach Röchlitz.
261. 1565, 17. Oktober: Johannes Kesselius aus Trebnitz, berufen nach Schawoine.
262. 1565, 17. Oktober: Brasilius Barlecius aus Trebnitz, U. Leipzig, berufen nach Hochkirch.
263. 1565, 17. Oktober: Johannes Kozel aus Trebnitz, berufen zum Diakonus in Trebnitz.
264. 1565, 21. Oktober: Thomas Coletus aus Hirschberg, U. Leipzig, berufen nach Michelsdorf.
265. 1565, 7. November: Chilianus Donatus aus Hagnau, U. Leipzig, 8 Jahre Baccalaureus zu Hagnau, berufen in ein Pfarramt von Georg v. Larisch.
266. 1566, 16. Januar: Chilianus Weiß aus Breslau, U. Frankfurt, berufen zum Diakonus in Lauban.
267. 1566, 30. Januar: M. Johannes Pytiscus aus Schwibus, 1553—1558, U. Frankfurt, 1560 Guben, 2 Jahre Scholasticus, berufen nach Lauban.
268. 1566, 11. April: Matthäus Schmitzlius aus Münsterberg, U. Leipzig, berufen nach Zobten.

269. 1566, 1. Mai: Joachimus Heilmann aus Striegau, Baccalaureus zu Haynau u. Löwenberg, Rudimoderator zu Haynau, berufen nach Alzenau.
270. 1566, 5. Juni: Bartholomäus Sabbatarius aus Krappitz, Rudimoderator zu Tarnowitz, berufen nach Dittmuth.
271. 1566, 14. Juli: Johannes Blastien aus Edelstadt, berufen nach Neu Waltersdorf.
272. 1566, 14. Juli: Bartholomeus Blastien aus Edelstadt, berufen nach Seyfersdorf.
273. 1566, 11. August: Georgius Perlacky aus Reisse, u. Kratau, berufen nach Vogelsheim.
274. 1566, 28. August: Lucas Jaltich aus Peilau, berufen nach Häslicht.
275. 1566, 4. September: M. Franziscus Waltherus aus Breslau, 1559—1564 Rektor zu Epperies, berufen nach Leobschütz.
276. 1566, 24. November: Jeremias Wigandus alias Weigel aus Breslau, berufen nach Thauer.
277. 1567, 13. April: Johannes Viberus aus Görlitz, 4 Jahre Lehrer in Görlitz, berufen nach Markersdorf.
278. 1567, Himmelfahrt: Matheus Spisser aus Reisse, berufen nach Großau.
279. 1567, Himmelfahrt: Georgius Habermann aus Reisse, berufen nach Pilgersdorf.
280. 1567, Oitern: Casparus Teucherus aus Görlitz, berufen nach Bullendorf.
281. 1567, 22. Juni: Thomas Vandvogt aus Schweidnitz, berufen nach Malkwitz.
282. 1567, 27. August: M. Johannes Kindler aus Löwenberg, u. Frankfurt, 1565 Rektor zu Brandenburg, berufen nach Fischbach.
283. 1567, 27. August: Georgius Veier aus Löwenberg, Kantor zu Lauban, Baccalaureus zu Löwenberg, berufen nach Maywaldau.
284. 1567, 14. September: Georgius Scherle aus Ruhland, berufen nach Reischwitz (Kr. Bautzen).
285. 1567, 14. September: Melchior Hildebrandus aus Haynau, berufen nach Glaubitz. (Wohl Großenhain).
286. 1567, 12. Oktober: Christophorus Schwank aus Reichenbach, 2 Jahre Scholasticus zu Reichenbach, berufen nach Stolz.
287. 1567, 18. Oktober: M. Johannes Sintisius aus Breslau, Professor am Elisabethanum zu Breslau, berufen „in Parochium et praefecturam Vigelianam ad Munsterbergam Silesiae eppidum“. (Weigelsdorf.)
288. 1567, 19. November: Johannes Krieg aus Lauban, 3. J. Rektor zu Lauban, berufen zum Diakonus in Lauban.
289. 1567, 7. Dezember: Georgius Thönel aus Hemmersdorf, Kantor zu Landeck, berufen nach Landeck.
290. 1568, 2. Januar: Matthias Bilgeur (Wielheier) aus Volkenhain, 3 Jahre Schuldiener zu Hoheneise, berufen nach Wolmsdorf bei Volkenhain.
291. 1568, 5. Februar: Johannes Reithelius aus Leobschütz, berufen zum Diakonus in Volkenhain.
292. 1568, 25. März: Andreas Birnerus aus Reisse, „vocatus sum a D. Johan: Keppelio et a Reverendo D. Pastore Zaria

- Agnetto in agrum S. Katharinam ad ministerium Evangelii“.  
(Rattern.)
293. 1568, 25. März: Christophorus Marschall aus Münterberg, „vocatus sum a principe in Olsna et a Nobilibus Johan. Lautafky et Joh. Nossegin et Joh. Oheme et D. Georg. Scwalvizky Ad ministerium Evangelii.“
  294. 1568, Rätare: Melchior Krautvogell, aus Glogau, „Inde vocatus sum ad partes docendi Ecclesiam in pagum, qui dicitur die Eule sub ditone nobilissimi Domini Henrici de Bina“.
  295. 1568, 4. April: Johannes Klose aus Schweidnitz, berufen nach Schönwalde.
  296. 1568, 19. Mai: Jacobus Schreer aus Reisse, berufen nach Herzogswalde, Kr. Brieg.
  297. 1568, 19. Mai: Johannes Keler aus Reisse, berufen nach Raßdorf.
  298. 1568, 19. Mai: Martinus Stenzel aus Reisse, berufen zum Kaplan in Reisse.
  299. 1568, 20. Juni: Valentinus Poppe aus Habelschwerdt, 9 Jahre Schulmeister zu Kunzendorf, berufen zum Pfarrrer daselbst.
  300. 1568, 20. Juni: Georgius Prause aus Habelschwerdt, 15 Jahre Schulmeister zu Schönfeld (Wittenwalde), berufen zum Pfarrrer daselbst.
  301. 1568, 20. Juni: Baldassar Gesnerus aus Löwenberg, berufen nach Heinersdorf.
  302. 1568, 11. Juni: Paul Brauner aus Reisse, berufen zum Predigtamt vom Superintendenten Hieronimus Rosäus in Strehlen.
  303. 1568: M. Jacobus Schulz aus Schwiebus, U. Frankfurt u. Wittenberg, berufen nach Lauban.
  304. 1568, 15. September: Martinus Hoch aus Gödern bei Altenburg, berufen nach Schildau.
  305. 1568, 3. Oktober: Martinus Crimitius aus Meissen, berufen nach Zobten a. B.
  306. 1568, 3. November: Zacharias Neumann aus Bunzlau, berufen nach Vorzendorf, Kr. Bunzlau.
  307. 1568, 24. November: Martinus Reschius, geb. 1544 zu Schulwitz, berufen zum Diaconus in Gubrau.
  308. 1569, 9. Januar: Christianus Geysius aus Wittenberg, berufen zum Diaconus in Lüben.
  309. 1569, 30. März: Johann Seidel aus Frankenstein, berufen nach Wilkau.
  310. 1569, 3. April: Vincentius Friederici aus Kunzendorf bei Löwenberg, berufen nach Rengersdorf.
  311. 1569, 13. April: Mauricius Rammisch aus Glas 15 Jahre Kirchendiener zu Ober Langenau, berufen nach Sichtenwaldau.
  312. 1569, 22. Mai: Matthäus Rosenbergius aus Breslau, berufen nach Prottsch.
  313. 1569, 22. Mai: Simon Murarius aus Zwickau, berufen nach Breslau, Elftausend Jungfr.
  314. 1569, Sonntag vor Margarete: Donatus Pfeiffer aus Bittau, 15 Jahre Organist in Preußen, Meissen u. Schlessen, berufen nach Wolfersdorf.

315. 1569, 8. August: Martinus Breslo aus Gollfen, 6 Jahre Kirchschreiber zu Krijscha, berufen zum Diakon in Hoyerswerda.
316. 1569, 25. September: Quirinus Käller aus Namslau, „vocatus ad officium Ecclesiasticum“.
317. 1569, 9. Oktober: Johannes Herbst aus Langenau bei Görlitz, 3 Jahr Kantor zu Friedeberg Du., 6 Jahre Hauslehrer, 2½ Jahr Küster zu Penzig, berufen nach Freiwaldau.
318. 1569, 23. Oktober: Johannes Karchesius aus Hirschberg, berufen nach Sponsberg.
319. 1569, 30. Oktober: Marcus Kerner aus Bunzlau, berufen nach Heinrichau.
320. 1569, 4. Advent: Laurentius Scultetus aus Neudorf, berufen nach Gr. Wartenberg.
321. 1570, 15. Februar: Ambrosius Schwarz aus Hoyerswerda, U. Frankfurt, Buchdrucker, 6 Jahr Kirchschreiber, dann Diakon des Pfarrer Jacob Zimmermann, zu Rittlitz. (Löbau?)
322. 1570: Georgius Kullio aus Rosenberg, 11 Jahre Scholasticus zu Gr. Wartenberg, berufen nach Türlau.
323. 1570, 1. P. Trin.: Georgius Helffricht aus Haynau, U. Frankfurt, 3 Jahre Konrektor zu Lauban, berufen nach Hirschfeldau.
324. 1570, 4. Juni: Casparus Steier aus Löwenberg, berufen zum Diakon in Löwenberg.
325. 1570, 18. Juni: Johannes Schmidt aus Reisse, etwa 10 Jahr im Schulannt, berufen nach Freiwalde.
326. 1570, 16. Juli: Georgius Mulander aus Zobten, berufen zum Diakon in Auras.
327. 1570, 13. August: Balthasar Hermannus aus Hirschberg, berufen nach Spiller.
- 327a 1570, 3. September: M. Casparus Roth aus Breslau, berufen nach Breslau als Pastor und Kircheninspektor.
328. 1570, 15. Oktober: Johannes Schultetus aus Deutsch Kemnitz, berufen nach Kemnitz.
- 328a 1570, 15. Oktober: Johannes Wetkovicus aus Münsterberg, berufen zum Diakon in Namslau.
329. 1571, 6. Januar: Georgius Sartor aus Rimpfisch, berufen von Pastor Georg Hempel zu seinem Diakon in Wirrwitz.
330. 1571, 14. Februar: Georgius Knauer aus Reisse, berufen nach Reichen.
331. 1571, 20. Mai: Caspar Herrfart aus Lauban, geb. 21. 5. 1547, berufen nach Arnsdorf.
332. 1571, 4. Juni: Johannes Brauner aus Reisse, berufen nach Massadel.
333. 1571, 1. Juli: Urbanus Rhenus aus Triebel, berufen nach Gr. Radisch DL.
334. 1571, 23. September: Johannes Voel aus Jessen, berufen nach Graben bei Guhrau.
- 334a 1571, 23. September: Andreas Wetzel aus Neustadt, berufen nach Reichenbach in Schlessen.
- 334b 1571, 23. September: Martinus Teucher aus Lauban, berufen zum Diakon in Thiemendorf bei Lauban.
335. 1571, 17. Oktober: Johannes Schultes aus Bunzlau, berufen nach Kroischwitz.

336. 1571, 31. Oktober: Martinus Theureich aus Striegau, Lehrer zu Kupferberg, berufen nach Lauterbach, Kr. Hirschberg.
337. 1571, 31. Oktober: Vrictius Meisner aus Strehlen, Berufungsort ist nicht genannt.
338. 1571, 21. November: Martinus Ruhno aus Bautzen, berufen nach Küpper.
339. 1571, 21. November: Peter Aldner aus Triebel, berufen nach Briesnitz bei Silberberg.
340. 1572, 5. Februar: Valentin Scultetus aus Boskau, U. Frankfurt, 6½ Jahr Baccalaureus zu Teschen, Ludimoderator zu Bolkshain, berufen zum Diakonus in Glas.
341. 1572, 23. März: Hieronymus Ursinus aus Sorau, berufen nach Altgabel.
342. 1572, Palmarum: Paulus Puschmann aus Görlitz, berufen nach Lichtenberg, Kr. Görlitz.
343. 1572, 23. April: Martinus Möllerus aus Eisenitz (Seisnitz), Kantor zu Löwenberg, berufen nach Kesselsdorf.
344. 1572, Jubilate: Josephus Maister aus Görlitz, berufen nach Rothwasser.
345. 1572, Kantate: Daniel Henczner aus Ramlau, berufen zum Diakonus in Frankenstein.
346. 1572, Kantate: Zacharias Ayr aus Görlitz, berufen nach Groß Mohnau.
347. 1572, 4. Mai: Bartholomäus Scholtz aus Zobten, berufen „ad munus Ecclesiasticum“.
348. 1572, Kantate: David Christianus aus Breslau, berufen nach Breslau ad Hieronymum.
349. 1572, 3. Mai: Michael Horbadius aus Breslau, berufen nach Duesitz.
350. 1572, 10. Mai: Wenceslaus Paulinus aus Löwenberg, berufen nach Gr. Hartmannsdorf.
351. 1572, 18. Mai: Paulus Krztenus aus Sorau, 3 Jahre Scholasticus in Sorau, berufen nach Rothenburg O/R.
352. 1572, p. trin: Christophorus Artopoulos aus Münsterberg, Kantor zu Neustadt, berufen nach Dittersdorf.
- 352a 1572, 10. August: Christophorus Tschenschner aus Bunzlau, berufen nach Tarnau.
353. 1572, 21. September: David Rhenisch aus Breslau, Prediger an Sankt Barbara, berufen zum Diakonus an der Magdalenenkirche in Breslau.
354. 1572, 20. September: Bartolomeus Goske aus Biegnitz, berufen nach Alt Jäschwitz.
355. 1572, 4. Oktober: M. Stephanus Henel aus Dypeln, berufen nach Freudenthal.
356. 1572, 4. Oktober: Abraham Venator aus Görlitz, berufen nach Hermsdorf.
357. 1572, 19. Oktober: David Wörnerus aus Goldberg, berufen nach Klein Helmsdorf.
- 357a 1572, 19. Oktober: Christophorus Pinick aus Schmiedeburg, berufen in seine Vaterstadt.
358. 1572, 3. Dezember: M. Johannes Fleischer aus Breslau, berufen als Unterpfarrer an die Elisabethkirche in Breslau.
359. 1572, 11. November: Georgius Libingus aus Hirschberg, berufen nach Reußendorf, Rohrau u. Kreppelhof.

360. 1572, 2. Advent: Melchior Weigler aus Breslau, berufen an S. Barbara in Breslau.

### Wittenberger Ordinationen von Schlesiern für außerschlesische Gemeinden.

Von 1537—1572.

1. 1539, 30. Juli: M. Nicolaus Kruck aus Steinau, Student in Wittenberg, berufen nach Leisnick.
2. 1539, 12. November: Georgius Merula aus Bunzlau, Schulmeister zu Gotha, berufen ins Pfarramt daselbst.
3. 1539, 19. November: Michael Schultes aus Bunzlau, Student in Wittenberg, berufen nach Torgau.
4. 1541, 30. März: Petrus Voigt aus Schmiedeberg, Schulmeister zu Pretasch, berufen nach Polentz bei Grimma.
5. 1541, 17. August: Petrus Huberinus aus Landeshut, Student in Wittenberg, berufen nach Domatich.
6. 1541, 7. September: Michaelis Gola aus Kupferberg, Medituns zu Saalfeld, berufen nach Czegerehem bei Saalfeld.
7. 1541, 28. September: M. Gregorius Burmann aus Goldberg, Student in Wittenberg, berufen nach Ansbach.
8. 1542, 26. April: Christophorus Popp aus Grottkau, Student in Wittenberg, berufen nach Nüterbogk im Jungfrau Kloster.
9. 1542, 21. Juni: Albertus Christianus von Ramslau, Student in Wittenberg, berufen nach Brandenburg-Altstadt.
10. 1542, 4. Oktober: Lucas Gotshalh aus Kant, Medituns zu Rosell bei Zwickau, berufen nach Nieder Schymmes.
11. 1543, 15. August: Bartholomeus Kleinftein aus Lüben, Collaborator zu Görlitz, berufen nach Solandt.
12. 1544, 2. Januar: Gregorius Krehenne aus Reichenbach, Bürger zu Leipzig, berufen nach Lindenhain.
13. 1545, 16. Dezember: Symon Braun aus Breslau, Student in Wittenberg, berufen nach Lüneburg.
14. 1546, 23. Juni: Simon Weidener aus Frenstadt, Student in Wittenberg, berufen nach Benschau. (Beneschau, Kr. Ratibor).
15. 1546, 14. Juli: Matthias Lothar aus Silpershausen, Schulmeister zu Raumburg a. B., berufen nach Drena bei Croffen.
16. 1546, 28. Juli: M. Jacobus Pellicanus aus Breslau, Student in Wittenberg, berufen nach Lubshüt (Leobshüt).
17. 1546, 28. September: Anthonius Albertus aus Bunzlau, Schulmeister zu Schwiebus, berufen nach Kalzig.
18. 1547, 27. Juli: Simon Heune aus Schmiedeberg, Custos zu Selcho, berufen nach Seuseblitz, Selhausen u. Neptitz.
19. 1548, 27. April: M. Martinus Schernigk aus Bunzlau, Student in Wittenberg, berufen nach Krossen.
20. 1548, 14. November: Donatus Wolff aus Görlitz, berufen nach Olersdorf.
21. 1548, 28. November: Petrus Rostock aus Hoverswerda, Student in Frankfurt, berufen nach Weissenberg.
22. 1549, 18. September: M. Wenceslaus Thommendorf aus Schweidnitz, Student in Wittenberg, berufen nach Merseburg.

23. 1549, 11. Dezember: Paulus Ursinus aus Bunzlau, Student in Wittenberg, berufen nach Herzberg.
24. 1550, 12. März: M. Alexius Schult aus Löwenberg, Student in Wittenberg, berufen nach Meissen.
25. 1550, 21. Mai: M. Martinus Solanus aus Sagan, Student in Wittenberg, berufen nach Rochlitz.
26. 1550, 4. Juni: Paulus Gäßener aus Bunzlau, Schulmeister auf der Kraß, berufen nach Wittkau.
27. 1550, 2. Juli: Dr. Johannes Nurfaber aus Breslau, Student in Wittenberg, berufen nach Rostock.
28. 1550, 3. September: Zacharias Vomgarten aus Breslau, Student in Wittenberg, berufen nach Kerpen.
29. 1550, 15. Oktober: Anthonius Rudolffe aus Hirschberg, Baccalaureus zu Dresden, berufen ins Pfarramt daselbst.
30. 1551, 16. Dezember: Franziscus Conradus aus Bunzlau, Tuchmacher, berufen nach Wehwalde.
31. 1552, 2. November: M. Christophorus Frenens aus Schweidnitz, Schulmeister zu Usherzleben, berufen ins Pfarramt daselbst.
32. 1552, 9. November: Andreas Dreylingk aus Breslau, Herrn Hansens Silber Schreiber, berufen nach Altstadt.
33. 1552, 9. November: Israel Giefeler aus Goldberg, Stadtschreiber zu Bilnickow, berufen ins Pfarramt daselbst.
34. 1553, 25. Januar: Bucharodus Fund aus Schweidnitz, Schulmeister und Stadtschreiber zu Schönnewalde, berufen nach Nieder Sefeld.
35. 1553, 26. April: Laurentius Groß aus Grünberg, Student in Wittenberg, berufen nach Zahne.
36. 1553, 13. September: Paulus Nitius aus Namslau, Student in Wittenberg, berufen nach Cremnitz.
37. 1553, 30. Dezember: Blasius Baritsch aus Gr. Glogau, Auditor zu Breslau, berufen zur jungen Vochaw.
38. 1554, 1. August: Caspar Busch zu Lauban, Custos zu Hamburg, berufen ins Pfarramt daselbst.
39. 1554, 10. Oktober: Martinus Duerß aus Grünberg, Kantor zu Mährisch Triebow, berufen nach Vorstendorf.
40. 1554, 10. Oktober: Christophorus Reinhart aus Breslau, Bürger und Maler daselbst, berufen nach Wagentz.
41. 1555, 10. April: M. Christophorus Beutler aus der Schlessen, Moritz von Theumens Kinder Preceptor, berufen nach Raubach.
42. 1555, 1. Mai: David Styrius aus Liebenthal, Student in Wittenberg, berufen nach Spremberg bei Bauen.
43. 1555, 6. November: Johannes Partynn aus Schmiedeberg, Student in Wittenberg, berufen nach Ritschaw bei Dschah.
44. 1558, 6. April: Martinus Moennich aus Schweidnitz, Student in Wittenberg, berufen nach Pristorf.
45. 1560, 6. Oktober: M. Johannes Weidner aus Breslau, berufen in orbem Gedanensem.
46. 1560, 20. November: Andreas Schindler aus Glas, berufen nach Wetwerck.
47. 1560, 9. März: Cypranus Sutor aus Schmiedeberg, berufen zum Diaconus in Sonnenwalde.
48. 1561, 28. Mai: Caspar Sigler Silesius Strigoniensis, berufen zum Diaconus in Hansdorf in Mähren.

49. 1562, 25. Januar: Bartholomeus Cornerus aus Schmiedeberg, berufen nach Nercha. (Kr. Grimma).
50. 1563, 16. Mai: Christophorus Gerstenbergius aus Lüben, berufen nach Langelstein in Mähren.
51. 1563, 19. Mai: Paulus Poepel von Lauban, berufen nach Neundorf (Ungarn).
52. 1563, Aegidii: Daniel Seningk aus Schmiedeberg, berufen nach Leysnütz.
53. 1564, 13. September: Johannes Hennigk aus Reichenbach, berufen nach Nachdorf.
54. 1565, 26. September: Casparus Vargus aus Schweidnitz, U. Frankfurt 1 J., Wittenberg ½ J., Collabrator in patria 2 J., Hauslehrer in Polen, Wittenberg 1 J., berufen von Melchior v. Hochberg in arcem suam situm in Dornbuch.
55. 1565, 14. November: Gregorius Myldnerus aus Sagan, U. Frankfurt 5 J., Rudirektor in Guben 3 J., berufen nach Friedland (oppidum).
56. 1566, 3. April: Johannes Prätorius aus Hoyerswerda, Schule Cottbus 6 J., Gymnasium Halle, Wittenberg 1 J., berufen nach Oslint bei Baugen.
57. 1566, 9. Oktober: Matthias Hande aus Girschberg, Schule Goldberg, U. Wittenberg, berufen nach Arnau in Böhmen.
58. 1566, 20. November: M. Johannes Femike aus Schmiedeberg, Wittenberg 6 J., berufen nach Bitterfeld.
59. 1567, 30. Juli: Georgius Heumann aus Goldberg, berufen zum Diakonus in Luschwitz.
60. 1567, 24. August: Johannes Rham aus Haynau, berufen nach Großtinnig (Kr. Elsterwerda).
61. 1567, 14. September: Andreas Krugerus aus Lüben, berufen nach Buchholz.
62. 1567, 29. Oktober: Foelix Lehmann aus Schmiedeberg, berufen nach Besen.
63. 1567, 29. Oktober: Johannes Schedel aus Münsterberg, berufen nach Prales.
64. 1567, 18. Februar: Johannes Scoczoviensis Silesius berufen nach Friedek in Böhmen.
65. 1567, 3. März: Martinus Junge aus Bunzlau, berufen nach Arnau in Böhmen.
66. 1569, 6. Februar: Zacharias Paukschmann aus Schmiedeberg, berufen zum Diakonus in Brehn.
67. 1569, 20. März: Bartholomaeus Froelich aus Strehlen, berufen nach Ruppin.
68. 1569, 9. November: Balthasar Prätorius aus Münsterberg, berufen nach Putsch (Jägerndorf).
69. 1570; Jacobus Schickfusius Silesius, Konrektor in Brandenburg 3 J., berufen ins Pfarramt daselbst.
70. 1570, 3. September: Fabianus Peschelius aus Reichenbach, berufen nach Oberlichtenau, Inspect. Dresden.
71. 1570, 29. September: M. Petrus Weidner aus Lauban, berufen in ecclesiam Dantiscana.
72. 1570, 3. Dezember: Simon Regulus aus Ratibor, berufen zum Diakonus in Meseritz.
73. 1571, 6. Januar: Abraham Benckfrey aus Sprottau, berufen zum Diakonus in Pretsch.

74. 1571, Reinigung Mariä: Thomas Schillingk aus Reichenstein, berufen nach Guldenstein.
75. 1571, 4. März: Andreas Burcardus aus Breslau, berufen ins Diakonat zu Schönberg in Mähren.
76. 1571, 31. Oktober: Senerinus Latusius aus Bielitz, berufen zum Diakonus in Czemnitz.
77. 1572, Cantate: Clemens Byhlyck aus Hoyerzwerda, berufen nach Weisseberg als Kaplan. (Weissenberg, Kr. Löbau).
78. 1572, 28. Mai: Michael Breuer aus Neustadt, berufen nach Kasymir.

Rademacher = Breslau.

## VIII.

Beiträge zur Schlesiſchen Prediger-  
geſchichte.

(Fortſetzung zu den Jahrbüchern Bd. XX, S. 130 ff.; Bd. XXII,  
S. 65 ff. und Bd. XXIII, S. 99 ff.)

Aus einem Verzeichnis der Brieger Abiturienten von 1772 bis 1869  
in „Geſchichte des Königlich. Gymnaſiums zu Brieg, Breslau 1869.“

- 1790 Kellner, geb. 1770, ſtarb 1831 als Paſtor in Mangſchük.  
1799 David Benj. Schärſ, geb. 1781 in Brieg, wurde Paſtor in  
Giersdorf.  
1804 Hirſch ſtarb als Paſtor in Schurgast.  
1805 Joh. Carl König, geb. 1787 zu Poln. Wartenberg, als  
Superintendent daſelbſt 1860 emeritiert.  
1806 Joh. Wilh. Heuſer, geb. 1788 in Brieg, ſtarb als Paſtor in  
Kniegnitz b. Nimptſch.  
1807 Karl Gottlieb Simon, geb. 1758, ſtarb als Paſtor in  
Grottkau.  
1807 Gottl. Ketter, geb. 1787 in Jakobsdorf, war Paſtor in  
Biſchowitz b. Kreuzburg.  
1808 Joh. Gfrieſ. Höſchen, geb. 1789, ſtarb als cand. theol.  
1814 Carl Ottfried Müller, geb. 1798, Profeſſor der Philologie  
in Göttingen, ſtarb in Athen 1840.  
1815 Eduard Julius Winkler, geb. 1796 zu Kempen, Paſtor in  
Zedlitz b. Ohlau, ſtarb 1866.  
1815 Carl Heinr. Breſſler, geb. 1797, ſtarb als Konſiſtorialrat  
in Danzig.  
1818 Carl Friedrich Senkel, geb. 1798, Paſtor in der Mark.  
1818 Joh. Gfrieſ. Hubrich, geb. 1799 in Löwen, ſtarb als Paſtor  
daſelbſt.  
1818 Ernt Moritz Feige, geb. 1800 in Olbendorf b. Strehlen,  
Superintendent in Herrnſtadt.  
1819 Auguſt Wilh. Winkler (Bruder v. Nr. 10), geb. 1799, Paſtor  
in Winken.  
1819 Ferdinand Wilh. Aſſig, geb. 1799 in Mollwitz, Paſtor em.  
in Rupperſdorf b. Strehlen, jezt in Breslau.  
1819 Julius Müller (Bruder v. Nr. 9), geb. 1801, Prof. der  
Theologie in Halle.  
1819 Friedrich Aug. Senkel (Bruder v. Nr. 12), geb. 1802, ſtarb  
als lutheriſcher Paſtor.  
1820 Eduard Guſtav Kellner, geb. 1802 in Bankau b. Kreuz-  
burg, Paſtor in Schwirz.  
1820 Ernt Ferd. Traugott Bergmann, geb. 1802, Archidiaconus  
in Brieg.  
1820 Georg Theodor Brettschneider, geb. 1801 in Roſenhain  
b. Ohlau, ſtarb als Paſtor in Niegersdorf.  
1821 Joh. Guſt. Rud. Froſch, geb. 1803 in Biſchdorf, ſtarb als  
Paſtor in Schwanowitz.

- 1822 Ferd. Gottlieb Langes, geb. 1804, Pastor in Krappitz.
- 1823 Friedr. Wilh. Joseph Hille, geb. 1803 in Rosenberga, starb als Pastor in Breslau.
- 1823 Carl Wilh. Hoffmann, geb. 1804 in Kreuzburga, Pastor in Gr. Strehlitz.
- 1824 Frdr. Aug. Ed. Jacob, geb. 1804 in Potsdam, starb als Pastor in Löwen (aber nicht von L., s. Predigergesch. v. Scholz).
- 1824 Carl Gustav Oswald Gisbert von Röder, geb. 1805 in Grottkau, Konsistorial-Präsid. in Breslau a. D.
- 1825 Joh. Franz Pohl, geb. 1803 in Tempelsfeld, starb als Prof. der kath. Theologie in Breslau.
- 1825 Carl August Jul. Seiffert, geb. 1806, Pastor in Langenbielau a. D.
- 1825 Carl Ludwig Sachmann, geb. 1806 in Petrikau, starb als Diakonus in Waldenburg.
- 1825 Carl Adolf Höfer, geb. 1807 in Löwen, Pastor in Bogarell.
- 1826 Johann Rudolf Hillebrand, geb. 1806 in Hamburg, starb als Prediger in Breslau.
- 1826 Ferd. Rud. Kellner, geb. 1808 in Bankau b. Kreuzburg, starb als Pastor in Mangschütz.
- 1826 Carl Glieb Weymann, geb. 1805 in Arnsdorf b. Strehlen, Pastor emerit.
- 1827 Carl Frdrich. Jul. Bräunert, geb. 1807 in Dels, starb als Pastor in Mechwitz.
- 1828 Ferd. Rud. Hubrich, geb. 1808 in Löwen, starb 1832 als cand. theol.
- 1828 Jul. Guballe, geb. 1810, Pastor in Frauenhain.
- 1828 Frdr. Franz Hillebrandt (Bruder v. Nr. 32), geb. 1808 in Hamburg, Pastor in Groß Räditz b. Breslau.
- 1829 Friedrich Wilh. Theodor Engelman, geb. 1809 in Weigwitz, Pastor in Rankau, Ars. Nimpfisch.
- 1830 Gustav Ferdinand David, geb. 1810, starb als Diakonus in Stargard.
- 1832 Joh. Karl Eugen Louis Fichtner, geb. 1811 in Carlsruh, Pastor in Rosenbach bei Silberberg.
- 1833 Ernst Gottlieb Moritz Caro, geb. 1815, starb als Pastor.
- 1833 Joh. Jul. Eduard Gent, geb. 1813 in Stoberau, Professor an der Ritterakademie in Piegwitz.
- 1833 Emil Friedrich Migula (Pastorjohn), geb. 1812 in Weigwitz, Rittergutsbesitzer in Ober Voglau b. Jastrzemb.
- 1834 Karl Ernst Gottlob Kolde, geb. 1815 in Ohlau, starb als Pastor in Langenöls b. Nimpfisch.
- 1835 Karl Jul. Adolf Kolde, geb. 1816 in Ohlau, Pastor in Jäntschdorf bei Dels.
- 1835 Ferd. Alexander Heinr. Mogik, geb. 1815 in Ohlau, starb als Student der Theologie.
- 1835 Ferd. Erhard Friedrich Treblin, geb. 1817, Pastor in Jenkwitz.
- 1835 Herm. Friedrich Theodor Förster, geb. 1815, Pastor in Radschütz b. Neumarkt.
- 1836 Ernst Traugott Sowoidnich, geb. 1816 in Paulau, war Prediger am Korrekthause zu Schweidnitz.
- 1836 Luis Wilh. Alexander Otto, geb. 1817 in Cosel, Pastor in Hundsfeld.

- 1837 Reinh. Richard Emil Schmalz, geb. 1817 in Michelau, Paſtor in Schönbrunn b. Strehlen.
- 1837 Karl Julius Robert Theodor Seehrich, geb. 1816 in Breslau, Diaconus in Landeshut.
- 1837 Joh. Friedr. Scholz (Scholtz), geb. 1816 in Strotſchwitz bei Löwen, Paſtor in Böhmiſchdorf.
- 1837 Ernt Rob. Erbs, geb. 1819, ſtarb als Paſtor in Groß Peiſkerau.
- 1837 Guſt. Adolf Martin Marſchner, geb. 1814 in Peuke bei Delz, Paſtor in Freiburg unterm Fürſtenſtein.
- 1838 Julius Heinrich Klär, geb. 1820 in Bankau, Paſtor in Pleß.
- 1839 Robert Gröger, geb. 1821 in Laugwitz, ſtarb als Paſtor in Breslau.
- 1839 Joh. Georg Eduard Luſtig, geb. 1818 in Löwenberg, Pfarrer in Kattern.
- 1839 Gottl. Erdmann Jul. Bogantke, geb. 1815 in Fürſten-Ellgut, Paſtor in Wartenberg.
- 1840 Heinr. Ewald Kaiſer, geb. 1822, Paſtor in Rawiſch.
- 1840 Friedrich Ernt Aug. Beyer, geb. 1820 in Ratibor, Paſtor in Voſſen.
- 1840 Richard Voßburg, geb. 1822, Paſtor in Corſenz bei Trachenberg.
- 1843 Guſtav Hoffmann, geb. 1821, Paſtor in Pawellau b. Trebniß.
- 1844 Karl Heinrich Weigand, geb. 1825, Oberpfarrer zu Reichenbach DL.
- 1844 Karl Heinr. Ewald Weber, geb. 1824, Paſtor in Raſelwitz, Kr. Nimptſch.
- 1845 Emil Th. Leop. Winkler, geb. 1824 in Jedliß b. Ohlau, Paſtor in Mitiß, Kr. Steinau a. D.
- 1847 Karl Frdrch. Ed. Schulz, geb. 1826 in Böhmiſchdorf, Pfarrer in Schlottau, Kr. Trebniß.
- 1848 Gottl. Flöter, geb. 1825 in Breslau, Theol. priv. in Ohlau.
- 1849 Joh. Rob. Schian, geb. 1828 in Löwen, Diaconus in Riegnitz, Dr. Phil.
- 1850 Heinr. Georg Eugen Enay, geb. 1832 in Poſtelwitz b. Bernſtadt, Paſtor in Rößniß b. Ratibor.
- 1854 Friedrich Anderson, geb. 1834 zu Voſſen, Paſtor.
- 1855 Oskar Bergmann, geb. 1836, Prediger und Gouverneur in Bensberg.
- 1856 Paul Gleditsch, geb. 1835 in Falkenberg, Paſtor in Grünberg.
- 1856 Karl Scholz, geb. 1836, Pfarrer in Breslau.
- 1857 Jul. Eismann, geb. 1838, Seminardirektor in Pyriß.
- 1857 Theodor Winkler, geb. 1838 in Jedliß b. Ohlau, Paſtor in Jedliß.
- 1857 Georg Müſchel, geb. 1838, Paſtor in Cammelwitz b. Steinau.
- 1858 Paul Dollmann, geb. 1837 in Ohlau, Pfarrer in Günthersdorf.
- 1859 Max Schönwälder, geb. 1841, Paſtor in Rohrlach, Kr. Schönau.
- 1859 Herm. Thieſcher, geb. 1839, Paſtor in Hartmannsdorf b. Sagan.
- 1859 Paul Peiſker, geb. 1840 in Hönigern bei Ramſlau, Paſtor in Kauſſung b. Schönau.

- 1859 Edwin R ü f f e r, geb. 1839 in Proschlitz b. Konitadt, Pastor  
in Wangschütz.
- 1860 Gustav P o h l, geb. 1838 in Michelwitz b. Ohlau (?), vielleicht  
b. Brieg), Pastor in Priesen-Kraschen.
- 1861 Nikolaus P e i s k e r, geb. 1841 in Hönigern, Pastor in Olben-  
dorf b. Strehlen.
- 1862 Herm. G ä b e l, geb. 1843 in Schlüsselndorf, cand. theol.
- 1863 Herm. W a h l e, geb. 1841 in Laugwitz,
- 1863 Friedrich P e i s k e r, geb. 1843 in Hönigern, cand. theol.
- 1863 Rud. S o w a d e, geb. 1842 in Bömen, Prediger in Schmette-  
berg.

Brieg, im Juni 1934.

Pastor i. R. Friedrich Schwarz.

## IX.

## Neuerscheinungen zur schlesischen Geschichte.

Im letzten Jahre erschien der 2. Registerband statt des Jahrbuches; deshalb unterblieb die sonst gewohnte Übersicht über die Neuerscheinungen. Dafür brachte das Evangelische Kirchenblatt für Schlesien in der Nr. 39 (vom 24. September 1933) eine solche unter gleichem Titel. Auch in diesem Jahrbuch steht uns für Neuerscheinungen nur ein beschränkter Raum zur Verfügung, aber ganz stillschweigend können wir an einigen Veröffentlichungen nicht vorübergehen:

**Dr. Konrad Ulbricht, Schlesien, Grundriß einer Landeskunde.**

Mit 39 Kartenskizzen und 94 Bildern. Verlag Ferd. Sirt, Breslau, 1933. 184 S. Geh. 4,80 M., gebd. 6,— M.

Es handelt sich nicht um ein Werk über Geschichte, erst recht nicht über Kirchengeschichte Schlesiens, und doch ist das Buch von Bedeutung dafür. Es gibt ein reiches Bild von dem Raum, Blut und Boden, auf dem sich die schlesische Geschichte und Kirchengeschichte abgespielt hat; der Zusammenhang, das innere Verhältnis von Geographie (im tiefsten und umfassendsten Sinn) und Geschichte wird deutlich. Das Inhaltsverzeichnis zeigt die Reichhaltigkeit des Buches: es orientiert über Erdgeschichte, Eiszeit, Gewässer, Klima, Pflanzendecke, Tierwelt, Bevölkerung, Siedlungen, Verkehr, Handel und Wirtschaft. Das Urteil über die Einzelgebiete, die eine große Belesenheit des Verfassers verraten, überlassen wir den Fachgelehrten. Wir heben hier einige Kapitel heraus, die für unser Gebiet von besonderem Wert sind. Sehr besorgt, ja pessimistisch denkt der Verfasser über den schlesischen Raum und seine wirtschaftliche Entwicklung. „Schlesien geriet aus dieser (früheren) Herzlage immer mehr in eine Randlage, als der Gegenfah zwischen Preußen und Österreich, das früher einheitlichere deutsche Wirtschaftsgebiet zerriß, der Schwerpunkt Europas sich dem Atlantischen Ozean zuwandte und Rußlands zunehmender Merkantilismus im Westen hohe Zollmauern aufrichtete . . .“ (S. 10). Die „Abfaserne“, die „Sackgassenlage“ macht sich immer mehr bemerkbar und wird im Jahre 1936, da der Mittellandskanal fertig wird, schlimmster Zukunft entgegengehen. Es liegt am Reiche, dafür zu sorgen, daß Schlesiens Wirtschaft keiner Katastrophe zuteuert und der schlesische „Blinddarm bei Fortschreiten der Entzündung den ganzen Körper des Reiches schädigt“. (S. 89.) Es bedarf keiner langen Erörterung, wie stark das kirchliche Leben von einem wirtschaftlichen Niedergang mit betroffen würde.

Wertvoll sind die statistischen Ausführungen über die Bevölkerung Schlesiens, früher und heute (S. 48 ff.; S. 62 ff.) und über

die Ursache des Zu- resp. Abnehmens. Für die Bronzezeit rechnet Olbricht mit ca. 200 000 Bewohnern in Schlessien, zu Beginn des 30 jährigen Krieges mit ca. 900 000. Zu Beginn des 30 jährigen Krieges war Breslau mit 25 000 Einwohnern Schlesiens größte Stadt. Etwa 7500 zählten Görlitz, Reiffe, Glogau und Schweidnitz, 6000 Piegritz und je 4000 Löwenberg und Brieg, denen dann Gubrau und Jauer mit etwa 3000 folgten. Von der preußischen Zeit ab stehen genauere Zahlen zur Verfügung; das Zahlenbild verschiebt sich wesentlich durch den Bau des Friedrich Wilhelm-Kanal (1639), durch die Weberkolonien und den Textilaufschwung unter Friedrich des Großen, und am wesentlichsten durch die Industrialisierung des 19. Jahrhundert. Mehr als man gemeinhin denkt, hat auch die Gegenreformation mit den Exulanten auf die Bevölkerungszahl eingewirkt (S. 147/8 Gubrau, Fraustädter Ländchen!; S. 152 die Exulantendörfer im Kreis Lauban!).

Wenig zuzufügen will uns, was S. 52/53 über den „schlesischen Menschen“ im Anschluß an die bekannten Werke Gustav Freytags und besonders Hermann Stehrs geschrieben ist. Der nüchterne Beobachter und Historiker sieht mit anderen Augen als der Dichter. Richtig dagegen ist die vom Verf. dort betonte Tatsache, daß eine erstaunlich große Fülle von bedeutenden Persönlichkeiten dem schlesischen Raum entsprungen sind.

Der 2. Teil des Werkes behandelt die Einzellandschaften nach ihrem jetzigen Kulturstande und zwar einschließlich des Hultschiner Ländchens, Braunauer Ländchen, Ostoberschlesien und des Teschener Gebietes, also den „großschlesischen“ Raum. Dabei treten die Stände und Berufe vor Augen, mit denen es die Kirche in den verschiedenen Gegenden zu tun hat; es fehlt auch nicht hier und da an historischen Bemerkungen. Das beigegebene Bild- und Kartenmaterial ist reichhaltig und wie immer im Hirtshen Verlage sehr gut anschaulich. Aufgefallen ist mir, daß die katholische Kirche mit 6, die evangelische mit einem einzigen Bilde erscheint. Wir halten das mehr dem Zufall denn kleinlicher Absicht zugute.

Jedenfalls haben wir das ganze Buch mit Freude und Gewinn vom ersten bis zum letzten Blatt gelesen. Wer die schlesische Heimatkirche liebt, wird auch Interesse haben für den schlesischen Heimatboden!

**H. Aloff, Schlessien. Ein Bücherverzeichnis und Führer zu Schlesiens Volk, Land und Leben.** Verlag W. G. Korn, Breslau 1933. S. 200. Preis: gut brosch. 2,— M.

Sehr gern weisen wir auf dies eigenartige, und doch so reichhaltige „Bücherverzeichnis“ hin; es ist viel mehr als dies. Es ist eine gediegene, reiche Einführung in den gegenwärtigen Stand der Forschung auf allen Gebieten des Wissens, soweit es sich um unsere Heimat „Schlessien“ handelt: um schlesische Landes- kunde, Volkskunde, Vorgeschichte, Geschichte, das obereschlesische Schicksal, katholische und evangelische Kirche, Literatur, Kunst, Musik und Wirtschaft. Jedes Gebiet ist von einem Fachmann bearbeitet. Die Absicht des Werkes ist eine doppelte: dem außerschlesischen Deutschland ein „ernster Baedeker“ über das unbekannte Schlessien zu sein, und den Schlessiern selber ein starkes, stolzes Bewußtsein der schlesischen Sendung zu geben. Wir lassen das Vorwort reden: „Dies gestaltende Bücherverzeichnis ist ein Versuch. Aus feinen

beiden Zielsetzungen ergibt sich, daß es für den Laien bestimmt ist, nicht für den Fachmann, daß es nicht Vollständigkeit erstrebt, sondern Auswahl. Es stellt mithin eine vollständige Ergänzung zu der im Entstehen begriffenen vielbändigen Schlesischen Bibliographie dar. Seine Anlage ist so gedacht, daß ein darstellender Text auf die wichtigsten Tatsachen der einzelnen Kulturgebiete und die Bücher, die sie behandeln, hinweist. Der Text wird unterbrochen durch Zusammenstellungen von Büchern, die bibliographisch genaue Angaben über die im Text behandelten Werke geben, oft aber auch noch weitere Literatur, die tieferem Eindringen in den Stoff dienen möchte“.

Die beiden Abschnitte über die katholische und evangelische Kirchengeschichte interessieren uns natürlich am meisten; dieser stammt aus der sachkundigen Feder Lic. Müllers (Breslau-Johanneskirche), jener aus der des Privatdozenten Dr. S. Fedin. Aber auch die Mehrzahl der übrigen Abschnitte bietet dem Kirchengeschichtler Interesse, Stoff und Gewinn, so insbesondere der Teil: „Geschichte“ von Dr. S. Jessen — leider schlecht dieser Abschnitt etwas unbegründet mit dem Jahr 1848 ab — und der Teil „Literatur“ von Dr. Milch. Dieser ist der umfangreichste und zeigt die mannigfache Bereicherung, die das allgemein deutsche Geistesleben von unserer Heimat aus erhalten hat. Ohne uns mit jedem Urteil und Satz zu identifizieren, möchten wir doch dem Herausgeber für dies im besten Sinne lehrende, interessante und Interesse weckende Buch, das bei solch reichem Inhalt spottbillig ist, unseren aufrichtigen Dank aussprechen. Wer „Literatur“ sucht, muß danach greifen. Gedanke und Plan des Werkes stammt von Lic. Moering.

Wir notieren einige kleinere Schriften. Eine gediegene, wissenschaftlich unterbaute Ortskirchengeschichte bietet Paul Marsch, 550 Jahre Kirchengemeinde Prottsch a. d. Oder (Breslau, Selbstverlag des Verfassers 1933). Herrn-Prottsch hat das Glück, mit seinem Urkundenmaterial bis ins 14. Jahrhundert hinauf zu reichen. Besonders interessant sind die Beziehungen von Prottsch zu Breslau einerseits, dessen Magistrat 1558 das Patronat erwirbt, und zu Stabelwitz andererseits, das durch das „Blutbad“ 1653 berüchtigt ist; die Schilderung mit einem Bild der Stabelwitzer Kirche bietet Marsch auf S. 22 ff. Von stiller, treuer und doch großzügiger evangelischer Schularbeit in Schlesien erzählt die Festschrift zum 125 jährigen Bestehen der Höheren Lehranstalten Bethanien zu Breslau, herausgegeben von Direktor Dr. Finn. Welche Wandlungen in dem weiblichen Bildungsideal und wieviel Schulreformen liegen in der Mitte zwischen 1809—1934 und jede Zeit meinte, ihr Ideal sei das Richtige! Gerade dies Heft zeigt uns die Relativität der menschlichen Zeitideen und zugleich den Ewigkeitswert des Evangeliums, das im Wandel der Zeiten der Grund und Boden dieser Schulanstalt geblieben ist. Das für uns Wertvollste an dem Heft ist der Abschnitt: „Zur Geschichte der Anstalt“ und der

andere: „Erinnerungen“ an die verschiedenen Leiterinnen. Die fleißige Hand von Pastor i. R. K a d e m a c h e r, hat die **Predigergeschichte des Kirchentreibes Sagan** fertiggestellt. Ich füge hier eine Allgemeinbemerkung über Presbyterologie bei, die ich in dem ausgezeichneten Aufsatz von D. Wagenmann, Aufgabe und Bedeutung der Territorialkirchengeschichtsforschung (Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, 1934 S. S. 34 Anm.) finde:

„Die Aufstellung eines Catalogus Pastorum, die in verschiedenen Landeskirchen geplant ist, sollte sich nicht darauf beschränken, nur die Namen und wichtigsten Lebensdaten der einzelnen Pfarrer festzustellen. Wenn diese Verzeichnisse mehr sein sollen als einfache Listen, müßte doch auch, soweit möglich, darauf geachtet werden, aus welchen sozialen Schichten die einzelnen Pfarrer stammen, welche Vorbildung sie gehabt und wo und bei wem sie studiert haben. Für die Stellung des Pfarrerstandes und damit auch der Kirche innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und des bürgerlichen Lebens und für die Bedeutung beider für die Kultur können daraus wichtige Schlüsse gezogen werden. Andererseits wäre zu fragen, wie sich das in den letzten Jahrhunderten offensichtliche Absinken der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung des Pfarrerstandes und der Kirche auf die soziale und bildungsmäßige Zusammensetzung des Pfarrerstandes ausgewirkt hat, ob im Einzelfall oder im allgemeinen der Eintritt in den Pfarrerstand einen Aufstieg in eine höhere Gesellschafts- und Bildungsschicht oder einen Verzicht auf anderweitige gesellschaftliche und wirtschaftliche Möglichkeiten, also ein persönliches Opfer bedeutet, das nur aus innerem Antrieb gebracht werden kann . . . Aus der Feststellung der Universität, die die einzelnen Pfarrer besucht haben, kann der Einfluß einzelner theologischer Lehrer auf die Pfarrerschaft in seiner Breite und damit die mehr oder weniger ausgesprochene Vorherrschaft bestimmter theologischer Anschauungen und Schulen nachgewiesen werden. Während diese Frage in der Zeit der konfessionellen Abschließung der einzelnen Landeskirchen eine weniger wichtige Rolle spielt, ist sie für das 19. und 20. Jahrhundert von großer Bedeutung: Die Einheitlichkeit oder Gegenfährlichkeit in der theologischen Haltung der Pfarrerschaft einer Landeskirche ist für den ganzen theologischen und vielleicht auch für den religiösen Charakter der Landeskirche entscheidend. So ist es z. B. für die Stellung der einzelnen Landeskirchen in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen innerhalb der evangelischen Kirche Deutschlands ja durchaus nicht gleichgültig, ob die Mehrzahl ihrer Pfarrer in Bonn bei Karl Barth oder in Tübingen bei Fezer und Heim studiert haben.“

Man sieht, welch eine Fülle von Gesichtspunkten und Fragen bei dem Werk „Predigergeschichte“ auftauchen! <sup>1)</sup> Was Wagenmann für die Presbyterologie fordert, leistet die Doktor-Dissertation von H. S a m u l s k i für das Breslauer

<sup>1)</sup> In demselben Jahrbuch für niedersächs. Kirchengeschichte findet sich aus der Feder von Professor D. Dörrias ein vortrefflicher Aufsatz über: „Germanische Religion und Sachsenbekehrung“, mit das Beste was wir darüber gelesen haben. Dieser Aufsatz ist auch als Sonderheft bei Vandenhoeck-Ruprecht in Göttingen erschienen.

**Domkapital: Untersuchungen über die persönliche Zusammensetzung des Breslauer Domkapitals im Mittelalter.** (Brieg 1933). Die Dissertation gibt nur einen kleinen Ausschnitt der ganzen Arbeit, die in zehn Kapiteln die kirchl. Organisation, Zahl der Kanonikate, Ein- und Austritt, Herkunft, Bildungsverhältnisse, Pflichten und Rechte behandelt. Schon die wenigen Druckseiten geben den interessanten Eindruck: Im Leben des Breslauer Domkapitals spiegelt sich das Leben der schlesischen Kirche. Der Verfasser behandelt die Zeit von ca. 1200—1341, mit etwa 300 Domherren; hoffen wir, daß recht bald die vollständige Arbeit gedruckt und dann über die Reformationszeit bis zur Gegenwart weitergeführt wird.

Die „Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens“ bietet in ihrem 67. Band zwei Aufsätze, die für die schlesische Kirchengeschichte von Bedeutung sind. **W. W i l c h**, **Quellen zur schlesischen Geschichte des 17. Jahrhunderts aus Daniel Czeptos Werk**, und **G. Grundmann**, **Die Briefe der Gräfin Reden während des Baus der Kirche von Wang**. In Verbindung mit der Historischen Kommission konnte das 1. Heft des Codex Diplom. Silesiae Bd. 36 erscheinen: **E. G a b l e r**, **Die Inventare der nichtstaatlichen Archive Schlesiens, Reisse-Stadt (Breslau, Verlag Friebatsch 1933)**. Desgleichen liegt nun das erste Stück des **Geschichtlichen Atlases von Schlesien** mit dem Beiheft von **H. S c h l e n g e r** vor: „**Friederizianische Siedlungen rechts der Oder bis 1800**“ (Breslau 1933, Verlag von Ferd. Hirt). Es bedarf keiner Worte, mit welchem Interesse auch alle kirchenhistorisch Interessierten die Fortsetzung dieses wichtigen Werks verfolgen.

In der Monatschrift „**Der Oberschlesier**“ (1934 Nr. 5) hat Staatsarchivdirektor **Dr. Dersch** einen lehrreichen Vortrag: „**Quellen, Wege und Ziele der oberschlesischen Heimatforschung**“ drucken lassen. Was **Klemenz Lorenz** vor 3 Jahren für ganz Schlesien in den Schles. Geschichtsblättern niedergelegt hat: „**Wege zur Ortsgeschichte, Ratschläge für schlesische Heimatforscher**“, das bietet **Dersch** nun im besonderen für Oberschlesien und wir sind ihm von Herzen dankbar dafür.

Eine ansprechende Jubelschrift bietet **Joh. Beyer**, **Heimat und Zeitgeschichte aus Schlesiens Bergen** (Preis 1,75 M) — eine Festschrift zum 150 jährigen Bestehen der evangelischen Kirche Baumgarten bei Volkenhain. Das Heft bringt neben den Verzeichnissen der Geistlichen, Kantoren und Patrone einen kurzen Abriss der Geschichte, den interessanten Lebenslauf des Pastors **Friedrich Vorwerk** († 1855)

— dessen frühverstorbener Sohn christkatholischer Prediger war — und 12 sehr schöne Bilder, darunter drei namhafte Geistliche: eben Vorwerk, dann Sup. John (Landeshut-Gnadenkirche) und Falk, den Vater des Kultusministers. Th. Wotsche, der unermüdlche Historiker und Kenner der polnischen Kirche, hat seinen Aufsatz: „Der Aufbau der großpolnischen lutherischen Kirche nach erlangter Religionsfreiheit“ als Sonderheft (aus Heft 27 der Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift für Polen) erscheinen lassen. Zur heutigen kirchlichen Gegenwartslage nehmen zwei kleine Schriften Stellung, die der Historiker nur registrieren kann: Gottfried Nagel, **Hindurch zur lutherischen Bekenntniskirche** (Luth. Blicherverein Breslau 1934) und der Bericht vom **Gemeintag der Brüdergemeine in Gaudau**. Wir wollen Gemeine sein! 1934.

Grade im Begriff, den kurzen Überblick abzuschließen, kommt mir eine bedeutsame Neuerscheinung zur Hand:

W. Milch, **Daniel v. Czepko, Persönlichkeit und Leistung** (Einzelschriften zur Schles. Geschichte, XII. Bd., Trewendt u. Granier, Breslau, 1934. IV + 288 S., Preis: ?

Der Verfasser ist der berufene Mann, nach dem heutigen Stande Abschließendes über Czepko zu sagen, dessen Bedeutung schon Hoffmann im ersten Band unserer Correspondenzblätter (1882 S. 27 ff., 65 ff.) erkannt hatte. 1930 veröffentlichte Milch Czepkos Geistliche Schriften, 1932 seine Weltlichen Dichtungen, und nun den vorläufigen Abschluß seiner Studien, die Persönlichkeit und die Leistungen dieses universalen Geistes mit seiner spannungsreichen, wenn nicht widerspruchsvollen Seele. Es ist uns unmöglich, in aller Eile eine Kritik dieses Werkes zu geben — das behalten wir uns für später vor —; wir können es aber nicht unterlassen, schon hier mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen. Der erste Abschnitt umfaßt Czepkos „Lebenslauf und Tätigkeit“. Mit großer Mühe und wissenschaftlicher Genauigkeit sind alle Nachrichten zusammengetragen und geprüft. Wertvoll ist, daß Milch weithin die Familiengeschichte vor und nach Daniel Cz. berücksichtigt; der Familie ist auch der erste Anhang gewidmet. Unter der Überschrift „Poetischer Traditionalismus“ wird der Dichter Czepko eingehend behandelt; denn Czepko gehört nicht weniger der Literaturgeschichte an wie der Religionsgeschichte. Der für uns wichtigste ist der dritte Teil, dessen Überschrift: „Synkretistisches System“ das passende Schlagwort für Czepkos und seiner Freunde Einstellung zu Religion, Christentum und Glaube ist. Ein 100 S. starker Anhang bietet neben anderem eine Bibliographie der Quellen und Literatur. Zum Inhalt des Gebotenen soll später Stellung genommen werden.

## X.

## Aus der Arbeit des Vereins.

## 1. Mitgliederversammlung 1933.

Die Generalversammlung des Vereins für schlesische Kirchengeschichte fand am Mittwoch, den 4. Oktober, nachmittags 5 Uhr, statt. Nach dem gemeinsamen Vers: „O Gott, du frommer Gott“, begrüßte Herr Generalsuperintendent D. Dr. Schian als Vorsitzender die Versammlung. Er wies darauf hin, daß die Tagung unter einem gewissen Unstern stehe. Der in Aussicht genommene Vortrag könne leider nicht gehalten werden, da der Herr Referent, Staatsarchivdirektor Dr. Dersch, im letzten Augenblick verhindert worden sei; außerdem mußte mit Rücksicht auf die am gleichen Nachmittage stattfindende Tagung des Vereins für religiöse Kunst der Beginn der Sitzung um 1 Stunde gegen die sonstige Gewohnheit verschoben worden. Letzterer Umstand trug wohl auch die Schuld, daß die Generalversammlung schwächer als sonst besucht war. (Es waren gegen 40 Mitglieder erschienen.) Schließlich wies der Vorsitzende auf das soeben erschienene 2. Heft des Registerbandes hin, welches das sehr umfangreiche Personenregister und das Büchereiverzeichnis enthält; beides ist zu wissenschaftlicher kirchenhistorischer Arbeit unentbehrlich. Allen Mitarbeitern wurde herzlicher Dank ausgesprochen.

Als Ersatz für das ausgefallene Referat hielt zunächst der Schriftführer Pfarrer Lic. Oberlein einen kurzen Vortrag über: „Die Persönlichkeit George Friedrich Fickerts“. Fünf Charakterlinien sind für diesen erst 1922 gleichsam durch Zufall wiederentdeckten schlesischen Erweckungsprediger und Viederdichter bezeichnend: 1. die Anonymität, herausgeboren aus der tiefen Bescheidenheit Fickerts. Ganz im Verborgenen ging sein Leben, gehen seine Schriften und Lieder. 2. Die innere Einsamkeit. Sowohl seine eigne religiöse Entwicklung, wie später sein Wirken, geschah in fast völliger Vereinsamung; der rationalistische Zeitgeist, der auch tragischer Weise bis in sein eignes Haus und Ehe

reichte, wollte und konnte den Erweckungsprediger nicht verstehen. 3. Das seelsorgerliche Charisma; von hier aus allein ist Fickerts ganze Amtstätigkeit und auch sein schriftstellerisches Wirken zu verstehen. 4. Die völlige Ergriffenheit von Christus. Für ihn galt Zinzendorfs Motto: „Ich kenne nur eine Passion, die ist Er, nur Er.“ Diese Bindung an Christus wurde für Fickert zugleich die Bindung an die Schrift, an Sonntag und Gottesdienst und an das Amt. 5. Schließlich eine künstlerische Ader, die sich in religiöser Dichtung und auch religiöser Musik auswirkte. Es ist schade, daß nichts von seinen musikalischen Werken erhalten ist, ebenso schade, daß sein bekanntestes Lied: „O, daß doch bald dein Feuer brennte“, keine packende Melodie besitzt. Gerade in diesem Lied kommt der innerste Kern der Persönlichkeit Fickerts zum Ausdruck: das Feuer hl. Gottes- und Jesusliebe.

Sodann hielt Herr Generalsuperintendent D. Dr. Schian einen Vortrag über das Thema: „Werden und Entstehen der kirchlichen Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert im preussischen Osten“. Gewisse Anfänge kirchlicher Selbstverwaltung waren schon immer da; man denke an die Kirchväter alter Zeit. Aber erst die politische und kommunalpolitische Entwicklung des 19. Jahrhunderts brachte auch die kirchliche Entwicklung ins Rollen. Die Kreissynode von 1817 und die Provinzialsynoden von 1844 können freilich noch nicht als ein Stück Selbstverwaltung angesehen werden. Die Revolution von 1848 hat mehr Einfluß gehabt, als man bisher dachte. Schon 1850 wurde fakultativ eine Kirchengemeinde-Ordnung für die östlichen Provinzen gegeben; bedeutsamer wurde die folgende obligatorische von 1860. Sie bestand nur aus einer Körperschaft; die Wahl dazu erfolgte kraft einer von Patron und Pfarrer bestimmten Vorschlagsliste. Die Kirchengemeinde-Ordnung von 1873 — an der die Provinzialsynode von 1869 mitgearbeitet hatte — unterschied sich durch folgende Punkte von der von 1860: Wegfall der Vorschlagsliste, Erhöhung der Zahl, Einführung der Anmeldung zur Wählerliste und zweier Körperschaften. Bei dieser Entwicklung, die zur Lockerung der bisherigen Vormundschaft der Gemeinden seitens des Pfarramtes und Patronates führte, spielte das geistlich-religiöse Moment leider eine nur kleine Rolle. — In der Aussprache wies Herr Pfarrer i. R. Dr. jur. Michael darauf hin, daß eine kirchliche Selbstverwaltung erst von der Zeit an nötig wurde, als die Identität der

Orts- und Kirchengemeinde durch die Mischung der Konfessionen verschwand. Sehr wichtig wurden auch die Gemeindestatuten, die es seit 1860 fast in allen schlesischen Gemeinden gab. Pfarrer i. R. Rademacher erinnerte an das Vorhandensein der Kirchväter schon in vorreformatorischer Zeit und an die Bedeutung der Grundherrschaften neben dem Patronat.

Nach einem Schlußwort der Referenten erstattet Herr Pfarrer Reinhard den Kassenbericht, der zur Zeit einen Bestand von über 1000,— M aufweist. Trotzdem ist Werbung neuer Mitglieder dringend notwendig, damit der Verein weiterhin Liebe und Interesse zur schlesischen Kirche und ihrer Geschichte zu wecken vermag. Mit einem diesbezüglichen Schlußwort des Vorsitzenden war die Tagung beendet.

## 2. Mitteilungen.

1. Manuskripte für das Jahrbuch 1935, die im Durchschnitt nicht mehr als 1 Bogen betragen, erbitten wir bis Ostern 1935 an den Schriftführer.
2. Die beiliegenden Zahlkarten dienen zur freudlichstbaldigen Erledigung des Jahresbeitrages 1934, soweit derselbe noch aussteht.
3. Wir bitten unsere Mitglieder, Veränderungen ihrer Anschrift alsbald uns mitzuteilen, und zwar an Herrn Pfarrer Lic. Alberty in Konradswaldau, Kr. Trebnitz.
4. Die diesjährige Generalversammlung findet am

**Mittwoch, den 3. Oktober, nachmittags 4 Uhr,**  
in Breslau im Gemeindefaal von Maria-Magdalenen,  
Lauenzinstr. 34, statt.

## Tagessordnung:

1. Herr Staatsarchivdirektor Dr. Dersch (Breslau):  
„Schlesien am Vorabend der Reformation“.
2. Geschäftliches.

Alle Mitglieder und Freunde heimatlicher Kirchengeschichte sind herzlich eingeladen.

Lic. Eberlein.

(Anhang.)

# Mitgliederverzeichnis 1934

des Vereins für schlesische Kirchengeschichte

(Gegründet 1882.)

## 1. Der Vorstand.

Vorsitzender: D. Dr. Martin Schian, Generalsuperintendent  
i. R., Honorarprofessor, Sibyllenort.

Lic. Hellmut Oberlein, Pfarrer, Schriftführer, Strehlen in  
Schlesien.

Werner Reinhardt, Pfarrer, Schatzmeister, Breslau 18,  
Hohenzollernstraße 90.

D. Seube, Universitätsprofessor, Breslau, Universität.

D. Dr. Bahlow, Pastor prim., Liegnitz, Goldberger Straße 75.

Lic. Manfred Bunzel, Pfarrer, Königszelt.

Dr. jur. h. c. Edmund Michael, Pfarrer i. R., Obernigk.

Lic. Konrad Müller, Pfarrer, Breslau 18, Hohenzollernstr. 90.

Die Anschrift unserer Bibliothekarin lautet: Frä. Margarete  
Gahlbeck, Breslau 21, Richard Abeggstr. 6, Pt.

Die Beiträge betragen für Einzelmitglieder jährlich 3 M., für  
kleine Kirchengemeinden 5 M., für größere 10 M. Höhere Beiträge  
sind aber dringend erwünscht. Dieselben sind einzuzahlen auf das  
Konto (Sparbuch Nr. 2627) des Vereins bei der Schlesischen Pro-  
vinzial-Genossenschafts- und Raiffeisenbank in Breslau (Postcheck-  
konto: Breslau Nr. 687). Den Besten liegen Zahlkarten bei.

## 2. Mitglieder.

(Stand am 1. September 1933.)

### A. Regierungsbezirk Breslau.

|   |   |
|---|---|
| Kirchenkreis Breslau I und II.                              | Bernhagen, Pfarrer, Kletten-<br>dorf.                   |
| Mitmann, Pfarrer, 10, Wai-<br>senhausstraße 8.              | Lic. Dr. Bunzel, Pfarrer, 2,<br>Palmstr. 34.            |
| Wartels, Pfarrer, 2, Maltejer-<br>straße 14.                | Dr. Dr. Bunzel, Pfarrer an<br>der Lutherkirche, Zimpel. |
| Vender, Konsistorialpräsident,<br>Breslau 4, Schloßplatz 8. | Günzel, Pfarrer, 16, Kaiser-<br>straße 14, II.          |

Hoffmann, Herm., Professor,  
 1, Antonienstr. 30.  
 Hornig, Pfarrer an der Bar-  
 barakirche, Herrenstraße 21/22.  
 Hübler, P. prim. em., 9, Bod-  
 straÙe 3.  
 Kretschmar, Sup. i. R.,  
 Ebereschentallee 11.  
 Leube, Professor, Universi-  
 tät.  
 Lic. Lother, Universitäts-Pro-  
 fessor, 9, Sternstraße 38.  
 Dr. W. Milch, 18, Gabitz-  
 straÙe 150 a.  
 Lic. Müller, Pfarrer, 18, Ho-  
 henzellernstraße 90.  
 Presbyterium der Evgl. Hof-  
 kirchengemeinde, Breslau.  
 Rademacher, P. prim. em.,  
 18, Landsbergstraße 2.  
 Redlich, Konf.-Rat, Breslau 4,  
 Platz der Republik 8.  
 Reinhardt, Pfarrer, 18, Ho-  
 henzellernstraße 90.  
 Runge, Pfarrer i. R., Ber-  
 liner Platz 22 II.  
 Dr. Schönaiß, Oberstudien-  
 rat, Prof., 16, Sobrechtufer 17.  
 Schulz, Geh. und Oberkonfi-  
 storialrat, 13, Hohenzollern-  
 straÙe 23.  
 Schwarz, Pfarrer, 13, Hohen-  
 zollernstraße 77.  
 Spaeth, Stadtdekan, 10, Ben-  
 derplatz 24.  
 D. Zänker, Generalsuperin-  
 tendent, 4, Platz d. Republik 8.  
 Evang. Kirchengemeinde zu Bern-  
 hardin.  
 Ev. Kirchengemeinde zu Elftausend  
 Jungfrauen.  
 Ev. Kirchengemeinde zu Johannes.  
 Ev. Kirchengem. zu Maria-Magda-  
 lena.  
 Ev. Kirchengemeinde zu Paulus.  
 Ev. Kirchengemeinde zu Salvator.  
 Ev. Konsistorium, 4, Platz der  
 Republik 8.  
 Dombibliothek, 9, Geppertstr. 12.  
 Ev. theol. Verbindung Bitten-  
 bergia, 10, Werderstr. 13/15.  
 Sedlnitzkysches Johanneum, 9,  
 Sternstr. 38.  
 Staatsarchiv, 16, Tiergartenstr. 13  
 Stadtbibliothek, 1, Roshmarkt 7—9.

Universitätsbibliothek, 10, Sand-  
 straÙe.

#### Kirchenkreis Breslau-Land.

Leßmann, Pfarr. i. R., Bres-  
 lau-Goldschmieden, Siedlung.  
 Marisch, Pfarrer, Breslau-  
 Herrnpfrotsch.  
 Ev. Kirchengemeinde Breslau-  
 Herrnpfrotsch.  
 Ev. Kirchengemeinde Eilmenau,  
 Post Rattern.

#### Kirchenkreis Bernstadt-Ramslau.

Fuhrmann, Pfarrer, Ramslau  
 Störmer, Pfarrer, Fürsten-  
 Ellauth.  
 Sudergat, Sup., Bernstadt.

#### Kirchenkreis Brieg.

Bruckisch, Pfarrer, Bogarell,  
 Post Alzenau, Bez. Breslau.  
 Gnetzner, Pfarrer, Tschöplow-  
 wik.  
 Jehens, Pfarrer, Linden.  
 Lindner, Pfarrer, Schwano-  
 wik.  
 Nielländer, Professor, Brieg,  
 Grüner Weg 1.  
 Pompeßki, Pfarrer, Mang-  
 schütz.  
 D. Repke, Sup. i. R., Brieg,  
 Albert Spätlichstr. 3.  
 Dr. Samulski, Brieg, Auen-  
 straÙe 2.  
 Scholz, Pfarrer, Pampik.  
 Scholz, Pfarrer, Bankau, Post  
 Mochwik.  
 Schwarz, Pfarrer i. R., Brieg,  
 Glawnigstraße 7.  
 Thomalske, Pfarrer in Leu-  
 busch.  
 Ev. Pfarramt Brieg.  
 Ev. Pfarramt Löwen (Schles.)

#### Kirchenkreis Frankenstein- Münsterberg.

Buschbeck, Pfarrer, Franken-  
 stein (Diatonissenanstalt).

#### Kirchenkreis Glas.

Becher, Pfarrer, Reinerz.  
 Heinzelmann, Pfarrer,  
 Glas.

Viller, Pfarrer, Reichenstein.  
 Ev. Kirchgemeinde Camenz.  
 Ev. Kirchgemeinde Glas.  
 Ev. Kirchgemeinde Reinerz.

**Kirchenkreis Guhrau-Herrnstadt.**  
 Neumann, Pfarrer, Königs-  
 bruch, Post Herrnstadt.  
 Schott, Sup., Herrnstadt.  
 Gemeindefürchenrat Guhrau (Bez.  
 Breslau).  
 Ev. Pfarramt Geitschen.

**Kirchenkreis Militisch-Trachen-  
 berg.**

Schindler, Pfarrer, Krasnitz.

**Kirchenkreis Neumarkt.**

Fuchs, P. prim. i. R., Nimkau.  
 Heuser, Superintendent, Rack-  
 schütz.  
 Dr. v. Loesch, Ober Stephans-  
 dorf.  
 Pleh, Pfarrer, Pirichen, Post  
 Zieserwitz.  
 Ev. Kirchgem. Ober Stephans-  
 dorf

**Kirchenkreis Nimptsch.**

Gabriel, Lehrer, Rudigau,  
 Kr. Nimptsch.  
 Freiherr v. Winzingerode,  
 Pfarrer, Rülzendorf.  
 Zarella, Pfarrer, Nimptsch.  
 Ev. Kirchgemeinde Jordansmühl.  
 Ev. Pfarramt Naselwitz.  
 Ev. Pfarramt Ober Panthenau,  
 Post Heidersdorf.

**Kirchenkreis Dels.**

Gregor, Pfarrer, Döberle,  
 Post Gutwohne.  
 Rähiger, Pfarrer, Breslau-  
 Hundsfeld.  
 Schneider, Pfarrer, Jach-  
 schönau, Post Bingerau.  
 Ev. Pfarramt Bogschütz, Kreis  
 Dels.  
 Ev. Kirchgemeinde Dels.

**Kirchenkreis Ohlau.**

Diener, Pfarrer, Weigwitz.  
 Mausloff, Pfarrer, Ohlau.  
 v. Strampf, Pfarrer, Mar-  
 schwitz, Post Ohlau.  
 Ev. Kirchgemeinde Wansen.

Ev. Kirchgemeinde Wüstenbriese,  
 Post Gusten.

**Kirchenkreis Schweidnitz-  
 Reichenbach.**

Vic. Manfr. Bunzel, Pfarrer,  
 Königszell.  
 Buschbeck, Pfarrer in Rei-  
 chenbach (Schles.)  
 Siegmund-Schulze, Pfar-  
 rer, Oberweisritz.  
 Dr. v. Seidlitz = Habendorf,  
 Generallandschafts-Direktor in  
 Habendorf.  
 Tiegß, Pfarrer, Oberpetlau.  
 Volter, Pfarrer, Vangenbielau.  
 Ev. Kirchgemeinde Domanze,  
 Post Schweidnitz.  
 Ev. Kirchgemeinde Kgl. Gräditz.  
 Ev. Kirchgem. Reichenbach (Schl.)  
 Ev. Kirchgemeinde Seiserbau.

**Kirchenkreis Steinau.**

Reimann, Pfarrer i. R., Stei-  
 nau.  
 Riedewald, Pfarrer, Alt-  
 Raudten, Post Raudten.  
 Stengel, Pfarrer, Kunzen-  
 dorf, Kr. Steinau.  
 Vorhauer, Pfarrer, Vielwiese  
 Zeuke, Pfarrer, Al. Gaffron.  
 Ev. Kirchgemeinde Lamperzdorf.  
 Ev. Kirchgemeinde Porzschwitz.  
 Ev. Kirchgemeinde Raudten.

**Kirchenkreis Strehlen.**

Vic. Gerlein, Pfarrer,  
 Strehlen.  
 Lehmann, Sup., Strehlen.  
 Fr. Michael, Direktorin der  
 höh. Töchterschule, Strehlen.  
 Simon, Professor, Pfarrer,  
 Strehlen.  
 Stier, Pfarrer, Lorenzberg,  
 Post Ober Rosen.  
 Ev. Kirchgem. Crummendorf.  
 Ev. Kirchgemeinde Großbura.  
 Ev. Kirchgemeinde Hussinek.  
 Ev. Kirchgem. Markt-Bohrau.  
 Ev. Kirchgemeinde Obendorf.  
 Ev. Kirchgemeinde Prieborn.  
 Ev. Kirchgemeinde Rdr. Rosen.  
 Ev. Kirchgemeinde Ruppertsdorf.  
 Ev. Kirchgemeinde Schönbrunn.  
 Ev. Kirchgemeinde Strehlen.  
 Ev. Kirchgemeinde Türpitz.

**Kirchenkreis Striegau.**

Gottwald, Pfarrer, Gäbersdorf.  
 Herzog, Pfarrer, Freiburg (Schles.).  
 Ev. Kirchengemeinde Peterwitz.  
 Ev. Kirchengemeinde Striegau.  
 Ev. Kirchgem. Freiburg (Schles.).

**Kirchenkreis Trebnitz.**

Vic. Alberty, Pfarrer, Konradswaldau.  
 Geypert, Pfarrer, Pawellau, Post Prausnitz, Bez. Breslau.  
 Dr. h. c. Michael, Pfarrer i. R., Dberniaß.  
 Schlenjog, Pfarrer, Luzine.  
 Strauß, Pfarrer, Lössen.  
 Ev. Kirchgem. Groß Hammer.  
 Ev. Kirchengemeinde Schawoine.  
 Ev. Kirchengemeinde Trebnitz.

**Kirchenkreis Waldenburg.**

Büttner, Pfarrer, Waldenburg.

Dinglinger, Pfarrer, Sandberg.

Boebel, Pfarrer, Bad Salzbrunn.

Horlitz, Pfarrer, Friedland (Bez. Breslau).

Rodak, Pfarrer, Ahr. Hermsdorf.

Schäfer, Pfarrer, Waldenburg-Altwasser.

Ev. Kirchgem. Dittmannsdorf.

Ev. Kirchgem. Nieder Hermsdorf.

Ev. Kirchengemeinde Waldenburg.

Ev. Kirchgem. Wüstewaltersdorf.

**Kirchenkreis Wohlau.**

Maul, Pfarrer, Schilesen, Post Herrnsdorf.

Schreier, Pfarrer, Wischütz, Post Krehlau.

Ev. Kirchengemeinde Mondschütz.

Ev. Kirchengemeinde Winzig.

**B. Regierungsbezirk Liegnitz.****Kirchenkreis Volkshain.**

Seimert, Pfarrer, Hohenfriedeberg.  
 Ev. Kirchengemeinde Volkshain.

**Kirchenkreis Bunzlau I, II.**

Brambach, Pfarrer, Schöndorf, Post Lorenzdorf.  
 Jentsch, Pfarrer, Schönfeld.  
 Nothe, Pfarrer, Alt Warthau.  
 Stolzenburg, Pfarrer, Alt Warthau.  
 Straßmann, Sup., Tillendorf.  
 Ev. Kirchengemeinde Altoels.  
 Ev. Kirchgem. Gießmannsdorf.  
 Predigerseminar Naumburg am Queis.

**Kirchenkreis Freystadt.**

Berger, Pfarrer, Neusalz a. D.  
 Pickert, Konsistorialrat a. D., Sup., Neusalz a. D.  
 Ev. Kirchengemeinde Neusalz a. D.

**Kirchenkreis Glogau.**

Eberlein, Sup., Glogau.  
 Mühlchen, Pfarrer in Kunzendorf, Glogau-Land.  
 Ev. Kirchengemeinde zum Schifflein Christi, Glogau.  
 Reformierte Gemeinde Glogau.  
 Ev. Kirchengemeinde Schlawa.

**Kirchenkreis Görlitz I, II, III.**

Anders, Sup. i. R., Görlitz, Parkstraße 3.  
 Bornkamm, Sup., Görlitz, Gartenbergstraße 1.  
 Buchmann, Pfarrer, Friedersdorf, Görlitz-Land.  
 Dehmel, Sup., Seidenberg O.  
 Fichtner, Sup. i. R., Görlitz, Jakob Böhmestraße 2.  
 Gerlach, Pfarrer, Görlitz, Frauenkirche.  
 Heuser, Pfarrer, Seidenberg D/L.

**Horst**, Pfarrer, Görlitz, Peterkirche.  
 cand. theol. **Hummel**, Groß Krauscha.  
**Koch**, Superintendent, Nieder Langenau, Krs. Görlitz.  
**Krasa**, Pfarrer, Markersdorf, Post Gersdorf O.L.  
**Poguntke**, Pfarrer, Görlitz, Langenstr. 36.  
**Preiser**, Jugendpfarrer, Görlitz, Elisabethstr. 28.  
**Rudel**, Pfarrer, Alt Kohnfurt.  
**Schoppe**, Kantor, Zodel.  
**Winkelman**, Pfarrer, Kunnerwitz.  
**Zobel**, Pfarrer i. R., Görlitz, Mühlweg 9, II.  
 Ev. Kirchgemeinde Friedersdorf.  
 Ev. Dreifaltigkeitsgemeinde Görlitz.  
 Ev. Kreuzkirchgem. Görlitz.  
 Ev. Kirchengem. Leopoldshain.  
 Ev. Kirchengem. Leschwitz.  
 Ev. Kirchengem. Lichtenberg.  
 Ev. Kirchengem. Seidenberg O.L.  
 Ev. Kirchengem. Wendisch Oßiga.  
 Kreisynode Görlitz II in Reichenbach O.L.

**Kirchenkreis Goldberg.**  
**Salzmann**, Pfarrer, Modellsdorf.  
**Guhl**, Pastor prim., Goldberg.  
 Ev. Kirchgemeinde Goldberg.  
 Ev. Kirchgemeinde Modellsdorf.  
 Ev. Kirchgemeinde Neudorf am Gröbzigberge.

**Kirchenkreis Grünberg.**  
 Dr. **Böhm**, Sup., Grünberg.  
**Ender**, Pfarrer, Saabor.  
**Vittmann**, Pfarrer, Dohelhermsdorf.  
**Wilczek**, Pfarrer in Lättnitz.  
 Ev. Kirchgemeinde Lättnitz.

**Kirchenkreis Haynan.**  
**Tirpik**, Pfarrer, Konradsdorf.  
**Urner**, Pfarrer, Panthenau.  
 Ev. Kirchgemeinde Haynan.  
 Ev. Kirchgemeinde Konradsdorf.  
 Ev. Kirchgemeinde Kreibau.

**Kirchenkreis Hirschberg.**  
**Bittermann**, Pfarrer, Schmiedeberg.  
**Buschbeck**, Sup. i. R., Herischdorf.  
**Glas**, Pfarrer, Erdmannsdorf.  
**Richers**, Sup. i. R., Krummhübel.  
**Vic. Warke**, Sup., Hirschberg.  
 Ev. Kirchgemeinde Hirschberg.  
 Ev. Kirchgemeinde Reibnitz i. R.  
 Ev. Kirchgemeinde Voigtsdorf.

**Kirchenkreis Hoyerswerda.**  
**Röhler**, Sup., Hoyerswerda.

**Kirchenkreis Jauer.**  
**Klett**, Pfarrer, Leipe.  
**Pape**, Pfarrer, Bombjen.  
**Spaniel**, Pfarrer, Hertwigswaldau, Kr. Jauer.  
 Ev. Kirchgemeinde Jauer.  
 Ev. Kirchgemeinde Seichau.

**Kirchenkreis Landeshut.**  
 Sup. **Pflanz**, Landeshut.  
**Wodrow**, Pfarrer, Liebau.  
 Ev. Kirchengem. Giesmannsdorf.  
 Ev. Kirchengem. Haselbach.  
 Ev. Kirchengem. Schömberg.  
 Ev. Kirchengem. Landeshut.  
 Ev. Kirchengem. Rudelstadt.

**Kirchenkreis Lauban.**  
**Cosmann**, Pfarrer, Gerlachsheim.  
**Grundmann**, Pfarrer, Nieder Schönbrunn.  
**Grimm**, Pfarrer, Thiendorf.  
**Lein**, Pfarrer, Schreibersdorf, Kr. Lauban.  
**Runz**, Pfarrer, Bellmannsdorf.  
**Pathe**, Pfarrer, Küpper.  
**Penzholz**, Pfarrer, Langenöls.  
**Schicha**, Pfarrer, Holzkirch (Queis).  
**Schröder**, Pfarrer, Nieder Linda.  
**Vogt**, Oberpfarrer, Schönberg O.L.  
 Ev. Kirchgemeinde Lauban.  
 Ev. Kirchgemeinde Pächtenau.  
 Ev. Kirchgemeinde Nieder Linda.  
 Ev. Kirchengem. Mittel Steinkirch.

Kirchenkreis **Biegnitz**.

- Bachmann, Pfarrer i. R.,  
Biegnitz, Damaskeweg 53.  
D. Dr. Bahlow, Pastor prim.,  
Biegnitz, Goldberger Str. 75.  
Deutschmann, Pfarrer,  
Bienowitz.  
Heinze, H., Buchdruckereibesitzer,  
Biegnitz, Ritterstraße 24.  
Pfundel, Pfarrer i. R., Biegnitz,  
Ermanweg 46.  
D. Posselt, Studienrat, Biegnitz,  
Bismarckstr. 6.  
D. Reichert, Pfarrer, Koischwitz,  
Biegnitz-Land.  
Scholz, Pfarrer, Wahlstatt.  
Tschersich, Pfarrer i. R., Biegnitz,  
Damaskeweg 92.  
Kirchenbibliothek „Peter = Paul“,  
Biegnitz.  
Kirchgem. „Uns. lieben Frauen“,  
Biegnitz.  
Kirchgem. „Kais. Friedr. Gedächtnis“,  
Biegnitz.  
Kirchgemeinde Koischwitz, Biegnitz-Land.

Kirchenkreis **Löwenberg I. II.**

- Deutschmann, Superintendent,  
Lähn.  
Dr. Kleber, Professor, Löwenberg.  
Peschek, Pfarrer, Löwenberg.  
Posselt, Pfarrer, Löwenberg.  
Ev. Kirchgemeinde Cunzendorf u.  
Walde.  
Ev. Kirchgemeinde Kunzendorf  
am kahlen Berg.  
Ev. Kirchgem. Langenau.  
Ev. Kirchgem. Löwenberg.  
Ev. Kirchgem. Spiller.

Kirchenkreis **Lüben**.

- Müller, Pfarrer, Groß Ni-  
nersdorf.  
Schönel, Pfarrer i. R., Lüben,  
Aue 1.  
Ev. Kirchgemeinde Heinzenburg.  
Ev. Kirchgemeinde Hummel.  
Ev. Kirchgemeinde Kobenau.  
Ev. Kirchgemeinde Lüben.

Kirchenkreis **Parchwitz**.

- Halle, Pfarrer, Tentischel, Biegnitz-Land.  
Kraft, Pfarrer in Heidau-Heinersdorf.  
Ließ, Pfarrer, Groß Bauditz.  
Mühlchen, Pfarrer, Seifersdorf,  
Biegnitz-Land.  
Reymann, Sup., Parchwitz.  
Richter, Pfarrer i. R., Mertschütz.  
Schmidt, Pfarrer, Groß Lás-  
witz.  
Ev. Kirchgemeinde Berndorf.

Kirchenkreis **Rothenburg I. II.**

- Nisch, Pfarrer, Weißwasser Oe.  
Sasse, Pfarrer, Rothenburg-Lautitz.  
Wanke, Pfarrer, Reichwalde  
D. L.  
Ev. Kirchgem. Rothenburg, Lautitz.

Kirchenkreis **Sagan**.

- Därr, Pfarrer, Freiwaldau.  
Graeb, Pfarrer i. R., Sagan,  
Bahnhofstraße 11.  
Krüger, Sup., Sagan.  
Roy, Vikar, Sagan, Boberstr. 26.  
Zarnikow, Pfarrer, Kunau.  
Ev. Kirchgemeinde Kottwitz.

Kirchenkreis **Schönan**.

- Burfert, Pfarrer, Kauffung.  
Gohr Pfarrer, Neukirch (Kak-  
bach).  
Häusler, Pfarrer, Falkenhain.  
Ev. Kirchgemeinde Hohenlieben-  
thal.  
Ev. Kirchgemeinde Kammer-  
waldau.  
Ev. Kirchgemeinde Kauffung.  
Ev. Kirchgemeinde Kupferberg  
(Schles.).

Kirchenkreis **Sprottau**.

- Damisch, Pfarrer, Rückersdorf.  
Deutschmann, Sup., Mall-  
mitz.  
Rauch, Pfarrer, Gießmanns-  
dorf, Sprottau-Land.  
Schottke, Pfarrer, Primkenau.  
Ev. Kirchgemeinde Mallmitz.

## C. Provinz Oberschlesien.

## Kirchenkreis Gleiwitz.

Schmulla, Sup., Beuthen OS.  
Wahn, Pfarrer, Hindenburg OS.  
Ev. Kirchgem. Hindenburg OS.  
Ev. Kirchgem. Tost-Weiskretscham.

## Kirchenkreis Kreuzburg.

Müller, Sup., Kreuzburg OS.  
Schwenzner, Pfarrer, Konstadt.  
Ev. Kirchengemeinde Konstadt.  
Ev. Kirchengemeinde Schönwald.

## Kirchenkreis Reife.

Becker, Pfarrer, Falkenberg OS.  
Stephan, Pfarrer, Dittmannsdorf, Kr. Neustadt OS.  
Ev. Kirchengemeinde Reife.

## Kirchenkreis Oppeln.

Balthasar, Pfarrer, Proskau.

v. Dohschütz, Superintendent, Oppeln.

Dr. Förster, Professor, Groß Strehlik.

Klaar, Pfarrer, Friedrichsgräß.

Müller, Pfarrer, Schurgast.  
Ev. Kirchengemeinde Carlsruhe, Oberschlesien.

Ev. Kirchengemeinde Heinrichsfelde.  
Ev. Kirchengemeinde Ob. Glogau.

## Kirchenkreis Ratibor.

Gründel, Pfarrer, Pommerswitz OS.

W. Pinkus, Kommerzienrat, Neustadt OS.

Staatl. Gymnasium Ratibor.

## Polnisch Oberschlesien.

Vic. Schwender, Pfarrer, Schwientochlowitz (= Swietochlowice).

Ev. Kirchgem. Anhalt (= Holdunow, Post Jmielín).

## D. Außerhalb Schlesiens.

Pfarrhausarchiv Angermann, Merseburg.

Vic. Dr. Becker, Pfarrer, Berlin-Friedenau, Sponholzstr. 35.

D. Dr. Bickerich, Pfarrer in Bissa (= Lesano, Wojwd. Poznan).

D. Dr. Gerhard Bicker, Universitätsprofessor, Kiel, Philosophengang 10.

D. Freitag, Pfarrer, Charlottenburg, Pestalozzistraße 88.

Heimann, Pfarrer, Guben, Eichenweg 5.

C. C. Paulig, Bibliothekar, Ehrenmitglied, Magdeburg W., Mittelstr. 48 II.

Vic. Scholz, Sup., Wittenberge a. Elbe, Bez. Potsdam.

Bionzek, Pfarrer, Stradow, Post Spremberg-Land, N.L.

D. Zscharnack, Universitätsprofessor, Königsberg i. Pr., Granzer Allee 31.

## E. Verzeichnis der korrespondierenden Gesellschaften.

Verein für Geschichte Schlesiens, Vorsitzender: Staatsarchivdirektor Dr. Derisch, Breslau 16, Tiergartenstr. 13.

Verein für Glazer Heimatkunde, Vorsitzender: Rechtsanwalt Böse, Glaz, Wilhelmsplatz 6; Schriftführer: Udo Vincke, Habelschwerdt, Pfortenstr. 2.

Gleguitzer Geschichts- und Altertumsverein, Vorsitzender: Professor Zum Winkel, Gleguitz.

- Oberlausitzer** Gesellschaft der Wissenschaften, Professor Dr. h. c. Dr. R. Jecht, Görlitz, Meißestr. 30.
- Verein für **bayerische** Kirchengeschichte (rechts des Rheins), Dekan D. Dr. K. Schornbaum in Roth bei Nürnberg und Pfarrer Lic. Claus in Gunzenhausen.
- Im linksrheinischen Bayern: Verein für Kirchengeschichte der Pfalz, Pfarrer G. Bünde, Bellstein, Pfalz.
- Verein für **brandenburgische** Kirchengeschichte, Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius, Berlin-Steglitz, Kaiser Wilhelmstraße 11a und Pfarrer Lic. Wendland, Berlin N. 5, Gethfemanestr. 9.
- Gesellschaft für Kirchengeschichte, Professor D. Dr. E. Seeberg, Berlin-Wilmersdorf, Nikolsburger Platz 4, und Oberpfarrer Dr. Arndt, Eggenstedt über Aschersleben (Bode).
- Verein für **Hamburgische** Geschichte, Professor Dr. Nirnheim, Staatsarchiv, Hamburg, Rathaus.
- Verein für **Hessische** Kirchengeschichte, Prälat D. Diehl und Archivrat F. Herrmann, Darmstadt.
- Kirchengeschichtliche Kommission des kurhessischen Pfarrervereins, Metropolitan Dittmar, Kassel, Wilhelmshöhe.
- Gesellschaft für **niedersächsische** Kirchengeschichte, Dr. Wolters, Schliestedt über Schöningen (Braunschweig).
- Ostprenkischer** Verein für Kirchengeschichte, Pfarrer Dr. Flothow, Königsberg, König Ottokarplatz.
- Verein für **Rheinische** Kirchengeschichte, Pfarrer D. Rotscheidt, Essen-West.
- Jahrbuch des rheinischen wissenschaftlichen Predigervereins, Generalsuperintendent i. R., Universitäts-Prof. D. Klingemann in Bonn a./Rh.
- Verein für Kirchengeschichte in der Provinz **Sachsen**, Evangel. Buchhandlung, Magdeburg, Breiter Weg 195.
- Gesellschaft für **sächsische** Kirchengeschichte, Pfarrer Dr. Blankmeister in Dresden, Trinitatsplatz 1 und Pfarrer Dr. Krömer, Dresden, Pfarrgasse 8.
- Verein für **Schleswig-Holsteinische** Kirchengeschichte, Universitäts-Professor D. Dr. Gerhard Ficker in Kiel, Philosophenweg 10.
- Arbeitsring für Heimat und Kirchengeschichte in **Thüringen**, Pfarrer Jauernig, Gera, Nikolaiberg 5.
- Verein für evangel. Kirchengeschichte in **Westfalen**, Professor Dr. Rothert in Münster in Westfalen, Hüttestr. 5.

Verein für **Württembergische Kirchengeschichte** Professor D. Karl Müller, Tübingen, und Stadtpfarrer Dr. F. Kaufher, Stuttgart-Berg.

Historische Gesellschaft (Deutsche Bächeret) in **Posen**, Poznan, ul. Zwierzyniecka 1.

Verein für Kirchengeschichte **Polens**, Pastor D. Bickerich in Biffa (Lesznów, Polen).

Verein für Brüdergeschichte in **Herrnhut i. Sa.**

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in **Osterreich**, Professor D. Dr. Völker, Wien III, Invalidenstr. 7.

**Deutsche Bächeret** des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig, C 1, Deutscher Platz.



# Berichtigung

## des Mitgliederverzeichnisses für 1934.

Während des Drucks gingen noch folgende Änderungen ein:

### A. Regierungsbezirk Breslau.

Beim Kirchenkreis **Breslau I und II** sind einzuschalten:

Fuchs, Pastor prim., Sperlingsweg 16.  
Gregor, Pastor em. 16, Piastenstr. 3.  
Grundmann, Pfarrer, 16, Maxstr. 16.  
Spaeth, Stadtdekan i. R., 16, Sobrechtufer 16.

Beim Kirchenkreis **Bernstadt-Ramslau** ist zu streichen:

Sudergat, Superintendent, Bernstadt.

Beim Kirchenkreis **Brieg**:

Scholz, Pfarrer, wohnt in Laugwitz.

Beim Kirchenkreis **Guhrau-Herrnstadt** ist zu streichen:

Schott, Superintendent, Herrnstadt.

Beim Kirchenkreis **Kenmarkt** ist zu streichen:

Fuchs, Pastor prim. i. R., Nimkau.

Beim Kirchenkreis **Trebnitz** ist zu streichen:

Gepfert, Pfarrer, Pawellau.

### B. Regierungsbezirk Liegnitz.

Beim Kirchenkreis **Bunzlau I und II** ist zu streichen:

Jentsch, Pfarrer, Schönfeld.

Beim Kirchenkreis **Freystadt**:

Pickert, Konsistorialrat i. R., Neusalz a. O.

Beim Kirchenkreis **Görlitz I, II, III**:

Heuser, Pfarrer, wohnt in Görlitz.  
Vogt, Pfarrer i. R., Görlitz, Blumenstr. 24, ist einzuschalten.

Beim Kirchenkreis **Lauban** sind zu streichen:

Grundmann, Pfarrer, Nieder Schönbrunn.  
Vogt, Oberpfarrer, Schönberg O.

Beim Kirchenkreis **Liegnitz** heißt es:

D. Dr. Bahlow, Pastor prim. em., Liegnitz, Goldberger Straße 75.  
D. Reichert, Oberkonsistorialrat, Koischwitz, Liegnitz-Land.  
Schott, Superintendent em., Liegnitz, Eltsabethstr. 2, ist einzuschalten.

Beim Kirchenkreis **Sagan** sind zu streichen:

Därr, Pfarrer, Freiwaldau.  
Gräß, Pfarrer i. R., Sagan, Bahnhofstr. 11.

Beim Kirchenkreis **Oppeln** ist zu streichen:

v. Dobschütz, Superintendent, Oppeln.

D. Außerhalb Schlesiens sind einzuschalten:

Därr, Pfarrer i. R., Potsdam, Pestalozzi 25.  
Pickert, Konsistorialrat und Superintendent i. R., Potsdam, Wörther Str. 17.

